Zb. IX. 83. f.

Epb. misc
0
134

0 / 3

Welt und Zeit.

L'homme est toujours le même, par la
raison, que les lapins ont toujours eu
du poil et les allouettes des plumes.

Voltaire.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Sechſter und letzter Theil.

Heidelberg,
bei Chriſt. Fried. Winter.
1828.

Vorwort.

„Schon wieder ein ganzes Buch voll humoriſti-
„ſcher Erzählungen, Bruchſtücke, Aphorismen und
„Maximen!“ höre ich die litterariſchen Hand-
werker ausrufen! „Wird denn der Menſch gar
„nicht müde: gebratene Kaſtanien, kleine Paſtet-
„chen, Nüſſe, Knackwürſte, Wurmkügelchen und
„Pillen feil zu bieten, und kann derſelbe nicht,
„wie wir, ſein Bischen Verſtand in breite Kuchen
„backen, oder in Pflaſtern geſchmiert dem leſen-
„den Publicum auflegen? Der Narre glaubt wohl
„gar, daß unter den Menſchen die Vernunft nur
„in Körnern zu finden und, wie früherhin die
„Platina, noch gar nicht recht hämmerbar ſey, —
„während wir doch gleichſam von Geiſt und Weis-
„heit überſtrömen, die Werke der Alten ſchon zu
„Folie geſchlagen haben und unſer dünnes, breites,
„geiſtiges Tuch, mit allgemeinem Beifalle, in der
„großen Bude zu Leipzig abſetzen? Weiß denn
„der arme Tropf nicht, daß auch in der Litte-
„ratur die phyſiſche Schwerkraft entſcheide, —
„ſchweinslederne Linienſchiffe in Folio Alles über-
„ſegeln, Quartfregatten, Octavbriggs und Corvet-
„ten auf dieſe folgen, und von den kleinen, mit
„allerlei Waaren beladenen Fahrzeugen ſchon an-

„ſtandshalber Niemand mehr Notiz nehmen könne „— der Weltgeiſt eine Elephantenhaut habe, auf „welche leichte Waffen keinen Eindruck machen, „und daß man einen dauerhaften deutſchen Ge„lehrten unſerer Zeit, wenn ſein thätiger philo„ſophiſcher Geiſt im ſpeculativen Graſen auf den „unüberſehbaren Wieſen des leeren Raums, oder „in myſtiſcher Fiſcherei nach den Krebſen der Vor„zeit begriffen iſt, — nie durch ſolche Kleinig„keiten oder Knallerbſen unterbrechen und beläſti„gen darf, ſondern demſelben nothwendig mit „einigen Folianten oder wenigſtens tüchtigen Quar„tanten auf den Kopf ſchlagen müſſe, um deſſen „Aufmerkſamkeit zu erregen und Beifall zu errin„gen? Was", ſchreien auch die philoſophiſchen und romantiſchen Leimſieder, — „wollen dieſe „conſtipirten, kurzathmigen Patrone, ſtatt unſerer „bequemen Pantalons, wiederum die alten, engen, „kurzen, feſtgeſchnürten Beinkleider zur Mode ma„chen — da ſie, ohne auszuruhen, kaum etliche „Schritte gehen können, den kräftigen Lauf un„ſerer langen Perioden hemmen und uns hindern, „ohne auszuruhen, den höchſten Thurm zu er„ſteigen? Wozu dieſe Streifereien in dem ganzen „Gebiete der Wiſſenſchaften? Jeder muß in ſeiner „einmal gewählten Zelle bleiben, und vorher alle „deren Mauslöcher und Spinngewebe genau ſtu„diren, ehe er ſich in ein anderes Locale wagen „darf! Wer dieſen ehrwürdigen alten Zunftgeſetzen „zuwider lebt, wird mit vollem Rechte als litte-

„räriſcher Landſtreicher angeſehen, und von dem „eigentlichen, verbürgerten großen Gelehrtenvereine, „ja ſogar von deſſen Bei- und Hinterſaßen, An- „ſiedlern und Schutzjuden verachtet und mißhan- „delt! Solche Keckheiten dürfen nicht aufkommen, „und Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Rat- „ten und Mäuſe müſſen eher den letzten Bluts- „tropfen daran ſetzen, als zugeben, daß ſich ganze „Bibliotheken in Wandſchränke verkriechen und „Studenten die concentrirte Lebensweisheit in der „Rocktaſche tragen können! — So leicht laſſen „wir aus unſeren Ichen keine Nichtiche machen, „oder gar das neue litterāriſche Heroengeſchlecht „aus dem Felde ſchlagen! Wir wollen auch leben, „und, da unſer Geiſt zu ſolid und breitſchulterig „iſt, um ſich, wie der dieſer Neuerer, in einer „Nußſchale lagern zu können, für denſelben den „gehörigen Spielraum haben!“ —

Um Gotteswillen! meine hochgelehrte Herrn, ereifern Sie ſich doch nicht und bedenken Sie wohl, daß eine Unze Eitelkeit einen ganzen Centner Verdienſt verderben kann! — Ich weiß ja recht gut, daß die Broſamen meiner Intelligenz nicht mit ihren herrlichen Kuchen uud Geburtstagsbretzeln — meine Gewürzelſuppe nicht mit ihren koſtbaren Breigattungen, Sauçen und Geléen verglichen werden können, aber laſſen Sie mich doch wenigſtens ungeſtört meine kurze Waare zu Markte bringen und neben Ihrer langen ausbieten! Die ſieben Weiſen Griechenlands ſchrieben ja auch keine

Folianten, ſprachen nur in kurzen Sätzen und galten doch für die klügſten der Nation, was bei Ihnen und mir gewiß nicht der Fall iſt! Warum ſollte man alſo nicht wenigſtens deren Formen nachahmen, wenn gleich ihre Höhe nicht zu erklimmen ſteht? Auch geſtehe ich offenherzig, daß mir das Leben zu kurz ſcheint, um alle Ihre Backereien und Gewebe gehörig zu verſtehen, zu unterſuchen, zu genießen und zu verdauen, daher ich denn auch feſt entſchloſſen bin, lieber der Alten Affe, als der Ihrige zu ſeyn, da Sie doch im Grunde nur die Kunſt beſitzen, deren Gedanken auf die Streckmaſchine zu bringen. Sie verwechſeln offenbar die Tiefe mit der Länge und Breite. Erſtere findet ſich in den Schriften der Griechen und Römer und letztere in den Ihrigen. Auch habe ich noch nirgends geſehen, daß Redner oder Feldherrn durch lange und breite Vorträge berühmt geworden wären. An die wortkargen Spartaner will ich in einer Zeit, wo die ganze litteräriſche Welt ſichtbarlich am Phraſendurchfalle leidet, gar nicht einmal erinnern. Der Contraſt wäre wirklich zu groß. Dann werden Sie nicht weniger eingeſtehen müſſen, daß die kleinſte Diamantſpitze, welche das härteſte Glas zerſchneidet, mehr Werth habe, als der größte Kieſel, welchen der Waldbach fortrollt, — ein Bischen Cochenille ſchöner roth färbe, als eine ganze Laſt Rothholz, und wenn man das Phlegma Ihrer Folianten abläßt, bei den Meiſten kaum ein Schnapsgläschen voll Geiſt übrig bleibe! —

Machen Sie es daher wie ich, und kochen Sie Ihre Weisheit, wie Kräuterextracte, auf Weniges ein, und laſſen dieſelbe zu Aphorismen eintrocknen, damit doch das Publicum, wenn ihm auch die Täfelchen nicht ſchmecken, doch bei dem Verſuchen derſelben Zeit erſpare und ſich weniger langweile. Dieſe Barmherzigkeit wird ihm auch hinſichtlich ſeines Beutels zur großen Wohlthat werden, indem faſt Niemand mehr die ungeheuere litteräriſche Emballage bezahlen kann, in welcher gegenwärtig ein Bischen Pfeffer, Salz oder ſonſtiges Gewürze durch die Buchhändler feil geboten wird. Ich habe überdies Leute genug geſehen, welche ſich an den neuen Schriften überleſen, dadurch ſich Kopfindigeſtionen und Unterleibsbeſchwerden zugezogen, ganz unklar und ungenießbar geworden waren, weil ſie jede Luftentwicklung ihrer geiſtigen Unverdaulichkeiten für geniale Ideen hielten, und durch den übermäßigen Büchergenuß aufgebläht, alle Beweglichkeit des Geiſtes und Beſcheidenheit verloren hatten. Dieſen guten Menſchen können Sie ebenfalls durch eine homöopathiſche Behandlung der Köpfe mit concentrirten Gerichten, welche leichter in Blut und Säfte übergehen, die Geſundheit wiedergeben und ſich dadurch ein großes Verdienſt erwerben! Dummes Geſchwätze wird man aus allen Ecken rufen: Welches Honorar können Buchhändler für Aphorismen, welche Orden die Regierungen für ein Paar Pfeffernüſſe geben? Wartet nur, wir wollen euch ſchon den Peinigern,

unſeren Handlangern, Taglöhnern, Grobſchmieds-geſellen und litterariſchen Chemikern überliefern! Sie harren bereits mit Hacken, Hämmern, Zangen und Keſſeln auf eure Producte und werden über dieſelben wüthend in Recenſionen herfallen, alle einzelnen in jeder Gattung der Säuren prüfen, und wenn auch nur ein Stückchen die Farbe nicht hält, ſogleich das Ganze für ſchlecht erklären! Auf ſolche Weiſe wird dem ſträflichen Beginnen bald ein ſchnelles Ende gemacht ſeyn! O Himmel! welcher Zorn und welche Gefahren drohen deinen armen Erdenkindern, denen die Finger nach Schriftſtellerei jucken! Es iſt gewiß kein Spaß, durch Litteraturzeitungen und die Blätter aller Tages- und Nachtzeiten Spitzruthen zu laufen, ſich unbarmherzig von Leuten abſieden, übertreiben und filtriren zu laſſen, welche immer den Vortheil des letzten Worts haben, wenn man ſelbſt kein neues Buch ſchreiben und auch ihre Meinung miß-handeln will! —

Denjenigen Autoren, welche das Unglück haben, kürzer im Geiſte gepackt zu ſeyn, als es die Welt gegenwärtig will, bleibt alſo nichts anderes übrig, als Menſchen ähnlich, welche eine gefahrvolle Seefahrt unternehmen, ſich allen Heiligen zu empfehlen, es darauf ankommen zu laſſen, was die Patentmeinung des Tages von ihren Werken ſagt, die unbefangene Zukunft darüber urtheilen wird, und ſich mit Moliere's Meinung zu tröſten: daß alle Darſtellungsarten der Schrift-

ſteller gut ſeyen, mit alleiniger Ausnahme der langweiligen Art! — So mache auch ich es und habe aus großer Politik meinen Verleger gebeten, wie die Autoren der Theaterſtücke mit Freibilletten, auch mit Freiexemplaren nicht geizig zu ſeyn, und an lobpreiſenden Zeitungsinſeraten ebenfalls nichts zu ſparen. Ob er es thun wird, kann ich nicht verbürgen! Wenn ich nun gleich weder an einen baldigen Weltuntergang, noch an das tauſendjährige Reich glaube; ſo iſt es doch gewiß, daß mit dieſem Bande Welt und Zeit ein Ende nimmt, und ſich daher Niemand weiter davor zu fürchten oder darüber zu ärgern nöthig hat. Ein Troſt, welcher manches Urtheil mildern und ſogar vielleicht gewiſſe Herrn Recenſenten bewegen dürfte, meinen ſechſten Welttheil mit Wohlgefallen zu bereiſen.

Den nachſichtsvollen Leſern, welche, unbekümmert um das Geſchrei der hypochondriſchen Geſpenſterſeher und politiſchen Sturmvögel, oft meine Anſichten und Meinungen mit lautem und ſtillem Beifalle beehrt haben, zolle ich hiermit zum Abſchiede den wärmſten Dank. Rabelais entſchuldigte ſeine Ausfälle auf die Thorheiten der Welt damit, daß er als Arzt zur Aufheiterung ſeiner Gichtpatienten geſchrieben habe, welche derſelbe in zwei Claſſen, nämlich die goutteux de franc alleu und die goutteux fieffés eintheilte, deren Erſtere nicht mehr von dem Seſſel aufſtehen, die Letzteren aber noch gehen konnten. Ich ſchrieb indeſſen

nicht zur Beluſtigung der vornehmen und gemeinen, ganzen und halben Kopfpatienten des Tages, ſondern mehr zum eigenen und dem Vergnügen der geringen Anzahl unbefangener Männer, welche die eigentlichen Heiligthümer der Menſchheit, Wahrheit und Recht lieben, Unabhängigkeit des Geiſtes zu achten wiſſen, wenn ſie auch ſelbſt anderer Meinung ſind — und das Product meiner wenigen Freiſtunden hat ohnehin in einer Zeit, wo das Wenigſte recht verſtanden und das Meiſte mißverſtanden wird, mehr Gönner gefunden, als ſich erwarten ließ. — Den allenfallſigen Vorwurf, daß in dieſem Werke die gewöhnliche litterariſche Ordnung fehle, kann ich nur dahin beantworten: wie überhaupt, meiner geringen Anſicht nach, noch wenig Ordnung in der Welt und in den Köpfen herrſche — Muſterkarten, welche große Auswahl darbieten, Moſaikarbeiten, Kaleidoſcope, maleriſche und muſikaliſche Quodlibets ebenfalls ihren Zauber haben — manchem Schriftſteller auch wohl Zeit, Geduld und Luſt fehlen, ſeine Freiwilligen nach litterariſch-militäriſcher Manier zu uniformiren und in Reihe und Gliedern auf die Parade zu führen — es auf Erden viel mehr geſchickte Tiſchler giebt, welche ſchöne Rahmen machen können, als tüchtige Maler — und die militäriſche Haltung unſerer Litteratur noch wenig Eroberungen gemacht habe. — Ich erinnere mich auch nicht, daß Montaigne, Vauvenarques oder Champfort jemals darum getadelt worden ſeyen, weil ſie ihre Ideen

nicht in Bataillone, Compagnien und Camerad=
ſchaften eintheilten, weiß vielmehr, wie von des
Erſtern unordentlichem Pallet ſchon mancher ge=
feierter großer Geiſt die Farben borgte, um ſeine
Bilder damit zu ſchmücken — und glaube endlich,
als großer Verehrer des freien Verkehrs in der
Ideenwelt, noch weniger, daß es einen alleinſelig=
machenden Compaß gebe, nach welchem ſich das
geiſtige Streben der Menſchen zu richten habe! —

Uebrigens findet man auch gewiß in der gan=
zen Welt keine ſchon ihrer Natur nach anſpruchs=
loſere Weſen, welche Niemand durch anmaßliche
Haltung beleidigen, als Felleiſen und ausgeleerte
Taſchen — und wer alſo die eines verſtorbenen
Wanderers, ſo wie dieſelben gefunden wurden, zu
den Füßen ſeiner Leſer ſchüttet, darf wohl hoffen,
daß es dieſelben damit eben ſo wenig genau neh=
men werden, als Kinder, vor welchen der heilige
Nicolaus ſeinen Sack mit unbedeutenden Geſchen=
ken und frugalen Näſchereien ausleert, und nach
dem großen Privilegio der Todten: daß man von
ihnen nichts als Gutes reden dürfe! auch das
Hinſcheiden des Sammlers denſelben mit ſeinen
Gegnern ausſöhnen müſſe.

Ich bin aber auch überhaupt ſchon vollkommen
zufrieden, wenn unbefangene Kenner in dieſem
Buche nur hier und da eine neue Idee oder An=
ſicht, — ein Körnchen Pfeffer oder Salz — die
Vorſteher der Lichtlöſcherzunft aber Pillen finden,
welche ihre Galle in Bewegung ſetzen und dieſel=

ben zum Schimpfen reizen, weil dieſe Exploſionen immer den beſten Beweis liefern, daß der wunde Fleck getroffen worden ſey und die Heilmittel zu wirken anfangen. Wer von geliebten Freunden ſcheidet, ſchaut ſelbſt nach dem letzten Abſchiede oft um, ob er nicht noch einen derſelben in der Entfernung erblicke, und giebt durch Zeichen ſeinen Schmerz über die Trennung zu erkennen. So rufe auch ich Denjenigen, welche in einer ſo harten Prüfungszeit der Wahrheit und dem Rechte treu geblieben ſind, nochmals zu: Lebet wohl! die Welt iſt ruhiger, die Zeit milder und die Menſchen ſind klarer geworden! Man hat der Leidenſchaften Glut mit Aſche bedeckt und iſt zu einer beſonnenern Behandlung derſelben übergegangen. Unſere alte Jungfer Europa ward durch die vielen unehelichen Geburten ihrer wilden Kraft beraubt, und kann ſich den früheren Ausſchweifungen nicht mehr überlaſſen! Eine lange Reihe von Erfahrungen ſteht uns belehrend und drohend zur Seite! Verliert alſo den Muth nicht, offen und ehrlich die Wahrheit ſo lange laut zu reden, bis ſie allgemein verſtanden wird, und dabei ſo viel Gutes zu wirken, als in euren Kräften liegt! In dieſer Welt und Zeit ſehen wir uns nicht wieder! —

Inhalt.

XXIX. Reiſebeſchreibungen.

XXX. Allerlei.

XXXI. Erinnerungen aus der Geſchichte Frankreichs, für die Freunde und Verehrer der guten alten Zeit geſammelt aus J. A. Dulaure Histoire physique, civile et morale de Paris.

XXXII. Bruchſtücke aus dem Felleiſen des verſtorbenen Wanderers.

XXXIII. Die ausgeleerten Taſchen des verſtorbenen Wanderers.

Verbeſſerungen.

Seite 27 Zeile 21 ſtatt geſcheite, geſcheute Leute
— 27 — 22 ſtatt gemachtes, gemaltes Glück
— 41 — 28 ſtatt des Schwämmchens, das Schwämmchen
— 141 — 7 ſtatt deren Verſtand, den Verſtand
— 174 — 12 ſtatt erſonnen, anſannen
— 180 — 20 ſtatt de faveur, defaveur
— 182 — 26—28 ſtatt abgeſpeiſt werden und zu Grabe gehen ſollen, abgeſpeiſt zu Grabe gehen ſollen
— 221 — 4 ſtatt an ihrem Verſtande, an ihren Verſtand
— 230 — 7 ſtatt Priarismus, Priapismus
— 251 — 10 ſtatt Nähterinnen, Näherinnen
— 253 — 25 ſtatt mit einer einträglichen Stelle, einer einträglichen Stelle
— 272 — 25 ſtatt Einrichtung, Errichtung
— 277 — 24 ſtatt ancoo, arceo
— 301 — 12 ſtatt bekannten Perſonen, bekannter Perſonen
— 320 — 9 ſtatt das Land, ſich das Land
— 329 — 6 ſtatt diejenige, derjenigen

XXIX.

Reiſebeſchreibungen.

Auswanderung!

Le besoin de créer tourmente
le monde!

VOLTAIRE.

Ich weiß gar wohl, daß kein Prophet in ſeinem Vaterlande gilt, allein es iſt mir auch nicht weniger bekannt: daß dieſe Wahrheit noch Niemand von dem Verſuche abgehalten hat: ſich in ſeiner Heimath geltend zu machen. So gieng es auch mir! In meinem Vaterlande M......, einem herrlichen Städtchen des Odenwaldes, that ich mein Möglichſtes, um den theuern Mitbürgern als ein großer Mann zu erſcheinen, aber vergeblich, denn alle kannten mich von Kindesbeinen auf, und die Vertraulichkeiten, welche ein Jeder ſich mit mir herauszunehmen berechtigt hielt, verhinderte die Anerkennung meiner Verdienſte. Man ſchäckerte, lachte mit mir, und der größte Ruhm, den ich in patria erwerben konnte, blieb der eines guten, närriſchen Kerls. Weiter war es für mich nicht zu bringen! Die Damen haßten mich, weil ich ſie weder für Lucretien noch für Aspaſien hielt, und bei einem Glaſe fabricirten Champagners erklärt hatte: daß es ſeit der Spartaner- und Römerzeiten wohl kein weibliches Weſen gegeben haben möchte,

welches der Mühe werth geweſen wäre, daß ſich ein ehrlicher und geſcheuter Mann bis über die Ohren in daſſelbe verliebe, oder deſſen Untreue bejammere. Sogar der Beſitzer einer Leſebibliothek, ein cultivirter ehemaliger Schneider, nahm ſich die Freiheit: meine beſten Geiſtesproducte zu tadeln. Mit dieſen Huldigungen konnte jedoch meinem Bewußtſeyn einer ganz andern Größe nur ſehr ſchlecht gedient ſeyn und ich dachte daher im Ernſte darauf, das undankbare Vaterland zu verlaſſen und ein anderes Theater für meine Talente zu ſuchen. Glücklicherweiſe giebt es nun in Deutſchland gar viele Vaterländchen, deren einige nur wenige Schritte von einander entfernt liegen und daher dem Auswanderer die große Bequemlichkeit darbieten, daß er ſich leicht ſelbſt deportiren und ohne Eilwagen und Dampfſchiff in ganz kurzer Zeit zu Fuße dahin gelangen kann. Mein Entſchluß war bald gefaßt, und da Gelehrte immer wenig Effecten fortzuſchleppen haben; ſo packte auch ich meine leichte Habe in einen Mantelſack und wanderte nach G******, wo ich unter dem Schutze der alten Burg meine Weisheit beſſer geltend machen zu können hoffen durfte. Mein Empfang am Thore dieſes alten Sitzes ehemaliger ariſtocratiſcher Spießbürgerfreiheit war einfach und rührend. Der Portier dieſer Stadt, zugleich Nachtwächter, Polizeidiener, Glöckner und Laternenwärter, ſaß ganz ruhig auf einer ſteinernen Bank am Eingange des Thores und war eben beſchäftigt, in großer Gemüthlichkeit ſein Abendeſſen, einen alten Handkäſe mit Brod zu verzehren. Er fragte mich mit kauenden Backen nach meinem Paſſe, und da ich kein ſolches Document ehrlicher Exiſtenz bei mir führte, ſo zuckte derſelbe ſehr bedenklich die Achſeln und prophezeihte mir in höchſtem Vertrauen: daß ich wohl Morgen frühe wiederum auf dem Schub nach M...... zurückreiſen würde.

Er fügte zu meinem Troſte hinzu: die Gensd'armen ſeyen artige, gebildete Leute, und dieſe Art zu reiſen, mache auch kein Aufſehen mehr, weil ſie häufig vorkäme. Eine ſolche Aeuſſerung konnte mich nur mit Entſetzen erfüllen, und ich dachte mir ſchon die Schadenfreude meiner guten Landsleute, das Hohngelächter der überfetten Kronenwirthin mit rothmarmorirtem Fleiſche, die mich immer für einen Jacobiner erklärt hatte und die Sarcasmen, welche der dürre, boshafte Accisinſpector Hieronymus Nüchtern auf dem Caſino gegen mich zu Tage fördern würde. Dieſe Betrachtungen machten mich gleichſam den Nachtwächter als einen Freund in der Noth anſehen und ich ließ mich, in der Hoffnung tröſtlicherer Ausſichten, ganz vertraulich auf der Bank an ſeiner Seite nieder. Der Mann hatte ein zwar ſichtbarlich durch harte Entbehrungen geprüftes, aber ganz ehrliches und auch nicht unangenehmes Geſicht, welches nur durch eine auffallende große Ananaserdbeere, die an ſeinem linken Naſenflügel Wurzel gefaßt hatte und in ewiger Reife dahieng, etwas entſtellt ward. Ein abgeſchoſſener alter brauner Rock, in deſſen einen Aermel ſich ein himmelblaues Viereck gleichſam eingeklemmt hatte, ſchwarze kurze lederne Beinkleider, graue Strümpfe bildeten deſſen Anzug und ein altes Käppchen ſeinen Kopfputz. Als ich eben im Begriffe ſtand die innern Verhältniſſe dieſes Staats an deſſen Eingang zu erforſchen, kam ein von zwei Kühen gezogener Heuwagen langſam angefahren, welcher von der langen knöchernen Gemahlin und ungefähr zwanzigjährigen Fräulein Tochter meines in der Stille auserſehenen Beſchützers regiert wurde, und freute ſich die Ehehälfte, daß ſie ihr Heu trocken nach Hauſe brächte, klagte aber dabei über brennenden Durſt und bat den Gemahl nachzuſehen: ob er nicht Geld bei ſich habe, um eine Maas Bier zu bezahlen, welche ſie in dem ganz nahe gelegenen Wirthshauſe holen

wolle. Der gute Mann fuhr ſogleich in den Schacht ſeines Hoſenſacks, konnte aber nur einen Groſchen műheſam heraufwinden, und ich ergriff mit wahrer diplomatiſcher Aufmerkſamkeit ſogleich die Gelegenheit: mich gefällig zu bezeigen, gab, unter dem Vorwande, daß ich ſelbſt großen Durſt litte, der Gemahlin einen Preußiſchen Thaler und bat dieſelbe zwei Maas Bier zu holen. Dieſe Großmuth und der Anblick eines vollen Beutels machten auf das Gemüth meines neuen Freundes und auf deſſen Gemahlin den ſichtbarſten Eindruck und erzeugten ein wohlwollendes Lächeln auf ihren Geſichtern. Das Fräulein hielt ſtille mit dem Wagen und ſchien ebenfalls vor der Rückkehr in das Vaterhaus ihre Kehle anfeuchten zu wollen. Mutter und Tochter trugen, wahrſcheinlich blos wegen der Hitze weder Schuhe noch Strümpfe, und die Mama traf in wenigen Minuten mit einem großen ſteinernen Bierkruge und zwei Gläſern wieder bei der Bank ein. Das Fräulein ward, wie natürlich, zuerſt bedient, zog mit dem Wagen ab und die Mutter leiſtetete uns Geſellſchaft fleißig dem Bierkruge zuſprechend, deſſen Genuß ſich der Vater bis nach geſchehener Verzehrung ſeines Handkäſes aufzuſparen ſchien. Ich trank auch ein Glas Bier und nun entſpann ſich folgendes Dreigeſpräch unter uns:

Der Mann. Höre Lieſe, der Herr hat keinen Paß. Er muß ihn vergeſſen haben!

Die Frau. Ei was, Paß hin, Paß her! Wer Geld hat, bekommt auch einen Paß! Der Herr iſt gewiß aus Amerika. Da braucht man keinen Paß zum Reiſen und kann jeder heurathen wann und wen er will, ohne Erlaubniß der Obrigkeit, welche hier zu Lande den armen Leuten auch ſogar die Ehe verbietet. Mein Bruder, der mit den Heſſen als Soldat dahin gieng, hat mir Alles geſchrieben und den Verſtand gehabt dort zu bleiben, wo es ihm ſehr wohl geht,

während wir mit dem Hunger kämpfen. Wo wollen Sie denn hin?

Ich. Mein Vorſatz war ein Paar Jahre hier zu wohnen, ruhig zu leben und als Schriftſteller zu arbeiten.

Der Mann. Ja, das lautet ganz anders! Leute, die hier leben wollen und Geld haben, kann man nicht fortſchubben!

Die Frau. Haben ſie ſchon eine Wohnung?

Ich. Nein, ich komme ſo eben an, und will mich, wenn man mir die Erlaubniß zu bleiben giebt, darnach umſehen.

Die Frau. Dieſe iſt ſchon gefunden. Mein Bruder, der Rathsdiener, hat ſeit vier Jahren drei Zimmer leer ſtehen und kann ihnen auch die nöthigen Mobilien dazu geben. Er hat großen Einfluß und wird die Aufenthaltserlaubniß ſchnell verſchaffen. Kehren Sie nur ruhig im Gaſthofe ein, ich ſchicke Ihnen ſogleich den Rathsdiener und die ganze Sache wird bald in Ordnung kommen.

Der Mann. Du haſt recht mein Kind! Das war ein guter Einfall!

Ich verabſchiedete mich nun von meinen Freunden, ſahe die Frau genauer an als mir die frühere Stimmung erlaubt hatte, und fand, daß ſie zwei große dicke, wie Chocoladekügelchen ausſehende, Leberflecken auf dem Backen hatte, welche mit der Erdbeere des Mannes gleichſam einen ewigen ſtereotipen Nachtiſch bei ihrer gewiß frugalen Tafel bilden mußten, und fand es ſehr gütig von der Natur, daß ſie dieſen armen Leuten das in der Form gegeben hatte, was ſie denſelben im Weſen verſagte. In die Betrachtungen vertieft, daß wenn die Staatsverbeſſerungen nothwendig von Oben kommen müſſen — die Protectionen von Unten doch gewiß die ſicherſten ſeyen, trat ich nun weit ruhiger wie vorher in den bezeich-

neten nächſten Gaſthof zum goldenen Löwen. Freundlich kam mir der rothnaſige Wirth aus der Gaſtſtube entgegen, in welcher ich nur zwei Männer in tiefem Geſpräche erblickte. Ich forderte ein Zimmer und Abendeſſen. Schnell begleitete mich der Wohlbeleibte die Stiege hinauf und ich ward in dem Saale des Hauſes einquartiert, wohin mit großer Eile ein Bette geſchafft wurde. Man brachte mir bald Schinken, Eier, Pfannkuchen und eine gute Flaſche Wein. Als ich eben im Begriffe ſtand, meinen Hunger zu ſtillen, ſtürzte der Wirth athemlos in ſeinen Saal und rief: Um Gotteswillen, der Rathsdiener Müller iſt da und will ſie ſprechen! Sie haben doch nichts gethan, und man wird doch meinen Gaſt nicht arretiren wollen! Ich beruhigte den guten Mann und bat ihn, den Rathsdiener auf mein Zimmer zu führen. Herr Müller, ein langes, hageres Weſen, deſſen ehemals grader Rücken ſich, wie friſches Holz am Ofen, in der ewigen Bücklingsbeitze ſeines Amtes ſtark geworfen hatte, trat in dunkelblauem Fracke, langen Hoſen und Schuhen mit großen Schnallen, einen ungeheuern Huth unterm Arm, die große Stadtſchelle und einen Zettel in der Hand in mein Zimmer, entſchuldigte ſeine Freiheit und ließ ſich auf mein Erſuchen an dem gedeckten Tiſche nieder, wo wir, wie ich ſagte, bei einem Glaſe Wein ruhig von unſern Angelegenheiten reden könnten. Meine Schweſter, die ehrliche Hexe, fieng er an, hat mir die ganze Unterredung erzählt, welche Sie mit ihr gehabt. Sie ſind alſo ein Americaner! Ja das heiße ich mir ein Land, wo Milch und Honig fleußt! Hier ſieht man nichts als Gras, welches in der Hauptſtraße wächſt, Miſt vor den Thüren und Menſchen, die kein Brod haben! Geſtern hat ſich wieder ein Schuſter ins Waſſer geſtürzt, weil Alles baarfuß gehen will! Die Perückenmacher ſind längſtens aus Hunger landflüchtig geworden. Zwei

junge Aerzte reißten dieſer Tage in größter Verzweifelung mit wenig Geld verſehen nach Buenos=Ayres, nicht etwa um beſſere Luft zu genießen, welche hier ſo friſch wie irgendwo iſt, ſondern um ſich Patienten zu ſuchen. Der induſtriöſe Stadtapotheker führt, auſſer den Arzneimitteln, alle denkbare kleine menſchliche Bedürfniſſe von Gerſte, Nudeln, Seife und Lichtern an bis zum Cichorienkaffee, Kochzucker, Brettern und Nägeln im Laden, von welchen Knellertabak und Zunder noch allein Abſatz finden. Zum Krankwerden hat Niemand Zeit oder Geld! Nach Braſilien gehen die Auswanderer ſchaarenweiſe, welche ſich oft wieder zurückbetteln müſſen, mithin ihr heimiſches Treiben nur peripatetiſch fortſetzen. Mein Bruder iſt in America ſehr glücklich, wo es noch an Händen fehlt. Unſere Familie hat daher beſchloſſen, ihm eine bedeutende Zahl junger rüſtiger Ableger zuzuſenden, wenn derſelbe das Reiſegeld und etwas zur Equipirung ſchickt. Wir erwarten täglich ſeine Antwort und das Geld. Auch der ehrliche und gelehrte junge Candidat Pabſt, welcher ſchon 10 Jahre lang mit meiner älteſten Tochter verſprochen iſt und auf eine kleine Pfarre lauert, die der alte Paſtor mit größter Hartnäckigkeit beſetzt hält, will in Geſellſchaft der Braut mitreiſen und hat zu dieſem Zwecke, des ſichern Auskommens wegen, heimlich das Schneiderhandwerk erlernt. Muſicaliſch iſt er ohnehin, und könnte in vielen Dingen Unterricht geben, aber wer nimmt hier andere Stunden als die, welche der Himmel einem Jeden zu ſeiner Ernährung umſonſt zuzählt? Doch kommen wir auf die eigene Angelegenheit! Sie wollen ſich gerne hier niederlaſſen und meine Wohnung miethen. Die Gegend iſt wunderſchön und die Leute auch gut, wenn ſie nur mehr zu Eſſen hätten! Sie können bei uns Alles im Hauſe haben, Eſſen, Trinken, Heitzung im Winter, Wäſche und Aufwartung, was meine Frau und Kinder beſorgen werden. Die Zimmer

ſind reinlich und haben Ausſicht auf die Hauptſtraße der Stadt. Der Advocat Hunger, Sohn des Bürgermeiſters, wird Ihnen die Schrift um Aufenthaltserlaubniß machen, deren guter Erfolg nicht zweifelhaft iſt, und ich will auch das Meinige zur Beſchleunigung der Sache thun. Kommen Sie alſo Morgen früh in mein Haus und beſehen die ganze Einrichtung. Ueber den Preiß werden wir einig. Apropos, was iſt ihr Stand und Gewerbe? Ich bin Schriftſteller, antwortete ich raſch! O das iſt ja herrlich, rief der gute Mann entzückt aus. Da ſtehen ſie Niemanden im Wege und treiben keinen Nahrungszweig der hieſigen Bürger, welches ſonſt leicht hätte Reclamationen veranlaſſen können. Hier iſt kein Schriftſteller, Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder auf weit und breit zu ſehen und auch nicht einmal eine Leſebibliothek mehr! Ihre Sache muß bei dem Senate im Triumphe durchgehen! Seyn Sie alſo ganz ruhig! So ſprach der redſeelige Müller und ich dankte ihm für ſeine Gefälligkeit, bat denſelben dem Schinken, Pfannkuchen und den Eiern ſo wie der Flaſche zuzuſprechen, was er ſich nicht zweimal ſagen ließ, ſondern ſchnell wie ein Dragoner auf alle Schüſſeln einzuhauen begann. Während deſſen Kaumuskeln ſehr beſchäftigt waren, muſterte ich im Stillen ſeine Figur und Anzug. Beſonders auffallend waren mir die dürren Beine eines Mannes, der ſo viel gehen mußte. Auch nicht eine Spur von Waden konnte das ſchärfſte Auge daran entdecken, ja dieſe Säulen des Leibes, ſo dünn wie Flöten, ſchienen mir ſo gebrechlich, daß ich keine drei Schritte darauf zu gehen gewagt haben würde — und doch leiſteten dieſelben noch gute Dienſte. Dann feſſelte der große ſeine ſogenannte Bounaparte-Huth meine Aufmerkſamkeit. Es ſchien mir als wenn derſelbe ganz unerwartet von dem frühern Kriegszuſtande gewaltſam in die Civilpartie verſetzt worden wäre und ſich deſſen vergriffene

Ecken gleichſam noch gegen dieſen Wechſel der Dinge ſträubten. Vorrichtungen in dem Innern bewieſen, daß ehemals ein großer Federbuſch auf ihm gethront hatte. Eben ſo ſehr befremdete mich das feine blaue Tuch an dem Fracke und Beinkleidern des Rathsdieners und die bunte Weſte, welche ſeinen Leib zierte. Auf dem langen Zettel, der nachläſſig auf dem Tiſche lag, las ich, daß der gute Mann ſo eben als Rathsdiener unter dem für alle armen Teufel furchtbaren Klang ſeiner Schelle die letzten Mobilien eines Schneiders zum öffentlichen Verkaufe angekündigt und ſeine theuern Mitbürger angewieſen hatte: zwei Gänſen und einer jungen Katze mit gelbem Schwanze, welche ſich entweder aus jugendlichem Leichtſinne, oder böslicher Weiſe vom Hauſe entfernt hatten, wiederum den rechten Weg nach der rechtmäßigen Herrſchaft zu zeigen. Als Herr Müller ſich ſatt gegeſſen und auch ein Paar Gläſer Wein getrunken hatte, ward er viel munterer und noch offenherziger. Sehen Sie mein Herr! ſprach derſelbe: Im Jahre 1813 waren hier die letzten guten Zeiten und nach der Schlacht in unſerer Gegend hat ſich mancher Einwohner dieſer Stadt an der Gebliebenen Habe tüchtig gewärmt. Kein Todter wird ſich in der andern Welt rühmen können, daß er auch nur mit einem Hemde auf dem Leibe begraben worden wäre! Drei Viertheile unſerer Bevölkerung haben ſich auf dem Schlachtfelde reichlich equipirt, und die Bauern der Umgegend waren ebenfalls nicht müßig. Die Familie unſeres Sauhirten iſt lange Zeit am Sonntage in battiſtenen Hemden mit Spitzenmanſchetten und Werktags in ſolchen von feinem holländiſchen Tuche einher gegangen. Jetzo, nach 12 Jahren, haben dieſe freilich wiederum hänfenen Hemden Platz machen müſſen und ſind in die Papiermühlen gekommen, um als Briefe eine beſſere Rolle zu ſpielen. Der ärmſte Barbier hat mehr als zwanzig goldene Uhren und einige Brillantnadeln gezogen, die-

ſelben gut verſilbert, von ihrem Erlöß ein Haus und ſieben Morgen Land gekauft und iſt jetzo einer der reichſten Leute. Ein armer Gerber zog Pferdehäute ab und ward ohne Sünde zum reichen Manne. Wer baares Geld hatte, konnte für Spottpreiſe die ſchönſten Sachen kaufen. So erhandelte ich dieſen franzöſiſchen Generalshuth, meinen jetzigen ganzen Anzug von feinem blauem Tuche, eine ſilberne Sackuhr und noch drei Stücke Cattun, worin meine Frau und Töchter ſeit Jahren glänzen, von einem Coſacken für 5 Brabanter Thaler. Der Menſch hatte Eile und war ſchon zu ſehr beladen, um dieſe Gegenſtände noch mitnehmen zu können. Manche fanden bedeutende Geldſummen in Golde bei den Todten und man behauptet ſogar, daß auch den Bleſſirten die Hoſenſäcke und Uhrtaſchen leicht gemacht worden ſind. Kurz die Armen der Stadt haben ſich bei dieſer Cataſtrophe ſehr wohl befunden und ſind dadurch im Stande geweſen, die nachherigen ſchlechten Zeiten auszuhalten. Jetzo freilich iſt dieſe Beute wiederum verzehrt und könnten wir bald eine andere Schlacht gebrauchen, was Vieler ſehnlichſter Wunſch iſt und ſelbſt oft im Wirthshauſe geäuſſert wird, wenn der Brandtwein ſeine Wirkung thut. Ich und die Meinigen haben unſere Sachen geſchont, während Andere die ihrigen verſchlampten. Jetzo werde ich oft noch um meinen Huth und Kleider beneidet, die von den beſten Stoffen ſind und alſo auch lange halten. So geht es aber immer in der Welt! Des einen Unglück, iſt des andern Glück und was den einen ins Grab bringt, hilft dem andern auf die Beine! — Doch ich plaudere zu lange! Schlafen Sie wohl und beſuchen mich Morgen frühe! Mit dieſen Worten ſchied der ehrliche Mann und ich wollte mich eben ermüdet zu Bette legen, als der neugierige und etwas berauſchte Wirth nochmals in das Zimmer ſtolperte, das Fremdenbuch brachte und mich bat: meinen Nahmen in daſſelbe einzuſchrei-

ben. Als ich ihm die Bemerkung machte, daß dieſes ja wohl Zeit bis Morgen frühe gehabt hätte, ſagte er: Sie haben vollkommen Recht, allein was will ich machen? Der Schneider Rappel, Schuſter Finkenbohn und Cantor Rauch, welche in der Gaſtſtube ſitzen, gehen mir nicht vom Leibe, bis ſie wiſſen wer Sie ſind. Des Rathsdieners geheimer Beſuch hat ſie ganz toll gemacht. Der eine behauptet: Sie ſeyen der ehemalige König von Schweden, und denkt ſchon darauf, Ihnen ſeinen Sohn als Kammerdiener anzubieten, und der andere, Sie wären der Fürſt von Hohenlohe und wollte bereits ſeine mit dem Erbgrinde behaftete Tochter zur Heilung herbringen. Der Cantor Rauch hingegen will wiſſen, daß Sie ſehr verdächtig ſind, an demagogiſchen Umtrieben Theil haben und Ihnen die hieſige thätige Polizei ſchnell auf die Spur gekommen ſey. Schon zwei Stunden disputirt meine Frau mit ihnen, darf denſelben aber nicht vor den Kopf ſtoßen, weil es gute Kunden ſind, und ich ſonſt ſelbſt mein beſter Gaſt bleiben würde. Ich ſchrieb demnach meinen Nahmen in das Buch und der Wirth verſchwand in großer Verwunderung über deſſen Unbedeutenheit. Hinter ihm ſchloß ich meine Thüre zu und ſuchte das Bette. Am andern Morgen in aller Frühe dachte ich darauf die Gegend zu beſehen, gieng alſo zu dem entgegengeſetzten Thore hinaus, wo ich hergekommen war und begegnete bald einer ſonderbaren Gruppe, welche die Landſtraße ſchwerfällig einherzog. Eine lange hagere männliche Figur regierte den mit drei ſtarken Pferden beſpannten, großen Wagen und die kleine Frau ſchlenderte ein 10 jähriges Mädchen an der Hand hinten nach. Ich näherte mich dem ſchwarzbraunen Wagenführer und wir geriethen ſehr bald in ein Geſpräch. Er war aus Livorno gebürtig, lange auf der africaniſchen Küſte geweſen und führte ſeltene Thiergattungen nach der nächſten großen Stadt, um dieſelben für Geld zur

Schau auszuſtellen. Ich hatte mich viel mit Naturgeſchichte beſchäftigt und richtete daher manche Frage an denſelben, was ihm Freude zu machen ſchien. Wir langten zuſammen auf dem nächſten Dorfe an, wo es glücklicherweiſe guten Kaffee gab, zu welchem ich meine neuen Bekannten einlud. Dieſe Aufmerkſamkeit wurde von Allen ſehr freundlich aufgenommen und unſer Geſpräch kam bald auf die Vermiſchung der Thierraçen und Acclimatiſirung derſelben in andern Ländern, worüber dem Manne intereſſante Verſuche und Erfahrungen bekannt waren. Er erzählte mir, daß er von einem Hofe den Auftrag gehabt: einen weißen großen aſiatiſchen Eſel und ein junges Cebraweibchen zu verſchaffen, welche gepaart ſchöne Eſel hervorbringen ſollten, ſich der Commiſſion auch entledigt habe, aber das prächtige Weibchen kurz vorher, ehe daſſelbe die neue Gattung gebähren ſollte, crepirt ſey. Dieſe Thiere wären ſehr zart und ſchwer an ein kälteres Clima zu gewöhnen, welches daher auch nur mit ihren Baſtarden gelingen würde. Die Kameele hingegen glaubte derſelbe, könne man leichter in kältere Regionen verpflanzen, da ein jedes zehn Zentner trage, dadurch die Transporte im Kriege auſſerordentlich erleichtern und viel weniger koſtſpielig machen, als durch Wägen und Pferde, welche oft ſelbſt den Bewegungen der Armeen große Hinderniſſe entgegenſetzten. Er theilte mir auch noch Beobachtungen über die Mauleſelerzeugung in Spanien mit, welche theils bekannt, theils aber mir wenigſtens neu waren. Die ungeheuer große Hunderaçe der Kurden hatte derſelbe auch jetzo ſchon nach Ungarn verpflanzt gefunden. Nach ſeiner Meinung waren Menſchen und Thiere von jeher ſehr geneigt: ſich mit andern Raçen ihrer Geſchlechter zu vermiſchen, was bei den Menſchen in Weſtindien ſehr ſichtbar ſey. Neuorleans, als Hauptverſammlungsort aller Bewohner des großen America's, liefere in dieſer Hinſicht

einen wahren Farbenkaſten von Geſichtern. Haben Sie denn nicht auch bemerkt, ſagte er: daß die hieſige Gegend, ſeit die Franzoſen darin umhergezogen, ganz andere Geſichter liefert als früherhin. Vergleichen ſie einmal die breiten, unintereſſanten Phiſiognomien der alten Raçe mit der viel feineren neuen, welcher man hier und da begegnet, deren Augen weit ſchöner ſind und näher zuſammenſtehen, und die auch ſchon durch ihren Gang größere Lebendigkeit verrathen, als das träge urſprüngliche Landesproduct. Dieſe Erſcheinung werden ſie in allen Ländern finden, wo Franzoſen einquartiert waren. Ob ſolche, wie bei Blumen, durch Vermiſchung ihres Staubes, blos der Kunſtfleiß hervorgebracht, will ich nicht entſcheiden. Im nördlichen Deutſchland ſieht man jetzo häufig ſchwarze Augen. Am auffallendſten fand ich es jedoch in den Gegenden, wo die Armee der Spanier geſtanden hatte. Da giebt es nun andaluſiſche brennende Augen, gebogene Naſen und ſehr ſchöne Phiſiognomien, deren ſchmachtende Bläſſe mit den gewöhnlichen weißköpfigen, rothwangigen, platten nichtsſagenden Geſichtern und wäſſerigen blauen Augen des Landes ſehr contraſtirt. Ich ſelbſt kenne ein Paar unbedeutende hochblonde plattnäſige Eltern, deren Sohn die ſchönſten ſchwarzen Augen, eine Adlernaſe beſitzt und große Anlagen verräth. Einen ſolchen Schößling vom Ufer des Quadalquivir ſah ich auch auf der Lüneburger Heide. Dergleichen Raçedurchkreuzungen ſind aber, wenn auch nicht den Ehemännern, doch gewiß dem Lande nützlich und verdienen befördert zu werden. In Ungarn und Böhmen haben die italieniſchen Soldaten auch bereits Wunder gethan. Nur vor den Einquartierungen ſlaviſcher Völker muß man ſich hüten! Dieſe verſchlechteren offenbar die beſſeren Landesraçen und bringen die Menſchen wiederum dem Thiere näher. Zu meinem größten Schrecken habe ich zwar nur auf ſchlechten Dör-

fern offenbare Basquiren=Köpfe und Augen und deren platte Naſen auf deutſchen Boden verpflanzt geſehen. Die armen Dirnen müſſen ſehr hungrig geweſen ſeyn, daß ſie ſich entſchließen konnten, ſolche Holzäpfel zu kauen. Er hatte von Sumatra ſchon fliegende Eidexen, den großen Königsfiſcher mit rothem Schnabel, lichtblauen und ſcharlachroth gemiſchten Federn, den ſchwarzen gefiederten Burong=Lambro, der gleich einer Kuh brüllt, den goldgelben wie unſere Amſel ſingenden Barrow=Barrow mitgebracht und in Menagerien verkauft. Nur den Kartoffelvogel dieſer Inſel führte derſelbe noch mit ſich. Dieſen Geſprächen des practiſchen Naturforſchers hörte auch der Wirth ſo lange ruhig zu, bis von dem Kartoffelvogel die Rede kam, dann aber ſchrie derſelbe: Um Gotteswillen Herr! laßt das Thier nicht los, denn wenn ſolche Beſtien auch noch hierher kommen, ſo muß das ganze Land verhungern! — Der Fremde verſicherte indeſſen den Patrioten: daß dieſes nicht zu befürchten ſey, weil es hier zu kalt wäre. Nun, ſprach der Getröſtete, ſo iſt doch die Kälte für Etwas gut! Der Kaffee war getrunken, eine Cigarre geraucht, die Pferde gefüttert, und die neue Bekanntſchaft trennte ſich ſehr freundlich von mir. Als ich damit beſchäftigt war, die Zeche zu bezahlen, erhob ſich ein Mann aus der Ecke des Gaſtzimmers, welcher hinter einem Glaſe Brandtwein und großen Stücke Brod ſitzend unſer Geſpräch gleichſam belauſcht hatte, und ſprach zu mir: Aber mein Herr, wie haben Sie nur die abſcheulichen Reden dieſes Gotteslaſterers, welcher von Menſchen wie von Thieren ſpricht, zuhören und dieſelben gar billigen können? Ich fragte wer er wäre und erhielt zur Kunde, daß es der Schultheiß des Orts ſey. Warum haben Sie ihn denn nicht widerlegt? antwortete ich dem Frager. Ich laſſe Jedem ſeine Meinung, höre Alles und behalte das Beſte. Die kurze Abfertigung gefiel dem Herrn Schultheiß gar nicht, und er

gieng daher ſchnell zur Thüre hinaus. Der Wirth ſah ihm lächend nach und ſagte: Ich begreife ſeinen Zorn gar wohl. Der Italiener hat ihn, ohne es zu wollen, mit ſeiner Basquirengeſchichte tief verletzt. Auch ihm iſt, nach einer langen unfruchtbaren Verbindung mit ſeiner häßlichen Frau, ein Samenkorn dieſer Raçe in das Ehebette gefallen und zu einem großen Bengel aufgeſchoſſen, welchen jetzo die Kameraden im Dorfe immer nur den Basquiren heißen — und ſeine Wuth iſt darum ſo größer geworden, weil auch meine Frau die Unterredung angehört hat und er ihr Geſpötte fürchtet. Ich eilte nun nach Hauſe, meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Das Wohnhaus des Herrn Müller ward mir durch meinen verſöhnten Wirth, von ſeiner Thüre aus, gezeigt. Die Entfernung war nicht groß und ich ſah ſchon von Weitem mehrere Köpfe aus den Fenſtern auf meine Ankunft lauern. Als ich in die Hausthüre trat, ſchien die ganze nicht unbedeutende Garniſon des Hauſes unter dem Gewehre zu ſtehen und des neuen Ankömmlings ſehnſuchtsvoll zu harren. Der Vater trat mir zuerſt, ſtatt des bounapartiſchen Huthes eine graue baumwollene Mütze auf dem Haupte, ſehr freundlich entgegen. Neben ihm ſtellte ſich die wohlbeleibte fruchtbare Gattin mit gutmüthigem von Geſundheit ſtrotzendem Geſichte verneigend auf. Hinter derſelben waren drei erwachſene Töchter aufgepflanzt, deren älteſte, die zehnjährige Candidatenbraut, durch die Säure überreifer Tugend an ihrer frühern Schönheit bereits ſo ſcharf angegriffen war, daß wenn die abmagernde Faſtenzeit noch länger dauert, dieſelbe einer Spindel ähnlich ſeyn und der künftige Ehemann die Erfahrung machen wird, daß es keine Roſen ohne Dornen gäbe. Die beiden andern Mädchen blüheten in höchſter Jugendfriſche. Ein langer rothbackiger Schlingel von Sohn lehnte

ſich an den Poſten der Stubenthüre, und vier kleine Kinder bildeten den Hintergrund des Familiengemäldes. Man führte mich die Stiege hinauf in die beſtimmte Wohnung, welche ſehr reinlich war, und mir vollkommen zuſagte. In dieſer Hinſicht war alſo unſer Handel bald geſchloſſen und ich für jährliche Fünfzig Gulden Herr von drei ziemlich geräumigen und mit hinlänglichen Mobilien verſehenen Stuben, deren zwei auf die Straße giengen und die dritte mit Fenſtern in den großen Hof als Schlafzimmer auserkohren ward. Mein geäuſſerter Wunſch, auch in dem Hauſe ſelbſt die übrigen Bedürfniſſe des Lebens zu finden, veranläßte eine Privatunterredung mit der fleißigen Hausfrau, welche mich auf die gewiſſenhafteſte wohlwollendſte Weiſe mit unendlichen Details ermüdete und nach langen Reden den billigen Vorſchlag machte, gegen jährliche Dreihundert Gulden, mit Inbegriff der Miethe, für Alles zu ſorgen, was ich nur, nach ihren Verhältniſſen, begehren könnte, welchen Vorſchlag ich gerne annahm und nun als Einwohner des Hauſes und Mitglied der Familie proclamirt ward. Es that mir wirklich wohl, unter ſo ſichtbar gute Menſchen gerathen zu ſeyn, und der große Sohn erhielt auch ſogleich den väterlichen gemeſſenen Befehl: für die Reinhaltung meiner Kleider und Fußbedeckung zu ſorgen, was denſelben ſo glücklich machte, daß er mir bald in ſeiner Freude den Rock am Leibe ausgeklopft und die Stiefel an den Füßen gewichſet hätte. Den Töchtern ward aufgetragen: für mein Frühſtück zu ſorgen und die Mutter verſprach in der Küche das Vertrauen zu rechtfertigen. Der Sohn holte meinen Mantelſack und die Wirthsrechnung, welche ich berichtigte und ſogleich die neue Wohnung bezog. Auch der junge Advocat erſchien ebenfalls noch am nämlichen Morgen, begehrte die Materialien zur Vorſtellung an den Rath, entwarf für

einen Thaler ſchnell die Supplik zur Aufenthaltserlaubniß, welche ich unterzeichnen mußte, und der Rathsdiener ſelbſt übernahm deren Eingabe. Noch vor dem Mittageſſen ward mir das willfährige Decret, in Gemäßheit deſſen ich die Befugniß erhielt: Drei Jahre lang, jedoch ohne bürgerliche Nahrung treiben zu dürfen, in einem Privathauſe zu wohnen und binnen Jahresfriſt einen Heimathsſchein nachzubringen hatte, gegen 40 kr. inſinuirt. So fand ich mich demnach in jeder Hinſicht beruhigt. Nach dem Eſſen erhielt ich den Beſuch der Frau Nachtwächterin, welche ſich über meinen Entſchluß freute und ſehr wunderte, daß ich von M....... und nicht aus America käme. Kurz darauf fand ſich auch der ewige Candidat Pabſt ein und wünſchte meine Bekanntſchaft zu machen. Ein hohes Roth flog über die blaßen Wangen der perennirenden Braut, als ſie dieſen Theilnehmer ihres entfernten Glücks in das Zimmer treten ſah. Es war ein hohlwangiger, bockſteifer Geſelle, welchem es an ſalbungsvollen Redensarten nicht fehlte, der mir aber unterrichtet ſchien. Sein etwas pockennarbiges Geſicht verrieth eine Geburt vor Erfindung und wenigſtens vor dem Glauben ſeiner Eltern an die Wirkſamkeit der Kuhblattern und das ſtarre ſchwarze Auge eine Reihe getäuſchter Hoffnungen. Nachdem das pathetiſche der Bekanntſchaftsſcene überſtanden war, fand ich ihn viel gutmüthiger und liebenswürdiger. Als er den Cantor Rauch vorübergehen ſah, erzählte er mir: daß dieſer Mann die Kunſt verſtanden habe, einen franzöſiſchen Commiſſär, welcher in ſeinem Hauſe geſtorben ſey, ohne Teſtament zu erben, und ſeit dieſer Zeit das Wirthshaus fleißig beſuche, auch die Hypothek auf ſeinen Gütern abgetragen und ſeine Töchter reichlich ausgeſtattet habe. Ich hörte auch bald in größerem Vertrauen, wie er ſelbſt ſchon in mehreren Journalen durch beißende Auf-

ſätze über die Gebrechen der Zeit ſeiner Galle Luft gemacht und an einer Geſchichte ſeiner intereſſanten Vaterſtadt arbeite, welche Bebauung der einzelnen Geſchichten doch nur zu einer guten Geſchichte Deutſchlands führen könne. Meine Bemerkung: daß ſich dieſe Einzelheiten immer mehr oder weniger ähnlich ſähen, deren ſchon viele exiſtirten und ihr Reſultat geringe Ausbeute gewähre, wußte er ſchnell durch die kühne Behauptung abzufertigen: daß ſein Werk neue tiefe Blicke in das Ganze zu Tage fördern und Beweiſe von Anhänglichkeit und Liebe für das Alte und Wohlhergebrachte liefern würde, deren ſich keine andere Nation zu rühmen habe. Wir ſeyen das herrlichſte Volk auf Erden, was Luden bewieſen habe, und hätten alſo auch die größte Geſchichte. Ich hätte ihm geſagt: daß Selbſtlob nicht der Weg ſey, beſſer zu werden, und noch kein Menſch klüger geworden ſey, wenn er nicht vorher ſeine früheren Fehler eingeſehen habe, allein meine Furcht in eine breitere Unterhaltung zu gerathen, hielt mich davon ab. Die Braut hatte ſich in der früher beſtandenen Leſebibliothek etwas Poeſie angeleſen, im Umgange ihres Candidaten eine gewiſſe Bildung erworben, welche ſie lebensgerne auch bei mir an den Mann bringen wollte, und daher die Unterredung auf den Unterſchied zwiſchen Liebe und Freundſchaft leitete, wo ſie mit großer Suade eine Menge von Diſtinctionen aufſtellte und mit Bildern verbrämte, die mir wirklich den Schweiß austrieben und machten, daß ich ihr gerne in allem Recht gab, um nur dieſe langweilige Unterhaltung zu Ende zu führen. Ich gieng nun auf mein Zimmer, um die Ordnung in meinen Sachen herzuſtellen. Kaum war ich indeſſen angelangt, als ich ganz zart an der Thüre klopfen hörte, und auf das Herein! meine freundliche Hauswirthin eintreten ſah. Sie brachte Tauſend Ent-

ſchuldigungen vor, daß ſie mich geſtört habe, allein es ſey etwas aus meinem Wohnzimmer mitzunehmen vergeſſen worden, und als ich mich umſah, erblickte ich wirklich die ſonntägliche gepuderte Haarbeutelperücke des Raths-dieners in größter Unbefangenheit an einem hölzernen Nagel hinter der Thüre hängend, welche ſie denn ſehr vorſichtig von dem Galgen befreite und ſich tief verneigend in größter Ernſthaftigkeit wegtrug. Den Hohen Adel der Stadt bildeten der penſionirte alte Hauptmann von R.. und ſeine Schweſter die Frau von T.... eine ebenfalls mit geringem Jahrgehalt entlaſſene verwittibte Hofdame, welche die Nothwendigkeit, ſich mit homöopathiſcher Küche zu begnügen, in dieſen Erdenwinkel verweht hatte, und die in geſchwiſterlicher Eintracht die Langeweile ihrer Poſition durch ärmlich ſtilles, cermoniöſes, vornehmes Weſen zu verſcheuchen ſuchte. Eine Einladung derſelben auf dünnen Thee galt unter den Honoratioren der Stadt als große Auszeichnung und Ehre. Seit Achtzehn Jahren hatten ſie ſchon ihren wöchentlichen Abendzirkel, in vornehmer Herablaſſung, mit Anecdoten aus dem Leben Friedrichs des Großen und Charakterzügen der Herzogin von M... freigebig gelabt. Die ganze gebildete Welt in G....... wußte daher, wie jedes Zimmer im Schloſſe zu M... vor 20 Jahren meublirt geweſen, wie jeder Unterofficier in des Herrn Hauptmanns Compagnie geheißen, und kannte auch alle große Vorfälle, welche ſich an den benachbarten kleinen Höfen ereignet hatten. Die Uhren waren demnach wirklich abgelaufen und man fieng auch bereits ſelbſt in dieſer troſtloſen Stadt, bei dem Mangel aller Unterhaltung für die Kaumuskeln, an, einer ſolchen geiſtigen Koſt müde zu werden, ſo daß nur noch die Gattin des Oberpfarrers, eine ehemalige Kammerjungfer vom Hofe, die empfindſame Gemahlin des Amt-

manns und unſer protectionſuchender Candidat gewöhnlich zu erſcheinen pflegten, weil die Viſiten in dieſem Hauſe als der beſte Beweis angenommen wurden, daß man zur guten Geſellſchaft gehöre. Daß meine Ankunft in G..... dieſem Abendzirkel kein Geheimniß bleiben konnte, verſtand ſich wohl von ſelbſt. Man verbrach ſich darin wohl die Köpfe: was ich eigentlich im Schilde führe und die Langeweile erzeugte eine große Sehnſucht nach meiner Bekanntſchaft. Die gnädige Frau behauptete: ich müſſe wenigſtens aus der Familie des Ritters von Michaelis herſtammen, denn ein bloßer Herr Michel könne nicht mit ſolchem Aufwande debutiren — oder Herr eines der vielen Dörfer Michelbach ſeyn, welche es in Deutſchland gäbe. Der Herr Hauptmann wollte hingegen wetten, daß ich ein Herr von Michelau aus dem Culmerland ſey, mit deſſen Vater er im ſiebenjährigen Kriege gedient habe. Der Candidat hatte alſo nichts angelegeneres zu thun, als mich dorten einzuführen und auch bereits die geheime Erlaubniß dazu in der Taſche. All mein Sträuben und die heilige Verſicherung: daß ich, nicht etwa aus Menſchenſcheue, ſondern aus Ueberſättigung alle neue Bekanntſchaften flöhe, halfen nichts, und ich mußte mich, um nur Ruhe vor dem ſonſt ſehr gefälligen gutmüthigen Menſchen zu haben, ohne weiters in dem nächſten Abendzirkel präſentiren laſſen, bei welchem Unternehmen derſelbe den Dank beider Theile zu verdienen hoffte. Den meinigen hat er indeſſen dabei nicht geerndtet, indem ich mich in meinem ganzen Leben nicht mehr gelangeweilt habe, als in dieſer flachen Unterhaltung, bei der ich übrigens den großen Vortheil hatte, blos zuhören zu dürfen, um für einen ſehr intereſſanten geiſtreichen Mann zu gelten, welcher Ruf indeſſen ſpäterhin, da ich meine Erſcheinungen einſtellte, in den eines Sonderlings verwandelt ward. Man hatte erwartet, daß ich dorten ein Haus machen, das heißt wöchentlich

einmal für 6 Kreuzer Thee und 12 Kreuzer Zucker hergeben würde, wozu ich indeſſen nicht den geringſten Beruf in mir fühlte. Ich wußte wohl, daß es keine geringe Aufgabe iſt, ſich durch die Zudringlichkeiten der Kleinſtädter zu beißen, allein mein Entſchluß war gefaßt, in dieſem Kampfe nicht zu unterliegen. Es blieb mir nun noch die Tabaksbeitze des Caſino's auszuhalten übrig, wo ich mich denn ebenfalls von dem Candidaten einführen laſſen mußte. Das Locale war erbärmlich und niedrig. Es ſah vollkommen einer Rauchkammer ähnlich und ſeine Mitglieder giengen darin umher wie Feuerbrände oder Schinken und Metwürſte. Wer ſich 50 Jahre lang hatte räuchern laſſen, zu deſſen Ehre ließ die Geſellſchaft immer eine ſilberne Medaille ſchlagen, die derſelbe zu bezahlen hatte. So brachten es die weiſen Statuten mit ſich! Der zeitige Director, ein wohlgenährter, aufgeblaſener, geldſtolzer Krämer empfieng mich mit hölzerner Würde und erzählte mir ſogleich, daß ſein ſeeliger Herr Vater dieſe treffliche Anſtalt gegründet habe. Er erkundigte ſich nach allen den großen Handelshäuſern in dem elenden M...... und rühmte gerade den dummſten, geitzigſten Krämer, als einen ſehr ſoliden, intereſſanten Mann, mit welchem er in ſehr angenehmer und nützlicher Geſchäftsverbindung ſtehe. Ich ſtimmte natürlich in dieſes Lob ein und ward von ihm einer langen hagern Figur, dem zweiten zeitigen Director Herrn Oberpfarrer B.... vorgeſtellt, den ich ſchon in meinem Hauſe als den unbarmherzigſten Orthodoxen und langweiligſten Kanzelredner der Stadt hatte ſchildern hören. Der ſtärkſte Theil ſeines Ichs ſchien auch wirklich der Glaube zu ſeyn. Bauch, Lenden und Waden waren es gewiß nicht. Noch lernte ich mehrere Beamten, Geiſtlichen und ſogenannte Kaufleute kennen, lauter neugierige, abgeſchmackte und vorwitzige Patrone. Die auffallendſte Carricatur der Geſellſchaft war indeſſen der Stadt getrockneter

Alcibiades, ihr Oberamtsſecretair Purzelbaum mit einem ſentimentalen Heringsgeſichte. Zwei rüſtige Bandwürmer kämpften ſchon ſeit Jahren um den ausſchließlichen Beſitz dieſes Erdenwallers und hatten bereits alle Angriffe der Aerzte und Apotheken ſiegreich zurückgeſchlagen, feſtentſchloſſen, ihr Opfer nur ihren nächſten Anverwandten, den Erdenwürmern, zu überlaſſen. Dieſes Genie wußte alle Geburtstäge der Honoratioren auswendig, machte Gelegenheitsgedichte und hob die Beſungenen in den Himmel, miſchte ſich in Familienhändel und wollte dabei immer den Vermittler ſpielen, brauchte aus Geitz zu Hauſe mit der alten Haushälterin gleichſam die Hungerkur, und fiel bei Gaſtmahlen wie eine Hyäne über alle Schüſſeln her, war der unermüdlichſte Neuigkeitsbote und daher von den Damen, beſonders aber von der empfindſamen Frau Oberamtmännin, einem lebendigen Nachhall aus Werthers Schule, wegen ſeiner unwandelbaren Bewunderung ihrer großen Geiſtesgaben, in Protection genommen. Er tanzte auf Bällen mit ſeiner Bratwurſttaille, im Mondſchein eigener großer Glatze, auf Stelzenbeinen alle jungen Mädchen, ſo wie er es nannte, in das Leben. Die Frauenzimmer lachten zwar über ihn, allein da er Vermögen beſaß, ſo war derſelbe doch im Grunde das letzte Loos in der Eheſtandslotterie, welches diejenigen alten Jungfern der Stadt in ſtillem Herzen ſpielten, deren Lebensphiloſophie ſo große Vorſchritte gemacht hatte, daß ſie den Eheſtand als eine Art Hoſpital anſehen, in dem man am Ende Verſorgung findet. An Feigheit war der gute Mann von keinem Haſen übertroffen. Er vermied wenigſtens Sechs Monate lang das Caſino, weil ihm, wegen ſehr unbeſcheidener Fragen, der Lieutenant A..... Naſeſtüber, wahrſcheinlich als die ſtärkſte körperliche Züchtigung, welche deſſen ſchwacher Leib vertragen konnte — angeboten hatte. In den Ferien jedes Jahres machte derſelbe eine Reiſe

zum Vergnügen, auf welcher er immer bei ſeinen Bekannten einkehrte und den Kindern alte Pfeffernüſſe mitbrachte, welche ſeine Haushälterin ſelbſt gebacken hatte. — Dieſer Menſch war mir ſehr zuwider und von der ganzen Geſellſchaft gefiel mir überhaupt der Oberamtmann allein. Er war ein von Natur ſehr geſcheuter Mann, der in Göttingen ſtudirt, als Student flott gelebt und alle Jugendſtreiche der Univerſität mitgemacht hatte, lange Advocat geweſen, nun aber freilich auch von dem kleinſtädtiſchen Ton etwas angeſteckt war. Als die angeſehenſte Perſon der Stadt durfte er Manches ſagen, was die Andern kaum zu denken wagten, und nahm ſich derſelbe auch oft die Freiheit: viele Glieder der Geſellſchaft derb aufzuziehen. Mit ſeiner Amtsführung war Jedermann zufrieden und er genoß überhaupt eine ungeheuchelte Achtung. Nur der Liebe zur Bequemlichkeit ward derſelbe hier und da insgeheim beſchuldigt. Ich ſchien ihm auch zu gefallen, wir plauderten lange zuſammen und er lud mich zum Beſuche in ſeinem Hauſe ein, was ich denn mit Vergnügen annahm und wobei ich auf den Geſichtern der Umſtehenden las, daß dieſes keine gewöhnliche Auszeichnung ſey. Nach einigen Tagen benutzte ich wirklich dieſe Erlaubniß und fand den gutmüthigen, jovialen Oberamtmann noch viel liebenswürdiger im Kreiſe der Seinigen, welche mit großer Zärtlichkeit an ihm zu hängen ſchienen.

Die kleinen ſehr lebendigen Zwillingsmädchen meiner Hausfamilie, welche die letzten Trümpfe des Rathsdieners im Spiele der Population geweſen zu ſeyn ſchienen, machten mir auch vielen Spaß und ich ſpielte oft mit ihnen. Die erwachſenen Töchter wechſelten täglich ab, mir das Frühſtück zu bringen und nahmen es gar nicht übel, wenn ich ſie ſchön nannte, ihre Kinngrübchen lobte, und ihnen in die Backen kneipte. Im ganzen Hauſe herrſchte tiefer Friede und der ſchönſte natürliche Frohſinn! Mich betrachtete man als ein

Glied der Familie und ich war auch mit der Erfüllung unſers Vertrags völlig zufrieden. In dieſem Sitze der Ruhe faßte ich den Entſchluß humoriſtiſche Erzählungen aus dem Gebiete der vornehmen Spießbürgerwelt zu ſchreiben, allein als ich in meinem Kopfe Heerſchau über die Originalien hielt, welche mir in dieſer Abtheilung der Menſchen ſchon unter die Augen gekommen waren, fand ich die Ausbeute nicht der Mühe werth, auch nur eine Feder anzuſetzen. Alte ausgetrocknete Buchhalter, ewig von verſeſſenen Winden geplagt — welche jungen raſchen, oft ſehr gebildeten Mädchen mit reicher Phantaſie, von der Familie aufgeſchwazt wurden, und nachher ſtolz als Associés in die Handlung traten — lederne Söhne reicher Leute, die ebenfalls reiche und ſchöne, oder auch ſchöne liebenswürdige Weſen ohne Vermögen, öfters mit Zwang der Eltern, zum Altar geſchleppt hatten und ſpäterhin vernachläſſigten — ältere Wittwen, die ſich junge vermögensloſe Ladenſchwengel zur Fortſetzung der Handlung antrauen ließen, und ewig gegen den Einfluß der jungen hübſchen Hausmägde zu kämpfen hatten — enttäuſchte poetiſche junge Mädchen, deren Zärtlichkeit in den kalten Umarmungen alter Männer erfroren war, und ſpäterhin von der erſten beſten nahen Hitze wieder aufthaute — unglückliche Eheleute, welcher proſaiſche Tendenz ſich in täglichem Zanke kund giebt, und den Kindern als Vorbild häuslicher Glückſeeligkeit vorgeſetzt wird — getäuſchte Hoffnungen aller Art, deren Ermüdung keinen poetiſchen Schwung mehr nehmen kann — bedürftige Männer, die auf reiche Mädchen Jagd machen, und arme Mädchen, die nach reichen Männern ihre Netze auswerfen, ohne ſich um deren ſonſtige Eigenſchaften zu bekümmern — faſt alle früher oder ſpäter, mehr oder weniger mit ſehr proſaiſchen Hörnern und platten Lächerlichkeiten geziert — abgeſchmackte aufgeblaſene reiche Männer, welche ſich für ſehr wichtig hielten, oder gar

die Genie's ſpielen wollten — gemeine heuchleriſche Frömmler — myſtiſche von Wohlredenheit überſtrömende belehrende Damen, ſich einer unwandelbaren Tugend rühmend, die noch Niemand in Verſuchung zu ſetzen der Mühe werth gefunden — lange und kurze prätentiöſe Jungfern, die gleichſam auf Samen ſtehen geblieben — krämpfige Madamen, welche durch Krankheitserzählungen und ihre Nervenſchwäche intereſſant zu werden hoffen — alte zu Hauſe von Mägden oder Haushälterinen tyranniſirte Junggeſelleu, die in der Geſellſchaft noch die jungen Leute ſpielen wollten und in ihrem Müſſiggange unermüdete Boten aller Stadtklatſchereien wurden — Gutſchmecker in allen Formen, die mit dem Nachdenken über das Mittageſſen ihre ganze Zeit hinbringen, und treue Gattinen, deren Echo's in dieſer wichtigen Unterhaltung — junge und alte junge Leute, ſich in den Seiten kitzelnd, um witzig und geiſtreich zu ſcheinen, die ihre Bemerkungen wie Raketen ſteigen laſſen und den Geiſt mit Räthſeln, Charaden, Logogryphen füttern — pedantiſche Pädagogen, welche die Erziehung am Schwanze aufzäumen — Studenten, die Alles ſchon a priori wiſſen — wohlregierende lärmende und immer laut ſchreiende Lieutenants mit impertinenten Geſichtern, und Pinſel, die wie geſcheite Leute einhergehen! — überall gemachtes Glück und vergoldetes Elend! Dies waren die Ideale, welche ſich meiner Phantaſie darboten und aus denen ich unmöglich Stoff für mein projectirtes Werk ſaugen konnte. In die ausgepeitſchten Dichtungen der Vorzeit wollte ich nicht zurückgreifen, nach Schottland zu reiſen, Originalien aufzuſuchen, hatte ich nicht Geld genug und die Flachheit der Gegenwart eckelte mich an.

Ich will alſo den Eulenſpiegel umarbeiten und zugleich einen großen Commentar über denſelben ſchreiben, in welchem alles vereinigt werden ſoll, was wir Deutſchen jemals an

Witz aufgeboten haben, ja ſogar durch Preißaufgaben ermuntert, noch aufbieten können. Es werden davon Prachtausgaben auf Velinpapier mit colorirten Steindrücken, andere auf weißem Druckpapier mit ſchwarzen Steindrücken und endlich auch eine wohlfeile Ausgabe für wißbegierige Handwerkspurſche und Dienſtmägde erſcheinen. Meines guten Erfolgs im voraus verſichert, verlange ich auch keine Pränumeration und will ſogar hinſichtlich der baldigen Erſcheinung des Werks mein Wort heilig halten, wenn die Buchdrucker nicht zu viele blaue Montäge zählen. Dieſer aus dem gröbſten Holz gehauene Donquixotte Deutſchlands wird ſo gehobelt, polirt, verbeſſert, vermehrt und herausgeputzt werden, daß man ihn — wenn auch nicht für einen Spanier — doch wenigſtens für einen Basquen ausgeben kann. Man wird über die große Menge ächtdeutſcher Streiche, Späße und Scherze erſtaunen, welche in dem Eulenſpiegel nicht zu finden ſind und hier in höchſtem Glanze prangen ſollen! Kein altrömiſcher, griechiſcher, engliſcher, ſpaniſcher, franzöſiſcher oder italieniſcher Streich, Schwank, Witz oder Spaß darf mir über die Schwelle! Ich will den Herren endlich zeigen, was wir auch in dieſem Zweige der Litteratur ſind und leiſten können! — und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß ich in dieſem löblichen Vorhaben von der ganzen patriotiſchen geiſtreichen Welt kräftig unterſtützt werde. Um indeſſen die Witztalente ebenfalls aufzumuntern, ſetze ich folgende Preiſe feſt, welche bei jeder Einlieferung ſogleich in preußiſcher Courrantmünze baar bezahlt werden ſollen:

1) Für eine neue ſchöne, kurze humoriſtiſche Anſpielung, ohne Waſſer, Sieben Groſchen;

2) für eine wäſſerige 1 Pfennig;

3) für einen neuen Eulenſpiegelſtreich 1 Thaler;

4) für einen neuen, plumpen, witzigen Einfall ohne Obſcönität 1Thaler;

5) für einen ditto mit Obſcönität 2 Thaler;

6) für einen neuen feinen Scherz ohne Emballage 10 Thaler;

7) für eine neue originelle Dummheit Sechs Groſchen;

8) für das Dutzend Abſurditäten 4 Groſchen;

9) für einen Schock witziger Anſpielungen oder ſogenannter Schrauben 7 Groſchen.

Diejenigen Herrn Schriftſteller oder Dillettanten, welche ſich zu Lieferungen verſtehen, werden jedoch gebeten, vorher aus ihren Producten ſorgfältig das Waſſer auszudrücken, weil ſie ſich ſonſten einen Abzug am beſtimmten Preiſe gefallen laſſen müſſen. Ich laſſe zugleich, um meinem Werke die höchſte Vollkommenheit und Ausdehnung zu geben, durch eigends erwählte Reiſende Bibliotheken und Archive des Mittelalters durchſchniffeln und die den bekannteſten geiſtreichen Grobianen entfallene bisher nur durch Tradition in ihren Wohnorten fortgepflanzte Späße ſammlen. Da jedoch alle Dedicationen an große Herrn verboten ſind; ſo werde ich dieſes Buch den zahlreichen kleinen Geiſtern unſerer Zeit widmen und hoffe demſelben, unter ſolchem Schutze, gewiß den beſten Abſatz zu verſchaffen! —

Für typographiſche Schönheit des Werks wird beſtens geſorgt, auch demſelben ein Portrait Eulenſpiegels und die Anſicht der Stadt Meppen beigefügt werden. Daß ein ſolches großartiges Unternehmen allgemeinen Beifall und Unterſtützung finden wird, verſteht ſich wohl von ſelbſt! —

Blaſius Meerrettig,

Doctor der Philoſophie.

XXX.

A l l e r l e i.

I.

Rabelais.

Die beſten, ja ſelbſt die ſonſt ſehr ernſten Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts haben Rabelais Werken das größte Lob ertheilt und alle unabhängige Köpfe ſeiner Zeit waren davon wahrhaft begeiſtert. Der Cardinal du Bellay wollte alle Diejenigen mit den Bedienten ſpeiſen laſſen, welche die Schriften dieſes geiſtreichſten aller Spötter nicht geleſen hätten. Aber die eifrigen catholiſchen Dunkelmacher ſchrien Zeter über ihn und klagten denſelben bei dem Könige Franz dem erſten des Atheismus und der Ketzerei förmlich an. Der geſunde Verſtand dieſes Monarchen wies jedoch nicht allein die Beſchwerden ab, ſondern beluſtigte ſich ſelbſt an des Schriftſtellers Einfällen. Der Geiſtlichkeit Wuth über ſeinen Gargantua und Pantagruel war ſehr begreiflich, weil er ſelbſt Mönch geweſen, die Kutte abgeworfen und in dieſem Buche wirklich dem Pfaffenthum den Todesſtoß verſetzt hatte. Mehrere gallſüchtige Schriften erſchienen wider ihn, deren Verfaſſern er entweder blos das Stillſchweigen der Verachtung entgegenſetzte, oder eine Rolle

in der Fortſetzung ſeiner Werke anwies. Indeſſen ſind deſſen eifrigſter Widerſacher, eines Gabriel du Puy Herbaut und François Picards, Schmähſchriften längſt vom Staube gefreſſen, während Rabelais Geiſt und Witz immer mehr bewundert wird. Er hatte aber den gefährlichſten Feind, die mächtige und conſequente Hierarchie zu tief verwundet, als daß ſie nicht Himmel und Erde hätte bewegen ſollen, um ſeinen litterăriſchen Ruf zu Grunde zu richten. Dieſer Haß dauert ſchon Jahrhunderte und hat ſich ſelbſt in unſere Zeit fortgeſchleppt, wo Rabelais Schriften allen frommen Schwachköpfen noch ein Gräuel ſind, weil ſie deſſen Spott über die Verworfenheit des Pfaffenthums für Angriffe auf die Religion ſelbſt anſehen. Hätte der geiſtreiche Spötter blos die Auswüchſe der Monarchie, des Adels und Hoflebens und die Blößen, Schwächen und Lächerlichkeiten der andern Stände durchgezogen; ſo würden ſeine Werke, trotz ihrer Obſcönitäten (welche übrigens den theologiſchen Schweinereien eines Pater Sanchez noch weit nachſtehen) gewiß von der damaligen Geiſtlichkeit ſelbſt in den Himmel gehoben worden ſeyn. Er züchtigte aber am meiſten mit blutiger Geißel die Exceſſen des unwiſſenden, frechen, wollüſtigen und herrſchſüchtigen Pfaffenthums, und ſo etwas kann nie verziehen werden! Hinc illae lacrimae! — Auch Labruieres Urtheil, welcher deſſen Schriften le charme de la canaille nannte, ſchadete ihm nicht in den Augen der Kenner, die wohl wußten: daß derſelbe nicht gemacht war, um, wie dieſer, die gewöhnlichen Vorzimmer- und Geſellſchaftscharactere zu zeichnen. Er ſchrieb ohne eigentliches Vorbild mit einer Originalität, Gelehrſamkeit, mit einem Verſtande, Geiſte und Witze, welche bisher nicht erreicht worden ſind, während Cervantes und Swifft, nach ihm die größten Satyriker, beſonders aber letzterer am ſtärkſten, offenbar bei demſelben zu Gaſte gegangen ſind. Zu ſeiner und Luthers Zeit gab es noch geſunde, litterăriſche Mägen,

welche rohe Wahrheiten und derben Spott vertragen konnten. Wir hingegen wollen dieſe Koſt nur in Waſſer abgeſotten, mit Syrupen und Gewürzen zubereitet genießen, wodurch deren eigentliche Kraft verloren geht nnd überhaupt Alles blos äſthetiſch ab=, matt= und plattgeſchliffen ſehen! Unſere rüſtige Gelehrtenwelt ſucht den alten Aberglauben, die alten Abgeſchmacktheiten mühſam auf, will aber von dem alten, derben, geſunden Menſchenverſtande und den Heroen, welche den damaligen Unſinn bekämpften, durchaus Nichts wiſſen! —

Rabelais Scharfſinn und treffender Witz hatten ſchon lange in ihrer originellen Derbheit die Auswüchſe der Monarchie, des Pfaffenthums, der Philoſophie, Rechtspflege, Medicin und Pädagogik mit dem größten Spotte bedeckt, ehe Voltaire, Moliere und Boileau derſelben Unſinn und Lächerlichkeiten auf elegantere Weiſe in die Pariſer Zirkel brachten und es wird, aller vornehmen Anmaßungen dieſer Schriftſteller ungeachtet, in deren Werken wenig Witz der Wahrheit zu finden ſeyn, welchen ſie nicht aus der reichen Quelle dieſes großen Satyrikers geſchöpft hätten. Was bei den Griechen, Römern, alten Italiänern, Spaniern und Franzoſen an Kernwitz in einzelnen Schriften zerſtreut gefunden wird, hatte dieſer geniale Spötter, wie eine Biene den Blüthenſtaub, ſchon geſammelt, in Honig verwandelt und mit ſeinem großen geiſtigen Eigenthum verſchmolzen. Ehrlich gab Rabelais immer ſeine Quellen an, während Voltaire über deſſen Zoten ſchimpfte, aber den alten Bahnbrecher auszuplündern keinen Anſtand nahm, und ſelbſt ſeine Pucelle d'Orleans mit poetiſchen Unflatereien überfüllte. Wenn man behauptete, Rabelais habe wie ein berauſchter Philoſoph geſchrieben — Boileau darüber geprieſen ward und ſich ſelbſt rühmt, daß er alle zu Regniers und Rabelais Zeiten die keuſchen Ohren der Franzo=

ſen beleidigende Obſcönitäten aus der Satyre verbannt habe und der franzöſiſche Leſer reſpectirt werden müſſe; — ſo wäre wohl zu wünſchen: die nüchterne Philoſophie Frankreichs möchte ſo vorurtheilsfrei ſeyn, wie der alte berauſchte Satyriker geweſen, und müßte man glauben, daß auch Cranus der Athemiſer König großen Ruhm verdiene, weil er zuerſt Waſſer unter ſtarken Wein geſchüttet, oder Diejenigen ſehr achtungswürdig ſeyen, welche Menſchen verſchnitten, um denſelben eine feine Singſtimme zu verſchaffen — Hengſte in Wallachen verwandeln, dieſe dadurch wohl zahmer und zu mancher Indecenz unfähig machen, aber auch zugleich des Muths, der Kraft und wahren Schönheit berauben. Solche Gründe können wohl einem Volke genügen, das ſich nur in Formen und Moden gefällt und darin allein zu leben gewohnt iſt, daher auch leicht unterſtellen mag: daß man Satyren nicht zur Geißelung der Laſter und Thorheiten, ſondern blos um dem Getadelten angenehme Empfindungen zu erregen und demſelben Reſpect zu bezeigen, ſchreibe. Die feingebildeten Griechen klagten niemals über des Ariſtophens mit kecker Hand aus der Natur gegriffene niedrigkomiſche Einfälle, Bilder und Scenen, und auch die Engländer tadeln Shakeſpeare keineswegs wegen ſeiner indecenten Stellung in Fallſtaffs Leben und der Quikli Gaſthofe. Die wahre Genialität hat immer wenig Schale und verliert durch der eleganten Mattherzigkeit anmaßliches Zartfeilen und Poliren ſtets an ihrem Kerne. Das Gepräge, welches ſchon die Natur dem Geiſte großer Denker gegeben hat, muß heilig geachtet werden, darf keine fremde Hand berühren und daran ihre Schmelztalente verſuchen, wenn nicht die zahlreichen ſchriftſtelleriſchen Moluſken bald alle Originalität mit ihrem Schleime überziehen und die ganze Litteratur in einen langweiligen ſalzloſen Decenzbrei verwandeln ſollen! Am aller-

wenigſten aber verträgt des lebendigen Satyrs beweglicher Muthwille die ſteife Schnürbruſt und den polniſchen Bock des herkömmlichen litterariſchen Anſtands, welche man faſt in allen andern Gattungen der Dichtung leichter gebrauchen, und dieſe dadurch, bei Leſern, denen es mehr um zarte Phraſen als um kühne Ideen zu thun iſt, cour- oder caſinofähig machen kann. Intereſſanter iſt übrigens die gelehrte Welt durch dieſe Vorſchriften der Diät auch nicht geworden, und die ſchwächern Mägen der Lehrer haben ihren Köpfen ebenfalls keine größere Geiſtesſtärke verliehen. Die Menſchen ſind immer noch Rabelais-Menſchen, nur in zärteren und heuchleriſcheren Formen! — Man ſchreibt auch keine politiſche Satyren für Thee- und Strickgeſellſchaften der Frauen, deren hydrogener Natur ohnehin ſolche ſcharfe und ſpitzige Waffen des geiſtigen Kriegs nicht zuſagen und Spöttereien über Individuen genügen — noch für langweilige Betſchweſtern, die ſich an Verläumdungen zu laben gewohnt ſind, am allerwenigſten aber für das große Heer äſthetiſcher und politiſcher Einfallspinſel, welche, wie das Sprüchwort ſagt: oft Schweinsblaſen für Laternen anſehen — ſondern für Männer, welche die Welt, Menſchen, Wiſſenſchaften, Geſchichte und das eigentliche Leben im ganzen Umfange kennen, alſo auch den darauf gerichteten Tadel verſtehen und zu beurtheilen im Stande ſind. Die Satyre malt der Sterblichen Verbrechen, Laſter, Thorheiten und Schwächen in ihrer ganzen Nacktheit mit den grellſten Farben, welche ihr zu Gebote ſtehen, und hat das Recht: alle Erſcheinungen, die ſie unter ihre Geißel nimmt, mit deren natürlichen Nahmen zu bezeichnen. Humor, Scherz, Witz, Spott, Hohn und Sarcasmen ſind ihre thätigſten Dienerinen, um dem menſchlichen Verſtande die Gegenſtände ihres Tadels ſchlecht, verächtlich und lächerlich erſcheinen zu machen. Die kühnſten Sprünge der Phan-

taſie, die groteskeſten Zuſammenſtellungen von Bildern und Aehnlichkeiten, gleichviel, ob aus den Wiſſenſchaften, Künſten, oder aus dem Leben ſelbſt gegriffen, ſind dem Satyriker zur Würze ſeiner Darſtellungen nicht allein erlaubt, ſondern erhöhen auch noch deſſen Werth. Alles iſt ihm gleichſam Preiß gegeben, nur ſoll er im Ausdrucke den Geſchmack der Kenner ſeiner Zeit nicht allzuſtark verletzen. Die Moralpredigt hingegen muß jede das Zartgefühl beleidigende bildliche Darſtellung ſorgfältig vermeiden, darf niemals die Grenzen des höchſten Anſtandes überſchreiten, trachtet ſtets, wenn gleich tadelnd und ſtrafend, die Verbrechen und Laſter ſelbſt zu verſchleiern und richtet ihre Lehren ſo ein, daß ſie zugleich das Herz, Gemüth und Gefühl der Menſchen ergreifen, rühren und denſelben dadurch auf dem Weg der Tugend zurückführen! Wo man aber dieſe beiden ſo ſehr verſchiedenen Darſtellungsarten zu vermiſchen verſucht, wird immer eine oder die andere derſelben ihre Wirkung verlieren! Trotz aller Verfolgungen der Geiſtlichkeit haben jedoch Rabelais Schriften über 70 verſchiedene Ausgaben in Frankreich erlebt, eine Menge Nachahmer gefunden, welche längſt vergeſſen ſind, und man hat es auch unternommen: dieſelben in die engliſche Sprache zu überſetzen. Eine getreue Ueberſetzung des Gargantua und Pantagruel in unſere Sprache würde gewiß alle Kenner und Freunde der Satyre mit wahrer Bewunderung erfüllen, allein ſie erfordert nicht nur genaue Kenntniß der Geſchichte, des Geiſtes und der Sitten jener Zeit, ſondern auch die der alten franzöſiſchen Sprache mit ihren zahlreichen verſchiedenen Mundarten und überdies einen eben ſo gewandten, geiſtreichen und witzigen Kopf wie Rabelais ſelbſt war, welche Eigenſchaften wenigſtens in unſern Ueberſetzungsfabriken ſchwer zu finden ſeyn dürften! — Es iſt daher auch begreiflich, daß dieſer geniale Satyriker oft im Auslande ſtark getadelt

wurde, weil man ihn nicht verſtanden hat, und die gelehrten Herren doch immer ètwas ſagen wollen*)! —

II.

Mein Vetter und deſſen Traum.

Stercus cuique suum bene olet!
Erasmus.

In unſerer Zeit, welche ſehr reich an Erfindungen iſt und mit dem lobenswürdigſten Eifer vorzüglich die Berührungspuncte der Menſchen durch Eilwägen und Dampfſchiffe zu vermehren und zu befördern trachtet, iſt es keinem guten Kopfe mehr erlaubt: an irgend einer großen Erſcheinung zu zweifeln, welche von dieſer Richtung gedichtet, oder auch nur geträumt wird. Da ich nun ſelten das Zimmer verlaſſe, keine Geſellſchaften beſuche, ſondern blos meinem Geſchäfte und geringem Nachdenken lebe; ſo ſteht mir auch nichts beſſer zu Geſichte als der Glauben an Alles, was mir gute Freunde mittheilen, eine löbliche Tendenz, welche ſogar die Nachfragen erſpart. Ich erzähle alſo blos, was mein Vetter, ein ſehr proſaiſcher, bis auf etliche fixen Ideen durchaus geſcheuter achtungswürdiger Mann geträumt und wie derſelbe ſchon von allen

*) Rabelais ſprach ſelbſt deutſch und würde uns alſo gewiß die beſte Ueberſetzung ſeiner Werke habe liefern können, wenn er es der Mühe werth gehalten hätte: den Deutſchen ſo wie die Franzoſen lachen zu machen! —

ſeinen übrigen Träumen erlebte, auch bald erfüllt zu ſehen hofft. Er war nämlich, nota bene im Traume, auf dem Eilwagen wohl durchrüttelt und gehörig mit Staub bedeckt in Heidelberg angekommen und wollte, nach vorgängiger Beſichtigung aller Merkwürdigkeiten, des andern Tags weiter nach Frankreich reiſen. Nach genoſſenem Frühſtücke fragte er ſeinen Lohnbedienten, um welche Zeit der Eilwagen nach Straßburg abgehe? Was? Eilwagen antwortete dieſer entrüſtet und befremdet: wer reiſt noch in dieſen Rumpelkäſten, welche alle Eingeweide ſo durcheinander rütteln, daß erſt vor wenigen Tagen ein ausgeſtiegener dahier verbürgerter dicker Bierbrauer ſeinen Magen nicht mehr finden konnte? Dieſe Mode iſt glücklich vorüber und hat einer andern nützlichern und bequemern Reiſemanier Platz gemacht! Gehen Sie nur mit mir auf das Schloß und Sie ſollen merkwürdige Dinge ſehen! Mein neugieriger Vetter läßt ſich nicht lange bitten und erſtieg mit ſeinem Führer keuchend den Schloßberg. Daſelbſt angekommen, fanden ſie viele Menſchen um eine über zweihundert Fuß lange, oben offene Bretterhütte verſammelt und ſahen in deren Mitte einen ungeheuern eiſernen Mörſer ſtehen, welcher mit vielen andern großen eiſernen und kupfernen Gefäßen in Verbindung war. Auf dieſen Mörſer hatte man einen ſchiffartig gebauten Eilwagen mit Segeln geſpannt, in den ſo eben, nach den gewöhnlichen Abſchiedsſcenen von ihren Verwandten, welche die Abreiſenden bis dahin begleiteten, 12 Perſonen ganz ruhig einſtiegen. Doch ſteckte jeder Paſſagier erſt Etwas in den Mund, was mein Vetter nicht unterſcheiden konnte. Der Steuermann ſaß auf dem Vordertheile und gab mit Stentorſtimme das Signal zur Abfahrt. Ganz ruhig und pathetiſch zog der Mechanikus einen großen kupfernen Zapfen aus dem hinterſten Gefäße und mit Blitzesſchnelle erhob ſich, zum höchſten Erſtaunen meines Vetters, das Wagenſchiff nach der gegebenen Richtung in die Höhe und ver-

ſchwand aus dem Geſichtskreiſe der Zuſchauer. Dieſes Fuhrwerk, ſagte der Lohnbediente: wird aus dem großen Mörſer mit concentrirter Luft abgeſchoſſen, läßt ſich durch ingeniöſe mechaniſche Vorrichtungen mit leichter Mühe lenken und kommt in 10 Minuten auf dem alten Schloßberge zu Baden-Baden an, von wo aus ein anderes in 8 Minuten nach Straßburg abgeſchoſſen wird. Ein ähnliches fliegt in 10 Minuten nach Frankfurt. Die Paſſagiere, denen ſonſt durch allzuſchnelle Bewegung der Athem ausgehen würde, nahmen ein kleines Schwämmchen in den Mund, das mit Tropfen der elektriſchen und magnetiſchen Materie, welche ein berühmter Chemiker flüſſig darzuſtellen verſteht, angefeuchtet, ihr Lebensprincip in ungeſtörter Thätigkeit erhält. Alle 6 Stunden geht aus dieſem Wurfgeſchütze eine ſolche wahre Diligence ab und kommt auch von Straßburg wiederum eine zurück. Bleiben Sie nur hier und Sie werden dieſe bald ankommen ſehen. Kaum waren etliche Stunden verfloſſen; ſo rief der Mechaniker: Kopf weg, Platz gemacht und ließ ſich auch das Straßburger Eilſchiff vor der Hütte ganz ſanft nieder. Die Reiſenden ſahen indeſſen ſehr ermattet aus und eilten auf die Erde zu gelangen, um friſche Luft zu ſchöpfen. Sie klagten ganz gewaltig, daß die Bauernjungen unter Wegs mit Armbrüſten und Blasröhren, die Rheinſchiffer und Fuhrleute aber ſogar mit Flinten nach ihrem Wagenſchiffe geſchoſſen hatten, aber daſſelbe in ſeiner Höhe nicht erreichen können, und ein Frauenzimmer machte einem mitgereiſten Studenten Vorwürfe über die unpoetiſchen Freiheiten, welche er ſich unterweges, auf ihre Furcht und durch des Schwämmchens geſtörte Beredtſamkeit fußend, herausgenommen habe. Ein Jude ſchwur, daß er Niemals mehr auf dieſe Weiſe reiſen werde, weil die Luft auch keine Balken hätte. Von dieſer neuen wichtigen Erfindung, welche wir nur dem Eifer unſerer Geſellſchaften zur Beförderung der Künſte verdanken, wär mein

Vetter ganz entzückt und eben im Begriffe von dem Lohnbedienten noch weitere Aufſchlüſſe zu erfragen, als ſein Pudel auf das Bette ſprang, ihn freundlich im Geſichte leckte und dadurch dem ſchönen Traum ein Ende machte. Ich habe oben einiger fixen Ideen meines ſonſt klugen Vetters erwähnt, was den beſten Menſchen eben ſo gut zukommen kann, als Warzen, Oberbeine, Froſtbeulen und Hüneraugen. Die Hauptſächlichſte derſelben war, daß er unſere Lohnbedienten für die unabhängigſten Köpfe und zugleich die zuverläſſigſten politiſchen Wetterpropheten hielt, und mit den Matadoren derſelben in allen großen Städten beſtändig correſpondirte. Mit einem Cabinette gewandter Lohnbedienten glaubt derſelbe, die ganze Welt überliſten zu können! Nach ſeiner Meinung hätten ſie die unübertrefflichſte Geſchmeidigkeit der Ideen und des Willens, mit einer Beweglichkeit des Geiſtes verbunden, welche mit ihrer phyſiſchen Gewandtheit Schritt halte, und jedes Geſchäft ſey gemacht, wenn man nur für ſeinen Gegner den rechten Lohnbedienten gefunden, welcher deſſen Charakter und Abſichten ſchnell durchſchaue. Deren Unabhängigkeit des Geiſtes ſey ſchon durch ihre Stellung, welche denſelben nicht erlaubte: ſich an irgend einen der täglich wechſelnden Herren ganz anzuſchließen, vollkommen geſichert — und könnte auſſer ihnen — welche Phiſionomien practiſch zu ſtudiren die ſchönſte Gelegenheit hätten, unmöglich ein anderer Menſch die Geheimniſſe der reiſenden Diplomaten ergründen, was denſelben noch durch ihre Ausholungskunſt der gemeinen Bedienten, denen ſie in geiſtiger Hinſicht ſo weit überlegen ſeyen, ſehr erleichtert würde. So raiſonnirte mein guter Vetter und es iſt nicht zu läugnen, daß er auf dieſem Wege manche Neuigkeit ſehr ſchnell erfuhr und damit dick thun konnte. Sein höchſtes Ideal war ein Lohnbedienter in C...., welcher den Beſitzer eines langen Gaſthofes ohne Tiefe, wo er diente, überredet hatte: keine Rückſicht auf das Familienbudget zu

nehmen, die Anzahl ſeiner Kellner auf das Doppelte zu vermehren und mit deren Hülfe einen Theil des nachbarlichen Hofes zu erobern, damit ſein Haus mehr Raum gewönne und auch Wagenremiſen erbaut werden könnten. Dieſer geniale Lohntyrann wollte auch, daß der Hausherr gegen ſeine Frau und Kinder deſpotiſch verfahren und denſelben alle Willensfreiheit entziehen ſolle. Die Illuſionen dauerten freilich nicht lange, das Oberamt ſtiftete bald Ordnung, der kühne Eroberer mußte froh ſeyn, daß man ihn damals für beſoffen erklärte und mit einer kleinen Geldſtrafe durchſchlüpfen ließ, der Geheimerath aber ward unter allgemeinem Jubel der Familie zum Hauſe hinausgeworfen. Dieſe Ungerechtigkeit der Menſchen konnte mein ehrlicher Vetter nie verzeihen und noch correſpondirt derſelbe mit ſeinem verkannteu Freunde, welcher übrigens doch den Verſtand gehabt hatte, eine alte reiche Wittwe zu heurathen. Er hielt dieſen Martyrer für den größten Redner ſeiner Zeit im Spaziergehen und behauptet, daß derſelbe die Welt noch mit dicken, tiefdurchdachten Büchern, in welchen die Quinteſſenz aller Politik enthalten, beglücken werde. Da ich dieſem meinem Verwandten von Herzen gut bin und überhaupt niemals diſputire; ſo ärgere ich denſelben auch nicht durch Widerſpruch und nehme deſſen Behauptungen für baares Geld. So hat er ferner die fixe Idee, daß man die lange Linie eines Landes auch wohl für ein Quadrat anſehen könne, und jeder Centralpunct wiederum ſo viel kleine Puncte in ſich enthalte, daß dadurch deſſen wahre Centralität ganz verſchwinde. Auch dieſes laſſe ich unbeſtritten hingehen und lebe daher in tiefem Frieden mit dem ehrlichen Manne, deſſen ſonſten gelaſſene Schrittphantaſie ſich manchmal ganz unerwartet in Gallopp ſetzt. Am allerwenigſten ſpricht mich aber ſein Vorſatz an: 100 Ducaten als Preiß für Denjenigen zu beſtimmen, welcher ein Compendium der Philoſophie ſchriebe, das auch den Kindsmägden begreiflich und angenehm

wäre und wodurch dieſe Wiſſenſchaft den Kindern früh in das Fleiſch wachſen müſſe. Oft habe ich ihm ſchon ſehr ernſtliche Vorſtellungen über eine ſolche Profanation der höchſten Verſtandskräfte, welche nothwendig für gemeinere Menſchennaturen unverſtändlich ſeyn und bleiben müſſen — gemacht, allein mit einem ſolchen harten Kopfe iſt nichts anzufangen und er wird alſo gewiß ſeine Idee bald ausführen. —

So glaubt er auch der Erzählung eines Lohnbedienten, welcher mit dem engliſchen Obriſten M**** im Königreiche Pegu reiſte, daß dorten dem weißen Elephanten immer noch göttliche Ehre erzeigt und derſelbe aus der königlichen Küche täglich durch eigene Prieſter geſpeiſt werde, daß man deſſen Miſt trockne, in kleine runde Kügelchen forme, vergolde und zum Vortheil der Cleriſei als Amulette im ganzen Lande verkaufe, und daß dieſer Gott der Peguaner von dem Könige perſönlich und in allen wichtigen Staatsangelegenheiten um Rath gefragt werden müſſe, auch dicht an deſſen Wohnung ein eigner Saal errichtet ſey, in welchem zwölf zierlich aufgeputzte alte Schlafröcke mit 12 aus Haaren cachemiriſcher Ziegen verfertigten Perücken hängen, die den Staatsrath des weißen Elephanten bilden und von dem Könige ebenfalls vorher gehört werden, ehe der Elephant, das heißt im Grunde der König, die Frage entſcheide, ſo daß auch immer die publicirten königl. Verordnungen mit den Worten anfiengen:

„nach angehörten Gutachten der alten heiligen Schlaf„röcke und Perücken und göttlicher Entſcheidung des „weißen Elephanten befehlen wir ꝛc.“

wodurch denn kein Mißgriff auf den König falle. Dieſe Organiſation erklärte mein Vetter als wahres Muſter politiſcher Weisheit.

Aus Tibet erzählte der nämliche Reiſende, daß dorten Jeden Morgen und Abend die Excremente des Delai Lama von den Prieſtern geſammelt, in einen großen beſtändig über

dem Feuer ſtehenden Keſſel mit aufgelöſten Zucker und Gewürzen geworfen, damit wohl vermiſcht, in dünne Tafeln gegoſſen und wenn dieſe heilige Maſſe kalt geworden, in die Hofzuckerbäckerei gegeben würden, um daraus allerlei Backwerk für den hohen Adel und die Prieſter zu verfertigen. Gewöhnlich mache man daraus eine Art Papilloten, welche die Hofleute und vornehmen Damen aus der Taſche naſchten. Der Hofzuckerbäcker ſey übrigens ein Geiſtlicher von hohem Range und beſonders darüber zu wachen verpflichtet, daß keine Verfälſchungen der heiligen Materie vorfalle. Indeſſen wiſſe ſich derſelbe doch für dieſe Hingebung zu entſchädigen und würden immer auch zu Zeiten noch andere Keſſel mit weniger heiliger, jedoch in die nämliche Form gebildete Materie für die Verſendungen in die Provinzen dem Bürger- und Bauernſtand bereitet, wozu der Prieſter ſeine eigene Abſonderungen großmüthig opfere und ſich durch dieſen Handel bald ein ſchönes Vermögen erwerbe. Auch dieſe Sitte hielt mein Vetter für hohe orientaliſche Poeſie und würde viel Geld darum geben, wenn ihm der Lohnbediente nur eine ſolche Papillote mitgebracht hätte. Er hat aus dem Munde des Reiſenden jedes Wort aufgefaßt, niedergeſchrieben und überdies die Ueberſetzungen vieler Peguaniſcher und Tibetiſcher Gedichte von ihm erkauft, welche derſelbe unter dem Titel: öſtliche Mythen und Hoſenblüthen herauszugeben geſonnen iſt. Er beſitzt auch eine große Sammlung unbezahlter Rechnungen alter und neuerer Potentaten vieler Länder, aus denen derſelbe die lächerlichſten Argumente zieht, ohne daß man ihm widerſprechen darf, wenn er bei guter Laune bleiben ſoll. Ich geſtehe offenherzig, daß mich dieſer gute Vetter oft ungeheuer langweilt, allein da er kein unbedeutendes Vermögen beſitzt, hoch in Jahren ſteht und mich bereits in ſeinem Teſtamente zum Erben eingeſetzt hat; ſo laſſe ich doch aus Furcht,

daß auch meine Erbſchaftsrechnung unbezahlt bleiben möchte, gern Fünfe für eine grade Zahl gelten! —

Da man nun jetzo, aus Mangel an großen Charakteren, ſich mit Beſchreibung der Kleinen befaſſen muß; ſo wird man es mir hoffentlich auch nicht übel nehmen, daß ich hier meinen guten Vetter gezeichnet habe, welcher wohl eben ſo intereſſant iſt, als Coopers Anſiedler! —

III.

Auch ein Wort über die öffentliche Critik unſerer Zeit *).

Die öffentliche Critik kann vernünftigerweiſe nur den Zweck haben: die wahre Wiſſenſchaft zu befördern, den Geſchmack des Publicums zu beſſern und daſſelbe von dem Leſen

*) Wer dieſe Aeußernngen lieſt, ſollte wohl glauben: daß dieſelben aus der Feder eines durch tüchtige Recenſionen beleidigten Schriftſtellers, oder aus der eines lebhaft gereizten jungen Herrn gefloſſen ſey, welcher ſich an litterariſchen Unternehmungen den Kopf widergerennt und mit langer Naſe nach Hauſe geſchickt worden ſey. Keines von Beiden iſt aber der Fall. Der Verfaſſer derſelben iſt nichts weniger als ein unglücklicher, mißhandelter Autor, hat Niemals irgend einem ſeiner Gegner das Feld geräumt und immer dem kleinen Federvieh der Recenſenten, welches blos krähen, ſchnattern und quaken will, aber im Grunde nie recht weiß, wovon eigentlich die Rede iſt, auf den litterariſchen Hünerhöfen mitleidig zugehört. Auch die mächtigen Patentgenie's, von welchen Scarron ſagt:

ſchlechter oder erbärmlicher Geiſtesproducte abzumahnen. Außer dieſem würde ſie nur als ein beſonderes Privilegium litterariſcher Straßenjungen: alle Vorübergehenden aus ihren

---

De ces auteurs a grand collier,
Qui pensent marcher a la gloire,
Et ne vont que chez l'epicier! —

haben ſeiner Geiſtesproducte geſchont. Nach meiner Meinung hat er jedoch die Sache zu hoch und zu ſcharf gegriffen und vorzüglich vergeſſen: daß die armen Recenſenten oft auch wiederum von höheren Autoritäten cenſirt werden, und daher keine vollkommene Freiheit des Willens haben — daß hungrige Bäuche ohne Ohren ſind — und das Einrücken einer Recenſion unter den Handwerksleuten der Litteratur als Meiſterſtück der Geſellen gilt — ja auch ſogar manche Critik mit andern Protectionen verbunden — Hebel zu Beförderungen wird, und junge Leute, welche das Glück haben, daß ihnen der Angegriffene nur das Stillſchweigen der Verachtung entgegenſetzt, in der guten Geſellſchaft leicht für litterariſche Helden angeſehen werden. Alle dieſe Menſchlichkeiten hat der Verfaſſer im Feſthalten an Theorien rein vergeſſen! Sein Project einer Tafelrunde von 12 litterariſchen Rittern wird auch, obgleich ſolche leicht bei uns zu finden ſeyn dürften, niemals realiſirt werden, indem dieſe es wohl nicht der Mühe werth halten würden, die litterariſchen Vagabunden aufzuſuchen und zu verfolgen. Das Uebel liegt auch viel tiefer nnd hauptſächlich darin: daß in den Wiſſenſchaften ſelbſt die höchſte Anarchie herrſcht, dieſelbe in Partheien getheilt, von innerem Kriege verzehrt werden, jeder Phantaſt neue Bahnen brechen will, und keine höhere Gewalt exiſtirt, welche dem Streben Halt und Richtung giebt. Würden hingegen die wahren Verehrer der Cultur in geſchloſſenen Gliedern auf der Wiſſenſchaft Straße ruhig und in Einigkeit marſchiren; ſo könnten dieſelben leicht über das elende Geplänkel der armen Teufel lachen, welche ſie auf ihrem Wege aufhalten wollten! —

Note eines Paſſanten durch die Druckerei.

Winkeln mit Koth oder Steinen zu werfen erſcheinen. Wer demnach als Recenſent auftreten will, muß

a) den ſeiner Critik unterliegenden Gegenſtand wenigſtens eben ſo gut, oder beſſer als der von ihm zu beurtheilende Schriftſteller ſelbſt kennen und durchdacht haben,

b) dieſe Kenntniß aber nicht etwa blos in ſeiner Einbildung beruhen, ſondern durch bereits vorliegende litteräriſche Bürgſchaften bethätigt, außerdem aber

c) der Tadler ſelbſt unbefangen und gerecht ſeyn.

Ohne dieſe Ueberzeugung des Publicums kann unmöglich irgend eine Recenſion den geringſten Werth haben, ſondern in den Augen aller Verſtändigen nur als kecke Anmaaßung, verächtliches Lob oder abſichtliche Beleidigung angeſehen werden. Was würde die Welt dazu ſagen, wenn ſich Einzelne oder Geſellſchaften die Freiheit herausnehmen wollten: eigenmächtig die Häuſer oder Grundſtücke derjenigen, welche ſolche zum Verkaufe ausbieten laſſen, oder in den Läden der Kaufleute die Waaren zu unterſuchen, zu tadeln und zu taxiren, auch dieſe unberufene Schätzung in öffentlichen Blättern einrücken zu laſſen, und wer möchte wohl die Prügel, Fußtritte und Ohrfeigen theilen, mit denen ſolche Recenſenten von allen Seiten belohnt werden dürften? Iſt aber das geiſtige Eigenthum der Menſchen weniger heilig als derſelben Grundbeſitz und Waaren? — Und doch ſehen wir täglich in den litteräriſchen Blättern gerade die Caſtraten der Intelligenz das Waſſer ihrer Zeugkraft als Critik ausgießen, und Leute ſich zu Richtern aufwerfen, welche oft dem Beurtheilten die Schuhriemen nicht aufzulöſen würdig ſind, — doch maaßen ſich arme trockene Patrone, welche ihrem Hausknechte kaum ein Lächeln abzugewinnen im Stande ſind, das Recht an, die Producte des Humors und Witzes Anderer zu tadeln, — doch zerfleiſcht die augenfällige Mittelloſigkeit, der ſichtbare Neid intellec=

tueller Bettler die Geiſtesproducte der Genialität, reißt dieſelbe aus allem Zuſammenhange in beliebige Fetzen, und ſucht ſich unter dieſen einen oder mehrere aus, welche ſie mit ihrem oft noch erborgten Gifte begeifern kann! Da übt ſich eine anmaaßliche Jugend, ſtatt im Schaffen in bloßem Tadel, und trägt kein Bedenken, ihre flachen und einſeitigen Anſichten der Werke Anderer dem Publicum als Muſter des Geſchmacks aufzutiſchen, und die ſchiefe Richtung ihrer Köpfe als den einzigen Weg in das Reich der Intelligenz vorzuzeichnen! — Ich weiß ſehr wohl, daß einſichtsvoller unbefangener Männer Critik auch für die Wiſſenſchaften hohen Werth hat, den Getadelten ſelbſt wohlthätig werden kann, und von den Beſſern oft mit Dank angenommen wird, aber ich weiß auch, daß dieſe vielſeitig Gebildeten ſelten ſind, und die meiſten derſelben ihre Zeit lieber auf ehrenvollere und nützlichere eigene Schöpfungen, als auf Critiken verwenden. Daher ſind denn auch viele unſerer litteräriſchen Blätter gleichſam nur Exercirplätze geworden, auf welchen die eitle Mittelmäßigkeit mit Chrien und andern Schulübungen ihre Kunſt zeigen will. Es gehört aber offenbar ein großer Kopf der nämlichen Tendenz dazu, um einen andern großen Kopf zu verſtehen und zu beurtheilen, und wenn Jemand ein Recht darauf hat, nur von ſeines Gleichen gerichtet zu werden, ſo ſind es gewiß die Schriftſteller! — Der Schöpfer einer hiſtoriſchen Waſſerhoſe wird daher für Tacitus ein eben ſo ſchlechter Richter bleiben, als die Drekpatſcher im Gebiete der Poeſie für unſern Schiller! Dann hat doch wohl auch das Publicum die Befugniß, mit eignen Augen und nicht durch die Brille der Recenſenten zu ſehen, und denſelben überhaupt noch kein Patent ertheilt: immer ſeinem Urtheile vorzugreifen und durch eine drohende Stellung das furchtſame Talent einzuſchüchtern. Die Meinung eines einzelnen Critikers iſt aber

eben ſo wenig das Organ der öffentlichen Meinung, als eine Schwalbe die Repräſentantin des Sommers! So gut wie alſo Jeder an einem öffentlichen Orte nach Wohlgefallen reden kann, ohne daß ihm ein Grobian ohne weiters in die Zähne ſchlagen darf; eben ſo frei und ungehindert muß auch der Schriftſteller dem Publicum ſeine Meinung ſagen können, ohne daß die litteräriſchen Renomiſten über ihn herfallen und denſelben in öffentlichen Blättern mißhandeln dürfen, und wer im Reden und Schreiben gegen die Geſetze des Landes fehlt, kann nur von der Obrigkeit zurechtgewieſen werden. Tüchtige Regierungen müſſen auch eben ſo gut für die Geiſtesfreiheit ihrer Untergebenen ſorgen, als für deren bürgerliche Freiheit, und dürfen nicht dulden, daß die Trunkenbolde der Eitelkeit und Anmaaßungen, oder Wegelagerer dieſelbe ſtören und ſich eigenmächtig litteräriſche Gensd'armeriebrigaden bilden, welche mit aller Gewalt ihre Anſichten zu den alleinſeligmachenden erheben und diejenigen Schriftſteller verfolgen, denen ihr Wiſſen und Geſchmack nicht zuſagt. Sie müſſen das ganze Gebiet der Wiſſenſchaften gegen die Einfälle der litteräriſchen Koſacken ſchützen, und den Willen derjenigen, welche ſich damit beſchäftigen, völlig frei erhalten! Wer ein Buch widerlegen will, ſoll es eben ſo ungehindert thun können, als der Verfaſſer daſſelbe ſchrieb, aber das Bolzenſchießen der obſcuren Feigheit aus einer verborgenen Höhle in öffentlichen Blättern, welche ſchneller circuliren, als die Bücher ſelbſt, und nur die faulen Leſer ergötzen, müßte durchaus verboten ſeyn. Da nun aber das Recenſiren bei uns gleichſam zum Handwerke und Nahrungszweige geworden iſt, wodurch das eigene und Anderer Nachdenken erſpart werden ſoll, dabei oft gleichſam die Parole ausgegeben wird, und ſich ſchon mancher Schriftſteller einen Firman zu verſchaffen gewußt hat, um von den Beduinen unbeläſtigt reiſen zu können; — ſo iſt es ein

wahres Wunder, daß von den Unternehmern der Recenſionsfabriken an gewiſſe Buchhändler keine Caperbriefe ausgegeben werden und ſich auch noch keine Aſſecuranzanſtalten gegen die Cenſurſchäden gebildet haben. — Unter dieſen traurigen Umſtänden im Reiche der Litteratur wäre es wohl hohe Zeit, daß ſich ein Dutzend tüchtige, unbefangene, unbeſtechliche, nur nach Wahrheit und Recht ſtrebende tapfere Rekken zu einem öffentlichen Blatte der Anticritik brüderlich vereinigten, um die Straße der Genialität und Wiſſenſchaften von dem masquirten Geſindel zu reinigen, welches nur die Reiſenden furchtſam macht, beunruhigt, neckt, quält, brandſchatzt und am Ende alles in Verwirrung bringt! Sie müſſen jedem die Larve abziehen, den Paß abfordern und die anonymen Landſtreicher in einen eigenen Schubartikel bringen. Hinter dem Vorhange bellt mancher furchtſame Hund, der, wenn man ihm die Peitſche nur zeigt, ſchon ſchreiend fortrennt, ja es iſt ſelten, daß ein dunkler Geiſt, wenn ihm nicht alle Beſonnenheit fehlt, hervortritt und ſich der Beleuchtung ausſetzt. Der Schriftſteller kann gute ehrenvolle Gründe haben, warum er ſeinen Namen nicht nennt, ein ehrlicher Recenſent aber, welcher blos ſeine Anſicht eines erſchienenen Werkes vortragen will, niemals, denn nur durch deſſen Namen wird für die große Zahl derjenigen, welche das getadelte Buch nicht geleſen haben, der Achtungsgrad beſtimmt, den ſeine Meinung verdient! — Dann dürfte auch wohl das Heer der Vermummten großes Bedenken tragen: ſich mit tüchtigen Gegnern öffentlich zu meſſen, würden gar viele gelehrte Herren gewiß zärter auftreten, die Witzjägerei einſtellen, und ſtille und ruhig abwarten, bis ihre Parnaßdiſteln von Eſeln aufgeſucht und gefreſſen werden! — Dieſe Maaßregeln müßten auch ſchon darum heilbringend ſeyn, weil mit der Zahl ſchlechter Critiken und deren verdienter Verachtung durch die Schriftſtel-

ler, die Zahl der ſchlechten Bücher ſelbſt ſichtbarlich gewachſen iſt, auch gewiß in dem nämlichen Verhältniſſe immer fortwachſen wird, und demnach das Uebel, welches ſcheinbar vermieden werden ſollte, nur durch die gewählten Mittel vermehrt wird. Wenn das leichte Volk der Recenſenten ſolche Degen blinken ſähe, ſo würde ſich daſſelbe ſchnell wiederum in ſeine frühere Dunkelheit zurückziehen, und auch die litteräriſchen Baſchkiren, welche, wie dieſe, gerne heimlich einen Menſchenbraten verzehren, auch manches Buch mit den Zähnen zerreiſſen möchten, — ihre Projecte aufgeben. Die geiſtige Erſchöpfung der Erbärmlichkeit und Verſchrobenheit iſt ohnehin noch immer im Kriege mit den vielſeitigen unabhängigen Heroen jeder Zeit geweſen. Man muß ſie alſo wenigſtens zwingen, dieſen Kampf offen und ehrlich zu führen und keine Schlupfwinkel ſchaffen, aus welchen dieſelben in großer Entfernung gefahrlos ihre Pfeile abſchießen können! Sie reiben ihre Bäuche freundſchaftlich an einander, um ſich gegenſeitig wohlzuthun, und füttern gewöhnlich blos litteräriſche Krüppel mit mütterlicher Zärtlichkeit auf, welche man — da der geiſtige Krieg unter den Menſchen eben ſo gute und gewandte Köpfe erfordert, als der wirkliche tüchtige Körper — wie ehemals die Spartaner ihre gebrechlichen Kinder, billig wegwerfen ſollte. Führe ein unerbittlicher, gerechter Würgengel in unſere Buchläden, ſo würden ſich die großen Gefächer bald leer finden und nur Wenige ihrer Bewohner dem Tode entrinnen! Ich brauche überdies wohl nicht zu erinnern, daß in dieſem meinem Urtheile diejenigen allgemein als nützlich anerkannten critiſchen Producte nicht begriffen ſind, deren Verfaſſer die alle oben angezeigten Eigenſchaften beſitzen, das geiſtige Eigenthum Anderer achten und daher mit Recht auch wiederum geachtet ſind! Dixi; etc. etc. etc.

IV.

Schreiben eines fleißigen Zeitungsleſers an den General Bolivar.

Herr General!

Wenn ich ſpaniſch ſchreiben könnte; ſo würde gewiß dieſe meine Huldigung in Ihrer Mutterſprache erſcheinen; ſo aber kann meine Bewunderung nur ungehört von dem Bewunderten, in einem kleinen Winkel der Erde verhallen. Da reiche Leute nicht immer die glücklichſten ſeyn ſollen, ſo will ich Ihnen auch nicht zumuthen: die reiche deutſche Sprache zu lernen, welche uns ſelbſt weder an Verſtand, noch an Tugenden reicher gemacht hat, als andere Völker ſind. Auch darf ich nicht hoffen, daß ſich irgend ein muthwilliger Spanier an die Ueberſetzung dieſes Buchs in ſeine Sprache wagen könnte. Meinen Beifall haben Sie ſich nun einmal vorderſamſt erworben, der, wenn er Ihnen wenig nützt, doch auch unmöglich ſchaden kann — und ich wünſche nichts mehr, als daß Sie immer fortfahren mögen: den Grundſätzen getreu zu bleiben, was nur in wenig Ländern Mode iſt. Nicht Jedem iſt vergönnt, die Gegenſtände ſeiner Bewunderung perſönlich zu kennen, und ich bin ſogar ſchon zufrieden, ſelbſt, ohne daß Sie es wiſſen, meine Verehrung ausgeſprochen zu haben. Die größten Vorbilder menſchlicher Tugenden ſind ohnehin ſchon ſeit Jahrtauſenden unſern Huldigungen durch den Tod entſprungen, und ich kann Ihnen daher nur Glück wünſchen: daß Sie nicht ebenfalls ſchon längſtens geſtorben ſind, mir aber, daß ich die Morgenröthe der ſüdamerikaniſchen Freiheit wenigſtens in den Zeitungen geſehen habe. Von den Herrn Menſchen hege ich auch

nicht die beſte Meinung, und habe öfters Perſonen, welche im großen Gaſthofe der Herrſchaft früh nüchtern waren, ſchon an dem nämlichen Abend ſtark berauſcht geſehen. Sie werden alſo wohl thun, über Ihre eigene Nüchternheit zu wachen, und zugleich bei Andern auf ſolche Erſcheinungen gefaßt zu ſeyn, überdies aber, da der Völker Edelmuth ſtets ihre Wohlthäter heimlich zu haſſen pflegt — auch, außer meinem unbefangenen Beifall, nicht eher auf Dank zu zählen, als bis Ihr ſterblicher Leib ſchon lange Zeit in das Reich der Schatten übergegangen, und man Ihre Familie aus Erkenntlichkeit hinlänglich dafür gequält hat, daß Sie ſich unterſtanden, beſſer und klüger als Andere zu ſeyn. Bei uns wird wenigſtens dieſes alte ehrwürdige Herkommen immer gewiſſenhaft beobachtet und mit Conſequenz durchgeführt, daher ſich dann auch ſelten Jemand entſchließt, ein großer Mann zu werden — und das wahre Heroengeſchlecht faſt gänzlich ausgeſtorben iſt. Da wir Europäer jedoch ſchon ſeit Jahrhunderten gewohnt ſind, uns mit Surrogaten zu begnügen; ſo werden die kleinen Männer deſto ſorgfältiger gepflegt, welche denn auch, wie die Kartoffeln, in unſerem Clima gar herrlich gedeihen, und ſich mit einer ganz eigenen Prätenſionsluft noch weit mehr aufblaſen, als man jemals von den größten des Alterthums geſehen oder gehört hat! — Auch dürften Sie, mein Herr! wahrſcheinlich wenig Beruf finden, ſich aus dem lachenden Mexico in das weinerliche, an anſteckiſcher Hyſterie kranke Deutſchland zu verfliegen, wo wir arme Schriftſtellernajaden mit unſerem humoriſtiſchen Spülwaſſer nicht einmal den Lachdurſt eines Franzoſen zu löſchen im Stande ſind, und alſo noch viel weniger einem Spanier das Zwergfell in Beweguug bringen können. Kämen die Dampfbote in größere Aufnahme, und wäre es möglich, mit dieſen in kurzer Zeit, vorzüglich aber mit geringen Koſten, nach Südamerika und

wieder zurückzureiſen; ſo müßte man den Verſuch machen: ob unſere intereſſanten Kleinmänner nicht wie Portwein von mehreren Liniendurchgängen, beſſer und halbgebraten genießbar würden, in welchem Falle Sie dann auch zur Einrichtung pedantiſcher Schulmeiſterei und ſonſten nützlicher gelehrter Maſtanſtalten leicht Ableger derſelben bekommen könnten. Mit einer Ladung dunkler Myſtiker und ewig demonſtrirender äſthetiſcher Damen könnte dann ebenfalls eine Probe gemacht werden: ob Erſtere unterm Aequator heller im Kopfe würden, und letztere wie Diana's treue Jagdbegleiter auf einer ſolchen Reiſe ihre große Beredſamkeit einbüßten? An Frömmlern und Heuchlern kann es bei Ihnen nicht fehlen, da Sie Jahrhunderte lang in der ſcharfen ſpaniſchen Pfaffenſauçe gebeizt worden ſind — ſonſt wäre auch damit auszuhelfen. So ſehr es nun an der Tagesordnung iſt, daß Leute, die nichts von einer Sache verſtehen, Jedem mit gutem Rathe beizuſpringen bemüht ſind; ſo will ich Ihnen doch keinen politiſchen Rath geben, ſondern Sie blos, in großer Entfernung, meiner ſehr unbedeutenden Verehrung in der feſten Ueberzeugung verſichern, daß dieſe Zeilen nie unter ihre Augen kommen, oder doch wenigſtens von Ihnen nicht verſtanden werden. — Nur einige hiſtoriſche Zweifel ſey es mir erlaubt: Ihrer Weisheit zu unterlegen. Mir ſcheint es nämlich, daß das keuſche Fräulein Freiheit keine große Hitze vertragen könne, in heißen Zonen bald faul, wollüſtig werde, ſich dann in die ſtarken Arme des rüſtigen Despotismus werfe, Gold und Silber dieſelbe ſchnell zur Vettel machen, und ich kann daher unmöglich glauben: daß Sie dieſes leichtfertige Kind bei den reichen Minen ihrer Metalle treu zu erhalten im Stande ſind. Auch in Europa hat ſich das Mamſelchen ſeit einer Reihe von Jahrhunderten ſehr ſchlecht aufgeführt, die herrlichſten Reden im Munde, allerlei dumme, nichts-

würdige oder liederliche Streiche gemacht, und iſt von vielen Völkern bald wiederum zur Thüre, ja ſelbſt zum Fenſter hinausgeworfen worden! Am beſten beträgt ſie ſich, wie ich höre, noch in Nordamerika, wo dieſelbe weniger von der Hitze leidet, wegen Entfernung der Menſchen von einander nicht viel ſchwätzen, klatſchen, hetzen und verläumden kann, arbeiten, diät leben muß und ihr der Luxus den Kopf nicht verrückt. Sie iſt ſehr anmaaßlich, gewöhnlich verſchwenderiſch und geizig zugleich, contrahirt gerne Schulden, ohne an deren Bezahlung zu denken, und hat überdies eine große Neigung, ſchlechte Bekanntſchaften zu machen, beſucht die Kneipen aller Gattungen und geräth oft in liederliche Häuſer, wo dieſelbe mit Phantaſten, Narren und Schuften die Kleider wechſelt, von denſelben mißbraucht, beſchimpft und im Kothe herumgezogen wird! Wer ſie auf dem Wege der Tugend und Ordnung erhalten will, muß daher gewaltig auf ſeiner Hut ſeyn, dieſelbe mit Strenge führen und auf jedem Schritte ſorgfältig beobachten. Man ſollte glauben, daß ſie durch das Alter klüger und beſſer geworden wäre, allein ſie hat immer ihre junge Phantaſie behalten, welche alle Erfahrungen von ſich ſtößt, und nur der Leidenſchaften Eingebungen Gehör ſchenkt! Es iſt freilich nicht zu läugnen, daß dieſelbe auch von vielen Liebhabern betrogen und treulos verlaſſen worden, allein ſie ſelbſt hat noch weit mehr aufrichtige und uneigennützige Verehrer mißhandelt, mit Undank belohnt und verrathen. Kurz dem ſchönen Kinde iſt kaum über den Weg zu trauen, und wenn daſſelbe nicht einen ernſten, ſtarken und tüchtigen Mann findet, der zu imponiren und es kurz zu halten verſteht, ſo verfällt das Engelchen überall bald wieder in ſeine alten Streiche. —

Ich hoffe, Herr General! daß Sie dieſe anſpruchsloſe Bemerkungen eines Dilettanten in der Politik, was ohnge-

fähr eben ſo viel ſagen will, als ein Dilettant in der Muſik, nicht übel aufnehmen werden, und bin ſehr begierig, in den engliſchen Zeitungen zu leſen: ob Ihre eigenen ausgeſprochenen Grundſätze die Farbe halten, und wie ſich dieſes ſchöne, aber leichtſinnige Weſen bei Ihnen und hauptſächlich gegen Sie beträgt! —

Geſchrieben im Jänner 1826.

N. S. Offenherzig geſagt, gefällt mir der Name Bolivia Ihrer neuen Republik gar nicht, und ſchmeckt Ihre boliviſche Conſtitution, nach meiner Meinung, auch ſtark nach der letzten napoleoniſchen politiſchen Geburt auf dem Marsfelde. Nehmen Sie an dieſem wohlwollenden Herzensmännchen ein warnendes Beiſpiel, welches alle europäiſche Kaiſer — Königreiche und Fürſtenthümer wie Hechte und Karpfen in ſeinem Netze zuſammenfangen — die Völker dadurch aufklären und beglücken wollte, daß es ſie von ſeinen Blauröcken ausplündern ließ und zu Schuhputzern der guten Franzoſen machte — aber den glänzenden Bienenmantel ablegen mußte — alle ſeine herrlichen Pläne, deren nach Las Caſas Meinung ſegenreiches Ende die ſtrafbare Ungeduld der Menſchen nicht abwarten wollte, noch mit eigenen Augen ſcheitern, die große Nation wiederum auf das alte europäiſche Maaß einſchrumpfen ſah, und deſſen Eitelkeit keine andere Nahrung mehr übrig blieb, als ſich mit dem Gouverneur von St. Helene über den Titel ſeiner verlorenen Herrſchaft zu zanken. Was mir jedoch am meiſten mißfällt, iſt, daß die gleichſam auf Gold- und Silberbergwerke gepfropfte neue Republiken Südamerika's immer Geld brauchen und durch ewige Anlehn die früher wohlverſehenen Beutel der uneigennützigen Londoner Börſenrepubli-

kaner, welche dieſen intereſſanten jungen Republiken gegen billige Zinſen auf die Beine helfen wollten — im Februar 1826 dermaaßen gerüttelt haben, daß der Krampf dieſer Leere mit Blitzesſchnelle auch die Beutel aller andern europäiſchen Börſenmänner zuſammenſchnürte, viele ſonſt friedfertige Leute gegen ihre Gläubiger einen Katzenbuckel machen mußten, und man an einem Haare ſelbſt die Kräftigſten hätte in das Hoſpital des heiligen Moratorii bringen müſſen. Bei dieſer Gelegenheit hat man denn auch geſehen, daß es keinen gefährlichern Wind giebt, als den fatalen Courswind aus Südamerika, welcher die fettſten Börſen austrocknet, früher runde und blühende Geſichter in lange, blaſſe, und ſelbſt das ſchönſte Papier in Lumpen verwandelt, ſo daß man gewiß, wenn er ſich noch einmal zeigen ſollte, wie in manchen Ländern gegen den Sirokko, auch auf den Handelsbörſen durch deren Prieſter die Mackler öffentliche Proceſſionen zu ſeiner Abwendung anſtellen wird. — Wenn Ihnen alſo daran gelegen iſt, in der Handelswelt beliebt zu ſeyn; ſo binden Sie ja dieſem Aeolus den Sack zu, daß er nicht mehr ſo heftig herüberblaſen kann. Schon hatte ſich die öffentliche Meinung der Pariſer Schneider und Putzmacherinnen ſtark zu Ihrem Vortheile ausgeſprochen, trug man Röcke, Hüthe, Hauben und Bänder à la Bolivar, und würden Sie auch gewiß von unſeren patriotiſchen beſcheidenen Weinreiſenden beſucht und gehörig mit Proben verſehen worden ſeyn, ja ſchon auf Rauch- und Schnupftabakspacketen in Effigie pariren, wenn dieſer fatale Wind nicht jede Aufwallung des Liberalismus zerſtört hätte. Durch ein Paar Dampfſchiffe voll Doublonen und Piaſtern, mit welchen die Windſchäden des Courſes vergütet und die Dorfſchulmeiſter beſſer bezahlt würden, könnten Sie indeſſen wohl wieder die öffentliche Meinung gewinnen. Es iſt gewiß der Mühe werth, daß Sie über

dieſen Vorſchlag reiflich nachdenken, denn die menſchliche Unſterblichkeit iſt doch von jeher größtentheils in Europa zu Hauſe geweſen, Amerika zählt noch ſehr wenige große Reputationen und keine einzige, welche nur hundert Jahre alt wäre.

Geſchrieben im März 1827.

V.

Es ſcheint, daß nach dem 50ſten Jahre, mit dem Geſchlechtstriebe, auch der Menſchen Ehrgeiz und Eroberungsſucht ſo ziemlich zur Neige gehe, indem die Geſchichte in ſolcher Hinſicht wenig abweichende Naturen aufzuzählen hat. Nur einige Caſtraten zeigten Heldenmuth, und von alten Amazonen hat man ebenfalls nichts gehört! — Auch ſehr geniale, glänzende Ideen, welche uns ergötzen und gleichſam bezaubern, verlieren oft im ſcharfen Eſſig der Critik Glanz und Farbe, aber darum in den Augen der Verſtändigen nichts von ihrem Werthe, indem die geiſtigen Genüſſe der Menſchen nicht allein auf Dinge beſchränkt ſind, welche ſich gleichſam mit dem Meſſer der Anatomie nachweiſen laſſen, ſondern gerade Dasjenige uns am meiſten entzückt, was der Phantaſie einen neuen Schwung, neue Nahrung giebt, und von der Wirklichkeit Proſa entfernt bleibt. Die Aſche der Feuerwerker hat auch keinen Werth mehr, und doch ſehen wir ſie lebensgerne abbrennen! So geht es auch mit vielen bunten Geiſtesproducten, welche unter den Händen einer pedantiſchen kalten Analyſe bald zum caput mortuum werden!

Unſere Gelehrten verlieren ſo viel Zeit mit dem gründlichen Studium aller Syſteme der früheren Thorheit, daß ihnen zum eigenen Nachdenken und Schaffen keine mehr übrig bleibt! Jeder fängt in größter Breite mit dem A. an, und müdet ſich in unnützen Forſchungen ab. Kömmt er nun endlich in dem kurzen Leben, erſchöpft an F., ſo ſagt ihm der Tod ganz freundſchaftlich in das Ohr: Freund! du gräbſt gar zu tief im Boden der Wiſſenſchaften, machſt alle Würmer und Maulwürfe ſcheu, komm und laſſe dich ſelbſt begraben! —

XXXI.

Erinnerungen
aus der
Geſchichte Frankreichs,
für
die Freunde und Verehrer der guten alten Zeit
geſammelt aus
J. A. Dulaure Histoire physique, civile et morale de Paris.

Nunquam adeo foedis adeoque pudendis
Utimur exemplis, ut non pejora supersint.

Juvenal.

1.

Die alten Könige der Franken konnten keinen Krieg ohne die ſogenannten Leuden anfangen, welche urſprünglich das Land mit ihnen getheilt hatten, Antheil an der Regierung nahmen, im Rathe ſaßen, die Vormundſchaften über die minderjährigen Könige führten und die Bewohner ihrer eigenen Güter ganz willkührlich behandelten. Der König war das Oberhaupt dieſer Leuden. Childerich, Vater Chlodewichs, wurde von ſeinen Leuden aus dem Lande gejagt, weil derſelbe ihre Töchter nothzüchtigte. Erſt nach acht Jahren erlaubten ſie ihm wieder zurückzukommen.

2.

Unter dieſen Königen kam die Knechtſchaft des Adels zuerſt in Aufnahme, und ſie ließen ſich von den Söhnen ihrer Leuden perſönlich bedienen. Daher kommen noch die blos illuſtrirten Namen der Dienſtbarkeit, Hofmarſchall, Oberſtallmeiſter, Hofmundſchenk ꝛc. ꝛc. Der Adel dieſer Zeit machte ſich eine Ehre daraus, ſeinen Kindern Bedienenſtellen am Hofe ertheilt zu ſehen. Es iſt auch jetzt ungefähr noch eben ſo! —

3.

Chilperich der Erſte, der grauſamſte Betrüger, wird von Gregorius aus Tours ſelbſt mit Nero und Herodes verglichen und von ſeiner Gemahlin Fredegunde noch an Abſcheulichkeit übertroffen.

4.

Childerich der Zweite ließ einen Franken von Adel peitſchen und ward von dieſem ſammt ſeiner ſchwangeren Gemahlin Blichilde im Walde von Livry aus Rache ermordet.

5.

Unter Ludwig dem XI. trugen die Männer in Frankreich ausgeſtopfte falſche dicke Bäuche.

6.

Chram wurde von ſeinem Vater Chlotochar nach Auvergne geſchickt. Er entführte in Clermont die Weiber und Töchter der Senatoren und überließ ſie nachher, von ihm mißbraucht, ſeinen Geſellen der Liederlichkeit. Er empörte ſich mehrmals gegen ſeinen Vater, der wider ihn zu Felde zog, denſelben fieng und nebſt ſeiner Frau und Töchtern lebendig verbrennen ließ. —

7.

Gunchram oder Guntram, König von Orleans und Burgund, ließ wegen einiger unbeſonnener Worte gegen die Königin Auſtrechilde ſeine Gemahlin, die beiden Söhne ſeines Schwiegervaters Magnachaire ermorden, und eben dieſe Auſtrechilde verlangte, daß ſogleich nach ihrem Ableben ihre Aerzte ermordet werden ſollten, was der König auch vollziehen und dieſe mit ſeiner Frau zugleich begraben ließ *).

8.

Dagobert ließ ſeinen Bruder Charibert ſo wie deſſen Sohn und Bozon morden, welchem er Verzeihung und Freundſchaft verſprochen hatte. Dieſe Executionen vollzog kein Scharfrichter, ſondern die Herzoge ſtritten ſich um dieſelbe, weil ſolche Handlungen als Prärogative des Throns anzuſehen waren.

---

*) Unter ſolchen Umſtänden würden ſich wohl ſchwerlich die Mediciner zu den Leibarztſtellen der Königinen drängen! —

9.

Badegiſile war Hofintendant, erhielt von dem König das Biſthum zu Mans, wo er mit ſeiner Gattin Magnatrude die größten Grauſamkeiten verübte. Dieſe Dame hatte das höchſte Vergnügen daran, den Männern und Frauen die Geſchlechtstheile abzuſchneiden und mit glühenden Eiſen zu verbrennen.

10.

Unter Karl dem Großen und ſeinem Sohne Ludwig betrachtete man die Grafen noch als feile, laſterhafte Trunkenbolde, und wurde ihnen ſelbſt in den Capitularien auferlegt: die Juſtiz nur nüchtern zu verwalten.

11.

Die Nonnen des Kloſters St. Eloi zu Paris überließen ſich ohne Scham allen Exceſſen der Hurerei, verachteten die Warnungen, jede Strafen und fuhren öffentlich in ihrer Liederlichkeit fort den Tempel des Herrn zu entweihen, bis dieſelbe von dem Biſchof Galon im Jahre 1107 vertrieben wurden.

12.

Der heilige Bonitus oder Baldus hatte Vater und Mutter ermordet und nachher Buße gethan! —

13.

Am 1. Auguſt 1137 erbte Ludwig VII. die Krone Frankreichs. Er eilte ſich die Aufſtände, Räubereien und den Scandal zu unterdrücken, welche gewöhnlich bei Thronveränderungen vorfielen und kam ſchnell von Bordeaux nach Orleans. Dieſe Stadt wurde durch einige Unſinnigen in Bewegung geſetzt, welche, zum Nachtheil der Königlichen Majeſtät, eine Conſtitution verlangten. Der König unterdrückte ſchnell dieſe Bewegungen und ließ mehrere deren Urheber hinrichten oder auf ſonſtige Weiſe beſtrafen. So wird die Sache von einem gleichzeitigen Schriftſteller erzählt!

14.

Im Hoſpital St. Lazare, St. Sepulcre, St. Julien-des Menetriers, St. Jaques de l'Hospital, St. Jaques du Haut-bas und St. Gervais wurden die zum Beſten der Armen und Kranken gemachten Stiftungsgelder von den Pfaffen und Nonnen geſtohlen, welche dieſelbe verwalten ſollten.

15.

Ludwig der Dicke verkaufte in ſeiner Geldnoth mehreren Städten Freiheiten für große Summen und ließ ſich nachher von den Biſchöfen dieſer Städte, welchen ſolche Privilegien ein Gräuel waren, noch größere Summen bezahlen, um dieſelbe den Städten wieder abzunehmen, was denn oft geſchah, ohne daß der Kaufpreis erſtattet wurde; ſo daß ſich der König dieſe Freiheiten zweimal bezahlen ließ und dieſelben doch nicht gab! —

16.

Als das Concilium von Orleans dreizehn Geiſtliche als Manichäer verurtheilt hatte lebendig verbrannt zu werden, ſtellte ſich die Königin Conſtanze, Roberts Gemahlin, an die Kirchenthüre und ſchlug ihrem ehemaligen Beichtvater, Etienne genannt, welcher ſich unter dieſen Unglücklichen befand, als er auf den Scheiterhaufen geſtoßen wurde mit einem Stocke ſelbſt noch ein Auge aus dem Kopfe! —

17.

Philipp der Erſte trieb ſelbſt das Handwerk eines Straßenräubers und plünderte die italieniſchen Kaufleute aus. Auch der Herzog von Burgund, ein eben ſo mächtiger Fürſt als der König und Prinz von deſſen Blut, trieb das nämliche Handwerk! —

18.

Man mordete auch in den Kirchen. Guy wurde in der Kirche von Laroche-Guyon, Karl der Gute, Graf von Flan-

dern, in der Kirche zu Brüges, und Wilhelm der III., Graf von Burgund, ebenfalls in einer Kirche getödtet!

19.

Die Beſiegten des hohen Adels mußten oft vor ihren Siegern mit einem Sattel auf dem Rücken erſcheinen, ja denſelben ſogar öffentlich den Hintern küſſen! —

20.

Unter Hugo Capet, Robert und Heinrich dem Erſten entſtanden als Folge der Verheerungen der Kriege, welche die Könige mit dem Adel und dieſer unter ſich führte, ſo wie durch deſſen Räubereien, Brandſtiftungen und Verheerungen aller Art und durch die ſchlechten Regierungen in den Jahren 987, 989, 990, 992, 993, 994, 1001, 1003, 1010, 1011, 1013, 1014, 1027, 1028, 1029, 1031, 1035, 1042 und 1043 Hungersnoth und Peſtilenz, in welchen eine ungeheure Zahl von Menſchen umkam. Man begrub die Kranken mit den Todten, die Menſchen verzehrten alle Gattungen Reptilien, machten Brod aus Erde und Schieferſteinen und nährten ſich endlich ſelbſt von Menſchenfleiſch. Kinder verzehrten ihre Eltern, Mütter ihre Kinder, man war unter wilden Thieren mehr ſeines Lebens ſicher als unter den Menſchen, und auf den Märkten wurde gebratenes Menſchenfleiſch verkauft, ſo daß während dieſer drei Regierungen, welche 73 Jahre dauerten, 48 Hungerjahre gezählt wurden, unter welchen bei dreien der Hunger ſo weit gieng, daß die Franzoſen Menſchenfreſſer wurden. Die Menſchenmenge, welche dabei zu Grunde gieng, läßt ſich leicht ermeſſen! —

21.

Welche Bildung die Biſchöfe und Erzbiſchöfe hatten, erhellet aus einem Gedicht des Euſebius, Biſchofs von Angers, den Ravél, Erzbiſchof von Tours ein Schwein genannt und excommunicirt hatte. Der Inhalt dieſes Gedichts iſt folgender:

„Du ſagſt ich ſey ein Schwein und ich ſage mit „größerm Rechte, daß du ein geiler Bock biſt, der „kein Weib und nicht einmal ſeine eigene Schweſter „ſchont. Dein Geitz macht dich blind und dein Zorn „verwandelt dich in eine wüthende Schlange. Deine „Reichthümer haſt du nur durch Simonie erworben „und um den Bann bekümmere ich mich ſo viel als „um einen Hundsdreck!“ —

22.

Der Papſt Innocenz III. ſchrieb 1203 an den Abt von St. Denis: daß er ſeine Geiſtlichen, welche des Nachts in die Hurenhäuſer liefen und die Bürgerstöchter anfielen, wodurch Zank und Aufruhr entſtanden, ſcharf beſtrafen und ihre Appellation an ihn nicht achten möge! —

23.

Die Prieſter erlaubten ſonſt den Neuverehelichten nicht eher beiſammen zu ſchlafen, bis ſie das Ehebett eingeſegnet hatten und dafür reichlich bezahlt worden waren. Biſchöfe verboten ſogar während dreier Täge nach der kirchlichen Einſegnung den Neuverehelichten die Ehe wirklich zu vollziehen, wenn die Reichſten oder Verliebteſten unter denſelben die Erlaubniß dazu nicht mit Geld auslöſten!

24.

Franz Trouillac, ein armer Teufel von Kohlenbrenner, hatte ein Horn an der Stirne. Der Marquis von Laverdin, vor dem er, um das Horn zu verbergen, die Mütze nicht abzog, ließ ihn verhaften und als eine Seltenheit an Heinrich des IVten Hof bringen. Der König ſchenkte dieſen Menſchen einem ſeiner Diener, welcher von Meſſe zu Meſſe mit demſelben zog und viel Geld verdiente. Der Unglückliche ſtarb aus Kummer.

25.

Im Jahre 1214 beſiegte Philipp Auguſt in der Schlacht von Bouvines den Grafen Ferdinand von Flandern, führte denſelben mit Ketten beladen im Triumpfzuge in Paris herum und ließ ihn ſo lange im Louvre einſperren, bis er ihm alle ſeine Länder abgetreten hatte.

26.

Die Königinen Iſenburg, Blanche und Margarite ließen während Ludwig VIII. im Kriege war, für den Fortgang ſeiner Waffen eine große Proceſſion halten, in welcher die Figuranten theils barfuß, theils in Hemden und theils ganz nakt erſchienen und ſahen dieſe Umzüge ſelbſt an!

27.

Die Juſtiz wurde in dem nämlichen Geſchmacke verwaltet. Der Graf Leudaſt betrug ſich wie ein Wüthender gegen diejenigen, welche ihm als Richter ihre Streitigkeiten vortrugen, ſchimpfte dieſelbe, ließ die Geiſtlichen mißhandeln, prügelte die vom Militärſtande und verübte alle Gräuel gegen die, welche Recht ſuchten. Audon, Graf von Paris, war beſtechlich, der Sclave und Mitgehülfe in der Juſtiz aller Verbrechen der ſchändlichen Fredegonde. Im Jahre 560 mußte Clotar ein eigenes Geſetz erlaſſen, daß die Beklagten doch vor ihrer Verurtheilung gehört werden ſollten. —

28.

Dagobert verheerte ganz Sachſen und ließ alle Einwohner des Landes erwürgen, welche größer als ſein Degen waren! — Im Jahre 631 nahm er Zehntauſend Bulgaren, welche aus Pannonien verjagt worden waren, in Baiern auf, ſicherte ihnen Schutz zu und ließ dieſelbe nachher ſämmtlich in einer Nacht ermorden!

29.

Am 21. October 1210 wurden in Paris 14 Prieſter, welche andere Religionsanſichten hatten, lebendig verbrannt, und auch zwei Bücher des Ariſtoteles über die Metaphyſik von dem nämlichen Concilio zum Feuer verdammt, ja alle diejenigen, welche ſolche leſen, oder im Gedächtniß behalten, wurden mit dem Kirchenbanne bedroht!

30.

Im Pariſer Concilio von 1212 mußte den Prälaten anſtändigere Kleidertracht befohlen, das Fluchen, Spielen, die Beiſchläferinnen und Jägerei und in ihrem Gefolge Hofnarren zu halten verboten werden!

31.

Unter Philipp Auguſt war der Luxus in Kleidern ungeheuer, aber am Hofe lebte man ärmlich. Statt der Parquetböden, ſtatt Marmor und reichen Tapeten lag Stroh in den Zimmern des Königs. Dieſer überließ als Act der Frömmigkeit für ſeine und ſeiner Vorfahren Seelenheil durch eine eigene Urkunde dem Hôtel-Dieu alles Stroh, was ſich in ſeinen Zimmern und Schloſſe finden würde, wenn er Paris verließe, oder anderwärts ſchliefe*)! — Mobilien fanden ſich nicht im Schloſſe des Königs. Dieſe wurden immer vermöge des droit des prise den Bürgern mit Gewalt weggenommen, ſobald der König nach Paris kam. Daß die Hofleute nach der Abreiſe des Monarchen den Raub behielten, verſteht ſich von ſelbſt. Niemand war in ſolcher Hinſicht ſeines Eigenthums ſicher. Dieſes droit des prise wurde noch lange beibehalten.

32.

Richard, König von England, ließ viele junge Leute in der Kunſt den Tod zu verachten abrichten, um durch dieſelben

*) Wie mag es wohl im Hoſpital ſelbſt, das ſolcher königlichen Wohlthaten und Strohſtiftungen bedürftig war, ausgeſehen haben?

alle ermorden zu laſſen, welche er ihnen bezeichnete. Philipp Auguſt in Frankreich errichtete daher eine Art Leibgarde, welche das Schloß bewachen mußte, die man Ribauts nannte und von einem Anführer befehligt wurden, der Roi des Ribauts hieß. Dieſer hatte große Privilegien. Er richtete alle Verbrechen, welche im Schloſſe begangen wurden und ſpielte ſelbſt den Henker dabei, bekam den beſten Theil der Effecten derjenigen, welche er verdammt und hingerichtet, hatte die Aufſicht über die Würfel- und Berlanſpiele, über die Bordelle und Huren, die dem Hofe folgten, und die ſchönſten derſelben mußten ihm das Bett machen. Er bezog auch noch fünf Sols von jeder Ehebrecherin. Dieſe Könige des Ribauts exiſtirten noch im Jahre 1448.

33.

Die öffentlichen Mädchen bildeten damals in den Städten eine eigene Corporation, welche ihre Geſetze hatte, ſie feierten das Feſt der heiligen Magdalena ihrer Patronin, hatten eigene Gewohnheiten und Privilegien und beſtimmte Straßen in den Städten, wo ſie wohnen mußten. Diejenigen, welche dem Hoflager folgten, ſtanden unter dem Roi des Ribauts und hießen Prostitués royales.

34.

Ludwig der Heilige beichtete jeden Freitag und Feiertag, faſtete und betete wie der frömmſte Mönch und ließ ſich von ſeinem Beichtvater ohne Schonung den königlichen Rücken durchpeitſchen. Er wollte in ein Kloſter gehen, welchen Vorſatz ſeine Gemahlin und Kinder vereitelten. Seine Geſetze gegen die Juden und Gotteslaſterer athmen die fanatiſchſte Tyrannei. Er ſtiftete eine Menge Klöſter, welche mehr Scandal erregten als ſie zur Erbauung dienten. Am 18. Auguſt 1239 zog dieſer König ſammt ſeinem Bruder Robert mit bloßen Füßen, die Reliquien auf den Schultern, welche ihm der Kaiſer Balduin von Konſtantinopel für theu-

res Geld aufgehängt hatte, in großer Proceſſion nach der Kirche Notre Dame und von da nach der Kapelle St. Nicolas.

35.

Erſtlich im Jahre 1660 ließ der Pfarrer der Kirche St. Germain l'Auxerrois ein Gemälde aus der Kirche nehmen, welches die heilige Maria vorſtellte, die ſich in einem Schiffe aufſchürzte, um ihre Tugend demjenigen Preis zu geben, welcher das Ueberfahrgeld für ſie bezahlen würde. Eine Handlung, welche man ſie ſelbſt in ihrer Lebensbeſchreibung eingeſtehen läßt! —

36.

Es iſt bekannt, daß das Collegium der Sorbonne am Ende ein furchtbares Tribunal bildete, welches über den Werth aller Schriften und theologiſchen Meinungen entſchied, die größte Stütze des Fanatismus war, durch ſeine Beſchlüſſe viele Unruhen im Staate erregte, den Papſt und die Könige verdammte, über deren Thron und oft ſelbſt über ihre Exiſtenz entſchied. Unter Heinrich dem III. waren ihre Anmaßungen ſchon allen denkenden Köpfen ein Gräuel und bediente ſich ein Schriftſteller folgender Ausdrücke gegen ſie:

„Die Sorbonne, das heißt dreiſig oder vierzig Pedanten, ſchmutzige Magiſter, Topf- und Tellerlecker, ewige Fahnenträger und Trompeter des Fanatismus und Aufruhrs, welche, neben Gnadenaustheilungen, über Scepter und Kronen verfügen und die Unterthanen von dem Eide der Treue entbinden wollen ꝛc.“

37.

Ludwig der Heilige ließ diejenigen, welche fluchten auspeitſchen, mit Schweinsdärmen um den Hals nackt auf einer Leiter feſtgebunden ausſtellen, auf der Stirne brand-

markten und denſelben oft die Lippen und Zunge mit einem glühenden Eiſen verbrennen!

38.

Im Jahre 1252 ſchrieb das Capitel von Notre dame in ſeinen Dörfern eine neue Steuer aus, welche die Unterthanen nicht bezahlen wollten. Sie wurden ſämmtlich gefangen nach Paris gebracht und in enge Löcher geſperrt Als ſich die Königin Blanche für dieſe Unglücklichen bei dem Capitel verwendete und ſelbſt Sicherheit für ſie zu ſtellen erbot, ließen die Pfaffen, welche keine Einmiſchungen in ihre ſogenannten Rechte duldeten, auch die Weiber und Kinder der Dorfbewohner arretiren und in die nämlichen Gefängniſſe werfen. Alle würden darin vor Hunger, Durſt, und Geſtank umgekommen ſeyn, wenn die Königin nicht, von Mitleid durchdrungen, ſelbſt den erſten Schlag an die Thüre des Gefängniſſes gethan, dieſe eingeſtoßen und die Unglücklichen hätte befreien laſſen! —

39.

Unter Ludwig dem Heiligen waren Hurerei und Sodomie in Paris ſo eingeriſſen, daß derjenige, welcher nur eine oder mehrere Beiſchläferinen hielt, für einen Mann von exemplariſchen Sitten angeſehen ward! —

40.

Philipp der Schöne machte falſche Münzen und wurde daher von dem Volke Falſchmünzer genannt. Die Bürger wollten dieſelben nicht annehmen, empörten ſich und belagerten den König mit ſeinen Baronen in dem Schloſſe Tempel. Als die Ruhe wieder hergeſtellt ward, ließ der König 28 Bürger vor den 4 Eingängen zu Paris aufhängen! —

41.

Ludwig der X. ließ die Liebhaber ſeiner Gemahlin Margaretha von Burgund, ſeiner Schwägerinen Blanche und

Johanna von Burgund verſtümmlen, lebendig ſchinden, köpfen, an einem Arme am Galgen aufhängen und einen Geiſtlichen, welcher darum gewußt, auf die ſchrecklichſte Weiſe hinrichten. Die Königin und ihre Schweſter Blanca wurden im Jahre 1315 erdroſſelt und Johanna gefangen gehalten!

42.

Der Papſt Clemens VI. gab dem König Johann von Frankreich eine Bulle, in welcher er ihm, ſeiner Gemahlin und allen Nachfolgern und Königinen im Reiche erlaubte: ſich nach Willkühr einen Beichtvater zu wählen und dieſen im Voraus ermächtigte: dieſelben von allen Gelübden, Verſprechen, geleiſteten und noch zu leiſtendeu Eiden zu entbinden und zu abſolviren, deren Erfüllung ihnen nicht mehr bequem wäre, und welche ſie in andere fromme Werke zu verwandeln berechtigt ſeyn ſollten! —

43.

Im Jahre 1320 ließ der Prevoſt Tappevel zu Paris ſtatt eines Reichen, welcher zum Tode verurtheilt war, ſich aber loskaufte, einen armen unſchuldigen Mann aufhängen. Die Sache machte Lärm und der Prevoſt ward ebenfalls aufgehängt.

44.

Anno 1315 wurden in Paris, um Regen zu erflehen, Proceſſionen gehalten, in welchen alle Frauenzimmer, mit Ausnahme der verheuratheten, ganz nakt einherzogen.

45.

Im Jahre 1535 befahl Franz der Erſte, welcher Herſteller der Cultur genannt wird, die Aufhebung aller Buchdruckereien in Frankreich bei Todesſtrafe. Späterhin wurde es vier und zwanzig Männern in Paris geſtattet: die nöthigen, erlaubten Bücher, aber keine neue zu drucken.

46.

Ferdinand der V. von Arragonien war ein ehrloſer und treuloſer König, welcher ſeine Eidſchwüre nicht achtete, wenn deren Verletzung ihm Vortheil bringen konnte. Er rühmte ſich ſelbſt dieſer Verworfenheit, wenn ihr Erfolg ſeinen Erwartungen entſprach. Ludwig XII. beklagte ſich, daß dieſer König, welcher ſich den katholiſchen nennen ließ, ihn dreimal betrogen hätte. Ferdinand hörte dieſes und rief aus:

„er hat gelogen, der Trunkenbold, denn ich habe ihn „mehr als Zehnmal betrogen.“ —

47.

Um in Paris eine Hungersnoth hervorzubringen, deſſen Einwohner eine neue Auflage des Herzogs von Anjou im Jahre 1381 nicht bezahlen wollten, ließ derſelbe durch ſeine Soldaten die ganze Umgegend dieſer Stadt plündern, verheeren und alle Häuſer verbrennen!

48.

Der Herzog von Orleans, Bruder Karl des VIten, Königs von Frankreich, hatte in Orleans ein Serail, wo er alle Pariſer Mädchen und Weiber, ſo ihm gefielen, mit Gewalt hinſchleppen ließ! —

49.

Am 12. Junius 1418 reizte ein gewiſſer Lambert, Creatur des Herzogs von Burgund, den Pariſer Pöbel gegen die verhaſteten Anhänger des Dauphins, unter dem Nahmen Armagnacs, auf, alle Gefangene zu ermorden. Die Gefängniſſe wurden daher geſtürmt oder angezündet und innerhalb 12 Stunden 1518 Gefangene, unter welchen ſich Männer vom erſten Range befanden, auf das grauſamſte erwürgt. Späterhin wurden von der nämlichen Parthei die Gefängniſſe nochmals geſtürmt und bei 3000 Menſchen darin getödtet. Ein Henker, Nahmens Capeluche, Liebling

des Herzogs von Burgund, ſpielte in dieſen Mordſcenen die Hauptrolle.

50.

Die Menge von Leichen, welche durch die Verheerungen der Partheien in der Umgegend von Paris lagen, machte im Jahre 1437 die Wölfe ſo gierig nach Menſchenfleiſch, daß ſie in Heerden nach Paris kamen, Menſchen auf den Straßen anfielen und die Schafe gehen ließen, um über die Schäfer herzufallen! —

51.

Ganz Frankreich war noch unter Ludwig XI. mit kleinen Feſtungen verſehen, deren Beſitzer von Raub und Beute lebten. Es entſtanden Compagnien, die man Ecorcheurs nannte, und des Königs, ſo wie ſeiner Prinzen Länder eben ſo wenig ſchonten. An ihrer Spitze ſtanden die Glieder des hohen Adels.

52.

Die Wallfahrten der nämlichen Zeit waren bloße Luſtparthien, auf welchen die Pariſer Frauen ihre geiſtlichen Freunde in den Klöſtern beſuchten. Am 2. Mai 1389 begab ſich der Hof nach St. Denis, um dort die religiöſe Feier des Einzugs der Königinn Iſabella von Baiern zu begehen, allein die Liederlichkeit des Adels ließ ſich ſelbſt nicht durch des Königs Gegenwart in Schranken halten, viele Ehemänner wurden dort in Hörnerträger verwandelt und vielen Schönen die fernere Bewahrung ihres Kleinods erſpart. Die Kirchen waren nur Zuſammenkünfte der Liebenden und Kupplerinnen, welche dort ihre Beſtellungen machten.

53.

Carl V. und Carl VII. ertheilten den öffentlichen Mädchen förmliche Privilegien, deren allein 5000 in Paris waren. Mütter verkauften ihre Töchter an Wollüſtlinge, um

denſelben eine Mitgabe zu verſchaffen und ſelbſt davon zu leben. Die Klöſter waren oft nur Schlupfwinkel der Liederlichkeit.

54.

Die Töchter des Adels der Prinzen und ſelbſt der Könige mußten ſich bei ihrer Mannbarkeit durch Frauen nakt unterſuchen laſſen, ob ſie geeignet wären, Kinder zu gebären. Auch Iſabella von Baiern, als ſie der König Carl VI. heirathen ſollte, mußte ſich dieſer Unterſuchung unterwerfen!

55.

Franz I. war der lutheriſchen Religion zugethan. Er ließ jedoch die Lutheraner in Paris verfolgen, einkerkern, plündern, foltern und lebendig verbrennen, während ſie von ihm in Deutſchland und Genf unterſtützt wurden. Den zum Tode Verdammten wurde vor ihrer öffentlichen Hinrichtung die Zunge aus dem Halſe geſchnitten, damit ſie nicht zum Volke reden konnten. Er ſtarb an einer veneriſchen Krankheit im Jahre 1547.

56.

Vom Jahre 1523 bis 1560 wurden die Proteſtanten in Frankreich durch den Fanatismus der Pfaffen auf das grauſamſte verfolgt. Mehrere Tauſende derſelben wurden am langſamen Feuer lebendig verbrannt. Diejenigen, welche begünſtigt werden ſollten, erdroſſelte man, ehe ſie ins Feuer geworfen wurden.

57.

Im December 1549 fuhr auch Heinrich II. fort, die Proteſtanten lebendig verbrennen zu laſſen, ließ derſelbe alle Bücher wegnehmen, die Buchdrucker und Buchhändler einſperren und die Publication jedes Werkes verbieten, welches nicht von der Pariſer theologiſchen Facultät gebilligt war. Unter Franz II. machte die Prieſterpolizei Liſten derjenigen,

welche des Proteſtantismus verdächtig waren, ermahnte die katholiſchen Geiſtlichen von der Kanzel, die Bekenner dieſes Glaubens ohne weiters zu ermorden, und dieſe Lehre wurde auch treulich von dem Pöbel befolgt!

58.

Am 24. Auguſt 1572 und in den darauf folgenden Tägen wurden in Paris mehr als 10000 Proteſtanten auf die treuloſeſte Weiſe ermordet, unter welchen ſich die edelſten Männer des Landes befanden. Carl IX. hatte dazu den Befehl gegeben, weidete ſich ſelbſt an dem Anblick ihrer Leiden und ſchoß aus dem Fenſter des Louvre auf die Fliehenden. Der Papſt Gregor VII. ließ über dieſen Meuchelmord Freudenfeſte anſtellen, Denkmünzen ſchlagen und ein Jubiläum verkünden. Nur Andreas Paré, ein Proteſtant, der geſchickteſte Chirurge ſeiner Zeit, ward auf Befehl des Königs geſchont, weil er ihm in ſeiner veneriſchen Krankheit ärztliche Hülfe leiſtete, an welcher derſelbe ſpäter dennoch ſtarb. Heinrich IV. mußte damals, um ſein Leben zu retten, in der Kirche zu St. Denis den proteſtantiſchen Glauben förmlich abſchwören.

59.

Nach dieſer Bluthochzeit wurden die Herzoge von Guiſe, Haupturheber derſelben, ſo übermüthig, daß ſie den König Heinrich III. zwangen, Paris zu verlaſſen, und dieſer kein anderes Mittel finden konnte, ſich von den Uſurpatoren zu befreien, als dieſelben im Jahre 1588 durch ſeine Garden ermorden zu laſſen, wofür die Ueberlebenden der Familie Guiſe wiederum Rache nahmen und den König durch einen fanatiſchen Mönch morden ließen!

60.

Franz I. war in ſeiner Jugend ſehr ausſchweifend und gab ſich mit den geringſten Dirnen ab. Dadurch ward er bald angeſteckt und fand für rathſamer, in ſolcher Hinſicht

beſſere Auswahl zu treffen. Er richtete daher ſeinen Hof gleichſam zum Harem ein, in welchem die Prinzeſſinnen und zahlreiche vornehme ſchöne Damen der Reihe nach deſſen Beiſchläferinnen und reichlich dafür belohnt wurden. Von der veneriſchen Krankheit konnte er nie geheilt werden, und ſteckte daher dieſe Damen öfters an, was auch ſeiner Gemahlin widerfahren war.

61.

Ludwig XIV. ſchaffte erſt in ſeinen reiferen Jahren das Fluchen am Hofe ab. Vorher hatte jeder König ſeine beſondere Art zu fluchen und zu ſchwören. Ludwig XI. fluchte immer par la Pasque Dieu, Carl VIII. par le Jour Dieu, Ludwig XII. le Diable m'enporte und Carl IX. par le Sangdieu, par la Mortdieu!

62.

Catharina von Medicis hatte ungefähr 200 ſchöne Fräulein und Damen des hohen Adels an ihrem Hofe, deren Reize ſich dieſelbe bediente, um Könige, Fürſten und Generale in das Netz zu ziehen und dadurch ihre politiſchen Abſichten durchzuſetzen. Den König von Navarra Heinrich IV. ließ ſie durch die ſchöne Du Rouet und den Prinzen Condé durch Iſabella von Limeuil verführen.

63.

Heinrich III. war der Knabenliebe zugethan und ſo weibiſch, daß er ſich wie ein eitles gefallſüchtiges Weib putzte, ſchminkte, friſiren ließ, mit offener Bruſt einherzog und Halsbänder von Perlen trug. Seine Regierung protegirte die ſogenannten Mignons. Er war das Gelächter der Stadt und von allen verſtändigen Leuten tief verachtet. Dieſe Ausſchweifungen waren mit dem lächerlichſten Aberglauben, mit der ſchändlichſten Profanation vermengt. Er ſtellte Proceſſionen an, in welchen er in einem naſſen Sacke gehüllt mit umherzog, ließ auf den Betten ſeiner

Ausſchweifungen Meſſen leſen und zwang die Inſtrumente ſeiner Laſter zur Reinigung von ihrer Sünde ſich mit Weihwaſſer clyſtiren zu laſſen.

64.

Im September 1573 ließen ſich die drei Könige Carl IX., der König von Polen und der von Navarra (Heinrich IV.), bei dem Prevot von Paris Nantouillet zur Collation anſagen und kamen, trotz deſſen ausweichenden Entſchuldigungen, dennoch in ſein Haus. Nach dem Eſſen wurden ſeine Kiſten und Kaſten durchſucht, verſchwand deſſen Silbergeſchirr und ſtahl man ihm über 50000 Franken. Jedermann ſagte damals in Paris: der gute Mann hätte beſſer daran gethan, die Maitreſſe des Königs von Polen Chateauneuf, welche Sr. Majeſtät müde waren, zu heirathen, als dieſelbe auszuſchlagen, und klüger gehandelt, dem Herzoge von Guiſe ſein Landgut zu verkaufen, als ſich von ſo mächtigen Dieben ausplündern zu laſſen. Es muß bei dieſer Scene auch heftig zugegangen und von Nantouillet und ſeinen Leuten Widerſtand geleiſtet worden ſeyn, weil ein Schriftſteller der Zeit (Sauval) erwähnt, daß dieſe Prinzen in großer Gefahr für ihr Leben geſchwebt hätten. Des andern Tages begab ſich der Präſident des Parlaments zum Könige und zeigte demſelben an, daß ganz Paris über den bei Nantouillet vollführten Diebſtahl empört ſey, daß man die Lüge verbreite: Se. Majeſtät hätte ſich ſelbſt unter den Dieben befunden, aber daß das Publicum nur glaube, ſolches ſey geſchehen, um einen Scherz zu machen. Der König antwortete fluchend: daß dieſes eine infame Lüge ſey. Als der Präſident darauf erwiederte, er wolle nun die Sache genau unterſuchen und die Diebe beſtrafen laſſen, rief der König aus: Nein! nein! geben Sie ſich keine Mühe und ſagen Sie Nantouillet: daß er mit zu ſtarken Gegnern zu thun haben wird, wenn er Satisfaction begehrt.

65.

Auch die Biſchöfe und Aebte hielten ſich heimliche Serails, in welchen ſie Mädchen von 10 Jahren, welche Anlagen zur Schönheit hatten, zum künftigen Genuſſe erziehen ließen, den Aeltern ihre Töchter raubten, ſchöne Weiber mit Gewalt entführen und einſperren ließen. In der Stadt Aurillac, wo die Pfaffen der Abtei überdies mit den Nonnen eines Kloſters ſchwelgten, giengen endlich die Exceſſen dieſer Geiſtlichen ſo weit, daß ſie mehrere Bürger ermordeten, wodurch denn, ſo wie durch das Geſchrei der Väter und Gatten, denen man ihre Kinder und Weiber geraubt hatte, die Sache zur Sprache kam und das Kloſter ſeculariſirt wurde.

66.

Auch der Cardinal Carl von Lothringen dreſſirte, wie er es ſelbſt nannte, alle ſchönen Damen, welche an den Hof kamen, nach ſeiner Hand und beſchenkte ſie reichlich!

67.

Im Jahre 1578 waren alle Stellen im Staate feil und wurde die Juſtiz ebenfalls verkauft. Man pfefferte den armen Partheien ihr Recht ſo ſtark, daß es gewiß nicht ſtinkend ward, ſagte ein Schriftſteller der Zeit. —

68.

Unter Carl IX. waren bei dreißig Tauſend Menſchen in Paris, welche ſich mit Zaubereien, Wahrſagungen und Behexungen abgaben und davon ernährten.

69.

Selbſt in Paris waren im Jahre 1576 die Exceſſen und Plünderungen der Gensd'armerie und ſelbſt der königlichen Garde ſo ſtark, daß weder Sicherheit der Perſonen, noch des Eigenthums mehr exiſtirte.

70.

Heinrich III. ließ den Herzog und den Cardinal von Guiſe mit vielen andern Liguiſten hinterliſtig ermorden und gieng nach dieſer That in die Meſſe! —

71.

In der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. verzehrte das Volk aus Hunger die eckelhafteſten Gegenſtände, ſtarben 30000 Menſchen am Hungertode und Hunderttauſend nachher im Elende und durch Krankheiten. Seine Liebſchaften mit den Aebtiſſinnen von Vernon, du Lis, mit den Nonnen zu Longchamps und der Gabrielle d'Eſtrées hielten ihn von den wichtigſten Staatsgeſchäften ab, verlängerten den Bürgerkrieg und verzögerten 4 Jahre lang ſeinen Einzug in Paris, durch welche Nachläßigkeit alle dieſe Greuel entſtanden! Die Commandanten der Feſtungen verkauften ihm nachher für hohe Summen die ihnen anvertrauten Feſten. Er machte kein Geheimniß aus ſeinen Verhältniſſen mit Weibern, und Gabrielle mußte allen Sitzungen des Staatsraths und ſelbſt der Stände an ſeiner Seite beiwohnen!

72.

Im Jahre 1605 drangen die Diebe zu Paris bei hellem Tage in die Häuſer und plünderten deren Bewohner aus. Auf der Straße war ohnehin Niemand mehr ſicher und Alles bewaffnete ſich zur Gegenwehr.

73.

Unter Heinrich des IV. Regierung wurden mehr als 4000 Edelleute in Duellen umgebracht. Endlich erließ derſelbe dieſerhalb ſtrenge Verbote.

74.

Die Grafen Belin und Briſſac verrathen ihre Parthei, verkaufen Heinrich dem IV. die Stadt Paris, und der

Baron von Sancy, welchen der König nach der Schweiz geſchickt hatte, um Soldaten zu werben, und dem in Baſel das Geld ausgegangen war, plünderte ſelbſt zwei Reiſende, welche zuſammen 8000 Thaler bei ſich führten, auf der Landſtraße aus und bezahlte damit ſeine Schweizer.

75.

In dem Jahre 1589 wurden in Paris mehrere Proceſſionen gehalten, in welchen bis Tauſend Männer und Mädchen ganz nakt umherzogen! —

76.

Es iſt wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Maria von Medicis Gemahlin Heinrichs IV., die Jeſuiten, der Herzog von Epernon und die Marquiſe von Verneuil dieſen König durch Revaillac ermorden ließen. Der Cardinal Richelieu, deſſen Glück die Wittwe des Königs gemacht hatte, zwang dieſelbe hernach aus Dankbarkeit, Frankreich zu verlaſſen. Sie ſtarb zu Cöln im Elende.

77.

Auch die Pagen und Laquaien der Großen begiengen, beſonders in den Jahren 1632 und 1633 die ſchreiendſten Exceſſen gegen die Bürger von Paris, überließen ſich der größten Grauſamkeit in den Häuſern und auf den Straßen, widerſetzten ſich der Juſtiz und man getraute dieſelben nicht zu beſtrafen.

78.

Der Cardinal Richelieu errichtete unter dem Namen Chambre de justice de l'Arsenal ein eigenes Gericht, von welchem derſelbe ſeine Feinde und Gegner, unter allerlei angeſchuldigten Verbrechen, verdammen und hinrichten ließ. —

79.

Maria von Medicis mußte die Ruhe des Staats von den Prinzen mit Geld erkaufen. Von den Guiſen wurde

dieſelbe durch vermehrte Jahrgehalte, welche bis auf 100000 Franken ſtiegen, und von dem Prinzen Condé um 100000 Franken erhandelt.

80.

Die Geiſtlichkeit ahmte Richelieu's Beiſpiel, der ſich zum Oberfeldherrn ſtempeln ließ, nach, und erſchien überall gewaffnet im Felde. Man machte auf dieſe Erſcheinung folgende Verſe:

Un archeveque est amiral,
Un gros eveque est caporal,
Un prelat preside aux frontieres,
Un autre a des trouppes guerrieres,
Un capuçin pense aux combats,
Un cardinal a des Soldats,
Un autre est generalissime!
O France! connois qu'ici bas
Ton eglise, si magnanime,
Milite et ne triomphe pas! —

Unter dieſem Cardinal wurden Biſthümer, Abteien und Präbenden an Laien, Soldaten und ſelbſt an Weiber gegeben, welche dieſelben weiter verkauften, oder durch arme Geiſtlichen im Lohne verſehen ließen. Die Wittwe des Herzogs von Lothringen erhielt von Ludwig XIII. die Abtei St. Germain des Prés, ein Mönchskloſter! —

81.

Die Prinzen und der Adel überließen ſich damals öffentlich dem größten Muthwillen und den ſchändlichſten Ausſchweifungen. In einem Saufgelage des Herzogs von Orleans mußte die ganze Geſellſchaft Pfannkuchen auf dem großen nakten Bauch des Obriſten Wallon eſſen. Darauf begab man ſich in corpore zu der bekannten Neveu, welche öffentliche Mädchen hielt, zerſchlug die Geräthſchaften und

machte ſchrecklichen Lärm. Um dieſe Frau zu beſänftigen, verſprach ihr der Prinz eine kleine Beluſtigung. Er ließ nämlich, unter dem Vorwande, daß Lärm im Hauſe ſey, den nächſten Polizeicommiſſär rufen. Als dieſer erſchien, fand er den Prinzen, die Neveu und den Obriſten Wallon in einem Bette liegen, erkannte ſie nicht und befahl denſelben: das Bett ſogleich zu verlaſſen. Man lachte ihn aus, er ließ die Wache ſeiner Bedeckung in das Zimmer kommen und wollte Gewalt brauchen laſſen. Während dieſer Zeit kamen die Uebrigen der Geſellſchaft, welche ſich auf Befehl des Prinzen in einem Nebenzimmer verborgen hatten, aus ihrem Schlupfwinkel hervor, grüßten den Herzog ehrerbietig und halfen ihn ankleiden. Der Commiſſär, erſtaunt über dieſe Ehrenbezeugungen, erſchrack zum Tode, als er den Prinzen erkannte, und entſchuldigte ſich auf das demüthigſte. Seyen Sie ruhig! ſagte der Prinz, Sie werden noch gut durchkommen! Darauf befahl er allen Freudenmädchen der Neveu, ſich in Reihen und Glieder zu ſtellen und die Hintern zu entblößen, welchen der Commiſſär und ſeine Begleiter mit Lichtern in der Hand, einer nach dem andern, Ehrenerklärung und Abbitte thun mußten! —

82.

Unter Ludwig XIII. waren ganze Diebsbanden in Paris, welche bei hellem Tage auf der Straße ſtahlen und den Vorübergehenden die Mäntel vom Leibe riſſen. Vornehme Diebe, der Baron von Beillac und der Ritter d'Odrien ſtiegen des Nachts bei Buſſi-Rabotin ein und ſtahlen ihm von den 12000 Franken, welche er für die Recruten ſeines Regiments im Zimmer hatte, einen großen Theil, ja Gaſton, Herzog von Orleans, verſteckte ſich ſelbſt mit ſeinen Spießgeſellen auf dem Pont neuf und fand Vergnügen daran, den Vorübergehenden den Mantel abzuziehen! —

83.

Auch Ludwig der XIV., welcher von dem Cardinal Mazarin in der tiefſten Unwiſſenheit erhalten wurde und im 15ten Jahre kaum leſen konnte, hatte viele Beiſchläferinen und ließ dieſelben ſogar in dem nämlichen Wagen mit der Königin fahren. Er war von Natur ſehr ſtolz und die Schmeichler erhoben ihn in Himmel! Sein Miniſter, der abſcheuliche Louvois, ließ die Pfalz verwüſten und war der erſte, welcher das Poſtgeheimniß verletzte. Unter ſeiner Regierung gieng die Verfolgung der Proteſtanten von Neuem an, mußten mehr als 150000 Familien Frankreich verlaſſen und wurden die Bleibenden gezwungen: katholiſch zu werden oder getödtet. Ueber 600 proteſtantiſche Kirchen wurden zerſtört.

84.

Der Polizeidirector D'argerson von Paris hatte ſich unter Ludwig XIV. aus dem Nonnenkloſter St. Madelaine-du Trainel einen Harem gebildet, in welchem derſelbe ſeine müßigen Stunden zubrachte. Als das Vermögen der St. Sulpice-Kirche unterſucht wurde, fand man, daß die Geiſtlichen davon über 800000 Franken geſtohlen hatten.

85.

Ein einziger unnützer Hofmann, der Herzog von L..., koſtete den König Ludwig XIV., welcher als der Wiſſenſchaften höchſter Beſchützer ausgeſchrieen wurde, mehr als die Wiſſenſchaften und Academie während ſeiner ganzen Regierungszeit!

86.

Im Jahre 1644 ermordeten zwei Laquaien einen armen Kaufmann, Familienvater, als er aus ſeinem Hauſe kam. Die Gerichte verdammten dieſelben zur Galeere. Sie wurden jedoch auf geheimen Befehl der frommen Regentin Anna

von Oeſtereich durch ihren Gardecapitain Villequier aus dem Gefängniſſe geholt und freigelaſſen, und als das Parlament dieſerhalb eine Unterſuchung anſtellen wollte, ließ die Regentin den Präſidenten rufen und erklärte ihm: daß ſie dieſes befohlen habe und Niemand mehr davon ſprechen ſolle! Alle Schandthaten der Pagen und Laquaien blieben ungeſtraft. Sie mißhandelten die Juſtizbeamten und verhinderten die öffentliche Beſtrafung und Hinrichtung der Diebe. Man mußte ihnen endlich das Tragen der Waffen bei Todesſtrafe verbieten. Auch die Soldaten des Garderegiments plünderten und ſtahlen damals bei hellem Tage in der Stadt, den Vorſtädten und benachbarten Dörfern und verkauften öffentlich die geraubten Sachen. Raub und Diebſtahl waren an der Tagesordnung.

87.

Die zahlreichen Bettler hatten viele Verſammlungsörter, welche man Höfe der Wunder nannte, weil ſie daſelbſt ihre Verkleidungen und fingirte körperliche Mängel ablegten und ſich wohl ſeyn ließen. Kein Polizeibeamter durfte es wagen, in dieſe ſtarkbevölkerten Höhlen der gemeinſten Liederlichkeit und Verbrechen einzudringen. Die Mädchen überließen ſich allen Ausſchweifungen um Kinder zu bekommen, mit welchen ſie als Bettlerinen das Mitleid erregen konnten. Sie hatten ihre eigene Sprache, eigene Vorſteher, welche den Neuankommenden Unterricht in der Kunſt zu ſtehlen ertheilten — und auch beſondere Gewohnheiten. Die Anzahl der Einwohner aller Höfe der Wunder (Cours des miracles) belief ſich auf 40000.

88.

Die Armee des Königs Ludwig XIV. plünderte das eigene Land aus und die Anführer durchzogen die Provinzen, um deren Einwohner zu berauben!

89.

Der Frauen Sittenloſigkeit und die Schmeichlerkünſte hatten unter Ludwig dem XIV. den höchſten Grad erreicht. Ludwig des XV. Oberhofmeiſter, Marſchall von Villeroy, ſagte ſelbſt: man muß den Miniſtern, ſo lange ſie regieren, den Nachttopf halten, und wenn ſie abgeſetzt ſind, denſelben über die Köpfe ſchütten! —

90.

Ludwig XV. größte Geſchicklichkeit und Liebhaberei beſtand darin: zu kochen und Paſteten zu backen!

91.

Im Jahre 1719 lebte die verwittwete Herzogin öffentlich mit dem bekannten Law, die Herzogin von Bourbon mit Herrn Du-Chayla, die Prinzeſſin Conti, Tochter des Königs, mit ihrem Neffen Lavaillere, die junge Prinzeß Conti mit La Fare, ihre Schweſter die Prinzeß Charolais mit dem Herzog von Richelieu und ihre jüngſte Schweſter mit dem Herzog Melün. Die Töchter des Regenten hatten auch ihre Liebhaber. Frau von B... ihren eigenen Vater, die Zweite und alle Nonnen des Kloſters und Mademoiſelle de Valois den Herzog von Richelieu und überdies auch ihren Vater, den ſie über alles haßte. — Dieſer Vater, der Regent, hatte ſeine Tochter zuerſt verführt und hielt ihr nachher eine Leibgarde von 50 jungen Leuten. Die Schweſter der Herzogin von Bourbon lebte mit Marton und die Herzogin von Maine hatte den Cardinal von Polignac nebſt einigen andern. So waren die Sitten der regierenden Familie zu dieſer Zeit beſchaffen! —

92.

Am Hofe des Regenten war die Sittenloſigkeit ſo ſchrecklich, daß die Gräfin Sabran eines Tags ſagte: Gott habe, nachdem er den Menſchen geſchaffen, eine Handvoll

Koth genommen und die Seele der Fürſten und Laquaien daraus gebildet! —

93.

Ludwig der XV. hatte in Verſailles ein eigenes Haus, wo junge Mädchen hingebracht wurden und ihm zu Beiſchläferinnen dienten. Seine Maitreſſe die Gräfin Pombadour beſchützte dieſes Serail, um ſich bei ihm in Gunſt zu erhalten. Damals gab es auch in Paris 32000 eingeſchriebene öffentliche Mädchen, während man gegenwärtig deren nur 1500 zählt. —

XXXII.

Bruchſtücke

aus dem Felleiſen des verſtorbenen Wanderers.

Ce vain titre d'honneur, que jeus tort de poursuivre
Ne garantit pas de la faim,
Je sais qu'apres la mort la gloire nous fait vivre,
Mais en ce monde il faut du pain! —

du Roulin.

Doppelt Bier.
Hamburg Bremen Lübeck Frankfurt
Philadel-phia oder New York Michel
April Mai Juny
Ausgabe-Buch.
Execu-tion für Michel
AMERICA SEPT.
Mare Pacificum
AMERICA
Essig
Haus mittel und Recep-te 50 Bänd
Michel
Honi soit qui mal y pense

Vorerinnerung.

Im Walde bei R****** fand man, vor kurzer Zeit, eine männliche Leiche unter dem höchſten Eichbaume liegend. Nahmen und Stand des Hingeſchiedenen konnten nicht ausgemittelt werden. Es war, wie es ſchien, ein reiſender Politiker, welcher hier das Ziel der fehlgeſchlagenen Anſichten und Hoffnungen eines langen ſorgenvollen Lebens gefunden hatte. Nirgends konnte eine Verletzung des Körpers entdeckt werden und es mußte alſo wohl nur der Schlag unerwarteter Begebenheiten im Reiche der Politik dem Tode die Hand geführt haben. Des Verlebten graues Haar und edle Geſichtszüge ließen Erfahrung und eine beſſere Natur unterſtellen, aber deſſen ärmlicher Anzug gab den ſprechendſten Beweis, daß die blinde Fortuna und der blinde Amor den armen Pilger nie eines daurenden beglückenden Blicks gewürdigt. Er hatte ausgedacht und geſprochen, ausphantaſirt, ausgerungen, ausgelitten und ausgehofft! Alle Miniſterſtellen waren beſetzt und für ihn keine übrig geblieben! Seine politiſche Anſichten und Syſteme müſſen wahrſcheinlich blos

Frühgeburten und chemiſche Proceſſe des eigenen Gehirns geweſen ſeyn, für welche der Zeit kalter und undankbarer politiſcher Boden noch unempfänglich blieb. Selbſt der bitterſte Spott, die ſchrecklichſten Erfahrungen hatten ihn, wie manche ſeiner Papiere bezeugten, nicht müde gemacht: nach eigener Meinung das Beſte zn wollen und der Menſchheit ein herrliches Loos zu bereiten. Unter dieſem langen Beſtreben und dem öftern Syſtemswechſel war demſelben nur ein einziger treuer Zahn im Munde übrig geblieben, der ſelbſt ſtark wankte und daher das letzte politiſche Ideal dieſes unermüdlichen Hoffers nicht errathen ließ. Der Hunger konnte deſſen Tod unmöglich herbeigeführt haben, weil die erfolgte Section einen mit ſolider deutſcher Koſt angefüllten Magen zeigte und der Tapferkeit des letzten Zahns große Ehre machte. Da der Phyſicus kein Hexenmeiſter war; ſo bleibt die Frage im Dunkel: ob man an des Verblichenen Kopfe Galls Wanderſinn entdeckt habe? Sein Felleiſen enthielt, unter einer Menge von litteräriſchen Bruchſtücken, auch deſſen nomadiſche Lebensbeſchreibung, welche ſich zwar an Proſa mit vielen in allen gelehrten Zeitungen hochgeprieſenen Biographien der neuern Zeit wohl meſſen könnte, allein, nach meiner Meinung, doch zu wenig Intereſſe darbietet, um hier eine Stelle zu finden. Manche Papiere waren zerriſſen, oder durch die Zeit unleſerlich geworden. Von vielen franzöſiſchen politiſchen Flugſchriften der letzten Epoche fanden ſich nur einzelne abgeriſſene Blätter und von den großen deutſchen politiſchen Werken blos die Titel! — An Briefen war zwar kein Mangel, aber ſie enthielten blos abſchlägige Antworten auf allerlei Geſuche, von welchen ſich die Natur der wenigſten errathen ließ. Was hier folgt, war allein lesbar, aber Niemand kann wiſſen: ob der Verſtorbene ſelbſt die Aufſätze verfaßt, oder dieſelben blos auf ſeinen Wan-

derungen geſammelt hatte. Da die Zugvögel bekanntlich nicht allein die glücklichſten Gefiederten ſind, weil ſie immer gleichſam nur im ewigen Frühling leben, ſondern auch einen intereſſanten Theil der Naturgeſchichte bilden; ſo glaube ich, daß auch die politiſchen Zugvögel zur Geſchichte des Tages gehören und gebe alſo das Eingeweide des gefundenen Felleiſens, ſo wie es iſt, ehrlich dem Leſer hin, ohne über deſſen Gehalt irgend eine eigene Meinung zu äuſſern.

Nro. 1.

Des deutſchen Michels letzter Entſchluß.

Der Künſtler hat ſich unſern deutſchen Michel als einen zu Grunde gerichteten Kaufmann oder Fabrikanten gedacht, und ſeinen Helden grade in dem Momente häuslicher Glückſeligkeit aufgegriffen, wo die militairiſche Execution wegen Schulden und rückſtändiger Steuern bei demſelben eingetroffen iſt, von welcher Cataſtrophe das an der Wand ſtehende Gewehr, der hängende Soldatenſchako, Säbel und Patrontaſche die unzweideutigſten Kennzeichen ſind. Die Gruppe der unter den Symbolen der ausübenden Gewalt ſtehenden und liegenden Stiefeln des Hausvaters zeigt überdieß, wie derſelbe nicht ſo bald auszugehen geſonnen ſey — und erzeugt die Idee: daß unſer Michel, neben der militairiſchen Execution, auch noch mit Perſonalarreſt belegt worden. Michel ſelbſt, der Repräſentant unſerer Nationalthorheiten, ein derber tüchtiger Kerl, ſitzt im alten Familienſeſſel, ſeinen nakten Thronerben auf dem Schooße wiegend, welcher ſchon mit der kleinen Peitſche ſorglos in die

Welt hineinknallt und von den Leiden derer, die ihm das Leben gaben und erhalten müſſen keine Notiz nimmt. Dies iſt das wahre Bild der Jugend, welche keine Vergangenheit, ja ſelbſt die gegenwärtige Zeit nicht erkennt und mit ihrer a priori Peitſche immer vorwärts im geſtreckten Gallopp fahren will! — Das Geſicht des Vaters iſt ein glückliches Gemiſche von kräftiger Gutmüthigkeit und jener gläubigen Einfalt, welche anſtatt durch ſchnelle Handlungen dem bisherigen Leben eine andere Richtung zu geben, ſich ewig von Hoffnungen nährt, und oft während der Wahl ihrer Mittel zu Grunde geht. Im Hintergrunde dieſer Phyſiognomie ſitzt noch eine gewiſſe Selbſtzufriedenheit mit dem eigenen Verſtande, welche mit den Verhältniſſen, in denen wir unſern Mann ſehen, gar ſehr contraſtirt. — Anſtatt darauf zu denken, wie er ſeine Lage ändern könne, hat derſelbe ſo eben im 50ten Altersjahre, unter dem Drucke häuslichen Elends, das Project einer Auswanderung nach America ausgeheckt, worüber ſein Geſicht wahre Freude ausdrückt. Er wird alſo ein Vaterland verlaſſen, deſſen Erde ſich nicht ſelbſt helfen will — wenn ihre Bewohner in Unthätigkeit ſeufzen, oder davon laufen! Das Hauptübel, von dem Michel gequält zu werden ſcheint, iſt eine immer gähnende große eiſerne leere Geldcaſſe, in welcher der Hund ſeine Jungen nährt und die von der Hausfrau zum Ruhepunct bei dem Butterſtoßen erwählt ward. Ob es wohl Zufall, oder ein Fingerzeig auf die verkehrten häuslichen Einrichtungen Michels iſt, wenn hier Butter geſtoßen wird, während der Mangel an Brod die Bewohner des Hauſes aus dem Lande treibt? — Auch dient die Geldcaſſe jetzt noch zum Waſchtrocknen, wie die gewaſchenen Lumpem zeigen, mit welchen die junge Katze den Verſuch macht: ob darin noch eine Maus zu fangen ſey? Der Schlüſſel dieſes leeren Behälters hängt, vor Jedermanns

Augen an der Wand, Beweis genug, daß darin ſeit langer Zeit kein Geld verborgen und verſchloſſen worden iſt. Das Hausweſen befindet ſich offenbar in größter Unordnung, und die durch häusliches Unglück und Nahrungsſorgen früh altgewordene Frau, ſelbſt bei dem friedlichen Geſchäfte des Butterſtoßens ſo gereitzt, daß ſie kniſchend die arme Katze auf der Stuhllehne, welche ſich bei dem Anblick des Hundes, ohne alle feindſelige Abſichten gegen das Kind blos ſträubend zurück zieht, in größter Wuth ſchlagen will, mit dieſem Streiche aber den mit einer Menge von Nationalcocarden verſehenen, am Spiegel hängenden Huth ihres politiſch vielſeitigen Michels zu Boden werfen, und dadurch wenigſtens in Effigie eine politiſche Cataſtrophe herbeiführen wird. An Gelehrſamkeit fehlt es auch unſerm Freunde nicht, denn überall ſieht man Bücher im Zimmer zerſtreut, und zwar ohne Auswahl der Geſellſchaft, bald mit Milchtöpfen, Kaffeekannen und Taſſen, Zuckerdoſen, Leuchtern, Eſſigtöpfen und ſelbſt mit Nachttöpfen in wahrhaft brüderlicher Eintracht beiſammen. Die entſcheidendſte Litteratur über ſeine Lage beſteht indeſſen gewiß in dem an der Wand hängenden ganz kleinen Einnahme= und dem daneben hängenden großen Ausgabebuch, deren Reſultate die ſchreckliche Krankheit des Gähnens und der nachherigen unheilbaren Maulſperre der Geldcaſſe nach ſich gezogen zu haben ſcheinen, und auch das auf ihr befindliche Motto: honi soit qui mal y pense! rechtfertigen. Ueber dieſes Motto ließ ſich noch manches ſagen; hätte der Künſtler damit anzeigen wollen, was er uns auſſerdem noch ziemlich deutlich durch den an der eiſernen Kiſte ſelbſt verſchwendeten Kunſtfleiß merken läßt, daß dieſe engliſche Arbeit ſey, ſo wäre der Spott ſo fein als grauſam, daß ein deutſcher Fabrikant von England ſeine Geldkiſten bezieht, während dieſe Inſulaner dafür unſer baares Geld verſchlingen. In der jetzigen Noth

hängen Michels Einnahmen- und Ausgabenregiſter ſo friedlich beiſammen, wie Feinde im Grabe liegen, indem dadurch, daß der Abgang der Erſtern die Zweiten ganz unmöglich macht, jedes Mißverhältniß nothwendig verſchwinden muß. Die Bilanz iſt abgeſchloſſen und das Elend eingezogen! Daß der Entſchluß nach America zu ziehen erſtlich durch die angedrohte Auspfändung entſtanden ſey, beweiſt der neben der Landkarte und dem Handlungsbuche, in welchem ſich nur die Rubrik Haben befindet, hängende Executionszettel deutlich genug. Der Gimpel im Bauer, welcher ſo eben das Lied: „mich fliehen alle Freuden“! ſingt, die dabei hängenden drei Tabakspfeifen ſammt dem Anzuge und ganzen Hausrathe ſind unzweideutige Kennzeichen ehemaligen deutſchen häuslichen Wohlſtandes. Ueber dem Spiegel und dem Huthe mit den Cocarden hängt zum Beweiſe: daß der Held kein politiſcher Neuerer ſey, das Bildniß des Souverains von Michels Vaterſtadt, und neben dieſem die Violine mit eingeſtecktem Bogen als Zeichen, daß man den früheren Frohſinn an den Nagel hängen mußte. Die dabei hängenden beiden Piſtolen ſcheinen zum Aequivalent und Surrogat für die verlornen Freuden beſtimmt, wenn etwa das Recept der Declimatiſirung nicht von der harten Lumpenſucht curiren ſollte. In der Perücke ſteckt, wie einſtens das Schwerdt über Damokles Haupte ſchwebte, ein ſtumpfer roſtiger Dolch, welcher ſeine Wuth im todten Haare ausläßt und beweiſen ſoll, wie wenig gefährlich Michels Wuth ſey. Dort hielt das ſchwebende Schwerdt die Handlungen eines Königs in Schranken und hier dient der gezückte Dolch blos zum Nagel für die Perücke eines verzweifelten armen Teufels! Mit dem friedlichen Zopfe, dieſer Hauptzierde eines deutſchen Spießbürgers, vermählt ſich der ſträubende Katzenſchwanz, wie unſere Gegenwart mit der Vergangenheit. Der Weinzahn iſt dem ehemals wohl-

habenden Michel durch die grauſame Hand des Elends ausgezogen, und derſelbe in die düſtere Regionen des Doppelbiers verſetzt worden. Das ſammt der Feder vor das Fenſter gleichſam ausgeſetzte Dintenfaß zeigt auch deutlich genug, daß ſeine Tratten keine Accepten mehr zu erwarten haben, ja ſelbſt die Hoffnung auf irgend einen Erfolg ſeiner zahlreichen Bittſchriften an den Souverain: um allergnädigſte Linderung der Geldnoth verſchwunden ſey. Als Entſchädigung und Troſt für dieſe Verluſte hat ſich unſer Michel etwas Kirſchenbranntwein angeſetzt. Die erſtere Erſcheinung iſt merkwürdig, indem ſonſt der Deutſche zu hoffen nicht leicht müde wird, wenn er ſich dadurch die Mühe des Handelns erſparen kann, die letzte aber das Reſultat verzweifelter Gemeinheit. Die kleinen, zerbrochnen und mit Papier ausgeflickten Fenſterſcheiben ſind ebenfalls untrügliche Zeichen der Armuth des Zimmerbewohners, und der vor dem einen Fenſter ſtehende Bettler ohne Naſe ein derber Ausfall auf die Moralität unſerer niedern Stände. Auf der Wanduhr, deren Perpendikel in Bewegung iſt, ſchlägt es bald 12 Uhr, und noch ſieht man in der ganzen Wohnſtube nirgends ein Kennzeichen, daß zu Mittag gegeſſen werden ſoll. Die hinter der eiſernen Kiſte in keiner anſtändigen Stellung ſitzende, im Ausgeben begriffene Figur iſt wohl das ausgetrocknete Jammerbild eines armen Krüppels aus Michels Verwandtſchaft, welcher in dieſem Hauſe die Hunger- und Jammerkur vollenden zu wollen ſcheint. Auch ſie iſt im Leſen begriffen, und der Künſtler hat durch dieſes Product ebenfalls zeigen wollen, wie weit uns die Ausbildung in der Bücherwelt allein führe. Dieſe Mumie, welche man bei dem erſten Anblick wohl eher für den ſchwindſüchtigen Erſtling der dürren Hündin aus der Geldcaſſe, als für ein Weſen menſchlicher Gattung anzuſehen in Verſuchung geräth — iſt auch offenbar noch eine muthwillige Hinweiſung

auf die Reiſe in das Kautzenland, wo gewiſſe Geſchlechter immer rückwärts ſchreiten und endlich im Stande der Kindheit ihr Daſeyn beſchließen. Daß das gelehrte Männlein ſehr bald dieſen Ruhepunct erreichen wird, iſt augenfällig genug. Aber wie kömmt es in unſere bürgerliche Haushaltung? Vielleicht gar durch eine Mesaliançe. Sollte wohl ein Schwiegerpapa auf dieſer Rückfahrt begriffen ſeyn, dem Michel noch aus Gnaden Koſt und Wohnung giebt? — Der Spott auf dieſem Blatte iſt ſchrecklich! Mögte er uns doch von der Thorheit heilen: in America und nicht in unſerm Verſtande, in eigner Kraft und feſtem Willen Rettung zu ſuchen! Mögte er uns lehren, daß wir uns nur ſelbſt durch gerechte männliche Handlungen helfen können und der Hoffnungen berauſchender Branntwein am Ende doch immer zu Waſſer wird! Was willſt du auch in America machen, armer mercantiliſcher Michel? Deine Kunſt zu rechnen und Frachtbriefe zu ſchreiben iſt in dieſem Lande, wo nur die Kraft der Arme wahren Werth hat und Brod giebt, am unrechten Orte! Wälder ausrotten haſt du nicht gelernt, und dadurch allein wird man auf dieſer neuen Erde reich. Wenn du in deinem Vaterlande dich keiner Arbeit ſchämen willſt, ſo findeſt du auch hier Brod, und kannſt dir wenigſtens die Mühſeligkeiten der Reiſe, die ſchrecklichen Leiden und Sorgen der erſten Entbehrungen einer zu ſchaffenden neuen Exiſtenz erſparen. Der Ort macht das Hungerſterben nirgends ſüßer! Bilde alſo vielmehr deinen Verſtand aus, lerne deine Kräfte und dein Recht kennen und gebrauchen, bleibe im Lande und nähre dich redlich! Denjenigen, welche dein Elend herbeigeführt haben und dir nun zur Auswanderung rathen, antworte mit männlicher Feſtigkeit: das Land gehört ſeinen fleißigen Bewohnern und ich verlaſſe es nicht! Wir bleiben wo wir geboren worden, unſere Väter gewohnt und in Ehren ge-

lebt haben! Das den Bittenden verſagte Gehör wird endlich erfolgen; die durch Zölle und Mauthen unterbundene Adern deutſcher Induſtrie ihrer Feſſeln entledigt und der Kunſtfleiß des Vaterlandes gegen fremde Eingriffe ſicher geſtellt werden! Dieſe Sprache ziemt dir beſſer als das feige Wegſchleichen von dem heimiſchen Boden, wie ein Dieb, oder ein Menſch, der ſich auf verbotenem Wege genährt hat und darüber ertappt worden iſt! Vor den Augen der hartherzigen Finanzmänner mußt du daher das Bild deines Elends, deiner Verzweiflung ſo lange herumtragen, bis ſie unſern edlen Fürſten rathen:

„daß man, wie ehemals im deutſchen Reiche, der „Selbſtſucht, der Plusmacherei entſagen und dem un„glücklichen Volke in ſeiner großen Noth helfen müſſe“! — Dixi ꝛc. ꝛc.

Nro. 2.

Der Staat.

Die bürgerliche Geſellſchaft, ſo wie ſie in ihrer erſten und einfachſten, anfangs die Selbſterhaltung und ſpäterhin die erhöhte Glückſeligkeit der Menſchen im Ganzen bezweckenden Form beſteht, gehört unter die Werke der Natur und der Menſch ſelbſt als ein mit allen moraliſchen und phyſiſchen Bedürfniſſen und Schwächen eingerichtetes Geſchöpf*). Einzelne Menſchen, welche Kraft genug beſitzen, den geſellſchaftlichen Verein zu entbehren, ſind als Ausnahmen dieſer Regel zu betrachten **).

*) Ariſtoteles 1. Buch, 1. und 2. Capitel.

**) Aristoteles lib. cit. Cap. 2.

Wenn nun alſo die Menſchen in der Regel ihrer Natur nach ohne die bürgerliche Geſellſchaft nicht beſtehen können und getrennt von ihr ſich ſelbſt nicht genug ſind, ſo verhält ſich der einzelne Menſch zur Geſellſchaft, wie der Theil zum Ganzen. Das Ganze iſt aber das Selbſtſtändige und Urſprüngliche, der Theil nur das Abhängige und Hergeleitete, mithin der Staat als Endzweck der Menſchen ihr erſtes und der einzelne Menſch nur unſer zweites Augenmerk *).

Die Herrſchaft im Staate.

Das Herrſchen und Beherrſchtwerden überhaupt gehört nicht nur unter die nothwendigen, ſondern auch unter die nützlichen Dinge. Eben ſo unläugbar iſt es, daß zwiſchen gewiſſen Dingen ſich ſchon von ihrer Entſtehung an ſolcher Unterſchied findet, wodurch die einen zur Regierung, die andern aber zur Abhängigkeit beſtimmt werden. Die Arten der regierenden und abhängigen Subjecte ſind unzählbar. Jede Art iſt aber deſto vorzüglicher: je vollkommener und beſſer die Weſen ſind, über welche geherrſcht wird **). Jede Herrſchaft ſetzt eine vereinigte Wirkung mehrerer ihrer Natur nach verſchiedenen Weſen voraus, und überall wo aus vielen Dingen ein Ganzes zuſammengeſetzt iſt, oder wo viele in Geſellſchaft mit einander getreten ſind, zeigt ſich immer ein regierendes Princip, ein herrſchender Theil, von welchem die Uebrigen in ihrer Lage und Bewegung beſtimmt werden. Der findet ſogar bei lebloſen Weſen ſtatt, z. B. bei der Harmonie mehrerer Saiten, wo immer ein Grundton beſteht, aber ganz vorzüglich wahr iſt er bei lebenden Weſen. So iſt es der Natur des Kör-

---

*) Aristoteles l. c.

**) Aristoteles l. c. cap. 3.

pers gemäß, daß er von der Seele regiert wird und für den leidenſchaftlichen Theil unſerer Seele nützlich, daß ſie von den Geſetzen der Vernunft beherrſcht werde. Wenn von zwei Menſchen der eine den nöthigen Verſtand hat, um Beſchlüſſe für die vorliegenden Angelegenheiten zu faſſen, der andere die nöthige Leibeskraft beſitzt, um das Beſchloſſene auszuführen; ſo iſt der erſte vermöge ſeiner Natur der Herr und Regierer und der andere nach ihm der Gehorchende und die natürliche Oberherrſchaft beiden zugleich nützlich *).

Es iſt auch keinem Zweifel unterworfen, daß der natürliche Abſtand gewiſſer Menſchen unter einander ſo groß iſt, daß es dem einen nützlich wird, beherrſcht zu werden, dem andern Herr zu ſeyn, und eben ſo gerecht als dem gemeinen Beſten angemeſſen, daß derjenige regiere, welcher die zum Gebieten nöthigen Eigenſchaften hat, derjenige gehorche, welcher zur Befolgung fremder Befehle gemacht iſt **).

Die Natur ſelbſt hat oft Menſchen geſchaffen, deren einer Theil ſeinen intellectuellen Kräften nach, activ zum Gebieten, der andere aber paſſiv zum Gehorchen geboren iſt, und wovon der letztere auch in der glücklichſten Lage nie geiſtig unabhängig und erſterer, wenn er auch von dem Schickſale zur Dienſtbarkeit verdammt wäre, dennoch immer geiſtig frei bleiben würde.

---

*) Ariſtoteles Th. 1. Cap. 1.

**) Aristoteles l. c. Cap. 4.

Nro. 3.

Bruchſtücke

aus

Destutt de Tracy's Commentaire son l'esprit des Loix de Montesquieu.

a.

Jeder Staat iſt despotiſch, wo das Geſetz kraftlos dem Willen eines oder mehrerer Menſchen weicht.

b.

Helvetius erkennt nur zwei Gattungen der Regierungen, die guten und die ſchlechten, wovon die erſten noch zu erſchaffen wären!

c.

Das ſicherſte Mittel unterdrückt zu werden, iſt vor dem Unterdrücker zu zittern!

d.

Man kann die repräſentative Staatsform als eine neue Erfindung anſehen, von welcher Montesquieu nichts wußte. Sie war vor der Buchdruckerkunſt, wodurch die Verbindungen unter den Menſchen ſo ſehr erleichtert und die Staaten vor den ſchnellen Stürmen bewahrt wurden, welche die Rede der Menſchen erzeugen kann, nicht wohl denkbar!

e.

Die Regierungen haben hauptſächlich darüber zu wachen, daß die drei Gattungen der Erziehung, welche jeder Menſch erhält, nämlich die der Eltern, die der Lehrer und die der Welt nicht mit der Staatsform im Widerſpruche ſtehen!

f.

Tacitus und Montesquieu haben die Sitten der rohen Völker viel zu ſehr verehrt!

g.

Die Religion iſt zu Rom Ausführ=, aber kein Conſumtionsartikel. —

h.

Bei den wilden Völkern ſind die Weiber, Laſtthiere, Menageriethiere, bei den Barbaren, bei eitlen und leichtſinnigen Völkern bald Despoten, bald Opfer. Nur im Lande der Freiheit ſind ſie glückliche Gefährtinnen eines Mannes nach ihrer Wahl und gerechte Mütter der Kinder, welche ſie ſelbſt erzogen haben!

i.

Der Staat muß auch groß ſeyn, damit ſich die Menſchen darin nicht in 2 Tagen ſehen und eine Revolution machen können! —

k.

Die Privilegien im Staate erhalten immer das Volk in einer gewiſſen Gährung, anſtatt die Maſchine zu befeſtigen!

l.

Alle Gleichgewichtsſyſteme der Stände im Staate ſind Aeffereien.

m.

Viele, welche ſich ſelbſt für verrückt anſehen würden, wenn ſie das Amt ihres Kutſchers, Gärtners, Arztes oder Advocaten für erblich erklären und den Erſtgebornen dieſer Leute ihre Pferde, Gärten, Geſundheit oder Proceſſe anvertrauen ſollten, finden es ganz natürlich, daß ihre Könige auf dieſe Art entſtehen:

n.

In einer gut geordneten Geſellſchaft darf es keine Macht geben, welche man nicht ohne Gewaltſtreich abſchaffen könnte, oder die, wenn man ſie abſchafft, den Gang der Geſellſchaft ändern würde!

o.

In ihren Verhältniſſen zur bürgerlichen Geſellſchaft iſt die Religion nicht ſchwer zu behandeln. Der Geiſt der Geſetze darf in dieſer Hinſicht die religiöſen Meinungen und Anſichten keines Bürgers verletzen, aber der Staat ſelbſt darf keine Religion annehmen, oder ihr den mindeſten Einfluß auf ſeine Geſchäfte geſtatten. Allerdings giebt es manche Glaubensbekenntniſſe, welche ſchädlicher ſind, als andere, durch die Gewohnheiten, welche ſie einführen, durch die verderblichen Grundſätze, welche ſie heiligen, durch die Ehrloſigkeit ihrer Prieſter, durch die Verführungs-, Verderbungs- und Einflußmittel, welche ſie denſelben geben, durch ihre Abhängigkeit von fremden Fürſten und hauptſächlich durch ihren Abſcheu gegen alle Aufklärung. Aber keine Religion, ſie heiße wie ſie wolle, gehört zum Ganzen der bürgerlichen Ordnung. Jede iſt blos das unmittelbare und ganz beſondere Verhältniß des einzelnen Menſchen zum Schöpfer aller Dinge. Sie gehört nicht unter die Zahl der Dinge, welche der Menſch in die Gemeinſchaft mit ſeinen Mitbürgern beibringen kann und wirklich beibringt. Man kann ſich niemals verpflichten, eben ſo oder anders wie Andere zu denken, weil Niemand immer Herr ſeiner Ideen iſt und bleiben kann. Jede Religion beſteht in rein ſpeculativen Meinungen, welche wir Dogmata heißen. Aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, ſind ſie mehr oder minder kühne, mehr oder minder mit der Beſcheidenheit einer geſunden Logik in Widerſpruch ſtehende philoſophiſche Syſteme. Alle fügen ihrem Dogma gewiſſe Verhaltungsregeln bei.

Sind dieſe der geſunden Moral einer wohlgeordneten Geſellſchaft zuwider; ſo ſind ſie gewiß ein Uebel, aber wenn ſie auch alle untadelhaft wären; ſo haben ſie doch den Fehler, daß man ihnen, anſtatt der unerſchütterlichen geſunden Vernunft, gewagte Meinungen zur Grundlage giebt. Hier iſt es Zeit, mit größerem Rechte, als Omar vom Alkoran, zu ſagen: „Wenn alſo alle dieſe Bücher nur lehren, was euch die geſunde Vernunft lehrt; ſo ſind ſie überflüſſig, und lehren ſie das Gegentheil, ſo ſind ſie ſchädlich! — Die Regierung ſelbſt darf daher die Jugend nur in der reinen Lehre der beſten Moral, ſo wie ſie die hellſten Köpfe der Zeit vortragen, aber in keinem religiöſen Syſteme unterrichten laſſen! Außerdem geben die religiöſen Meinungen denen, welche ſie vortragen, eine unbegränzte Gewalt über Alle, welche ſie für den Dollmetſcher des göttlichen Willens halten. Ihre Verſprechungen für die Zukunft ſind ſo einladend, daß ſie keine weltliche Macht aufzuwiegen vermag. Daraus folgt, daß die Prieſter immer der bürgerlichen Gewalt gefährlich ſind, daß ſie da, wo ſie unterſtützt werden, alle Mißbräuche anbeten und den Menſchen eine Pflicht daraus machen, ihre theuerſten Intereſſen aufzuopfern, und daher, wo ſie in großer Achtung ſtehen, keine Freiheit, ja ſelbſt keine ruhige Unterdrückung mehr denkbar bleibt. Auch zieht jede Regierung, die unterdrücken will, die Prieſter an ſich und macht ſie mächtig, um ſich ihrer zu bedienen. Diejenige Regierung aber, welche die Freiheit und das Glück der Menſchen will, ſucht ihren Einfluß durch die Fortbildung der Aufklärung zu vernichten. Dies iſt der wahre Geiſt der Geſetze in ſolcher Hinſicht. Es ſcheint alſo überflüſſig, zu unterſuchen, was der Schöpfer einer Religion zu ihrem Fortgange und ihrer Verbreitung thun müſſe, denn ich halte dafür, daß man, wenigſtens unter den cul-

tivirten Völkern, kaum eine allgemeine Religion zu Stande bringen werde.

Nro. 4.

Fleury de Chaboulon Mémoires de la vie privée de Napoleon en 1815. Tom. I. et II. Londres 1820.

Dieſes Buch iſt von höchſtem Intereſſe für die Geſchichte und trägt den Stempel der Wahrheit, welche in unſerer an Verläumdungen, Lügen und Ränken ſo reichen Zeit täglich ſchwerer zu enthüllen wird. Einer blinden Partheilichkeit für Bounaparte kann man den Verfaſſer nicht beſchuldigen, obgleich derſelbe im Gefühle ſeiner Dankbarkeit mit jugendlicher Phantaſie oft Handlungen ſeines Gebieters bewundert, welche ſich wenig über das Gemeine erheben. Daß Napoleon ein großer Kopf und Feldherr war, werden ihm ſelbſt ſeine ärgſten Feinde ſchwerlich abſtreiten und eben ſo wenig in Abrede ſtellen können: daß derſelbe die ganze Verworfenheit ſeines Zeitalters kannte. Sein Zweck war die Univerſalmonarchie Europa's in ſeiner Perſon, und mit ihr wollte derſelbe die Völker wiederum aus ihrem Zuſtande der moraliſchen Fäulniß nach ſeiner Art erheben. Die Menſchen verachtete derſelbe zu ſehr, als daß er ſich über ihre Freiheit den Kopf zu zerbrechen Luſt gehabt hätte. Alles war bei ihm auf ſeine Perſönlichkeit berechnet, und dieſer glaubte er nur durch Siege den höchſten Glanz geben zu können. Eine andere Größe kannte ſein Soldatengeiſt nicht! Napoleon war eine Art Friedrichs II. von Preußen im Großen. Nur bezeigte ſich dieſer darin viel edelmüthiger und ehrlicher, wie er, daß derſelbe auch Sinn für die Wohlfahrt ſeines Volks im Frieden hatte, blos durch

Vernunft und Gewalt — Napoleon aber dem Volke wie ein Demagoge ſchmeichelte und auch durch die Heucheleien der Religion herrſchen wollte. Nach Napoleon's Syſtem ſollte zwar der Staat gut verwaltet ſeyn, aber doch waren wiederum in ſeinen Augen Adminiſtration und Juſtiz gleichſam nur Ausflüſſe des politiſchen Syſtems des Tages und wandelbar wie dieſes. Sonderbar iſt der Eindruck, welchen die theoretiſche und advocatenartige Verhandlung der wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit in den franzöſiſchen Miniſterien und Kammern auf den Unbefangenen macht, und eben ſo ſonderbar klingt es, aus dem Munde eines Bounaparte's die gemeinſten Phraſen und alle Prahlereien der ſogenannten franzöſiſchen Vaterlandsliebe zu hören. Noch nirgends ſind Davouſt und Fouche in Gemeinheit, Undankbarkeit und Verrätherei ſo an den Pranger geſtellt worden! Napoleon's Geſchichte im Jahre 1815 giebt allen, welche nach der Unterjochung ihres Vaterlandes ſtreben, die merkwürdigſten Lehren und zeigt, wie derjenige, welcher einmal dieſe gefährliche Bahn betreten hat, ſehr bald durch das Bewußtſeyn ſeines Verbrechens, die Schlechtigkeit der Menſchen und die Macht der Verhältniſſe ſo ſtark gefeſſelt wird, daß er nicht mehr zurückkehren kann. Hatte dieſer Menſch die Seelengröße, erſter Conſul der franzöſiſchen Republik zu bleiben und den Eroberungen zu entſagen; ſo erſchien derſelbe als ein zweiter Waſſington, war Frankreich unüberwindlich und Europa bald ebenfalls frei. Sein Bienenmantel aber ward ein vergiftetes Kleid, mit welchem derſelbe das Vaterland, ſeine eigne Größe und Europa's Ruhe zu Grabe führte. Für die Denker iſt die Erſcheinung über alles merkwürdig, daß die Repräſentanten einer Nation von 25 Millionen aufgeklärter, beweglicher Menſchen, nach zwanzigjähriger Revolution, in welcher ihr Volk die Angriffe von ganz Europa zurückgeſchlagen und faſt dieſen ganzen

Erdtheil beſiegt hatte — nicht im Jahre 1815, als ihr Heer gänzlich zu Grunde gerichtet war und die Feinde vor den Thoren von Paris ſtanden, den Muth hatten, einen ehrſüchtigen Zerſtörer wie Napoleon zu entfernen, aber auch unter der großen Menge von Reputationen keinen Mann finden konnten, welchem ſie die Rettung des Vaterlandes anvertrauen wollten — und daß ſelbſt in den Augenblicken der höchſten Gefahr alle Deputirten entweder in ihren perſönlichen Verhältniſſen früherer Verbrechen gegen die Freiheit, oder in Feigheit und Verworfenheit ſo verſtrickt waren, daß keiner unter ihnen das einzige Mittel, Frankreich durch die höchſte Kraftentwicklung ſeines Volks zu retten, auch nur vorzuſchlagen wagte, ſondern man alle nur, nach vielen Phraſen, am Ende des Stücks ruhig nach Hauſe gehen, blos auf die Rollen denken ſieht, welche ſie in dem nächſten Stücke ſpielen werden, und daher die franzöſiſche Nation in der Knechtſchaft höchſter Erniedrigung, ſelbſt ohne an die Freiheit zu denken, erſcheint. —

5.

Ehemals behandelte man, mit großem Scandal, die Jeſuiten als ſtaatsgefährlich und als Königsmörder! In unſerer jetzigen Zeit werden ſie jedoch als Stützen des Staats und als Königsretter wieder herbeigeholt! — So verfällt die Politik in die höchſten Widerſprüche, wenn ſie ſich von der Bahn ewiger Gerechtigkeit entfernt und von ihrer Angſt Rath nehmen muß!

6.

Der Menſchen ſogenannter Patriotismus iſt gewöhnlich im Grunde weiter nichts, als ein mit ſchönen Phraſen überfirnißter Egoismus! —

7.

Von Leuten, welche in kleinlichen Anſichten, Beziehungen und Gewohnheiten erzogen und aufgewachſen ſind, große Dinge zu erwarten, iſt eben ſo lächerlich, als wenn man den Fröſchen zumuthen wollte, wie Hengſte zu wiehern! —

8.

Wer die Geſchichte kennt, weiß auch, wie höchſt ſelten die wahren guten Köpfe unter den Menſchen ſind, während die wohlwollende Einfalt ſolche überall zu finden glaubt! —

9.

Die Critik nährt ſich von der kränkelnden Vernunft, wie die Flechte vom Baume! —

10.

In Staaten, wo kein öffentliches Leben des Rechts ſelbſt herrſcht, bleibt alle Cultur blos auf der Oberfläche und kann dieſelbe unmöglich tiefe Wurzeln ſchlagen. Es iſt mehr Politur, als Cultur, und dieſer dünne Ueberzug wird durch große Begebenheiten oder conſequente Tyrannei auch leicht wiederum zerſtört. Die Griechen hatten keine Buchdruckereien und waren doch weit cultivirter, als wir jemals ohne öffentliches Leben, durch das bloße Leſen von Büchertauſenden werden können. Nur in eigner Theilnahme und Thätigkeit im Staatsleben kann das Volk ſelbſt mit dem Staate ſich einigen und gleichſam verwachſen, der ihm ſonſt ewig nur als ein fremder Körper erſcheint und auch ohne daſſelbe in ſeinem Innern zu berühren, oft von Geſtalt wechſeln kann. Was in Griechenlands und Roms Volksverſammlungen geſprochen ward, hallte ohne Setzerkünſte in ganz Griechenland und Italien wieder, während unſere ungeheure Büchermaſſe von Wenigen geleſen, von noch Wenigern verſtanden, mit ihren ewigen Widerſprüchen nur die

Begriffe verwirrt und uns ſo weit gebracht hat, daß wir nicht einmal im Stande ſind, den einfachſten Staatshaushalt nach den Principien der Gerechtigkeit zu ordnen, oder wenn wir auch mit einer ſolchen Theorie fertig wären, doch nicht Kraft und Charakter genug beſitzen, um dieſelbe in das Leben zu ſtellen. Leſet auch die tollſten Reden der Alten und ihr werdet darin nicht den hundertſten Theil des Unſinns, der politiſchen Verworfenheit finden können, welche unſere Bibliotheken enthalten. Der Mund iſt nie ſo unkeuſch geweſen, wie das Papier! — Das Volk wechſelt in der neueren Zeit mit Königen und Fürſten, wie mit Kleidern, und hofft in ſolchem Wechſel immer einen bequemeren Rock zu finden. Große Männer kennt es eben ſo wenig, als eine eigene Größe! Von den Regierungen weiß daſſelbe weiter nichts, als daß man ihnen Abgaben zu zahlen und zu gehorchen hat. Auch iſt es ihm ganz gleichgültig, wer am Staatsruder ſitzt, wenn nur keine neue ungewöhnte Laſten entſtehen, oder Adel und Pfaffen deſſen Leidenſchaften und Vorurtheile nicht aufreizen. Der ſchon durch dieſe Lage der Dinge immer nur auf die nächſten Umgebungen beſchränkte Geſichtskreis der Menſchen wagt ſich auch nicht über dieſe feſte Gränze hinaus, und die Spießbürger von Nimmerſatt wiſſen zwar wohl, was Sonntags im Amthauſe gekocht wird, aber eben ſo wenig, was im Cabinette von Berlin vorgeht, als was der Kaiſer von China treibt! —

11.

In Monarchien wiſſen nur die Hofleute, in Ariſtokratien blos der Adel, die Demokratien des Volks aber, was eigentlich im Staatsleben vorgeht! — Dieſes iſt ebenfalls ein weſentlicher Unterſchied dieſer Staatsformen!

12.

Es iſt immer noch eine große Eitelkeit der Menſchen, wenn ſie ſich vernünftige Thiere nennen! —

13.

Gleichwie ſelbſt unter den Hunden, ſo giebt es auch unter den Menſchen noch mächtige Abſtufungen in der Kriecherei! —

14.

Die Satyre hat wohl eine Geißel, aber keine zarte Ruthe, um die Schwachen zu ſtimuliren, auch keinen Fächer, um der erhitzten Eitelkeit friſche Luft zuzuwehen! —

15.

Politiſche Cultur.

Unter den 30 Millionen Menſchen, die man allenfalls zu Deutſchland rechnen könnte, ſind 20 Millionen Weiber und Kinder, Mädchen und Jünglinge, welche im Gebiete der Politik nicht zählen, 6 Millionen Männer, die entweder gar nicht, oder doch nur in der Bibel leſen, und höchſtens ihren Namen ſchreiben können, 3 Millionen, die zwar zu leſen und ſchreiben im Stande ſind, aber kaum Fähigkeit genug beſitzen, um ihren gewählten Nahrungszweig zu betreiben, oder doch von demſelben ganz abſorbirt ſind, 800/m, die zwar leſen und ſchreiben und auch ſonſt Einſichten haben, ſich aber nur um ihr perſönliches Intereſſe oder Dasjenige bekümmern, was ſie zunächſt umgiebt, 180/m, die gebildet, ſich in allerlei Begriffen herumtreiben, eigentlich aber nicht wiſſen, was ſie wollen, 19700: welche wohl etwas heller ſehen, aber ihre Ueberzeugung nicht an den Tag zu bringen getrauen, und allerhöchſtens 300 vielſeitig aufgeklärte Männer, die in untergeordneten Stellen über ihre Vernachläßigung im Stillen ſeufzen, die Lage

der Dinge nicht zu ändern vermögen, und deren ſchwache, durch die Gefahren der Verfolgung ohnehin gedämpfte Stimmen in dem allgemeinen Getöſe der Dummheit verhallen. Alſo kommen im Ganzen nur 10 wiſſenſchaftlich vielſeitig gebildete Menſchen auf eine Million, deren politiſche Cultur durch große Begebenheiten leicht wiederum ganz verwiſcht werden könnte.

16.

Heut zu Tage glaubt ſich jeder eitle ſchriftſtelleriſche Einfaltspinſel weit über das Volk erhaben, zu deſſen Hofmeiſter berufen und in dieſer ſich ganz beſcheiden beigelegten Eigenſchaft verpflichtet: demſelben theologiſche oder moraliſche Vorleſungen zu halten, oder politiſch-diätetiſche Vorſchriften zu geben! Glücklicherweiſe läßt ſich indeſſen der Menſchen geſunder Verſtand nicht durch ſolche Anmaaßungen täuſchen, und gehen daher alle dergleichen Werke an demſelben unſchädlich vorüber, um in den Käſebuden ihre verdiente Würdigung zu finden! —

17.

Die Beſchränktheit ſieht weder in die Vergangenheit, noch in die Zukunft, und iſt gleichſam auf die Gegenwart feſt genagelt. Des Tages Anſichten und Wünſche ſind derſelben alleinige Zukunft und Himmelreich, und deren Vernunft reicht nie weiter, als ihre Naſe!

18.

Die Herrn Menſchen ſind gewöhnlich ſehr boshafte und ſchadenfrohe Thiere!

19.

Im Jahre 1825 hat der König der Aſchantees in Afrika das Herz des engliſchen Generals Mac-Carthy als Leckerbiſſen allerhöchſteigenmäulig gefreſſen! —

20.

Viele junge Herrn unſerer Zeit glauben, der ächte unabhängige und freie Sinn könne nur durch kecke Anmaaſſungen, hängende Haare und Schnurrbärte, beſonders aber durch bärſche Flegelei ſichtbar werden, und halten ſich in ihrem koſtbaren Verſtande und ihrer eingebildeten Genialität berufen, nach homöopathiſcher Manier die politiſche Welt mit ein Paar Tropfen ihres herrlichen Geiſtes von allen Gebrechen gründlich zu heilen! — Ewig Schade nur, daß die reifere Vernunft und die eigene natürliche Schwerkraft des Beſtehenden dieſe Waſſerſchoſſen früher Eitelkeit nicht für fruchtbringende Zweige anſehen will und denſelben ihre Huldigung verſagt! Wenn ſolche Kraftmenſchen Geſchichte leſen wollten; ſo würden ſie leicht finden, daß man auch ohne dergleichen Attribute frei und groß ſeyn könne!

21.

In manchem Staate äußert das Stabilitätsſyſtem ſeine Wirkung nur auf die ganz beſondere Weiſe, daß man alles Schlechte ſorgfältig herſtellt und erhält, das Gute aber ſo geſchwind als möglich abſchafft! —

22.

So wenig als ein Maulwurfhügel Feuer ſpeien wird, ſo wenig kann ein kleinlicher Menſch in ſeinem beſchränkten Geſichtskreiſe jemals zu großen Anſichten der Weltangelegenheiten gelangen! —

23.

Mattherzigkeit und Erbärmlichkeit ſind Zwillingsgeſchwiſter!

24.

Wenn in der menſchlichen Geſellſchaft die Verwirrung der Ideen ihren höchſten Standpunct erreicht hat; ſo übernehmen gewöhnlich die Fäuſte deren Erläuterung, und dieſe iſt ſelten die beſte! —

25.

Tyrannei und Pöbelherrſchaft unterſcheiden ſich blos durch ihre äußere Formen. Die eine erſcheint mit Krone und Scepter, und die andere ſtolzirt in Lumpen umher! Herrſchſucht und Eigennutz ſind ihr Zweck, Unrecht und Gewalt die alleinigen Mittel, deren ſie ſich bedienen! Die erſtere iſt furchtbar und ſchrecklich, die letztere aber dabei noch eckelhaft. Alle wahren Freunde der Freiheit werden von Beiden mit gleicher Wuth verfolgt! —

26.

Die Preßfreiheit würde auch bei uns, wenn das erſte lärmende Bellen der kleinen Hunde vorüber wäre, gewiß eben ſo unſchädlich ſeyn, als die politiſchen Discourſe auf den Caffeehäuſern. In einem Lande, welches in 32 beſondere, unter einander ſehr heterogene Theile, mit wenigſtens 96 (drei Meinungen auf einen Bundesſtaat, nämlich die ultraroyaliſtiſche, ultraliberale und die gemäßigte wird nicht zu viel angenommen ſeyn) verſchiedenen politiſchen Anſichten, Wünſchen und Bedürfniſſen kann unmöglich eine Meinung ſo ſtark werden, daß ſie der Regierungen natürliche Schwerkraft aufwiegen und einem durch ſeine Lage, Sitten und Jahrhunderte der Gewohnheit getrennten Volke politiſchen Geſammtwillen verleihen könnte, welcher der beſtehenden Ordnung gefährlich werden dürfte. Man würde ſich bald in den 96 Anſichten müde geſchrieben haben, und Niemand mehr das zweckloſe hohle Geſchwätze leſen wollen! Hierzu kömmt noch, daß wir, von jeher an kleinliche politiſche Beziehungen gewöhnt, auch nur wenige politiſche Köpfe beſitzen, welche ſich über die Provinzialgränzen hinaus zu einer allgemeinen Anſicht zu erheben im Stande wären, und daß das immer von ſeinen nächſten Beziehungen abſorbirte Volk dieſe wenigen weder verſteht, noch achtet,

überhaupt aber der Deutſche keine politiſche Regſamkeit beſitzt, ſich mit bloßen Projecten, Schwätzen, Leſen und Schreiben begnügt, und allen politiſchen Experimenten ſchon ſeiner trägern Natur, Bequemlichkeit und Beſonnenheit nach von ganzem Herzen abhold iſt. Man ſehe nur, wie wenig Hunt in der politiſchen Einheit Englands, und die franzöſiſchen regſamen, mitunter von bedeutenden Talenten ausgehenden politiſchen Zeitungen und Flugſchriften dem jetzigen Syſteme einer neuhergeſtellten Regierung ſchaden konnten, von welcher doch die Nation bereits 30 Jahre abgewöhnt war! — Nach meiner Meinung bleibt daher in unſerem Vaterlande der Glaube an die Gefahren der Preßfreiheit für das Beſtehende eine Geſpenſterfurcht ohne allen Grund, eine Bequemlichkeit, bei welcher ſich die Regierungen ſelbſt zu ihrem großen Nachtheile in den Schatten ſtellen, ihr Syſtem verdächtig machen, und würde auch Herſchel ſelbſt mit ſeinem Telescop keine andere Einheit unter den Deutſchen entdecken können, als daß ſie ſämmtlich Kartoffeln eſſen. — Ich weiß ſehr wohl, daß dieſe Anſicht dem Intereſſe aller derer, welche von dem politiſchen Aberglauben leben, Furcht und Beſorgniſſe vor Allem zu verbreiten ſuchen, was das Anſehen, die Einkünfte und Vortheile ihrer Phantasmagorie ſtören könnte, widerſtrebt, allein dies hindert mich nicht, meine Meinung zu ſagen, und die Zeit wird beweiſen, daß das Band der Regierung mit der Freimüthigkeit ihres Volkes durch die Preßfreiheit dauerhafter werde und heilbringender für ſie ſelbſt ſey, als der Beifall politiſcher Hypochondriſten und eigennütziger Geſpenſterſeher! — Auch die Preßfrechheit tödtet ſich immer ſelbſt, und deren Wirkung erliſcht durch die öffentliche Verachtung eben ſo gut, als das bald vorübergehende Straßengeſchrei beſoffener Handwerkspurſchen, welches eine gute Polizei verlacht. In Nordamerika werden dem Präſidenten oft in den Zei-

tungen alle denkbaren politiſchen Vergehen vorgeworfen, ohne daß er dadurch nur einen Augenblick aufhörte, Präſident und von allen guten Bürgern geehrt und geliebt zu ſeyn! Wer ſolche Gegner ſicher zu Grunde richten will, darf ihnen nur das Stillſchweigen der Verachtung entgegenſetzen! Perikles antwortete dem Schreier, der ihn auf der Straße bis an ſeine Wohnung verfolgte, ebenfalls nicht, ließ demſelben noch nach Hauſe leuchten und blieb doch Athen's Abgott! Gutes Gewiſſen braucht die Frechheit der Scribler nicht zu fürchten, und Belehrung des Verſtandes muß jeder Regierung immer willkommen ſeyn. Staaten, welche den Preßzwang begünſtigen, ſtellen ihr Regierungsſyſtem ſelbſt als einen gefährlichen Kranken dar, den man vor jedem Luftzug ſorgfältig verwahren müſſe, und erkennen an, daß der allenfallſige Tadel eines Zeitungsſchreibers auf die öffentliche Meinung ſtärker ſey, als die Ueberzeugung des Publicums von der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit ihrer Einrichtungen und Handlungen. Man ſagt: in Nordamerika ſeyen die deutſchen Coloniſten die eifrigſten Republikaner. Dort haben ſie freilich keine andere Wahl, als ſich ſelbſt z regieren, was auch bei der geringen Bevölkerung nicht ſchwer ſeyn mag. Seiner bequemen Natur nach hat aber der Deutſche das Bedürfniß regiert zu werden, welches durch eine Gewohnheit von Jahrtauſenden in Europa gleichſam noch verſteinert worden iſt. Ueber die Fürſten ſelbſt exiſtiren gar keine oder nur geringe Klagen, und bleibt in dieſer Hinſicht der einzige allgemeine Wunſch, daß die Regierungsausgaben vermindert werden möchten, was auch überall im Werke iſt. Was könnte alſo die Preßfreiheit bei uns für gefährliche Wahrheiten, für Dinge aufdecken, für Ideen in Circulation ſetzen, welche deren Anſehen ſchädlich wären? Bücher über 20 Bogen werden gewöhnlich nur von der geringen Zahl derjenigen geleſen, welche den Wiſſenſchaften

obliegen und die ſchon ihrer Natur nach keine große Veränderungen im Gebiete der Politik begünſtigen, wobei ihre Stellen und ſonſtigen Beziehungen immer in Gefahr kämen. Und wer lieſt am Ende die Zeitungen? In den Städten die Neugierigen, welche ſich mit Schwätzen begnügen, und in den Dörfern der Pfarrer und Schulmeiſter, die unter den Conſiſtorien ſtehen und natürlich nur Parthei für die Regierungen nehmen? Ein großes, von der Staatsverwaltung ganz unabhängiges Publicum, in mächtigen Hauptſtädten concentrirt, das Geld, Anſehen und Macht genug hätte, um gegen die Regierungen wirkſam aufzutreten und einen allgemeinen Willen hervorzubringen, giebt es bei uns gar nicht, und auch ſelbſt dieſes könnte am Ende bei der öffentlichen Meinung Unbeſtändigkeit und der natürlichen Schwerkraft einer wohl organiſirten Verfaſſung niemals mit Erfolg kämpfen.

27.

Jedes Volk hat ſeine, ohne hinlänglichen Beweis, angeblich vom Himmel ausgegangene, aber immer nur von Menſchen promulgirte Offenbarungen und einen darauf geſtützten mit zahlreichen Mythen verbrämten Glauben, welcher noch Nirgends feſt geſtanden, durch Zeit und Bildung große Veränderung erlitten hat und täglich erleidet. Wir halten das Chriſtenthum für die beſte Offenbarung und Moralreligion. Andere Nationen haben andere Offenbarungen, andere Anſichten. In allen Zeiten hat es indeſſen gebildete Männer gegeben, welche ſchon allein aus Vernunftsgründen alle Pflichten der Moral, des Rechts und der Billigkeit ausüben, ohne dazu religiöſer Vorſchriften zu bedürfen, und den Uebrigen zum wahren Vorbilde gelebt haben, während das gemeine Volk offenbar leichter durch Androhung von Strafen, Teufel und Hölle regiert und in den Schranken der Geſetze gehalten wurde. Dieſe

Philoſophen leben demnach in einer wahren Ideenwelt und unterwerfen alle und jede Erſcheinungen der Natur und Ideen, welche die Menſchheit intereſſiren, den Forſchungen ihrer Denkkraft, ein Gebiet, in welches das gemeine Volk nicht eher eindringen kann, bis es ſich auf eine gleiche Stufe der Bildung mit ihnen emporgeſchwungen hat. Soll alſo die Welt nicht im Stumpfſinn und Unwiſſenheit erſtarren; ſo muß die Geiſtesfreiheit der Denker ſorgfältig erhalten und geſchützt werden, dürfen deren Anſichten und Meinungen nur mit andern Anſichten und Meinungen, aber nicht mit der Staats=Auctorität bekämpft, erläutert und auf dieſe Weiſe das Gold von den Schlacken geſchieden werden! Was über dieſes geſchieht, gehört in das Gebiet der rohen Gewalt, des anmaaßlichen Unverſtandes, der ſich immer auf der Erkenntniß letzter Stufe glaubt. Selbſt der größte Tyrann Tiber ſagte: Deorum injuriae, diis curae esse! — Seit der Revolution hat nur Frankreich das Vorbild dieſer großen Anſicht aufgeſtellt, und die Schriften der Atheiſten ſo wie alle gegen die chriſtliche Religion erſchienene Werke ſind daſelbſt mit keinen andern Waffen als denen des Verſtandes und entgegengeſetzter Forſchungen bekämpft worden, auch hat dieſe Erſcheinung dem wahren religiöſen Bedürfniß des leichtſinnigſten Volkes nicht geſchadet. Eben ſo fleißig wurde in dieſem Lande für und wider die monarchiſchen Staatsformen geſchrieben, ohne daß ſich dieſerhalb die auſſer dem Gebiete idealiſcher Schöpfungen liegende Begebenheiten um die Meinung der Republicaner bekümmert oder in ihrem Gange hätten ſtören laſſen. Ganz anders war es jedoch in andern Ländern, wo die willkührlich und abwechſelnd aufgeſtellten Patentideen des Tags immer von den Regierungen ſelbſt gegen jede Angriffe, oft mit ſtrafender Gewalt, geſchützt wurden. Dieſe Manier iſt freilich bequemer als das Widerlegen und hat die große Menge

der Schwachköpfe zu Vertheidigern, welche ſich nicht gerne in den bereits ihren Köpfen mühſam eingeprägten Syſtemen und Anſichten ſtören laſſen, auch aller Vorkenntniſſe beraubt, die neuen Ideen aufzufaſſen, zu verſtehen, zu prüfen oder zu vertauſchen auſſer Stande ſind, und daher ihre einmal angenommene gewohnte, mit deren beſchränkteren Geiſteskraft gleichſam verwachſene Meinungen hartnäckig feſthalten wollen. Der Staat darf indeſſen dem Adler das Fliegen nicht verbieten, weil ihm der Wurm nicht zu folgen vermag, hat nur Sorge dafür zu tragen, daß nicht jede neue Idee ſogleich in das practiſche Leben trete und ungeprüft die einmal zugegebene Form zerſtöre, dadurch aber ſelbſt der phyſiſchen Exiſtenz ſeiner Bewohner Gefahr bringe. In das geiſtige Leben des Menſchen darf derſelbe aber niemals ſtörend eingreifen, ſondern ſeine Reſultate nur dem Gegenwichte überlaſſen, welches ſchon die Natur in andere Köpfe gelegt hat, und das alle der menſchlichen Geiſtesträgheit verhaßte Neuerungen zu bekämpfen oder zu mildern vollkommen hinreicht. Prüfet Alles, aber behaltet das Beſte! Wo dieſes Princip in einer Staatsverwaltung fehlt; ſieht dieſelbe weniger einer menſchlichen Geſellſchaft, welche ihr höchſtes Gut der Denkkraft achtet und ſchützt, als einer Schule, in welcher der Herr Magiſter ſeine Meinungen für Orakel hält, oder einem Zuchthauſe ähnlich, wo nur die erlaubten Reden geführt werden dürfen! — Da wo eitle Pinſel willkührlich unantaſtbare ſogenannte Heiligthümer ſchaffen und dem menſchlichen Verſtande als Schlagbäume ſeines Strebens hinſtellen können, hört alle Freiheit des Geiſtes auf und beginnt die gefährlichſte und ſchändlichſte der Sclavereien, nämlich die unſerer Denkkraft. Der Philoſoph hat ohnehin ſchon ſeine liebe Noth mit dem Tadel, der Verachtung und Verfolgung aller anmaaßlichen Dummköpfe, Schwachen, Furchtſamen

und Heuchler, welche ihn nicht verſtehen oder nicht verſtehen wollen, ohne daß ihm die Staatsgewalt ſelbſt noch das Leben ſauer zu machen braucht und ſelten hat überhaupt ein großer Denker die Freude gehabt, während ſeiner Lebzeiten die Saaten ſeines Geiſtes Früchte tragen zu ſehen! — Noch ganz neulich ſagte daher ein deutſcher Fürſt zu ſehr gelehrten Herren, welche einen andern im Staatsdienſte ſtehenden Gelehrten gerne pragmatiſirt ſehen wollten: meine Herren! Sie würden beſſer thun ihn zu widerlegen! —

28.

Wenn die allgemeine Dummheit eine gewiſſe Höhe erreicht hat; ſo iſt alles Widerſtreben der Klugen nicht allein vergeblich, ſondern giebt ihr nur noch mehr Nahrung. Das Beſte iſt dann ſie austoben und in ihren eignen Widerſprüchen erſticken zu laſſen!

29.

Wer ſich in den Strom der öffentlichen Thorheit begiebt — wird auch wider ſeinen Willen unaufhaltſam fortgeriſſen. Daher kömmt es, daß ſo viele ſonſt ehrliche Leute in die höchſten Widerſprüche mit ſich ſelbſt gerathen und dadurch verächtlich werden. Der wahre Philoſoph will aber ſeine moraliſche Freiheit nicht verlieren und hält ſich daher in ſolcher Zeit ganz ruhig, läßt die Strömung vorüber rauſchen und geht nur dann vorwärts, wenn dieſes im Einklange mit ſeinen Grundſätzen geſchehen und zum Guten führen kann! —

30.

Es iſt eben ſo abgeſchmackt einem wortklaubenden, chicanöſen Recenſenten zu antworten, deſſen Intelligenz ſich nicht einmal auf die Höhe des getadelten Buchs zu erheben im Stande iſt, als einem Maulwurf die Bahnen vorzudemonſtriren, in welchen ſich der Adler bewegen kann!

Alle großen Männer ſind noch von kleinen Recenſenten, welche wie Dorfhunde immer die Vorübergehenden anbellen und von einem Ungeduldigen geſchlagen heulend in ihre Hütte zurücklaufen, angefallen worden, und die Klügſten über ihnen haben denſelben immer nur das Stillſchweigen der Verachtung entgegengeſetzt! —

31.

Unverſchämte ſchlechte Kerls haben in der Welt einen großen Vorſprung vor den beſcheidenen ehrlichen Leuten! Die allgemeine Feigheit getraut ſie nicht öffentlich anzugreifen, läßt dieſelben ungeſtört wirthſchaften und hofft blos, daß irgend ein kühner tüchtiger Mann deren Anmaaßungen ein Ende machen wird, während alle Hundsvötter über den Beſcheidenen wüthend herfallen, welcher nur eine Blöße gegeben zu haben ſcheint, und an ihm zu Helden werden wollen! —

32.

Recept zu Maximen.

Waſche einen breiten Gemeinplatz äſthetiſch rein aus, laſſe denſelben bei langſamem Feuer auf ein Zwölftheil einkochen, thue etwas litterariſchen Knoblauch, allenfalls auch ein verbrauchtes Gewürznägelein als Spitze hinzu, und bilde ein kleines Paſtetchen daraus, ſo haſt du eine herrliche Maxime für jedes Journalleckermaul! —

33.

Wer in öffentlichen Angelegenheiten immer Andere vorſchieben will, iſt gewiß ein unzuverläſſiger, feiger, elender Menſch! Der Klügere läßt wohl die eitlen Thoren ruhig anlaufen, ihr Lehrgeld bezahlen, aber er mißbraucht dieſelben nicht, und tritt da, wo er handeln muß, in eigener Kraft hervor! —

34.

Um einen großen Kopf und Charakter zu erkennen und zu würdigen, muß man ſchon ſelbſt viel Verſtand und Charakter beſitzen! Kellereſel verſtehen keinen Elephanten und Sperlingen fliegt der Adler viel zu hoch! — Auch iſt ſich die wahre Größe in eigenem Bewußtſeyn immer ſelbſt genug und rechnet nicht auf den Beifall der Menge, welcher, wenn ſie dieſelbe auch nicht geradezu verachtet, ihr Verſtand doch wie Kindern kein Urtheil über ſich zutraut! —

35.

Jede Generation hat ihre eigene politiſche und religiöſe Thorheiten, in welchen ſich dieſelbe berauſcht, und die auch oft, nach gewiſſen Zeiträumen, bei den folgenden Generationen mit einigen Abänderungen oder blos in andern Formen widerkehren! — Dieſer Rauſch läßt ſich durch nichts bändigen und verraucht auch gewöhnlich nur, um einem andern Platz zu machen! An das Reich der geſunden Vernunft iſt darum nie zu denken, weil dieſe die natürliche Feindin aller Gattungen von Thorheiten iſt, in welchen ſich die Menſchen allein gefallen und ihre Leidenſchaften befriedigen können!

36.

Nichts iſt mehr zu bewundern, als daß es noch edle gutmüthige Seelen giebt, welche dem ewig beſoffenen Bauer der Menſchheit immer wieder auf die Beine helfen wollen, und ſich von demſelben mißhandeln oder mit Koth werfen laſſen! —

37.

Es giebt einzelne geiſtreiche Bemerkungen und witzige Einfälle, welche in allen gebildeten Völkern gleichſam ewig fortleben, während nur ſehr wenige Poeten dieſes Glück haben und ganze Bibliotheken längſt in Vergeſſenheit ge-

rathen ſind. Je kürzer ein großer Gedanke, eine geiſtreiche witzige Bemerkung zuſammengefaßt ſind, je leichter er ſich dem Gedächtniſſe einpräget, um ſo länger wird derſelbe in den Menſchen wohnen und wirken! Den Ideen geht es in ſolcher Hinſicht wie den Metallen. Je breiter und dünner ſie geſchlagen werden, je kürzer iſt deren Dauer! —

38.

Die ſtärkern Bücher können ſelbſt für die ängſtliche reizbare Staatsverwaltung gefahrlos ohne alle Cenſur, ja auch ohne Verantwortlichkeit hinſichtlich der darin enthaltenen politiſchen und religiöſen Grundſätze bleiben. Bis ſich ein Buch über zwanzig Bogen durch das leſende Publicum wälzt, geht lange Zeit hin und deſſen raſche Einwirkung auf die Meinung ohnehin verloren. Ihm folgt gewöhnlich bald ein anderes auf der Ferſe nach und dann iſt gar nicht mehr von dem erſtern die Rede! Man iſt in der Politik und Religion ſchon zu ſehr an die entgegengeſetzteſten Behauptungen, an die abſurdeſten Streitigkeiten und litteräriſchen Fehden gewöhnt, als daß auch das Bizarreſte Machwerk dauernden Eindruck machen könnte.

39.

Auch die Ideenwelt geht, wie Dampfſchiffe, viel zu raſch vorwärts, als daß ſich dieſelbe bei einer einzelnen Erſcheinung lange aufhalten könnte. Wir ſtürmen immer ohne Plan und Ueberlegung voran, oder fliehen aus bloßer Feigheit zurück! Alles dieſes geſchieht gewöhnlich ohne Verſtand und Erfahrung zu Rathe gezogen zu haben. Nichts iſt daher bleibend als unſere Thorheit, Erbärmlichkeit, Feigheit, Neid und Bosheit, welche vollkommen die Kunſt verſtehen: auch alle Eroberungen der Beſſern im Gebiete der Staatsbaukunſt in der Anwendung auf die Wirklichkeit immer wiederum zu Waſſer zu machen oder zu vergiften! —

40.

In dem politiſchen Kampfe über die Principien giebt es eben ſo gut Marodeurs als im wirklichen Kriege! Leute von den reinſten Grundſätzen und dem beſten Willen ſind oft nach einem gewiſſen Zeitraume nicht mehr im Stande: dem raſchen Zuge der Ideen und Begebenheiten zu folgen und müſſen daher, von ihrer Kraft verlaſſen, gleichſam auf halbem Wege liegen bleiben! Der politiſchen Leidenſchaft Unverſtand hält denn gewöhnlich dieſe Ermüdung, dieſen Nachlaß des Charakters für Untreue und Verrath an der Freiheit Sache, während ſolche Menſchen derſelben alles Heil wünſchen, aber nur dabei nicht mehr thätig ſeyn können. Wer in Revolutionen gelebt hat und ſich nach dergleichen Beiſpielen umſieht, wird ſolche leicht finden! Den Stubengelehrten und denjenigen, welche der Menſchen moraliſche Kräfte überſchätzen, wollen aber ſolche Erſcheinungen nicht in den Kopf! —

41.

Der Deſpotismus quält, wie Kinder die Hunde, die Menſchen immer ſo lange, bis er von ihnen tüchtig gebiſſen wird!

42.

In dem reizenden Gaſthofe der Herrſchaft bleiben nur die ſtärkſten Köpfe und Charakteren nüchtern! Alle Uebrigen berauſchen ſich mehr als minder in dem Fußel der Gewalt und reizen dann gewöhnlich durch ihre Brutalitäten die Menge ſo lange, bis ſie von derſelben zu den Fenſtern herausgeworfen werden! Nur wer vieles Geld ohne Dünkel und Stolz und große Gewalt ohne dieſelbe zu mißbrauchen beſitzen kann, darf ſich wahrer Tugend rühmen!

43.

Nichts iſt doch wohl lächerlicher, als von einem Menſchen, welcher in ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen nur kin-

diſche Eitelkeit und Thorheit gezeigt hat, im Staatsleben etwas Großes zu erwarten! Die Beweglichkeit des Geiſtes, des Wiſſens und der Phantaſie ſind in der Staatsverwaltung nur dann nützlich, wenn dieſelbe von klarem Verſtande, großem gerechtem Charakter und feſtem Willen geregelt werden! — Wo aber dieſe Eigenſchaften fehlen, wird man immer nur Staatshanswurſte ſehen! —

44.

Während der Aberglauben alle geiſtigen Kräfte der Menſchen gewaltſam zu unterdrücken bemüht iſt und ſeine ſchwarzen Fittiche über die Welt verbreitet, bilden ſich in ſtiller Einſamkeit immer wiederum Köpfe und Charaktere, welche die künſtlich erzeugte Finſterniß mit der Wahrheit Fackeln von Neuem ſchnell erleuchten und die getäuſchten Menſchen zur Vernunft zurückführen! —

45.

Die Kunſt zu regieren iſt gleichſam ein angebornes Talent, welches unerſchütterliche Ruhe des Geiſtes, große Gewandtheit in Geſchäften, ſchnelles Beobachtungstalent, regen Sinn für Gerechtigkeit, eine Ueberſicht aller Verhältniſſe, feſten Willen und dabei noch einen eigenen Takt erfordert, der ohne die höchſte Noth Niemand verletzt. Man kann daher ein achtungswürdiger, gelehrter und wohlwollender Mann und doch ein ſchlechter Miniſter ſeyn! —

46.

Die geiſtreichen Männer waren von jeher dünne geſäet! So hatten die gebildeten, witzigen Athenienſer nur einen einzigen Mann (Philokrates), der als guter Geſellſchafter in der Unterhaltungsgabe dem Könige von Macedonien gleich kam! —

47.

Der Luxus nährt ſich von den unerſättlichſten menſchlichen Leidenſchaften, dem Stolze und der Eitelkeit, und

iſt jeder Regierung gefährlichſter Feind! Er zerſtört Monarchien, Ariſtocratien und Democratien, und wo ihm nicht durch ſtrenge Geſetze feſte Grenzen geſetzt werden, tritt ſehr bald Alles aus den Fugen und arbeitet derſelbe immer langſamer oder geſchwinder an dem ſicheren Untergang des Staats!

48.

Es giebt, beſonders in Revolutionen, Zeiten, wo der reißende Strom ganz unerwarteter Begebenheiten alle gewöhnlichen Charaktere bricht, unaufhaltſam mit ſich fort reißt und demſelben nur die ſtärkſten Köpfe und Gemüther zu widerſtehen im Stande ſind. Daher die oft unbegreiflichen Verirrungen und Abwege, auf die auch ſonſt achtungswürdige Männer gerathen, und die zahlreichen Widerſprüche, in welche dieſelben mit ihren früheren Meinungen verfallen, während eine ruhige Bewegung der Welt nur die Schwächſten aus ihrer einmal gewählten Bahn geworfen haben würde. Der Felſen trotzt wohl den tobenden Wellen und die tiefgewurzelte Eiche dem Waldſtrome, allein das Rohr am Bache beugt und bricht der Sturm mit leichter Mühe. So auch der Menſchen Charaktere, deren Eitelkeit in der Folge eben ſo wenig eine Rückkehr geſtattet, als die von der Fluth fortgeriſſenen Gegenſtände wiederum von ſelbſt auf ihre vorigen Stellen zurückkehren! Die ſtolze Armuth opfert dann in der Noth auch eher heimlich oder öffentlich das Capital ihrer geiſtigen Unabhängigkeit auf, als daß ſie ihren Freunden zur Laſt fällt oder betteln geht, und von dem Leben ſagt ſich in ſolchen Fällen nur die höchſte menſchliche Seelenſtärke los. Kommt nun noch eine im Ueberfluß erzogene Ehefrau hinzu, welcher Entbehrungen Gräuel ſind und die in jedem Mittel die gewohnten Bedürfniſſe zu befriedigen nur Lebensweisheit erblickt; ſo iſt auch der beſte Wille des Mannes bald gebeugt! Darum

ſollen wir Nachſicht haben mit denen, welche aus Uebereilung, Irrthum, Menſchenfurcht, Leichtſinn, Geiſtes- und Charakterſchwäche oder aus Noth die rauhe Bahn des Rechts und der Wahrheit verließen, oder durch Hinterliſt und Ränke von derſelben abgebracht worden ſind, uns damit begnügen, daß ſie durch ihre öffentliche Abtrünnigkeit der guten Sache nicht mehr ſchaden können, die wenigen den Grundſätzen in allen Stürmen der Zeit unerſchütterlich treu gebliebenen zuverläſſigen Freunde der Wahrheit aber deſto höher achten, und nur gegen die ſyſtematiſch boshaften, ſtolzen, menſchenfeindlichen, habſüchtigen und eigennützigen Betrüger Strenge üben! So will es auch die chriſtliche Moral! —

49.

Der Geiz iſt, wie ſchon die Bibel ſagt, die Wurzel alles Uebels! Er iſt aber auch die fruchtbare Mutter aller Niederträchtigkeiten, Verlegenheiten und Lächerlichkeiten, in welche die verſchrumpften Seelen nothwendig verfallen, welche ſich dieſer widernatürlichen Neigung hingeben. Ein Geiziger wird von Niemand geachtet und bemitleidet und blos von denen augenblicklich geduldet, welche ihn betrügen, oder in ihrer Schadenfreude in noch größern Verluſt bringen wollen. Er lebt beſtändig in feindſeliger Stellung gegen die menſchliche Geſellſchaft und iſt durch ſein ewiges Mißtrauen und Speculiren auf Gewinn gleichſam von derſelben ausgeſchieden. Sein Unglück preßt ihm Thränen des Schmerzes und Andern Thränen des Lachens aus! — Er hat darum keinen reinen Genuß, weil ſein Glaube ihn daran hindert, daß er denſelben hätte wohlfeiler haben können. Er hält die Gemeinheit ſeiner Habſucht für viel feiner und undurchdringlicher, als die des in ſolchen Dingen beſonders ſcharfſichtigen großen Haufens der Menſchen, und ärgert und wundert ſich ſehr, wenn ſein tief ausgedachtes

Project zu Waſſer geworden und er mit langer Naſe abziehen muß!

50.

Es iſt nicht ſelten, Männer zu finden, welche im Eheſtande viel liebenswürdiger ſind, wie ſie als Hochzeiter waren! Bei den Frauen hingegen iſt dieſes weniger der Fall! Sie breiten gewöhnlich ihre ganze Lebenspoeſie und den Vorrath ihrer guten Eigenſchaften im Brautſtande aus.

51.

Wahrer Muth geht der Gefahr ruhig entgegen, die durch das Ehrgefühl berauſchte Feigheit aber tritt immer lärmend hervor! —

52.

Man findet oft Männer, welche Andern den beſten Rath geben, für ſich ſelbſt aber immer den ſchlechteſten behalten!

53.

Der Mangel an Takt verdirbt in den Geſchäften und Lebensverhältniſſen oft in einer Minute mehr, als der höchſte Verſtand in Jahren wieder gut machen kann!

54.

Der vornehme und gemeine Pöbel unterſucht keinen Urſprung der herrſchenden Gewalt und betet immer Alles an, was oben ſchwimmt!

55.

Kein Volk treibt in ſeiner Litteratur ſolche Auctoritätsabgötterei wie wir Deutſchen! Faſt alle Schriftſteller erſcheinen gleichſam nur wie Geisteslahme, welche ſich ohne dieſe Krücken nicht von der Stelle bewegen können! —

56.

Der Anblick mancher kleiner Reſidenzen iſt mir immer zuwider geweſen. Sie ſind von ſteifer Bauart, mit großen Plätzen verſehen und nach Verhältniß menſchenleer.

Von bürgerlicher Thätigkeit iſt darin keine Rede. Man bleibt in den großen Häuſern und bedenkt ſich: aus Furcht für der müßigen Nachbarn Critik über die Straße zu gehen. Der Hof giebt in allen Dingen den Ton an und ohne ſeinen Antrieb getraut ſich Niemand zu regen. Auch nicht ein Schatten von Unabhängigkeit iſt darin zu finden und die öffentliche Geſinnung eben ſo gebückt, wie ihre Futterale die Menſchen! Wenn der Fürſt ſelbſt gutmüthig iſt; ſo theilt doch ſeine Gegenwart allen Bewohnern der Reſidenz eine eigne Phiſiognomie mit, ſcheinen dieſelben immer auf den Fall gefaßt: daß auch ein ſchlimmer Regent kommen könne, und treffen dazu im Voraus ihre Devotionsanſtalten. Nur die beſonderen Günſtlinge des Fürſten, Hofleute und das in der Disciplinarſchule erzogene Militair wagen es grade, mit erhobenem Kinne über die Straße zu gehen. Der ganze Bürgerſtand erſcheint nach ſeinen Vermögensumſtänden und Verhältniſſen zum Hofe immer mehr oder weniger in der krummen Schönheitslinie, die Subalternen der Regierung aber in ſanft gebogenem Rücken, welcher, mit Bücklingen ſcharf geladen, ſtets bereit iſt, den erſten Beſten ihrer Vorgeſetzten mit einer Salve von Complimenten zu empfangen und entblößten Hauptes an demſelben vorüberzuſtreichen. Schon von Weitem entdeckt der Unbefangene an dieſen armen Teufeln eine ſolche Neigung, ſobald ſie des Hochzuverehrenden anſichtig geworden, und es iſt nicht ſchwer aus der Freundlichkeit ihrer Geſichtszüge und den Bücklingen ſelbſt den Grad der Devotion zu bemeſſen, welchen ſie demſelben ſchuldig zu ſeyn glauben. In einer kleinen Reſidenz werden daher auch viel mehr Hüthe verbraucht als in großen Städten! Wenn man nun bedenkt, daß die öffentliche Meinung in dem Lande aus dieſen Reſidenzen ihre Richtung erhält; ſo läßt ſich deren Werth leicht beſtimmen und iſt es gewiß kein Wunder,

wenn in ſo kleinlichen Verhältniſſen auch blos kleinliche Anſichten und Rückſichten vorherrſchend bleiben und jeden größern Aufſchwung verhindern!

57.

Wo die Wiſſenſchaft nicht auf den fetten Boden des geſunden Verſtandes gepflanzt wird, da trägt ſie auch nur elende oder taube Früchte! —

58.

In allen Dingen, auſſer meinem Geſchäfte, bin ich wirklich ein wahrer Eſel, hörte ich einen reichen vornehmen beſcheiden ſein wollenden Mann ſagen! Er machte indeſſen durch ſchlechte Geſchäfte bald die Erfahrung, daß die Eſelſchaft bei ihm tiefer liege und er auch in ſeinem eigentlichen Wirkungskreis ein Langohr ſey!

59.

Nichts iſt bei den meiſten Menſchen ſchwächer, als das Ehrgefühl, ſobald daſſelbe mit dem Eigennutz in Colliſion kommt! Da heißt es dann oft: un peu de honte est vite passé! —

60.

Die meiſten Menſchen ſind ſo gemein ehrgeitzig und ſo ſehr geneigt auf Koſten der andern zu leben, daß es ſelten iſt, Jemand auch auf den allerüberflüſſigſten Dienſt im Staate verzichten zu ſehen, ſobald derſelbe nur etwas einträgt! —

61.

Man traut oft ſeinen eigenen Ohren nicht, wenn die vornehme Gemeinheit öffentlich ihre ſchöngefärbten Rechtfertigungsgründe aufzählt, welche ſie bewogen haben ſollen, dieſe und jene erbärmliche oder ſchlechte Handlung vorzunehmen!

62.

Ich will am Ende oft noch lieber unter den Dummheiten Anderer leiden, als die Entſchuldigunsgründe der Dummköpfe für ihre dummen Streiche anhören!

63.

Auf Sumetra giebt es Volksſtämme, welche keinen andern Glauben haben, als daß ſie nach ihrem Tode zu Wind würden. Dorthin ſollte man billig einen Windbeutel von Miſſionären ſenden, um dieſe Windſeelen einzufangen! —

64.

Es fehlt uns offenbar noch ein richtiges tabellariſches Verzeichniß der Religionen aller Völker alter und neuer Zeit in Vergleichung mit ihrer Stärke und Cultur. Dieſe Glaubensſtatiſtik würde gewiß für die Philoſophie und Theologie merkwürdige Reſultate liefern und unſere Herren Geiſtlichen etwas beſcheidener machen!

65.

In unſern Zeiten verſteht man unter einem Patrioten blos einen verſchlagenen Menſchen, welcher viel ſchöne Worte macht und die rechte Zeit wahrzunehmen weiß, in welcher man ſein Schäfchen ſcheren muß. Eine hingebende Vaterlands= und Menſchenliebe iſt in den Augen der ſogenannten Weltmännerſchule blos lächerliche Poeſie!

66.

Wer einen guten Rath, oder ein Glas Waſſer verlangt, wird ſogleich damit aus allen Winkeln verſehen. Wer aber Opfer begehrt, findet Niemand zu Hauſe!

67.

Im Ganzen geht die Weltcultur, trotz aller Verfinſterungsprojecte vieler Herrn Gelehrten, doch immer vorwärts, und wenn ſie auch hier und da auf einzelnen Puncten gewaltſam zurückgetrieben wird; ſo vermehrt dieſer

Druck gewöhnlich nur ihre Elaſticität und ſie ſpringt dann in der Folge nur ſchneller voran und holt ſehr bald ihre Vorgänger ein, deren Schritten dieſelbe doch immer im Stillen gefolgt iſt. Die politiſchen Myopſe glauben hingegen, daß Nichts voran gehe, weil ſie es nicht auch gleich in ihrem Dorfe ſehen, und die Welt darum ſtill ſtehe, weil ihr ſchlechter Amtmann noch nicht caſſirt worden iſt! —

68.

Ein großer Mißgriff der Menſchen iſt, daß ſie auch in der Periode ihrer Organiſation faſt immer diejenigen an die Spitze der Regierung ſtellen, welche ſich am kühnſten und kräftigſten in den Revolutionen ſelbſt bewieſen haben. Man kann indeſſen ein ſehr tüchtiger, unternehmender Kopf im phyſiſchen Kampfe der Partheien ſeyn, ohne deßwegen den ruhigen, abwägenden klaren Verſtand, die Gewandtheit, Kenntniſſe und Erfahrungen zu beſitzen, welche zur Führung des Staatsruders erforderlich ſind, wenn nicht durch die fortgeſetzten krampfhaften Bewegungen des Sturmes das Staatsſchiff bald wieder in eine neue Revolution geſtürzt werden ſoll! — Uebrigens zeigt auch die Geſchichte, wie wenig der Menſchen Cultur dem Degen allein zu verdanken hat, und daß die meiſten Soldaten am Ende die Tyrannen der Völker geworden ſind, deren Freiheit ſie früherhin ſelbſt erfochten hatten. Der Krieg gegen Tyrannei und Urſurpation hat gewöhnlich ebenfalls ſeine kecken, freiwilligen Jäger, welche jeder Gefahr trotzen und auch oft darin umkommen, ſeine Huſaren, die den Feind ausplündern und überhaupt auf Beute ausgehen, aber auch ſeine reguläre Infanterie und Cavallerie, welche das Hauptfeuer muthig aushalten und den Sieg entſcheiden. Wenn aber in demſelben am Ende der ordnende Verſtand fehlt; ſo ſind alle Anſtrengungen vergeblich geweſen und kehrt

bald der alte Unfug mit dem Rachſchwerdte bewaffnet ärger als je zurück! Bei Feuerbrünſten, Waſſersnoth und Revolutionen darf man es alſo nicht ſo genau nehmen, wie im ruhigen Staatshaushalte, muß manches Unrecht er- und geduldet, und kann beſonders mit denen nie genau gerechnet werden, welche den erſten Anſtoß gegeben und ſich alſo auch der größten Gefahr ausgeſetzt haben, während die tadelnde Vorſicht und alle Herrn Recenſenten der Begebenheiten ruhig hinter dem Ofen geblieben ſind! — Kluge Regenten haben auch in dieſer Hinſicht immer durch die Finger zu ſehen verſtanden, aber den Hitzköpfen doch nie das Staatsruder in die Hände gegeben!

69.

Die ehrlichen Phantaſten fangen immer damit an ihre Eitelkeit gleichſam zu überfüttern und zu ſtimuliren, dann ſich ſelbſt tolles Zeug weiß zu machen, und erſt am Ende lügen ſie Andern die Haut voll! Dieſe Tendenz, welche wenig Befriedigung findet und nichts als Demüthigung mit ſich bringt, kann ſehr leicht zum Wahnſinne führen. Glücklicherweiſe iſt aber die Phantaſie ſolcher Leute ſehr beweglich und ſpringt dieſelbe daher leicht von einer Hoffnung zur andern über, in welcher ſie denn immer Anerkennung ihrer Forderungen an die Welt zu finden glaubt. Wäre dieſes nicht der Fall; ſo würden wir die Irrenhäuſer mit eingebildeten großen Staatsmännern und Miniſtern überfüllt ſehen! —

70.

Unſere jungen Leute bilden ſich in ihrem äſthetiſchen Myſticismus gewaltig viel auf ihre vermeintliche Tiefe ein und glauben, es könne ſie Niemand verſtehen, während deren Flachheit faſt immer nur ein wenig lackirt iſt und man dieſelbe ſchon in der erſten Viertelſtunde gleichſam auswendig kann. Bei den Tiefſten unter ihnen fand ich nicht et-

wa Tiefe des Wiſſens, des Verſtandes, des Urtheils oder wahrer Empfindung, ſondern gewöhnlich nur einen nebelvollen dunklen Abgrund, in welchem ſich verwirrte, halbvermoderte Ideen und verſchrobene Gefühle, mit dem ſtärkſten Dünkel gepaart regellos herumtreiben und oft mit großen Anſprüchen zu Tage ſteigen. Dieſe Tendenz heißt heut zu Tage Tiefe des Gemüths! —

71.

Es iſt nicht zu läugnen, daß die alten Sprachen und ſo manches Andere in den jetzigen Schulen zweckmäßiger gelehrt wird, als früherhin, aber den alten geſunden Verſtand bebaut man offenbar darin viel ſchlechter, wie vormals!

72.

Wir haben es in Heuchelei und Verſtellung ſo weit gebracht, daß nur noch unſere kleinen Kinder wahr ſind!

73.

Man hat gegenwärtig Paradetugenden wie Paradekleider!

74.

Für diejenigen, welche in der Ideenwelt gleichſam mit Extrapoſt reiſen und auf einer gewiſſen Höhe angekommen ſind, iſt es die furchtbarſte Langeweile, die geiſteslahmen litteräriſchen Spießbürger im Thale keuchend nachfolgen zu ſehen und deren Ankunft abwarten zu müſſen! —

75.

Die ſchlechteſten Dienſte, welche man den Menſchen leiſtet, werden immer am beſten belohnt!

76.

Das gewöhnliche politiſche Treiben iſt im Grunde nicht bedeutender, als die Luftwirbel der Ephemeren! Nur ſieht man dieſen Thieren mit größerem Intereſſe zu, weil uns die

kurze Dauer ihrer Bewegungen wenigſtens das Gähnen erſpart!

77.

Die beſten Syllogismen werden heut zu Tage aus Kanonen, Mörſern, Büchſen, Flinten, Bajonetten, Degen und Säbeln gezogen! Nur Pedanten nehmen noch zum barbara celarent etc. ihre Zuflucht!

78.

Alte Chroniken liefern uns Wirthsrechnungen reiſender großen Potentaten von einigen Thalern. Heut zu Tage verzehrt ein Schneidergeſelle mehr auf ſeinen Wanderungen. Nur Bauern ſprechen noch von hundert und Kleinſtädter von tauſend Gulden. Kaufleuten und Banquier's ſteht es ſchlecht zu Geſichte, wenn ſie von weniger als Hunderttauſenden und Millionen reden, ein Finanzmann der großen Welt aber kann von weniger als 100 Millionen nicht mehr mit Anſtand ſprechen, und ſchmutzige Juden tragen den Werth ganzer Provinzen in der Taſche!

79.

Sonſt lebte der Staat von den Menſchen, nun aber lebt faſt ein Drittheil der Menſchen vom Staate! —

80.

Reactionen ſind, wie Meerkatzen, gewöhnlich nur die Mutter noch häßlicherer Kinder, als ſie ſelbſt!

81.

Der Volksverſtand iſt wie eine Stahlfeder! Man kann ihn wohl lange beugen, zerren und drücken, allein bei dem erſten Nachlaß der äußeren Gewalt ſpringt derſelbe ſogleich wiederum mit voller Kraft in ſeine frühere Stellung zurück!

82.

Nicht durch das Phantaſieſpiel der Lüge ſelbſt, ſondern durch die Meinung: daß andere Leute ſolchen Erzählungen

Glauben beimeſſen könnten, verrathen die Lügner ihre Verſtandesſchwäche!

83.

Wer unter Millionen Menſchen einen einzigen gefunden hat, auf welchen er in allen Fällen zählen kann, darf von Glück ſagen!

84.

Die ächte Freundſchaft erſchöpft ſich nicht, wie ein gefälliger Kammerdiener in kleinen Aufmerkſamkeiten, unterſtellt vielmehr das größte Vertrauen auf ihr Daſeyn und ſpart alle Kräfte und Sorgen für Fälle auf, wo man ihrer bedarf!

85.

Der Handelsſtand wird darin immer allen andern gebildeten Ständen an moraliſcher Kraft nachſtehen, weil in ihm kein Ruhm, ſondern nur Geld zu erwerben iſt! —

86.

Die Ueberzeugung iſt das freigeborne Kind des Wortes und der Rede, welches ſich gegen jede rohe Gewalt empört!

87.

Keine Zumuthung iſt eckelhafter, als wenn uns die Heuchelei nöthigen will, an ihre Aufrichtigkeit zu glauben!

88.

Es iſt gewiß leichter, die Tiefe des Meeres zu erforſchen, als die Abſurditäten zu errathen, in welche ein eitler Querkopf zu verfallen im Stande iſt!

89.

Nur die Alten haben wirklich gedacht! Jetzt wird blos gefaſſelt und mit dem Verſtande Fangball geſpielt!

90.

Der Verſtand hat auch ſeine Moden! Was vor funfzig Jahren in der Geſellſchaft als große politiſche Freimü-

thigkeit galt und nur in höchſter Vertraulichkeit mitgetheilt ward, wiſſen gegenwärtig die Straßenjungen! Eben ſo ſind alte Schwätzer und eingebildete wichtige Männer mit ihren breiten Erzählungen, Belehrungen und Demonſtrationen in unſerer Zeit Jedermann zum Eckel. Die Welt denkt kürzer und aphoriſtiſcher, als früherhin! Man will nur klare Reſultate wiſſen. Auch das geiſtige Seifenblaſenſpiel der Räthſel, Charaden und Logogryphen hat ſein Ziel erreicht. Die reinen Anecktodiſten erhalten ſich ebenfalls nur noch mühſam, ſobald ihr Geſchichtchen nicht blos als Würze einer ſonſt geiſtreichen Unterhaltung dienen. Der Witz darf nicht mehr allein im bloßen Auffinden der Aehnlichkeiten beſtehen, ſondern muß wahr ſeyn, tief gehen und eine kurze Spitze haben, wenn er Beifall finden ſoll. Statt des ehemaligen endloſen Herumſchweifens im Reiche der Ideen iſt die Kette der unſrigen mehr auf das wirkliche Leben gerichtet, kürzer, feſter und gediegener geworden, und das leere Wortgeklingel hat keinen Werth mehr. Die beſſern Köpfe ſind von der Syſtemsſucht geheilt und ſtreben blos nach Wahrheit. Der Verſtand hat wiederum die Achtung erobert, welche der elende Spießbürgergeiſt dem Reichthume zuzuwenden trachtete, und die Thorheit zittert vor ſeinen Schlägen. Die Gewalt des Fanatismus iſt gebrochen und äußert ihre Wirkungen nur noch in den roheſten Volksklaſſen. Auch ſelbſt die gegenwärtige myſtiſche Tendenz weicht von der frühern breiten Schwärmerei ſtark ab und iſt nur eine Brücke zum Reiche der Wahrheit, über welche die Unklaren ſich ſelbſt unbewußt und wider ihren Willen hinübertappen müſſen! Reine geiſtige Luft iſt ihnen, wie die Bergluft, noch zu ſcharf, und ſie treiben ſich denn ſo lange in den beotiſchen Dünſten herum, bis ſich ihr Verſtand geſtärkt fühlt, um in höhere Regionen zu ſteigen. Langweilige Leute flüchten unter den Mantel ſtiller Fröm-

migkeit und ſuchen dem Himmel einen Glanz abzuborgen, welchen ſie auf Erden nicht mehr finden können. Viele ſind freilich noch ſehr albern, aber die Menſchheit im Ganzen iſt klüger und praktiſcher geworden! Wenn der menſchliche Geiſt, in ruhigerer Entwicklung, erſtlich die Kraft erlangt hat, aus den Banden zu ſpringen, in welchen ihn noch eine lange Gewohnheit gefangen hält, dann wird man erſt ſehen, wie das Capital unſerer Intelligenz gewachſen iſt!

91.

Man muß beim Entſtehen neuer geſellſchaftlicher Verhältniſſe im Staate der menſchlichen Dummheit, Gewohnheit und dem Neide ſo wenig Spielraum wie möglich laſſen, dem ruhig ordnenden Geiſte aber das größte Vertrauen ſchenken, wenn die Schöpfung gerathen ſoll!

92.

Gebt nur dem Pöbel recht viel Gewalt hin; ſo werdet ihr Püffe genug von demſelben bekommen! —

93.

In dem Sprüchworte: es frißt kein Wolf den andern! liegt ſchon das Anerkenntniß eines großen Vorzugs, welchen wir den Thieren über uns einräumen müſſen, da ſich die Menſchen über jede Kleinigkeit untereinander zerſtören!

94.

Wir ſind gewiß recht conſequente fromme Chriſten! In Griechenland laſſen wir viele Tauſende unſerer Glaubensgenoſſen von den Türken abſchlachten, die uns ſelbſt nur Hunde nennen — und unſere Geiſtlichkeit ſtimmt Lobgeſänge an, wenn ſie einen Betteljuden zum Chriſtenthume bekehrt hat und denſelben füttern darf! —

95.

Der Menſch iſt eigentlich nur ein lebendiger Widerſpruch mit ſich ſelbſt und mit Allem, was denſelben umgiebt!

96.

Hunderte von Syſtemen ſind bereits erfunden, nur noch nicht das Syſtem des geſunden Menſchenverſtandes! —

97.

Die Welt iſt von jeher nur durch Phraſen und Lügen, aber niemals durch deren Verſtand regiert worden! —

98.

Man würde ſich eben ſo wenig um die Staatsformen, als um die Formen der Paſteten bekümmern, wenn nur darin immer die Fülle gut und ſchmackhaft wäre! —

99.

Ueber Newton's Syſtem iſt ebenfalls ſo lange geſtritten worden, bis endlich die Thorheit durch der Vernunft langſame Allmacht zum Schweigen gebracht wurde!

100.

Es giebt viele rechtliche, einmal gegebene und ſeit Jahrhunderten beſtehende Convenienzverhältniſſe, welche mit den unabhängigen reinen Principien der Ordnung im Staate in gradem Widerſpruche ſtehen und dennoch aus Achtung für das Eigenthum aufrecht erhalten werden müſſen. Warum ſagt man dieſes aber nicht ehrlich und grade heraus, ſondern verſucht nur die Principien ſelbſt zu verläumden, zu vergiften und zu verwirren, um ein Reſultat zu erreichen, was bei redlicher Achtung der Geſetze auf dem ehrlichen Wege eben ſo gut und viel ehrenvoller erlangt werden könnte? Unſere Staaten ſind keine table rase mehr, auf welcher man die alten, ſeit Jahrhunderten tief eingefreſſenen

Charaktere ohne weiters wegwiſchen und nur die Verhältniſſe nach Belieben niederſchreiben kann, und kein verſtändiger Menſch wird da blos aus Vergnügen Zerſtörung wollen, wo dieſes nicht durch eiſerne Nothwendigkeit geboten iſt, andere Auswege übrig bleiben und das neue Gebäude nicht offenbar allgemeinen Nutzen gewährt!

101.

Die Franzoſen haben von unſern Geiſtesfähigkeiten immer noch die allergeringſte Meinung. Neulich las ich in einem öffentlichen Blatte: die Deutſchen ſeyen arbeitſame gute Menſchen, allein ſie ſtünden in eben dem Verhältniſſe zu den Franzoſen, wie im Thierreiche die Ochſen zu anderen klugen Thiergattungen! Auch die Engländer trauen uns keine Geiſtesunabhängigkeit und Gewandtheit zu. Noch weniger die Italiener. Gewiß iſt es, alle lächerliche Eitelkeiten unſerer Nachbarn abgerechnet, daß die geiſtige Einfuhr die Ausfuhr bei uns überſteigt und wir in ſolchem Handel verlieren! — Da keine Mauth dieſe Gattung des Verkehrs noch mit Abgaben belegt hat; ſo wäre es nützlich, Bilanz zu ziehen und daraus unſer geiſtiges Vermögen genau kennen zu lernen! — Unſern litteräriſchen Ballaſt dürften wir freilich nicht mitrechnen. —

102.

In England wurde aus den Todten des Schlachtfelds von Waterloo Knochenerde gemahlen, in Weſtphalen aus den Knochen der Franzoſen Salmiak und Berlinerblau und aus letzterem wiederum Blauſäure bereitet. Welche Verſchönerung des großen Naturzirkels! Der Menſch wird mit Schießpulver getödtet und tödtet wiederum nach ſeinem Tode Andere als Blauſäure! —

103.

Die Menſchen ſind ſo dumm, daß unter Tauſenden immer 999 zu Grabe gehen, ohne eigentlich gewußt zu ha-

ben, was während ihres ganzen Lebens wirklich auf der Welt vorgegangen iſt!

104.

Wenn ſich die Machthaber der Erde in einer vernunftgemäßen Stellung befinden und ein vernünftiges Syſtem befolgen, welches immer auch die Gewährung des Rechts in ſich begreift; ſo haben ſie von den ſtärkſten Angriffen des geläutertſten Verſtandes, von den Anfällen des ſchneidendſten Witzes nicht das Geringſte zu befürchten, indem, wie die Geſchichte lehrt, die an und für ſich geiſtig und phyſiſch träge, von der Gewohnheit beherrſchte, für die Syſtemsſucht unempfängliche große Menſchenmaſſe ſich blos durch das unwiderſtehliche allgemeine Gefühl des höchſten Unverſtandes ihrer Herrſcher und deren ſchreiende Verletzungen aller Rechte gegen die beſtehenden Regierungen in Bewegung ſetzen läßt! —

105.

Der Weiſen Stimme im Lande allein iſt Gottesſtimme, des Vaters der Weisheit! Das Volk hat nur Stimme über die Bedrückungen, welche es erduldet. Es iſt im Staatsleben den Kranken ähnlich, welche über ihre Schmerzen jammern und ſich von dem verſtändigen Arzte Arznei verſchreiben laſſen müſſen. Seine Hausmittel machen gewöhnlich nur das Uebel ärger!

106.

Es ſcheint faſt, daß ſeitdem ſich die Philoſophie auf die Catheder geflüchtet und eine eigene Sprache angenommen hat, dieſelbe ganz aus dem Leben gewichen ſey? —

107.

In der Türkei hört man nichts von der Hundswuth, weil dorten alle Hunde frei herumlaufen und ihren Geſchlechtstrieb nach Wohlgefallen befriedigen können. Wenn es bei uns nicht ſo viele Männer und Mädchen gäbe, welche

durch ihre Lage zur Eheloſigkeit verdammt ſind; ſo würden die Irrhäuſer ebenfalls wenig bevölkert ſeyn. Ich habe ſelbſt auf Univerſitäten einen Pudel toll werden ſehen, der ſonſt ganz vernünftig für ſeinen faulen Herrn die Pandekten fleißig hörte und jedem Commers beiwohnte, aber an Zärtlichkeit ein wahrer Siegwart war und ſich wahrſcheinlich auch das Leben geraubt haben würde, wenn ihm Werthers Leiden bekannt geweſen wären. —

108.

Ein Naturforſcher meinte: man könne von der Sonne aus die Erde auch blos für ein Stück Pöckelfleiſch anſehen, auf dem das Menſchen- und Thiergewürme herumkrieche, und welches durch des Meeres Salzwaſſer gegen Fäulniß geſchützt werde!

109.

Als die Götter noch viel Menſchliches an ſich trugen, hatten die Menſchen auch mehr Göttliches in ſich!

110.

Unſer erſtes Beſtreben muß ſeyn, die Menſchen vor allen Dingen für das geſellſchaftliche Leben auf Erden recht tüchtig zu machen und ihren Geiſt auf die beſſere Entwickelung dieſes Lebens zu richten. Nur wenn ſie zuvor über ihre bürgerliche Exiſtenz und Verhältniſſe klar ſind, kann man ihr Geiſtiges an den Himmel knüpfen. Geſchieht das Letztere aber, wie bisher, früher; ſo hängen dieſelbe offenbar in der Luft und taugen weder für die Erde noch für den Himmel!

111.

Die Freiheit auf dem Papiere verhält ſich zur wirklichen Freiheit, wie der Schatten zum Körper!

112.

Keine Regierung hat ein wahres Intereſſe dabei das Schlechte zu wollen, allein viele Herrſcher befinden ſich oft

durch beſondere frühere Verhältniſſe in der abſoluten Unmöglichkeit: das Gute zu befördern! —

113.

Wenn ein Schiff auf Untiefen geräth, ſo dürfen die Matroſen nicht über ihre Officiere, oder über den Steuermann ſchreien, ſondern müſſen alle ihre letzten Kräfte aufbieten, um es wieder flott zu machen. So ſollte es ebenfalls mit dem Staatsſchiff gehen, wenn auch dieſes ſelbſt durch die Schuld ſeiner Führer in Gefahr kommt!

114.

Wirkliche Staatsfehler einzuſehen ſind nur wenig Menſchen fähig und dieſe kennen auch die Schwierigkeiten, mit welchen die Regierungen zu kämpfen haben. Bei dem Verſuche: die Tadler geradezu an die Stelle der Getadelten zu ſetzen, um die Sache beſſer zu machen, würde daher die Welt gewiß in noch weit größere Verwirrung gerathen! —

115.

Die Revolutionsfabrikanten vergeſſen immer, daß es auch Leute giebt, welche nichts von ihrer Waare wiſſen wollen und ſich Niemand gerne da kratzen läßt, wo es ihn nicht juckt! Auch Eulenſpiegel war darüber ſehr verwundert, daß ſich ſeine Großmutter nicht gerne mit der Miſtgabel kitzeln ließ! —

116.

Völker und Regierungen ſollten ſich, wie Eheleute gegen einander, hinſichtlich ihrer im Staate anzuordnenden Rechte niemals rohe Gewalt erlauben, ſondern deren Entſcheidung dem wachſenden öffentlichen Verſtande ihrer Zeit ruhig überlaſſen, welcher beide belehrt und nur dann den natürlichen Gang der Dinge zu übereilen pflegt, wann derſelbe durch den Widerſtand der phyſiſchen Macht gereizt wird. In einem Lande, wo unter einer verſtändigen Regierung die unbedingteſte Preßfreiheit eingeführt wäre, wür-

den gewiß die wenigſten großen Begebenheiten eintreten! Nur der Zorn, welcher ſich nicht durch die Zunge oder Feder Luft machen kann, geht leicht in die Fäuſte über! In England ſehen wir den Beweis dieſer Wahrheit! Dort übt die Regierung nur gegen den Pöbel das Recht der Gewalt aus. Hundert Spottbilder erſcheinen jährlich über den Hof und die Miniſter, und doch ſchreit das Volk bei jeder Gelegenheit im größten Jubel: God save de King! —

117.

Wenn wir in der Phyſik noch kaum das a b c kennen, was ſoll man denn von unſerer Metaphyſik halten? —

118.

Es iſt ſehr dumm, reich und geizig zu ſeyn, aber doch noch viel dummer, ſich vor einem reichen Geizhals zu bücken! —

119.

In den ſchönſten Ländern der Erde entſteht Tyrannei am leichteſten, weil es nicht der Mühe werth iſt, in Lappland ein frierender König zu ſeyn! —

120.

Die Erziehung der Erwachſenen hält bei uns ſo ziemlich Schritt mit der Erziehung der Kinder! Als der Stock aus den Schulen verſchwand, fieng man auch an zu fühlen, daß die Soldaten nicht mehr ſo viel Prügel nöthig hätten! —

121.

Wortkarge ſind die ſeltenſten Geizhälſe, welchen man im Leben begegnet! —

122.

Die ſchrecklichſte Frucht des Luxus im Staate iſt die Eheloſigkeit! Die Weiber nähren ihn und er erwürgt dafür aus Dankbarkeit das Lebensglück ihres Geſchlechtes auf Erden!

123.

Auch im Thierreiche iſt alles, was kriecht, immer das Verächtlichſte! —

124.

Nur in der ſtillen Frühlingsluft blühen zarte Blumen und ſelbſt die ſchwächſten Gräſer ruhig fort, dem Wetter und Sturme aber widerſteht blos der kräftige Baum! So auch die Charaktere der Menſchen im Staate.

125.

Die gründliche Gelehrſamkeit erzeugt gewöhnlich bei dem Menſchen eine gewiſſe doctrinelle Hartnäckigkeit und unfreundliche borſtige Rechthaberei, welche ſie in der Geſellſchaft verhaßt macht und derſelben den Weg zum Leben wahrhaft verſperrt. Ohne dieſe Erſcheinung würden die Oberflächler ſchwerlich überall ſo gewonnenes Spiel haben!

126.

Voltaire war in Streite mit iſraelitiſchen Gelehrten gerathen, welche ſeine Meinung über die Geſchichte der Juden zu berichtigen verſuchten. Er antwortete ihnen: Messieurs! Vous etes des animaux calculants, tachéz de devenir des animaux pensans! —

127.

Die Lappen, welche von Cicero's Werke de republica gefunden wurden, haben unſern Erwartungen nicht entſprochen. Das Beſte muß wohl noch zurück ſeyn! Indeſſen ſind doch einige ſchöne Stellen zum Vorſchein gekommen, welche in der Ueberſetzung alſo lauten:

1) Wie, Phyles, haben wir denn ſchon Alles in Ordnung gebracht, was unſere häuslichen Angelegenheiten und die Republik betrifft, um uns ſchon um das bekümmern zu dürfen, was im Himmel vorgeht! —

2) Denn Reichthümer, Name und Macht ohne Verſtand, ohne Lebensklugheit und Herzensgaben erzeugen nur

Schande und Stolz, und keine Art der Staatsverfaſſung iſt verabſcheuungswürdiger, als diejenige, in welcher die Reichſten für die Beſten gehalten werden!

3) Plato ſagt: in einer ungemeſſenen Freiheit geht Alles zu Grunde, ſind ſelbſt die Eſel frei und laufen ſo umher, daß man ihnen aus dem Wege gehen muß!

4) Ein Volk beſteht nur durch die Uebereinſtimmung des Rechts, und große Verſammlungen ſind eben ſo gut Tyrannen, als ein Einzelner, und zwar noch abſcheulicher, als dieſer, weil es nichts Fürchterlicheres giebt, als jenes Wildthier, welches die Geſtalt und den Namen eines Volks annimmt! —

128.

Man findet anmaaßliche Gelehrten, welche, wenn ſie von einem guten neuen Buche hören, ſogleich im Vertrauen nicht undeutlich zu verſtehen geben, daß ſie leicht noch ein weit beſſeres ſchreiben könnten, wenn ſie ſich Zeit dazu nehmen und die längſtens bereit liegenden Materialien zuſammenrücken wollten. Dieſe Manier iſt eine der kühnſten Jongleurſtreiche der Eitelkeit, welche auf ſolche Weiſe aus ihrer eigenen litterariſchen Obſcurität Nahrung zu ziehen weiß!

129.

Wahrhaft geiſtreiche Schriftſteller begehen ſelten ein wirkliches Plagiat, obgleich ſich dieſelben, da die Denkkraft gar Vielen eigen iſt, oft mit andern guten Köpfen begegnen. Wenn auch ihre Materialien nicht neu ſind, ſo iſt es doch gewiß ihre Behandlung des Gegenſtandes, welche demſelben neues Licht, einen neuen Zauber giebt. Raçine wurde auch von den neidiſchen Critikern ſeiner Zeit beſchuldigt: daß er die griechiſchen Dichter geplündert habe. Voltaire fragte deſſen Gegner: warum denn ſie nicht eben ſo gute Trauerſpiele machten, als er, und bemerkte: der Marmor läge al-

lerdings in den Bergen, aber nicht Jeder könne ſchöne Bildſäulen daraus verfertigen! —

130.

Im bürgerlichen Leben ſpielen bekanntlich die Naſen eine ſehr bedeutende Rolle. So auch im politiſchen Leben der Menſchen! Lykurg, Solon, Numa Pompilius, alle römiſchen Könige bis auf Tarquinius Superbus hatten ſehr große Naſen, und letzterer wurde — da viele andere eben ſo große Tyrannen waren, als er, wahrſcheinlich nur darum vom Throne geſtürzt, weil ihm das gehörige Regentenmaaß an der Naſe fehlte. Ovid beſang den hohen Werth der Naſen und Triſtram Schandy widmet ihnen ein eigenes Capitel. Im Oriente ſchnitt man von jeher allen Uſurpatoren und Throncompetenten die Naſen ab, und in Rußland werden ſie noch den Staatsverbrechern aufgeſchlitzt. Beweis genug, daß die Herrſchaft der Welt tüchtige Naſen erfordert und ſich nicht jede Stumpfnaſe hinein miſchen darf! —

131.

Wenn in despotiſchen Staaten das Land durch Ungeſchicklichkeit der Regierungen unter fremde Herrſchaft geräth; ſo machen es die Herrſcher mit den Völkern, wie die Jäger mit ihren Hunden. Man hetzt ſie auf das Wild los und giebt ihnen auch wohl etwas von deſſen Fleiſch zu freſſen; iſt aber die Jagd vorüber, ſo werden ſie wiederum eingeſperrt, mit ſchlechter Koſt gefüttert und bekommen Prügel, wenn ſie zur Unzeit bellen!

132.

Es giebt kein ſichereres Capital, als den Verſtand, und in ſchwierigen Zeiten fühlt der Neid doppelt deſſen Werth. Während eines Luftſtillſtandes in der politiſchen Atmosphäre verſucht das Ungeziffer einer ruhigen Welt, mit den kecken Söhnen der Dummheit vereinigt oft denſelben

aus dem Cours und ihre falſche Münze an deſſen Stelle in Umlauf zu ſetzen, aber ſie verkriechen ſich auch gleich wieder, wenn der erſte Luftzug nur ein Blatt bewegt!

133.

Der Magen iſt nach der Meinung vieler Aerzte der Hauptſitz aller menſchlichen Krankheiten, und eben ſo iſt der Magen auch die Hauptquelle der meiſten politiſchen Niederträchtigkeiten!

134.

Die hohlen Anſtandsformen der Hofleute, auf deren genaue Kenntniß ſich dieſelben ſo viel zu gut thun, ſind nur Affen- und Pudelkünſte, über die man billig lachen ſollte! —

135.

Die öffentliche Meinung kann von den Machthabern eben ſo wenig dauernd beſiegt werden, als der Weltkörper von den Menſchen! —

136.

Faſt in allen Ländern ſieht der Pöbel ſeine Freunde und Feinde mit gleichem Vergnügen aufhängen! —

137.

Für manche Menſchen iſt es, auch abgeſehen von jedem Intereſſe, ſchon an und für ſich hoher Genuß: Knechte aller Machthaber zu ſeyn!

138.

Ueber den Styl.

Der Kammerjungfern-, Bedienten-, Handwerkspurſchen-, Knechte- und Mägde-Carricaturſtyl kommt hier, als in das Reich des Comus gehörig, nicht in Betrachtung. Ich erwähne nur der Stylgattungen, über welche man

nicht lachen ſollte. — Unter ihnen iſt der wäſſerige Romanſtyl der gewöhnlichſte in der jetzigen Welt. Man kann ihn, wie das Waſſer zu allen Gerichten, auch zu allen Geiſteswerken gar nützlich gebrauchen. Auf ihn folgt der zierliche, empfindſame vornehme Bisquitſtyl. Dann der gewöhnliche Blumenſtyl und der beſſere Guirlandenſtyl. Des hölzernen, ledernen, Schleim-, Leim- und Fegſtyls bedienen ſich blos die Geſchäftsleute. Den Lärm-, Polter-, Tölpel-, Bären- und pathetiſchen Prachtſtyl findet man in Ritterromanen. Der Nebel-, Dunſt- und Dampfſtyl fängt an Mode zu werden, ſeitdem das Feuer der Genialität ſeltener geworden. Für den hohen Salbungsſtyl hat ſich die Geiſtlichkeit den Salbaderſtyl als Surrogat erfunden. Statt des zu ſchweren witzigen Styls gebraucht man nützlich den witzplattirten und mit Witz clyſtirten Styl. Den krauſen, geſchraubten-, dunkeln-, trüben-, myſtiſchen-, langbeinigen-verrückten Styl beten alle Schwachköpfe an, während dieſelbe den klaren, hellen und faßlichen für gemein anſehen. Den ſauren Styl findet man bei den neueſten Dichtern und des ſüßen ſollen ſich nur noch die Perückenmachergeſellen in ihren Liebesbriefen bedienen. Der elaſtiſche Kraft- und Geiſtſtyl kommt ſelten mehr vor und die hohe und umfaſſende Natur der Genialität hat gar keinen eigenthümlichen Styl, ſondern beleuchtet wie die Sonne alle Gegenſtände, welche ſie beſcheint, mit ihrem eigenen Lichte!

139.

Der religiöſe Fanatismus iſt der raſend gewordene blinde Glaube! —

140.

Die meiſten unſerer Prätenſionsmenſchen ſind wie Grattenauers Juden blos appretirt, nicht gebildet!

141.

Männer von Geiſt und edlem Charakter können ſich über politiſche Anſichten nie haſſen und verfolgen! Dies iſt blos Sache des geiſtigen Jannhagels und der litteräriſchen Schweitzer, die für Geld ſchreiben!

142.

Phraſenreiche Leute ſind auch oft ſehr intereſſant! Man hat aber nicht immer Zeit ſie anzuhören und dieſes nehmen ſie gewaltig übel!

143.

In einer geiſtigverſchobenen Geſellſchaft werden oft blos vorwitzige, kecke und aberwitzige Menſchen für witzige Köpfe angeſehen! —

144.

Die meiſten unſerer ſogenannten kindlichen Gemüther könnte man mit größerm Rechte kindiſche, unmündige Gemüther nennen! —

145.

Des Spaniers Leidenſchaft in der Liebe iſt wohl eben ſo ſehr von der Leidenſchaft des Grönländers verſchieden, als die Brunſt des Hirſches von den Hochzeitanſtalten der Fiſche!

146.

Wenn man die Eigenſchaften niederträchtiger Kerls mit den Eigenſchaften der Hunde vergleicht; ſo ſteht die Hundsnatur offenbar in großem Vortheile! Daher iſt die Beſtialität oft weit achtungswürdiger als die Humanität! —

147.

Die Spießbürgerei iſt eine Geiſtes- und Charakterlähmung, von welcher die Patienten nie geheilt werden!

148.

Es giebt keine geſchickteren Schauſpieler als den Eigennutz, welcher in einem Tage wohl hundert verſchiedene Geſtalten anzunehmen im Stande iſt! —

149.

Im Streite mit einem Polen über die Vorzüge der Nationen hörte ich einen Spanier ſagen: ſchon ein ſpaniſcher Eſel hat mehr Verſtand als ein polniſches Pferd!

150.

Spießbürgerlicher Adel zu Speier.

In der alten Reichsſtadt Speier waren die Einwohner in folgende 5 Claſſen eingetheilt:

1) Die Alldahieſigen, welche aus Familien beſtanden, deren Namen ſchon in Lehmanns Cronik vorkommen. Dieſe gehörten größtentheils zur Fleiſcherzunft und führten das Stadtregiment *).

2) Die Allhieſigen. Dieſe beſtanden aus denjenigen Familien, welche ſchon in ältern Zeiten Speier bewohnten.

3) Die Hieſigen waren Leute, deren Großältern und Aeltern in Speier gelebt hatten.

4) Die Fremden waren wenigſtens ſchon ſeit 12 bis 20 Jahren dorten angeſeſſen.

---

*) Es ſcheint, daß man in Speier das Mißtrauen anderer Staaten gegen die Herrſchaft der Fleiſcher nicht theilte, oder daß dieſe Zunft dorten ihren Blutdurſt verläugnete. In neueren Zeiten haben wir an Thiſtlewods Gehülfen, dem Fleiſcher Ings, welcher die engliſchen Miniſterköpfe als Pöckelfleiſch einſalzen wollte, geſehen, daß die Fleiſcher keine zarten Mittel zu Staatsverbeſſerungen vorzuſchlagen pflegen, und hätte alſo wohl auch leicht die ehrſame Bürgerſchaft von Speier von ihren Regenten an einem ſchönen Morgen zu Wurſt gehackt werden können! —

5) Die Hergelaufenen aber nur ſeit etlichen Jahren domicilirt. Die Alldahieſigen bilden ſich noch gegenwärtig viel darauf ein, daß das Cammergericht ehemals ſeinen Sitz in Speier hatte, ſehen mit Mitleid auf die Allhieſigen und Hieſigen, auf die Fremden und Hergelaufenen aber mit Verachtung herab. — So ſchafft ſich der menſchliche Dünkel immer und überall Auszeichnungen und hält denſelben keine Lächerlichkeit von dieſem Beſtreben zurück! — Iſt es aber nicht jammerſchade, daß dieſe herrliche Erſcheinung der Eigenthümlichkeiten in dem Strome der allesverderbenden Zeit untergegangen iſt und nicht noch alle deutſchen Städte von Alldahieſigen Fleiſchern regiert werden? —

151.

Die eitle Beſchränktheit iſt immer bereit ſich zum Beſen herzugeben, mit welchem Herrſchſucht und Ränkenmacherei ihre Tummelplätze kehren! —

152.

Zudringliche Thiere ohne Fußtritte und zudringliche Menſchen ohne Grobheiten los zu werden, iſt eine ſchwere Aufgabe! —

153.

Verſtand und Wiſſen ohne Klarheit und Haltung ſind Schiffe ohne Segel! —

154.

Die Franzoſen ſcheinen von der Natur eine doppelte Portion Zuverſicht und die Deutſchen eine doppelte Portion Zweifel als Mitgiſt erhalten zu haben! —

155.

Ein großer Gedanke treibt der Beſchränktheit ſogleich den Angſtſchweis aus, kömmt aber eine kleine Idee zur Welt; ſo wollen auch ſogleich alle kleinen Geiſter dabei mit wichtiger Miene Pathenſtelle vertreten! —

156.

So wie der Löwe das Gebelle der Hunde, ſo weiß auch ein großer Geiſt die Antaſtungen der Beſchränktheit zu verachten! —

157.

Damit die Beſchränktheit gewiß Nirgends auf Erden etwas Gutes hervorbringen und auch ſelbſt nicht durch ihre Zahl und Einigkeit nützen könne, hat ihr die Natur das Mißtrauen und den Neid zu Führern gegeben!

158.

Es giebt Perioden in der Geſchichte, wo die Unruhe der Völker wahrhaft epidemiſch war und von irgend einer durch die Natur ſelbſt hervorgebrachten allgemeinen Bewegung der Geiſter herzurühren ſchien.

159.

Ein guter Miniſter in monarchiſch-conſtitutionellen Verfaſſungen muß viel natürlichen Verſtand, große Kenntniſſe und Beredtſamkeit, unerſchütterliche Geiſtesgegenwart, lebendiges Rechtsgefühl, ein wohlwollendes Herz für die Menſchheit beſitzen und die Angriffe des Neides, der Bosheit und Anmaaßlichkeit mit Verachtung zu ſtrafen verſtehen!

160.

Aus den Junkern unſerer Zeit kann man eben ſo wenig alte deutſche Ritter machen, als aus gedörrten Zwetſchen friſches Obſt! —

161.

Wenn redliche Leute mit unverſchämten Schurken in Berührung kommen; ſo befinden ſie ſich in dem nämlichen Falle, als wenn ein wohlhabender Mann mit Lumpen um hohes Geld ſpielt!

162.

Revolutionen und Bären erdrücken gewöhnlich ihre liebſten Kinder!

163.

Der politiſchen Dummheit ſorgfältigſte Berechnungen fallen darum immer zu ihrem Nachtheile und Schaden aus, weil ſie dabei die Mittel des Verſtandes ihrer Gegner in Anſchlag zu bringen vergißt!

164.

Die großen unſterblichen Männer aller Zeiten und Zonen laſſen ſich leicht aufzählen! Milliarden von Menſchen hat der Tod ſchon unter die Erde gepflügt, ohne daß von denſelben auch nur die geringſte Spur übrig geblieben wäre, und dennoch ſieht man täglich die Eitelkeit und Erbärmlichkeit Looſe in der Unſterblichkeits-Lotterie nehmen, in welcher es ſo wenig Treffer giebt! —

165.

Geiſtige Impotenz verbirgt ſich wie die phyſiſche immer ſorgfältig und findet ſtets an der Genialität Zeugkraft am meiſten zu tadlen!

166.

Aus Kotzebue's Reiſen lernen wir, daß die chriſtlichen Einwohner von Unalaſchka ganz beſcheiden glauben, von einer Hündin abzuſtammen, zu welcher ein Bullenbeißer von der Inſel Kadiak überſchwamm — daß dieſelben Heerdenweiſe im Fluſſe getauft wurden, dafür ein Kreuz und Hemd erhielten und ſich mehrere zweimal taufen ließen, um zwei Hemden zu bekommen — daß ſich die Tſchuliſchen beim Empfang eines Fremden den Bauch ſtreichen, ihre Naſen an der des Gaſtes reiben, um den Erforderniſſen des feinſten Tons zu genügen, in ihre Hände ſpeien und den Gaſt damit beſchmieren — daß die Liebenden der Sandwichinſel einander, ſtatt zu küſſen, beriechen — der Adel

zu Owaihi von anderer Herkunft als das Volk zu ſeyn behauptet und auch wirklich fetter iſt — daß am Hofe zu Owaihi die Stelle eines Oberfliegenwedels eines der bedeutenſten Staatsämter ſey, ſich die Günſtlinge des Königs, zum Beweiſe ihrer Treue, auf deſſen Grabe ſchlachten laſſen — in Kalifornien den Wilden lateiniſche Erbauungspredigten gehalten wurden und auf der Sandwichinſel der Gottesdienſt in einer Sprache gefeiert wird, welche die Prieſter ſelbſt nicht verſtehen — in den Kriegen auf der Rodoksinſel man nur den feindlichen Anführer zu fangen ſtrebt, welcher dann, in kleine Stücke geſchnitten, von dem Volke mit Wuth gefreſſen und dann Friede gemacht wird. — Bis auf die Hundsgenealogie und das Schlachten auf dem Grabe dürfte wohl manches Uebrige nur in andern Formen auch bei andern Völkern zu finden ſeyn. —

167.

Die Dummheit iſt in der Welt noch immer länger Mode geblieben als der Verſtand!

168.

Das Volk betet und arbeitet, aber der Pöbel faullenzt, bettelt, ſtiehlt, betet und flucht für Geld, wie man es haben will! —

169.

Die Genußſucht iſt die wahre unſichtbare Weltregentin, faſt Alles Uebrige aber blos Comödie, um dieſelbe zu verbergen! —

170.

Im großen Weltgemälde hält ſich jeder Pinſel am Staatsruder für eine Hauptfigur!

171.

Ein hungriges Land, ein hungriges Volk, mit hungrigen Anſichten, ein hungriges Streben und hungrige Wünſche!

172.

Man findet oft ſonſt achtungswürdige unbehüfliche und blöde Männer, welche von dem weiblichen Geſchlechte gleichſam mit Sturm erobert werden müſſen, wenn ſie heirathen ſollen. Da ſich nun junge hübſche Mädchen nicht leicht zu einem ſolchen Anlaufe verſtehen; ſo werden dieſe Eheſtandscandidaten gewöhnlich nur die Beute der alten und häßlichen Jungfern!

173.

Den Ochſen an Geiſt erſcheinen die meiſten neuen Behauptungen als kühne Paradoxien! —

174.

Wenn man der ſogenannten vornehmen Welt ſchlechte Kleider anzöge, ſo würde ſie ſchnell als die gemeinſte Welt daſtehen!

175.

Es giebt keine Narrheit, zu welcher die Menſchen nicht leicht zu bewegen wären, wenn nur dafür die rechte Modedecoration aufgefunden wird!

176.

Iſt es wohl der Mühe werth: auf dieſer Welt eine ſo mühſame, langweilige Schachparthie der Selbſtverlängerung und Hingebung um die elende Bohne des Lebens zu ſpielen?

177.

Wenn wir, wie die Botaniker blos die wildwachſenden Pflanzen ſtudiren und die veredelten Gattungen derſelben nicht beachten — auch unſere Menſchenkenntniß mehr aus der unverdorbenen Menſchennatur als aus der Beobachtung unſerer verkrüppelten Geſellſchafts= und Stubenexemplare bereichern wollten; ſo würden wir wahrſcheinlich über manche Erſcheinung ſchon längſtens im Reinen ſeyn und

das Streben nach einer Perfectibilität aufgegeben haben, welche doch nie zu erreichen iſt!

178.

Wie verdorben wir ſind, erhellet ſchon allein daraus, daß wir diejenigen für Narren anſehen, welche alle Menſchen für gut halten!

179.

Gar mancher große Staatsmann hält ſich für den Kutſcher ſeiner Zeit, während derſelbe blos hinten auf dem Wagen der Begebenheiten ſteht! —

180.

Waſchzettel aus dem Fegfeuer der Hindus *).

1) 7777 alte Jungfern von 50 bis 130 Jahren, die ſich Bräute Kriſchnas nannten. Da ſie ſich ſtark in Reinlichkeit vernachläßigt hatten, ſo koſteten ſie 10 Klafter Holz mehr als gewöhnlich;
2) 28340 alte Weiber, welche zuſammen 80000 Zähne hatten, aber ein gräuliches Geklapper machten;
3) 116 gute Hausfrauen;

*) Im Fegfeuer der Hindus iſt auch gute Ordnung eingeführt und wird in jedem Jahre ein ordentlicher Waſchzettel gemacht. Was für den Himmel ſchnell rein gewaſchen worden, wird gegen Quittung abgeliefert. Die Candidaten der Hölle wirft man, wie die Schneider ihre Abfälle, durch ein Loch in den Abgrund und das Uebrige wird ſo lange gewaſchen und gebügelt, bis es ſich entweder zum Himmel oder zur Hölle rein qualificirt. Auch dieſen merkwürdigen Waſchzettel verdanken wir Herrn Heſſan Bambus und deſſen Ueberſetzung dem gelehrten Herrn Salzkümmel in Gelnhauſen.

4) 3980 empfindſam-frömmelnde heimliche Sünderinnen von Mädchen und 29 keuſche ſchöne Jungfern von 15 bis 20 Jahren;
5) 1950 abgeſchiedene liederliche Weiber;
6) 60909 Freudenmädchen;
7) 37500 unpaſſende und zankende Ehepaare;
8) 104 glückliche Eheleute;
9) 50000 zitternde klapperdürre Soldaten, die aus Schlachten und Hoſpitälern kommen;
10) 600 Maulhelden von Officieren;
11) 1140 Aerzte und Apotheker, welche von 75000 Patienten verfolgt wurden, die ſie offenbar umgebracht hatten, und 3 geſchickte anſpruchsloſe Aerzte;
12) 2997 beſtechliche Richter und lügenhafte Advocaten;
13) 71 gewiſſenhafte Richter;
14) 9 redliche Advocaten;
15) 21739 diebiſche Mackler, Krämer und Kaufleute;
16) 5 ehrliche Handelsleute die Bankerott machen mußten;
17) 740 heuchleriſche oder dumme Pfaffen;
18) 2 aufrichtige fromme Prieſter;
19) 2893 Maulſchwätzer und Schmarotzer;
20) 1 beſcheidener wahrer Hausfreund;
21) 93 Versmacher;

NB. Poeten gab es in dieſem Jahre nicht.

22) 77 Schriftſteller, welche mit fremdem Geiſt handeln;
23) 1, der eigene Waaren führte;
24) 46380 Handwerker und Wirthe, welche ihre Kunden in den Rechnungen überſetzten;
25) 1 ehrlicher Schneider, deſſen Kinder im Waiſenhauſe erzogen werden müſſen;
26) 1 höflicher Poſtmeiſter;
27) 1 nüchterner Kutſcher;
28) 97 krummrückige Hofleute;

29) 1 alter abgedankter aufrichtiger Kammerherr;
30) 16 lügenhafte und ränkevolle Staatsmänner;
NB. Vor zehn Jahren war ein redlicher tugendhafter Miniſter ausgewaſchen worden und gleich nach dem Himmel gezogen.
31) 72 liederliche, zudringliche, eitle Commödianten, Muſikanten, Tanzmeiſter und Fechtmeiſter;
32) 39 langweilige Pädagogen;
33) 91 abgeſchmackte Rentenirer und Capitaliſten, welche nicht gewußt hatten, wo ſie ihre Zeit hinbringen ſollten;
34) 17840 eigennützige Maulpatrioten; 1 wahrer Patriot ohne allen Eigennutz;
35) 1390 eingebildete witzige Köpfe und Wohlredner;
36) 57989 vornehme und gemeine Kammerdiener, Kammerjungfern, Bediente, Knechte und Mägde, welche nur durch die Kleidung verſchieden waren;
37) 14780 alte und junge, eitle und aufgeblaſene vornehme Pinſel, Laffen, Gecken und Thoren;
38) 3 verſtändige Männer, welchen es ſehr ſchlecht auf der Welt gegangen war;
39) 4711 vorwitzige Schulknaben von 10 bis 16 Jahren;
40) 4930 naſenweiſe Rotznaſen von Mädchen;
41) 820 eitle, einſeitige, anmaaßliche Pedanten von 10 bis 15 Jahren;
42) 2 vielſeitige Gelehrten, denen man ihr Wiſſen nicht anſah;

Extrahirt aus dem großen Waſchregiſter des Fegfeuers am letzten Tage im Jahr 2740.

In fidem Wahr, Secret.

181.

Bruchſtück aus der Micheliade des Sängers von Hatzeport.

Dich Eſel preiß ich hoch, den ſeiner Rede Pracht,
Im alten Judenthum ſchon fürchterlich gemacht,
Der im gedrängten Styl hat alles übertroffen,
Was jemals Diſteln fraß und Waſſer nur geſoffen!
Dem die Spartaner ſelbſt an Kürze müſſen weichen,
Und ein Herr Tacitus den Kranz wird gerne reichen,
Der ohne allen Zweifel den Engel hat geſehen,
Vor ſeinem ſtrengen Herrn mit einem Schwerdte ſtehen!
Der die Geſpenſterwelt neugierig zu betrachten,
Der harten Peitſche Hieb großmüthig zu verachten,
Von höh'rer Wahrheit Glück in ſeinem Innern heiß,
Selbſt einen Bileam ſanft zu belehren weiß,
Deß kindlichem Gemüth die Geſchichte einer Welt,
Kaum Sanchos liebes Grauchen an Werth zur Seite ſtellt! —

182.

Bruchſtück der Rede des Obermyſtikers aus der Micheliade.

Was wollt ihr Proſenkerls, in deren hohlem Kopfe,
Die eckle Wirklichkeit faßt den Verſtand beim Zopfe!
Die ihr des Menſchen Geiſt aus Schädeln deducirt,
Und alle Fieber blos mit Chinarind curirt!
Seht ihr nicht jeden Tag, daß unſere ganze Welt,
Nur die Friction allein ſtets in der Schwebe hält,

Daß alles was da lebt durch Reibung nur beſteht,
Und ohne ſie kein Wurm von ſeiner Stelle geht!
Daß unſere Erde nur an dem Magnete hängt,
Den in das Firmament der Himmel hat geſenkt,
Daß rothes Siegelwachs mit ganz geheimen Kräften,
Der Menſchen eitlen Tand ſammt den Berufsgeſchäften
Wie weißes Schreibpapier in winzig kleinen Stücken,
Bald an ſich zieht, bald wieder von ſich rücken
Und ſo nach eigenem Willen, durch unbekanntes Spiel
Die Menſchheit immerhin führt ſchnell zu ihrem Ziel!
Laßt euch die Luſt vergehn, mit eurem vielen Wiſſen,
Die Geige zu erſpähen, nach der wir tanzen müſſen!
Nichts in der Welt iſt wahr, nichts in der Welt iſt ſicher,
Der Unſinn flüchtet ſich von jeher in die Bücher,
Der jammervolle Menſch mit ſeinem lahmen Geiſt,
Will ſchlagen die Natur auch über ſeinen Leiſt! —

183.

Einige Stellen aus Lorenz Sternes Reden an Esel.

1. Buch Moſes, Cap. 49. V. 14.

Iſſaſchar iſt ein ſtark gebeinter Eſel, der zwiſchen zwo Bürden liegt.

Der Stamm Iſſaſchar war ein unthätiges, träges und ſchläfriges Volk. Er liebte die Ruhe mehr als die Freiheit und wollte lieber Sclave ſeyn als ſich bemühen und ſein Vorrecht behaupten. Es giebt viele dergleichen Eſel wie Iſſaſchar, welche die gegenwärtige Gemächlichkeit und den gegenwärtigen Vortheil der allgemeinen und Nationalfreiheit

vorziehen. Stärke ohne Thätigkeit erniedrigt blos die menſchliche Natur. Eine Nation von Sclaven iſt ein Königreich von Eſeln. Es iſt eine ſchändliche Ruhe und ein unwürdiges Vergnügen, das auf den Ruin des gemeinen Beſten gebaut iſt. Ruhe iſt gut, Freiheit aber beſſer! Was habe ich geſagt? — Ruhe ohne Freiheit iſt Dienſtbarkeit und Sclaverei! Die, welche keinen Werth auf ihre Freiheit legen, verdienen Sclaven zu ſeyn. Die Liebe zur Gemächlichkeit und die Liebe zum Vergnügen haben viele Tauſende zur Sclaverei gebracht.

Mit Recht mögen ſie ihn niederdrücken und hart auf ſeinen Schultern ſitzen, bis er ſeinen eigenen Nutzen kennen lernt und ſie abwirft. So dumm, unthätig und gedankenlos ſind die Menſchen geworden, daß ſie ſich jeden Tag unter Bürden legen, welchen ſie leicht ausweichen könnten. Es iſt eine viehiſche Dummheit ſich niederzulegen und die Bürde auf ſich zu nehmen, und wenn die Freiheit zu erhalten iſt; ſo wäre es Niederträchtigkeit ſich unter das Joch zu bücken.

Gleich Paulo mögen ſie denjenigen, welche ſie unterdrücken wollen, ſagen, daß ſie frei geboren ſind!

Die Trägheit und Freiheit eines Volks führen den Regenten in Verſuchung Unterdrücker zu werden. Um aber dieſe Eſel zu regieren, ſitzen allezeit oben auf den Bürden einige von Balaks oder Bileams Kindern — und jene armen demüthigen Geſchöpfe, nachdem ſie bei jeder Drohung ihrer Herrn ein wenig erſchrocken auf die Seite gefahren ſind, kehren zurück und ſagen: ſind wir denn nicht deine Eſel, auf welchen du immer geritten biſt, ſo lange wir dein ſind? —

184.

So wie man Menſchen findet, welche faſt allen Ereigniſſen des Lebens eine komiſche Seite abzugewinnen ver-

ſtehen, eben ſo ſehen wir auch Leute, welche ſelbſt in die gewöhnlichſten Erſcheinungen der Welt einen tragiſchen Sinn zu bringen ſuchen und aus der unbedeutendſten Begebenheit gerne ein Trauerſpiel machen mögten!

185.

Der Hang zur Abwechſelung, welcher ſich der Menſchen bemächtigt hat, iſt das größte Hinderniß ihres bürgerlichen Glücks. Gebt einem leichtſinnigen beweglichen Volke die beſte Verfaſſung und einem liederlichen Menſchen die ſchönſte liebenswürdigſte Frau; ſo werden beide ihres Glücks bald müde werden und daſſelbe unbedenklich gegen weit ſchlechtere neue Verhältniſſe umtauſchen!

186.

Wenn die Volksſtimme Gottesſtimme wäre; ſo würden die Propheten gewiß überflüſſig geweſen ſeyn, nicht oft ganze Völker wie einzelne Menſchen raſen und in der kürzeſten Zeit von einem Extrem zum andern überſpringen! —

187.

Die Mode hat ſich eben ſo gut in der Menſchen Gefühle, ihre Art zu denken und zu handeln und in die Wiſſenſchaften eingeſchlichen, als in die Kleidertrachten, und grade darin liegt der redendſte Beweis unſerer Erbärmlichkeit. — Wer heut zu Tage wie Demoſtenes, Cicero, oder auch nur wie Luther öffentlich reden wollte, den würde die ganze ſogenannte gebildete Welt in das Tollhaus ſchicken!

188.

Die armen deutſchen Juden haben in den alten Zeiten ſehr ſchlechte Geſchäfte gemacht. Ein Auszug aus Lersners Chronik der Stadt Frankfurt mag ſolches beweiſen und der gewachſenen Humanität zum Lobe dienen. Auch dieſe Barbarei gehört zu den Herrlichkeiten des Mittelalters! —

Theil 1. S. 264.

Juden dürfen über die eine Hälfte des Römerbergs nicht gehen, außer, wenn ſie dem Rathe das Neujahrsgewürzgeſchenk bringen.

Theil 1. S. 441.

Ein Jude, der wohl gekleidet, wird 1498 auf dem Landgrafentag erkannt, gegriffen und um großes Geld hart beſtraft, mit welchem Gelde man damals für die Ratzen auf der Brücke den Pfennig gab.

Anno 1499.

Jud Gumprecht bezüchtigt einen andern Juden der Unzucht mit zwei Chriſtenweibern, kann es aber nicht beweiſen, und wird um 50 fl. geſtraft, ſo auch zum Ratzenpfennig verwendet worden.

Anno 1499 2. April

iſt bei Rath beſchloſſen worden, jedem, der eine todte Ratte auf die Brücke bringt, zwiſchen 11 und 12 Uhr einen Pfennig zu geben, und ein Mann dazu beſtellt worden, dieſen Ratten die Schwänze abzuziehen und in den Main zu werfen.

Anno 1553

iſt zu dieſem Amte ein getaufter Jude befördert worden*).

Anno 1542 den 3ten Febr.

hat man einen Juden verbrannt, der falſche Thaler gemünzt.

Anno 1568 den 13ten Jun.

hatten hieſige Juden einem Wormſer falſche Dreibätzner gegeben, worauf ihre Häuſer verſchloſſen wurden.

---

*) Dieſe Beförderung beweiſet, daß, trotz dem damaligen Haſſe gegen das Judenthum, doch die Taufe kein Mittel für die Iſraeliten war, ſich mehr Achtung zu erwerben, oder ihr Glück zu machen! —

NB. Im 6ten Jahrhundert ſchlichen ſich hier die Juden ein.

ſ. Lersner Thl. 1. S. 554.

Anno 1240 ſ. S. 555 und 56.

wohnten die Juden unter den Chriſten. Ein Judenſohn wollte ſich bekehren, worauf es zum Aufſtand kam. Juden legten Feuer an. 180 kamen durch das Schwerdt und Feuer um, auch etliche Chriſten. Die halbe Stadt brannte ab. 24 Juden ließen ſich aus Angſt nebſt einem Rabbiner taufen *).

S. 556.

waren damals die Juden ſo ſtark dahier, daß ſie, wenn kein Landvolk hier geweſen, die Oberhand behalten hätten. Führen dieſes auch in ihren Jahrbüchern an.

Anno 1246 ibid.

giebt der König Conrad den Chriſten Abſolutorium, daß ſie die Juden erſchlagen und verjagt.

Anno 1336 S. 555.

Juden, welche die beſten Plätze inne gehabt, werden von der Flagellantiſchen Secte erſchlagen. Bürger nehmen ſich ihrer an. Juden glauben, der Rath habe ihre Verfolgung verordnet. Zündet der Jud Storck das Rathhaus an. Wohnten damals in der Stadt bis an den Storch. Werden erſchlagen und verjagt.

Anno 1349 S. 556.

verſetzet Kaiſer Karl dem Rathe und der Bürgerſchaft die Juden auf Wiedereinlöſung für 15200 ℔ Heller 12666 fl.

---

*) Bei dieſer Nothtaufe ſcheint der Unterricht in der chriſtlichen Religion als überflüſſig betrachtet und der ganze Werth der Sache auf das Taufwaſſer gelegt worden zu ſeyn, durch welches doch das Judenthum nicht abgewaſchen wird! —

S. 556.

Anno 1372 hat Carl der IVte dem Magiſtrat ſeine Juden verpfändet, ſetzt dabei, volle Macht und Gewalt geben, der Juden, die zu Frankfurt zu genießen und zu brauchen, mit ihnen zu brechen und zu büßen ꝛc. ꝛc.

ibid.

Anno 1350 im Jubeljahr wurden gewöhnlich die Juden in Deutſchland erſchlagen und verbrannt. Man beſchuldigte ſie, daß ſie die Chriſten vergiftet hätten.

ibid. 557.

Anno 1376 kauft die Stadt endlich ganz die Juden von Kaiſer Carl.

ibid. 557.

Anno 1392 caſſirt Kaiſer Wenzeslaus alle Judenſchulden.

ibid. eod.

Anno 1452 Erklärungsbrief des Cardinals Nicolai, daß die Juden (als Feinde des Kreuzes Chriſti) gelbe Ringe und ihre Weiber blaugeſtreifte Schleier tragen ſollen.

ibid.

Anno 1462 wurde den Juden eine beſondere Straße eingeräumt, ſo Nachts verſchloſſen ward.

ibid. 558.

Anno 1475 marterten die Juden zu Trient das Knäblein Simon, weßhalb daher auf dem Brückenthurme ein Jude auf einem Schweine und eine Jüdin auf einem Bock reitend vorgeſtellt wird.

ibid. eod.

Anno 1498 treiben die Nürnberger, mit Bewilligung Kaiſers Max des erſten, die Juden aus ihrer Stadt, ſo hierher gezogen.

Seite 559.

Anno 1522 erhenkte ſich ein Jud, ward vom Schinder verbrannt.

Anno 1567 den 18ten December will ein Jud einer Buchbindersfrau Ehebruch zumuthen, bekömmt aber Prügel vom Manne *).

Anno 1570 ſchlägt ein Jude eine Nürnberger Frau im Römer, wird aber wegen Verletzung des Burgfriedens verhaftet und ſoll ihm die Hand abgehauen werden, welches er mit 400 Reichsthalern abkauft.

Anno 1571 Febr. 20. kündigt der Rath den Juden, welche viel ſchuldig waren, den Schutz auf.

Anno 1573 den 4. März wird ein Jud wegen Bosheit und Dieberei im Main ertränkt.

Anno 1587 20. Dec. geſchah das Nämliche.

Anno 1597 7. Oct. wird ein Jud wegen Diebſtahl gehangen, läßt ſich vorher taufen **).

S. 560.

Anno 1627 wird ein Jud Falſchmünzer unterm Galgen verbrannt.

Anno 1630 den 4. huj. ein Jude, der eine Chriſtenfrau durch Geſchenke und Nachlaſſung einer Schuld von 60 fl. verführen wollen, mit Ruthen ausgehauen.

S. 561.

Anno 1664 18. Nov. wurde ein Jud wegen Diebſtahl auf die Backen gebrandmarkt und des Landes verwieſen.

---

*) Vielleicht war auch nur der Liebhaber bei ſeinem Einbande nicht gehörig geſchlagen worden, was der Buchbinder nachholen wollte! —

**) Ein uneigennützigerer, anſpruchsloſerer Bekehrter läßt ſich wohl nicht denken! —

S. 562.

Anno 1695, 1702, 1703 werden Juden wegen Diebſtahl ausgepeitſcht.

2ter Theil S. 515.

Anno 1614 wurden die Juden bei Fettmilchs Unruhen geplündert und verjagt, 1615 wiederum durch kaiſerliche Auctorität am Tage von Fettmilchs Execution feierlich eingeführt. Der Rath war von Fettmilch auch abgeſetzt worden — wurde am nämlichen Tage eingeſetzt und confirmirt.

S. 778.

Anno 1711 14. Jan. brannte die ganze Judengaſſe ab. Im nämlichen Jahre wurde der Anfang zum Aufbauen gemacht.

S. 816.

Anno 1708 — 23. April mußte ſich der Jude Amſchel bei offener Börſe auf das Maul ſchlagen, weil er ausgeſprengt hatte, daß Herr Q. . . . . dieſe Meſſe unfehlbar bankerott machen müſſe. Außerdem mußte er ihm noch 300 fl. zahlen.

189.

Der Glaube hat bei uns ſeine abentheuerliche Spannkraft nach außen und ſeine Thätigkeit in Maſſen verloren! Er wird keine Kreuzzüge mehr veranlaſſen, ſondern nur noch ruhige Querzüge in den Köpfen einzelner Gläubigen hervorbringen. Erſchiene Peter der Einſiedler nochmals auf ſeinem Eſel, ſo würden ihn ſelbſt die Bauernjungen auslachen und die Gensd'armen als einen Narren bald über die Gränze ſchieben. Auch Luther hätte in unſeren vornehmen Geſellſchaften, Caſino's und Leſezirkeln keine freundliche Aufnahme zu erwarten, würde als ein vorlauter eckiger Grobian ange-

ſehen, ſchnell mit den geprägeloſen Geiſtern der Zeit in Händel gerathen und wenigſtens vermieden werden, wenn man ihm nicht wie gefährlichen Schreiern den Laufpaß gäbe. Das lärmende Glaubensweſen, welches, wie jeder Lärm den großen Haufen beſonders anſpricht, hat ſich ganz verloren und iſt in ſtille Frömmelei übergegangen, welche die Kopfkranken allein ergreift, an dem eigentlichen geſunden Volksverſtande aber, der jetzt mit der Sorge für die phyſiſche Erhaltung kämpft, abprellt. Auch die Bekehrungen haben ihren Werth verloren und erſcheinen in den Augen aller Verſtändigen nur als Mittel der Bekehrten: andere Zwecke als die einer bloßen Mythenvertauſchung zu erreichen. Schon der General Montecuculi hatte dieſen Verſtand und ſagte, da er, ſich nach der Proteſtanten Lehren erkundigend, die Antwort erhielt: dieſe ſeyen Leute, welche viele Lehrſätze und Gebräuche der katholiſchen Kirche, beſonders aber die Unfehlbarkeit des Papſtes nicht anerkennen wollten:

Ik auch nit Alles glaub, aber dock nit proteſtir! —

Der Atheismus wird zwar unter den Menſchen niemals Wurzel faſſen, weil es uns Bedürfniß iſt, ein höheres Weſen zu lieben und an deſſen Allmacht zu glauben, allein die Mythen waren immer und werden auch ewig wandelbar bleiben, und müſſen bei dem unabläßigen Streben der Beſſern nach Gewiſſensfreiheit und Ausbildung ihrer Vernunft nothwendig da die größten Gegner finden, wo dieſelben durch die Staatsgewalt am meiſten unterſtützt werden. Daher war denn auch der chriſtliche Unglaube nirgends größer, als in Rom ſelbſt! —

190.

Regierungen, welche die Zunft der Lichtlöſcher begünſtigen, müſſen am Ende ſelbſt im Dunklen tappen, während dieſelben, durch das unter den Völkern verbreitete Licht beleuchtet, nur im ſchönſten Glanze erſcheinen können! —

191.

Durch die perſönlichen Schwächen der Alleinherrſcher werden dem Staate nur ſelten große Uebel zugezogen, wohl aber durch den Mißbrauch, welchen Ehrgeizige und Ränkemacher mit denſelben zu treiben verſtehen. Daher ſind einſichtsvolle, muthige, redliche Staatsdiener gewiß die ſicherſten und ſtärkſten Stützen der Throne!

192.

Die Krumm-Macher und Dumm-Macher haben dem Rechte und der Wahrheit von jeher weit mehr geſchadet, als alle Tyranneien der Machthaber!

193.

Wir leben ſchon lange nicht mehr nach den Principien der Vernunft, ſondern blos nach Convenienzen, bei welchen Unverſtand und ſchmutziges Intereſſe den Vorſitz führen, und unſere Tugenden beſtehen allein darin, daß wir kein Verbrechen begehen! —

194.

Es iſt ganz außer Mode gekommen: daß ein Menſch dem andern Opfer bringt, und man hört nur hier und da noch einen armen Teufel von Opfern reden, welche derſelbe gerne brächte, wenn er etwas zu opfern hätte! —

195.

Wem die Gelehrtenwelt zum Eckel werden ſoll, der darf nur ihre gemeine Zänkereien in den Litteraturzeitungen und andern Blättern leſen, wo die Recenſentenzunft ihren plumpen Witz zu Markte trägt! Es iſt wahr, der Leipziger Meßkatalog treibt jedem den Angſtſchweiß aus, der ſeine ungeheure Zahl Bücher ſieht. Dieſes Inſectenvolk der litterariſchen Welt läßt ſich aber doch nicht mit dem Cenſurbeſen auskehren, und es iſt daher weit klüger, von ſeiner Verfolgung abzuſtehen und daſſelbe ſeines natürlichen Todes in den Buchläden ſterben zu laſſen! —

196.

Wenn ſich ein Volk leichtſinniger Weiſe, ohne die allerhöchſte Noth und ohne vorher alle andere Mittel der Heilung ſeiner Staatsübel verſucht zu haben, in den Strom der Revolution ſtürzt; ſo kehrt daſſelbe, nach unendlichen Stürmen, gewöhnlich von deſſen Boden mit der Tyrannei in einer anderen Geſtalt auf dem Rücken wieder zurück! Die Anſtrengung der letzten menſchlichen Kräfte durch den Moſchus hat auch ſchon Kranke von dem Tode gerettet, allein doch die Meiſten noch ſchneller zu Grabe geführt. Partheiſtreiche im Staate ſind blos eine Art kleinen Kriegs, welcher auf deſſen Oberfläche vorgeht und im großen Staatsleben wenig bedeutet; wer ihn aber aus ſeinen Angeln heben will, ſoll vorher wohl die eigenen Kräfte prüfen und darauf denken: wie derſelbe auf der anderen Seite wieder hineingehoben werden kann. Knaben zerſtören blos, aber Männer müſſen auf das Bauen denken! Die franzöſiſche Revolution hat mit Liedern und Cocarden angefangen, ſich von Raub und Blut genährt und iſt nach 30jährigem Treiben auf dem nämlichen Puncte angekommen, von welchem dieſelbe ausgegangen war. Der mit der Willkühr Pflugſchar gewaltſam und tief aufgeriſſene Staatsboden hat neue ungeheure Pflanzengeſtalten üppig hervorgetrieben, welche früher Niemand kannte, noch zu behandeln verſtand, und dieſe haben ihn mit ihren ſchwarzen Schatten bedeckt. Die zarte, in Ruhe und Friede genährte Pflanze des ſchwachen Willens iſt durch eine Maſſe hochaufgeſchoſſener mächtiger Willen erſtickt worden, und die hohe Kraft fehlte, um die Reiſegeſchöpfe zu ordnen und in Schranken zu halten. Es war ein großer Kampf der rohen Kräfte und losgebundenen Geiſter, ohne geſchloſſene Turnierbahn und Kampfrichter. Revolutionen ſind kein Schäferlied! Wer dieſelben aus eigennützigen Abſichten oder aus Ehrgelz hervorruft, iſt der

größte Feind ſeines Vaterlandes und verdient auch das Opfer derſelben zu werden!

197.

Schlechte, niederträchtige, ja ſelbſt ſchändliche Handlungen werden oft bald vergeſſen. Wer ſich aber lächerlich macht, giebt dem öffentlichen Muthwillen eine lebenslängliche Rente auf ſeine Achtung im Publicum zur Neckerei, zum Spotte und Hohne! Wem eine ſchlechte Handlung nachgeſagt wird, den können ſeine Freunde in Ehren vertheidigen, über deſſen Lächerlichkeit aber müſſen ſie ſchweigen und am Ende ſelbſt mitlachen! — Geht zum Henker mit eurer Zumuthung! ſprach ein geſcheuter Mann zu denen, welche ihm eine Handlung erſonnen, wodurch er lächerlich geworden wäre. Ich will meinem Verſtande keinen Schnurrbart ziehen, an welchem mich jeder böſe Bube immer rupfen kann! —

198.

Ein reicher, eitler junger Herr, welcher kaum von dem Gymnaſio entlaſſen, ein halbes Jahr auf der Univerſität geweſen war, behauptete in großer Geſellſchaft, wo von Portraitmalerei die Rede war, er habe eine ſo bewegliche Phyſiognomie, daß ihn noch kein Maler hätte treffen können. Mir ſcheint hauptſächlich, ſprach ein witziger Kopf zu ſeinem Nachbar, daß dieſen intereſſanten jungen Mann der Prorector auf der Schule nicht gehörig getroffen hat, ſonſt würde ſich derſelbe nicht für ſo wichtig halten! —

199.

Die ganze früherhin ſo verwickelte, ſchwerfällige und ſchwierige europäiſche Politik und Diplomatik hat ſich, zur großen Bequemlichkeit der Zeitungsleſer, ſeit zehn Jahren, offenbar in den Courszetteln concentrirt, und jeder Mackler auf der Börſe weiß gegenwärtig eben ſo gut als der Miniſter, wie es um die Exiſtenz und Fortdauer der Staaten-

ſyſteme aller Völker ſtehe, deren Heil derſelbe durch die verſchiedenen Commiſſionen ſeiner Kunden in der Taſche trägt. Wenn Stoks, Renten, Metalliquen, Partialen, ſogenannte Ducati und Looſe im Courſe hoch ſtehen; ſo weiß man auch mit höchſter Gewißheit, daß es in Frankreich, England, Portugall, Spanien, Oeſterreich, Neapel, Preußen und den deutſchen Bundesſtaaten gut gehe, und überhebt uns ein freundliches Macklergeſicht jedes weiteren Nachdenkens und Nachforſchens über die politiſche Lage dieſer Länder! Wer hätte wohl jemals eine einfachere, zuverläſſigere Politik erdenken und erfinden können, als die Wettergläſerphyſiognomien der Börſebeſucher? Panurge erhebt in Rabelais Pantagruel den Vortheil und das Vergnügen, viele Schulden zu haben, in den Himmel, weil dann die Gläubiger für den Debitor immer die höchſte Aufmerkſamkeit hätten, die beſten Wünſche hegten, für ſein Wohl beteten, in zärtlichſter Sorgfalt über ihn wachten — und derſelbe möchte daher, nach ſeiner heiligſten Verſicherung, für keinen Preis in der Welt ſchuldenfrei ſeyn! Nach dieſer Meinung müſſen alſo die meiſten europäiſchen Staaten in wahrer Wonne ſchwimmen und dieſes um ſo mehr, da durch den Staatspapierenhandel ihre Gläubiger mit jedem Tage wechſeln, dadurch auch dieſe gerühmten Empfindungen der Creditoren in beſtändige Circulation kommen, und nicht allein die Regierungen, ſondern auch die Völker ſelbſt dieſes Vortheils theilhaftig werden. Darum haben denn auch die Engländer, welche es in Panurge's genialem Syſteme am weiteſten gebracht, die größte Anhänglichkeit an das Regierungsſyſtem ihrer Miniſter, und lehrt die Geſchichte, daß nichts die Geſundheit der Staaten mehr befördere, als wenn dieſelben durch mehrere Inſolvenzen gereinigt worden ſind. An Kapitalabzahlung hat freilich aus übergroßer Bequemlichkeit Niemand mehr Zeit zu denken, und von dieſer alt-

modiſchen Idee iſt auch das aufgeklärte Publicum längſtens zurückgekommen, ſondern ſchielt blos mit verliebten Blicken nach der Zinſen richtiger Abführung. So hätte alſo die cultivirte Welt das höchſte Glück Panurge's erreicht, die vorſichtige Gegenwart für der Zukunſt ſchlanken Wuchs geſorgt, und erregt nur die Schwierigkeit: dieſe beträchtliche Zinſen herbeizubringen bei manchen Finanzleuten hier und da einiges Bedenken, indem die Bauern, welche Erleichterung der Abgaben wünſchen, darüber mit den Beſitzern der Staatspapiere und Macklern ganz verſchiedener Meinung ſind, welche Anſichten ſich jedoch ebenfalls in unſerem Conciliationsſyſteme leicht vereinbaren ließen, wenn man auch immer die Intereſſen nur in Papier bezahlen würde, woran ſich das Publicum am Ende nicht weniger gewöhnen dürfte, und alle Verlegenheiten der Herrn Finanziers aufhörten! —

200.

Die jungen Leute müſſen vorher Bengel ſeyn, ehe ſie Bäume werden können! —

201.

Von Ewigkeit her hängen moraliſche und ſatyriſche Peitſchen, Prügelſuppen, Lungenhiebe, Fauſtſchläge, Arſchtritte und Naſenſtüber in der Luft, welche die Anmaaßlichkeiten der Eitlen, Narren und Dummköpfe losreißen und auf ihre Köpfe, Rücken und Hintern fallen machen! Die Wenigſten werden zwar dadurch von ihren Prätenſionen geheilt, aber doch vorſichtiger und furchtſamer, was ebenfalls ſchon ſehr nützlich iſt.

202.

Man ſagt gewöhnlich, die ſogenannten ehrlichen Leute ſeyen oft ſehr langweilig, aber ich habe auch höchſt langweilige Spitzbuben gekannt! —

203.

Man giebt ſich immer noch viel Mühe, um zu beweiſen, daß die franzöſiſche Revolution blos durch die Schriftſteller, hauptſächlich aber durch Voltaire und Rouſſeau herbeigeführt worden ſey, und vergißt dabei, daß Revolutionen nur Kinder der Noth ſind und ſich alle Schriftſteller eines Landes, in welchem das Volk mit der Regierung zufrieden iſt, todt ſchreiben könnten, ohne daß dadurch auch nur ein Stuhl vom Platze verrückt würde, und daß es in der alten und neuen Zeit Revolutionen aller Arten genug gab, ehe nur an die franzöſiſchen Autoren gedacht wurde. Die franzöſiſche Revolution wurde durch die unerträglichen öffentlichen Abgaben, Verſchwendungen des Hofes, den Uebermuth und die Herrſchſucht der Geiſtlichkeit und des Adels, die Verachtung des dritten Standes, ſchlechte Adminiſtration des Landes und der Juſtiz allein veranlaßt, und in dieſer Hinſicht ſind auch durch dieſelbe große Verbeſſerungen geſchaffen worden. Dieſe Tendenz mancher politiſchen Autoren iſt blos gegen die Preßfreiheit gerichtet, und dieſelben ſammeln daher, ſtatt ſich mit Aufſuchen der Thatſachen zu beſchäftigen, nur Meinungen der Schriftſteller, welche als Organ der vorhandenen öffentlichen Meinung doch blos dieſe Thatſachen bekannt gemacht und beurtheilt haben! — Eine kluge, tüchtige und gerechte Regierung hat niemals Revolutionen zu beſorgen und den ungegründeten Tadel der Schriftſteller zu fürchten! Nur wo die Haut wund iſt, beißt das Salzwaſſer! —

204.

Der Menſchen Eigennutz weiß heut zu Tage ſelbſt alle Extremen gar nützlich zu vereinbaren! So ſieht man jetzt ſogar Hofdemagogen, welche ſich Penſionen und Orden herbei zu demokratiſiren verſtehen! —

205.

Von einem geiſtreichen Katholiken hörte ich einſtens ſagen: die proteſtantiſchen Geiſtlichen würden im Ganzen das nämliche ſcharfklingende Lied der Intoleranz und Herrſchſucht, als die Unſerigen aufſpielen, wenn ſie nicht durch ihre Weiber einen gewaltigen Dämpfer auf der Violine hätten! —

206.

Die herrſchende Macht im Staate hat nicht allein ihre, Salarirten, ſondern auch immer noch alle Dummköpfe Furchtſamen, Neidiſchen, in ihren Hoffnungen betrogenen Ehrgeizigen und Heuchler zu Spionen!

207.

Wenn die Gefahr im Staate für die Herrſcher wächſt, ſo frißt die Polizei, wie Saturn ſeine Kinder, alle übrigen Verwaltungszweige rein auf! —

208.

Mürat, wie ihn Segur ſchildert, iſt der wahre Repräſentant ſeines Volks in Thätigkeit, Muth und Eitelkeit. Bei den Friedensunterhandlungen ward er von den Ruſſen zum Beſten gehalten, und bediente man ſich ſeiner Eitelkeit, um die nöthige Zeit zu gewinnen, in welcher die Kälte eintrat, und die Franzoſen auf dem Rückzuge nothwendig zu Grunde gehen mußten, während, wenn ſie gleich nach Moskau's Brand die Retirade angetreten hätten, dieſelben noch Smolensk erreichen, Winterquartiere in Polen halten und im Frühjahre Petersburg angreifen konnten, welches man dann ebenfalls hätte zerſtören müſſen, um die Sieger aus Rußland zu bringen. Das Comiſchſte iſt aber, daß er in ſeinen Briefen an Napoleon glaubte: die Koſacken wären in ihn verliebt und wollten ihn zum Könige haben! —

209.

Es giebt poſtpapierne und löſchpapierne Juden, aber Juden bleiben die Meiſten immer! Der erſten unedlen Erziehung Eindrücke laſſen ſich nicht durch ein Bischen ſpätere Cultur verwiſchen! —

210.

Ein ſchwacher ältlicher Mann klagte dem Hausarzte, daß er bei ſeiner ſchönen Frau nicht mehr Präſtanda präſtiren könne. Ei, ei, ſagte dieſer, ich will ihnen helfen, und that es auch, aber bei der Frau ſelbſt ohne den Apotheker! —

211.

Die Menſchen wollen lieben, wo ſie leben, und leben, wo ſie lieben!

212.

Ich habe viele ſchmachtende Juden gekannt, aber noch keinen, der einer tiefen Leidenſchaft in der Liebe fähig geweſen wäre! —

213.

Daß in Griechenland und Rom Niemand an eine ſchriftliche Procedur dachte, iſt bekannt genug. Wer es aber auch heut zu Tage noch in England, Frankreich, Italien, Holland und Nordamerika, ſtatt allenfallſige Verbeſſerungen im Proceßweſen anzurathen, wagen wollte: das geheime ſchriftliche Verfahren gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Procedur förmlich in Schutz zu nehmen, würde für einen Verrückten gelten, dem Niemand mehr antwortet — ja auch ſelbſt die alten Deutſchen dürften eine ſolche Kopfrichtung gewiß verdammt haben. In unſerer herrlichen Zeit, wo man ſich für weit klüger hält, als Griechen und Römer waren, Engländer, Franzoſen, Italiener, Holländer und Nordamerikaner noch ſind, verhält ſich jedoch die Sache ganz anders, und werden die kleinen

Mängel einer ſolchen Einrichtung als Grund zu deren gänzlichen Verwerfung angeführt, während man die furchtbaren Gebrechen und Gefahren für das Recht bei dem ſchriftlichen Verfahren gleichſam ignorirt. Unter wahren deutſchen Sachkennern iſt jedoch (obgleich dieſelben manche Verbeſſerungen der franzöſiſchen Proceßordnungen wünſchen) dieſe Frage ſelbſt ſchon eben ſo gut zum Vortheil der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens entſchieden, als unter allen verſtändigen Leuten der Vorzug der Kuhblattern vor den natürlichen Kinderpocken! —

214.

Quelque bon dessain qu'ait un juge, s'il ne secoute de pres, a quoi peu de gens samusent, l'inclination à l'amitié, à la parenté, à la beauté et à la vengeance et non pas seulement des choses si puissantes, mais cet instinct fortuit, qui nous fait favoriser une chose plus que l'autre et qui nous donne sans le congé de la raison le choix en deux pareils sujets, ou quelque ombrage de pareille vanité, peuvent insinuer insensiblement en son jugement la recomandation et de faveur d'une cause et donner pente à la balance.

Montaigne.

215.

Les femmes n'ont pas tort du tout quand elles refusent les regles de la vie, qui sont introduit au monde, d'autant que ce sont les hommes qui les ont faites sans elles *).

Montaigne.

*) Dieſe Meinung eines alten Philoſophen iſt doch wohl beachtungswürdiger, als die Anſichten unſerer witzigen Genie's, welche das weibliche Geſchlecht bereits mit allen denkbaren Wohlthaten der Geſetzgebung überſchüttet glauben! —

216.

Plus de loix en france que dans tout le monde! *)

217.

Considerez la forme de cette juſtice, qui nous regit, c'eſt un vrai temoignage de l'humaine imbecillité, tant il y a de contradictions et d'erreurs! —

Montaigne.

218.

C'eſt une mauvaiſe proviſion pour un pays que les juriſconſultes et les medicins!

Montaigne.

219.

Eine einzige geſunde Idee im Gebiete der Geſetzgebung iſt mehr werth als 100 Folianten voll Compilationen!! —

220.

Die ſogenannte Größe vieler unſerer Juriſten iſt nur auf die Erbärmlichkeit der Geſetzgebung gebaut und wird auch mit dieſer zuſammenfallen!

221.

Vielleicht leſen wir in der jetzigen Tendenz auch noch eine Abhandlung: wie die Prädamiten geſeſſen und beſeſſen haben! —

222.

Nicht eine hyſteriſche Schule, welche die Köpfe austrocknet, den leeren Dünkel der jungen Leute groß-füttert, nach Moder riecht, und die mühſam gebildete Praxis noch mehr verwirrt — nicht die litteräriſchen Schatzgräber, welche ewig von Hoffnungen leben, darüber aber in der Wirklichkeit zu geiſtigen Lumpen werden,

---

*) Wenn der alte Herr unſern herrlichen Geſetzvorrath gekannt hätte; ſo würden wir gewiß in deſſen Augen den Vorzug vor ſeinen Landsleuten erhalten haben!! —

ſich wie hülfloſe Kinder immer nach den Eltern umſehen und von dieſen getragen ſeyn wollen, und anſtatt daran zu denken, was uns Noth thut, die Köpfe darüber verbrechen, was den Römern Noth gethan hat, werden jemals im Gebiete der Geſetzgebung etwas Großes zu leiſten im Stande ſeyn! Der Miniſter Peel hat in dieſer Hinſicht mit einigen Geſetzen mehr Gutes in England bewirkt, als alle unſere Wortklauber zuſammengenommen, welche vergeſſen, daß wenn man auch die Geſchichte eines Pfannkuchens noch ſo gründlich ſtudirt, doch Niemand davon ſatt werden kann! —

223.

Ehe wir in der Geſetzgebung zur vollen Erkenntniß unſerer bisherigen Hülfloſigkeit kommen, iſt an kein Heil zu denken! Des asinus asinum fricat! muß ganz aufhören und die Bewunderung zweckloſer Anſtrengungen ihr Ziel finden! Alle großen Geſetzgeber waren keine Complimentenmacher! —

224.

Diejenigen, welche lange Zeit hindurch ihren Geiſt nicht durch ſchöpferiſches Denken, ſondern blos durch Sitzfleiſch genährt haben, ſind immer die eitelſten und hartnäckigſten Feinde aller neuen Schöpfungen, weil ſie in ihrer erſeſſenen Kopfſteifheit nicht mehr Zeit genug finden können, um neue Bahnen zu durchlaufen, und ſich der geſunde Menſchenverſtand nicht erſitzen läßt! —

225.

Das Leben iſt zu kurz, als daß wir auch in der Geſetzgebung ſo weit ausholen dürften, wenn nicht alle Generationen immer nur mit Hoffnungen abgeſpeiſt werden und zu Grabe gehen ſollen! —

226.

Als ächte Stubengelehrte ſind wir in den alten zer=

ſetzten und geflickten Schlafrock unſerer Geſetzgebung verliebt und wollen ihn aus Bequemlichkeit mit keinem neuen vertauſchen!

227.

Man betet Leute an, welche blos Sitzfleiſch und Gedächtniß haben, ſich ihr ganzes Lebenlang mit griechiſchen und lateiniſchen Wörtern herumgebiſſen und am Ende dieſer glorreichen Laufbahn einige Varianten berichtigt haben, von welchen das Volk eben ſo wenig weiß, als von den egyptiſchen Hieroglyphen!

228.

Wer die Vergangenheit nicht achtet, verdient auch keine tüchtige Zukunft! wird oft geſagt. Wer aber die Gegenwart nicht verſteht und bebaut, ſchafft gewiß nur eine ſchlechte Zukunft, welche in der erſtern liegt und deren Kind iſt! Wer mit alten Weibern dahlt und ſchläft, wird keine ſtarke Kinder zeugen! Wir ſind nicht geſchaffen um in der Vorzeit, ſondern um in der Gegenwart zu leben! Dieſe hat ihre Reſultate bereits gegeben und wir dürfen die unſrigen nicht ſchuldig bleiben! —

229.

Wir ſuchen, im Gefühle unſerer legislatoriſchen Impotenz, immer nur Vorwände, um ſelbſt nichts Tüchtiges zu thun! Bald verſtehen wir nicht genug Latein, bald iſt unſere Sprache ſelbſt nicht hinlänglich ausgebildet — bald müſſen wir erſtlich wiſſen, was bei den Römern unter res mancipi und nec mancipi verſtanden wurde, und was bei den alten Deutſchen die Sachibarones eigentlich für Leute waren? Der Forſcher nach dieſen großen Dingen wartet dann die Unſterblichkeit des Holzwurms, welcher den faulen Baum in allen Richtungen durchzogen und zu Mehl gemahlen hat! —

230.

Die Gerechtigkeit ſchläft gerne, daher hatte ſie auch in Frankreich Lits de justice, auf welchen jedoch dem Volke faſt immer nur ſchlecht gebettet wurde! —

231.

Dans les livres que les anciens ont ecrit de la jurisprudence civile, il y a du galimathias de l'école et de la chicane philosophique!

Balzac.

232.

Justice est sans misericorde,
A legard du petit larron,
Mais au gros elle fait pardon,
Quand il se peut racheter de la corde!

Sarrasin.

233.

On y voit tous les jours l'inocence aux abois,
Errer dans les detours d'un dedale de loix.

Boileau.

234.

On ne peut pas etre et avoir été *)! —

Balzac.

235.

On fait tant des faux pas dans la jurisprudence,
Que pour en garantir ceux qui sont du metier
On a fait du palais sur le grand escalier,
Un gardefous de consequence!

Voiture.

---

*) Dieſe Betrachtung ſollten ſich diejenigen, welche uns, die wir weder Griechen noch Römer ſind oder werden können, immer in die Vorzeit zurückſchleppen wollen, merken!

236.

Depuis qu'on a le pli de faire pour argent la justice,
La justice divine a des pieds de plomb! CHOLET.

237.

Il faut trois sacs a un plaideur. Un sac de papiers, un sac d'argent et un sac de patience! SCARRON.

238.

Dieu me garde d'etre savant,
D'une science si profonde!
Les plus doctes le plus souvent,
Sont les plus sottes gens du monde! MOLIERE.

239.

Von einem abhängigen Richter läßt ſich mit Verſtand kein unabhängiges Urtheil erwarten! —

240.

Es iſt ein höchſt albernes Geſchwätze, wenn die Feinde des öffentlichen mündlichen Verfahrens immer von den Gefahren der Beredtſamkeit für das wahre Recht reden! Iſt denn etwa der Zauber in der Darſtellung auf dem Papiere gegen die lahmen Vorträge langweiliger Concipienten für den Richter weniger hinreißend, als die Rede der Geiſtreichen gegen die der Leimſieder? In dem ſchriftlichen Proceſſe wird blos die Faulheit des Geiſtes genährt und deſſen Beweglichkeit gelähmt. Man will ſich auf dem Canapee Zeit zum Denken nehmen und mit größter Bequemlichkeit entſcheiden. Papier und Dinte werden auch nicht roth! —

241.

Um ſchlechte Inſtitutionen zu rechtfertigen, werden oft den Menſchen die herrlichſten Eigenſchaften angedichtet! So heißt es: ein gewiſſenhafter Referent ſehe die Acten genauer durch, als die Verſammlung von Richtern die mündlich vorgetragenen Thatſachen aufzufaſſen im Stande wäre. Aber wo bleibt die Bürgſchaft für dieſe Gewiſſenhaftigkeit,

Leidenſchaftsloſigkeit, Unbefangenheit und Uneigennützlichkeit der Referenten, während das mündliche Verfahren mehr Prätenſionen in das Spiel bringt, welche ſich gegenſeitig in der Schwebe halten und keine Gevatterſchaftsprojecte und Gefälligkeiten begünſtigt! —

242.

Wer das Geſchrei derjenigen, welche ſich am lauteſten gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Procedur erklären, genau prüft, wird leicht auf die Entdeckung gerathen: daß dieſelben eigentlich nichts davon verſtehen und nur in das Blaue hinein ſchwatzen! — Es ſind Landfuhrleute, welche aus Vorurtheilen oder Eigennutz über die Dampfſchiffe losziehen und fluchen, ohne jemals eines geſehen oder beſtiegen zu haben *)! —

243.

Seit Erfindung der Eilwägen hat man auch in vielen Ländern Eilgeſetzgebungscommiſſionen erfunden, welche durch ihre Verſchiedenheit der Spuren die Wägen nur noch mehr durcheinanderfahren!

244.

Der franzöſiſche Code de Commerce hat, mit großem Verſtande, dem mercantiliſchen Firmaadelsweſen, welches die Großthaten der Kaufleute im Gebiete des Einmaleins

*) Dieſe Behauptung rechtfertigt ſich faſt aus allen Schriften, welche in Deutſchland gegen die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens erſchienen ſind. Die Verfaſſer der beſten unter denſelben haben die Sache nur halb begriffen und Vieles ganz mißverſtanden. Wie würde man ſonſten behaupten, daß auch in Frankreich bei Verſendungen der Acten Documente verloren gehen könnten, ein Vortheil, welcher doch nur unſerer fahrenden Juſtiz eigen iſt, bei welcher es ſchon vorgekommen, daß die wichtigſten Actenſtücke verſchoben worden, ſich in Holzkäſten verirrt haben, oder ganz verloren gegangen ſind! —

verewigen ſoll — nur zu langwierigen koſtſpieligen Proceſſen Veranlaſſung gab und oft als Mausfalle gegen auswärtige unvorſichtige Creditgeber, oder Pinſel, die ſich mehr um Namen als um die Verhältniſſe bekümmern, gebraucht ward — ein Ende gemacht und den Handlungsgeſellſchaften ihre wahre Stellung im bürgerlichen Leben angewieſen. Iſt es aber auch nicht die lächerlichſte Anmaaßung, ſich des eigenen Namens zu ſchämen und nur unter dem längſt verſtorbener dritter Perſonen in den Geſchäften fortleben zu wollen, und kann ein wohlorganiſirter Staat dulden, daß masquirte Lumpen von Enkeln, gleichſam patentiſirt werden, unter dem ehrlichen Namen ihrer Großväter Jagd auf anderer Leute Beutel zu machen? Eine gute Geſetzgebung darf nie zugeben, daß die perſönliche Verantwortlichkeit eigener Handlungen geſchwächt, das Andenken achtungswürdiger Vorfahren durch nichtswürdige Nachkommen getrübt, das Publicum aber durch falſche Aushängſchilder in ſeiner Meinung irre geführt werden könne und Privaten auch keine Mittel laſſen, durch welche dieſelbe willkührlich die Rechtsverhältniſſe zu verwirren im Stande ſind!

245.

Alle Corporationen und Zünfte leiſten nur, wie Laufriemen, Laufſtühle und Laufbänke den kleinen Kindern — im erſten Aufkeimen der Gewerbe und Künſte große Dienſte und bringen dieſelbe zu der nöthigen Kraft allein ſtehen zu können. Iſt aber dieſe Kraft mit ihrer Beihülfe erreicht und kann ſich die Induſtrie des Einzelnen ſelbſtthätig bewegen; ſo wirken dieſelben nur ſtörend für die Entwickelung der Talente! —

246.

Vor 50 Jahren war in vielen deutſchen Staaten auf dem Lande eine wahre jurisprudentia plagosa eingeführt und hiengen in den Amtsſtuben Haſelſtöcke oder Farren-

ſchwänze als Autoritäten an der Wand, um proceßſüchtige Bauern über ihr Recht zu belehren. Oft kamen durch deren Vermittelung ſchnell Vergleiche zu Stande und waren dieſe Frictionen den Familien, deren Häupter zur Auflöſung ihres Starrſinns ſolcher Einreibungen bedurften, ſehr wohlthätig. Manchmal aber wurde auch das klarſte Recht weggeprügelt, wenn daſſelbe dem Herrn Amtmann nicht einleuchtete, oder derſelbe nicht erleuchtet ſeyn wollte. Jetzo iſt freilich dieſes Auskunftsmittel Proceſſe abzukürzen und ſich weitläuftige Acten vom Halſe zn ſchaffen auſſer Uebung, allein die Bauern ſind doch ſelten muthig genug: um dem Willen des Herrn Amtmanns zu widerſtreben und haben noch ſeltener das Geld, um deſſen Ausſprüche in höheren Inſtanzen zu bekämpfen, in welchem Falle ſie auch ſeine Rache fürchten! —

247.

Die engliſche Geſetzgebung iſt eben ſo verwirrt und mit Widerſprüchen angefüllt als die unſrige, aber die Oeffentlichkeit der Procedur ſchafft eine Kraft der öffentlichen Meinung, welche die Schurken im Zaume hält und die Richter zugleich controllirt! —

248.

Alle blos im ſchriftlichen Proceß gebildeten Rechtsgelehrten ſind nur ſchwache Treibhauspflanzen gegen diejenigen, welche die Freiheit des mündlichen Vortrags bildet! —

249.

Je mehr Fleiß und Scharfſinn unſere Rechtsgelehrten auf die Bearbeitung einzelner Materien des römiſchen Rechts verwenden, je verſchiedener die Anſichten ſind, welche dadurch zu Tage gefördert werden, je verwirrter wird der eigentliche Rechtszuſtand im Volke und je mehr muß deſſen Glauben an die Verwaltung der Gerechtigkeit im Staate verſchwinden! Auf dieſem Wege iſt alſo gewiß nicht zu helfen! —

XXXIII.

Die ausgeleerten Taſchen des verſtorbenen Wanderers.

Les effets sont les males et les paroles sont les femelles! —

Proverbe.

1.

Völker ſind eben ſo ſelten dankbar, wie der einzelne Menſch! —

2.

Verfolgung iſt der Weingeiſt, in welchem ſich alle dem Staate mißfällige Religionen und Partheien am beſten und ſicherſten erhalten! —

3.

Ein ewiges Streben nach Witz macht viele ſonſt ganz geſcheute Menſchen in hohem Grade abgeſchmackt und unerträglich!

4.

Das Schickſal meint es oft beſſer mit uns, als wir ſelbſt! —

5.

Wenn wir annehmen müſſen, daß die Wiſſenſchaften den Menſchen veredlen und die Unabhängigkeit ſeines Geiſtes befördern ſollen; ſo iſt doch gewiß keine Erſcheinung eckelhafter, als die eines gelehrten Knechtes! —

6.

Dummköpfe und Schufte ſchreien manchmal die edelſten Handlungen als ſchlechte Streiche aus, und andere

Dummköpfe und andere Schufte glauben ihnen auf das Wort! —

7.

Die ſeltenſte Liebhaberei, auf welche Regenten verfallen, iſt die an der Veredlung der Menſchen! Die an Menagerien, Gemälden, Bauten, Kriegen, Thierhetzen, Comödien, Tänzern und Tänzerinnen findet man häufig in der Geſchichte! —

8.

Feile Schriftſteller ſind noch verächtlicher als feile Dirnen! —

9.

Im Strome der Revolution iſt oft die Nichtswürdigkeit das beſte Schwimmküſſen! —

10.

Bei den alten Egyptier ſtanden, gleichwie bei den Franzoſen, die Frauen aus Dankbarkeit für die Wohlthaten der Iſis in großem Anſehen und machten die meiſten Geſchäfte! In Frankreich hat dieſe Erſcheinung einen ganz andern Grund! —

11.

Ueber die Partheien im Staate ſagt Voltaire das Beſte in den Worten:

Tel est chaque parti dans sa rage obstinée,
Aujourd'hui condamnant demain condamnée!

12.

Man muß oft die Wahrheit ſagen: um wenigſtens einige wälſche Hähne zu beſſern, welche ihr Leben mit Aufblaſen und Rädermachen zubringen!

13.

Demetrius ſagte ſchon: er achte die Stimme des Pöbels, welche aus dem Munde käme, eben ſo wenig als deſſen Stimme von Unten!

14.

Das ſogenannte Raiſonniren war ehemals im Militair ſtreng verboten, niemals aber das Deraiſonniren! —

15.

Wenn in der Welt die Wetterdiscourſe, Krankheitserzählungen, das Repetiren der Zeitungsnachrichten und die Verläumdungen ſtreng verboten wären; ſo würden eilf Zwölftheile der Menſchen ſich zu ewigem Stillſchweigen verdammt ſehen und vor Langeweile umkommen! —

16.

Erbauet nur immerhin die beſtmöglichſten Staatsmaſchinen, ſo wird ſich ſtets der menſchliche Schmutz an das Räderwerk hängen und deren ruhigen Gang ſtören! — Der Menſch iſt ſchon ſeiner Natur nach zum Böſen geneigt und deſſen Eigennutz, Selbſtſucht, Ungerechtigkeit und Herrſchſucht werden daher auch in den beſten Verfaſſungen bald alles dasjenige zur eigenen Gemeinheit herabziehen, was ihr darin deſſen gutem Willen überlaſſen habt! — Gute Staatsformen einem ſchlechten Volke gegeben, können nur das Schickſal der Repetiruhren haben, welche man in einen Schweinſtall legen würde!

17.

Junge Leute ſind gewöhnlich von einem gewiſſen Belehrungsfieber befallen, aber erfahrne Männer können einen Dummkopf eben ſo ruhig ſeine Ideen auskramen hören, als einen Eſel Diſteln freſſen ſehen! —

18.

Trockne, gute bürgerliche Eigenſchaften werden von den Weibern ſelten mehr geliebt als trocknes Brod! —

19.

Je weniger der Menſch ſelbſt leiſtet, je mehr begehrt derſelbe von Andern! —

20.

Kein eitler Menſch iſt ſicher, daß er nicht bei der erſten großen Widerwärtigkeit zum Narren werde! —

21.

Männer, welche nur wenige Ideen beſitzen, ſpinnen dieſelben bald ſo breit aus, daß keine andere mehr Platz in ihrem Gehirne findet!

22.

Unſere Phantaſiegenüſſe bleiben immer die herrlichſten! Was die Wirklichkeit bringt, iſt gewöhnlich nur magere Koſt! —

23.

In leeren Köpfen niſten die Prätenſionen am liebſten! —

24.

Weiber haben keinen andern Verſtand als den, welcher ihnen von dem Manne oder Liebhaber eingeblaſen wird! ſagte ein geiſtreicher Weiberfeind! —

25.

Wer ruhig in der Welt leben und ſich nicht bald todt ärgern will, muß auch ſeinen Freunden einige Mißgriffe, Inconſequenzen und ſelbſt kleine Gemeinheiten zu verzeihen wiſſen!

26.

Langweilige Männer zehren ihre geiſtreichen Frauen langſam auf, wie die Flechte den Fruchtbaum!

27.

Die ehrlichen geſcheuten Leute haben ihr ganzes Leben durch ſo viel mit der Bekämpfung aller Dummheiten, Schlechtigkeiten, Thorheiten und Abgeſchmacktheiten, welche in die Welt gekommen, zu ſchaffen, daß ihnen faſt keine Zeit übrig bleibt, ſelbſt etwas zu denken!

28.

Auch der veredelte Baum treibt oft noch wilde Zweige. Darum muß man den beſſern Menſchen manche Schwäche nachſehen!

29.

Man kann den Herzen vieler Menſchen vertrauen, aber dem Kopfe ſehr weniger! —

30.

Unſere litteräriſche Blätter ſind bloße Waſchbütten geworden, an welchen die Klatſchereien aller Partheien zu Tage gefördert werden und ſich die Helden Seifenbrühe in das Geſicht ſprützen! —

31.

Die meiſten Philoſophen ſind blos geſchickte Baumeiſter geworden, welche, unbekümmert um die Principien, allen Syſtemen der Mode, Convenienz oder Gewalt ſchöne Palläſte errichten und dieſelbe mit ihrer Kunſt verzieren! —

32.

Wenn die Finſterniß der Nacht am tiefſten iſt, bricht die Morgenröthe hervor, und wenn die Verwirrung der Köpfe auf den höchſten Punct geſtiegen, ſteht uns die Klarheit oft am Nächſten! —

33.

Keine Thorheit oder Anmaaßung der Menſchen iſt noch durch bloße allgemeine Eingebungen des Verſtandes verſchwunden, ſondern immer nur erſt nach langen Zeiträumen durch Noth, Zufälle, oder größere oder geringere Gewalt beſeitigt worden! —

34.

Man kann ſich leicht aus der Geſchichte überzeugen, daß die Anarchien unter den Königen größer und verderblicher für das Volk geweſen und unendlich viel länger gedauert, weit mehr Blut gekoſtet haben, als die in den

Republiken! — Was ſind Sylla's Grauſamkeiten gegen die eines Tybers, Nero's und Caligula's, was die von Cromwell gegen die früheren und nachherigen Schandthaten engliſcher Könige, was die eines Robespierre's gegen alle Gräuel der alten franzöſiſchen Könige und Liguiſten?

35.

Stolze Menſchen nehmen oft nicht den geringſten Anſtand: ſich die höchſten Gemeinheiten zur Befriedigung ihres Dünkels zu erlauben!

36.

Die Geſchichte iſt gewöhnlich nur Kupplerin der Partheien im Staate und Sclavin beſtehender Gewalt! Sie heiligt die Verläumdungen, durch welche die herrſchende Parthie ihre Schande zu verbergen und ſich auf Unkoſten der Gegner rein zu waſchen verſucht, und pflanzt deren Lügen fort auf die kommenden Geſchlechter. Die Eingeweihten dürfen und wollen nicht reden und die Uneingeweihten wiſſen Nichts. Oft treten erſt nach Jahrhunderten die wahren Urſachen großer Begebenheiten an das Tageslicht und wird durch die Forſchungen unbefangener Männer das unverdiente Brandmahl von mißhandelten Familien abgenommen. Was ehrliche Leute im Drange der Begebenheiten ſchreiben, ſind meiſtens nur Stubenanſichten, welche nicht in das wirkliche Leben gedrungen und keinen Werth haben, oft durch abſurdes Geſchwätze veranlaßt werden, welches immer am längſten im Publicum nachhallt. Auch ſelbſt in die ſogenannte Geſchichte unſerer Zeit haben ſich Verläumdungen eingeſchlichen, welche noch theilweiſe fortwirken. So legte man, ohne weiters, dem General Eikemeyer die Uebergabe der Feſtung Mainz im Jahre 1792 zur Laſt, während er förmlich dagegen proteſtirte, der Commandant Herr von Gymnich und andere Machthaber der Stadt aber ſich aus Furcht nicht zur Vertheidigung

entſchließen konnten, ſondern ihren Poſten verließen! So ward der Direktor Rewbel in Frankreich beſchuldigt: ſich in ſeinem Amte bereichert zu haben, während derſelbe nach ſeinem Ableben nur 60/m Franken, das iſt 10/m Franken weniger Vermögen hinterließ, als ihm ſeine Frau in die Ehe gebracht hatte. — Der Adel und das Pfaffenthum haben es von jeher meiſterlich verſtanden, ihre Schande auf die Bürgerlichen und Layen zu wälzen und, um wenigſtens hiſtoriſch im Anſehen zu bleiben, die Geſchichte oft mit ihren Verläumdungen verfälſcht! —

37.

Nur den Auserwählten an Geiſt und Verſtand iſt es vergönnt, in den Weltangelegenheiten einen ſo hohen Standpunct zu erreichen, daß ſie die Bewegungen der Menſchen im Großen und Ganzen überſehen und deren Reſultate ermeſſen können! Die Uebrigen ſtehen blos im Gedränge und ſehen nur was ihre nächſten Nachbarn thun! —

38.

Alles kann man die Menſchen glauben machen, nur nicht, daß ſie hungern oder Heu freſſen müſſen! —

39.

Während der höchſten Tyrannei, des Fanatismus und öffentlichen Wahnſinns ſtehen immer Denker und Henker ſehr nahe beiſammen! —

40.

In den Köpfen, welche keine wiſſenſchaftliche Bildung erhielten, richtet das ungeordnete Leſen vieler Bücher die größten Verheerungen an, erfüllt dieſelben mit neuen Eitelkeiten, vernichtet jede Klarheit ihrer frühern Ideen und zerſtört gänzlich den geſunden Verſtand, welchen ſie von Natur beſitzen, an deſſen Stelle dann ein Chaos unverdauter Gedanken tritt! —

41.

Ein Menſch, welcher für nichts als Geld aufhäufen im Leben Sinn hat, ſollte ſich lieber auch das Athmen erſparen und ſterben! —

42.

Man findet wohl noch Wind- und Phraſenphiloſophen, Fabrikanten philoſophiſcher Raketen, romaniſcher Lichter, Fröſche, Schwärmer und Feuerräder, Irrwiſche, bunter Hohlgläſer und Seifenblaſen, aber keine Philoſophen in Wort und That mehr! —

43.

Auch unſere Wiſſenſchaften ſind durch den Druck, welchen ſowohl manche Regierungen, als auch der in ihnen ſelbſt herrſchende Eigennutz und Neid des Zunftgeiſtes mit ſeinen Vorurtheilen gegen dieſelben ausüben, wahrhaft platt und aller freien Erhebung unfähig geworden! —

44.

Der Menſchen allgemeine Thorheit ſteht immer wie die Rieſen im Oberon, dem Knüppel des Unverſtandes und der Vorurtheile in der Hand, bereit, jedem geſunden Gedanken auf den Kopf zu ſchlagen, welcher es wagt: in ihr dunkles Gebiet eindringen und in die Finſterniß ihrer Vorſtellungen einen Funken Licht bringen zu wollen! —

45.

Hunde ſind weit charaktervoller, als die gewöhnlichen Menſchen! Sie folgen und gehorchen doch nicht ſogleich, wie dieſe, jedem neuen, ihnen ganz unbekannten Führer! —

46.

Die Begebenheiten ſind, wie Bilder einer Camera obscura, ſo ſchnell bunt und zahlreich vor den Augen unſerer Generation vorübergezogen, daß ſie alle gewöhnlichen Köpfe derſelben verblendet, verblüſt, verwirrt und jeder klaren Anſicht der Dinge beraubt haben! Es wird noch viel

Zeit erforderlich ſeyn, um dieſen Nebel der Geiſter zu zerſtreuen und dieſelben für der Dinge wahre Natur wiederum empfänglich zu machen! — Nur des Witzes ſcharfes Salz würde im Stande ſeyn, der Abſurdität zähe und dichte Maſſe aufzulöſen, welche ſich ſeit zwanzig Jahren gebildet hat und bereit iſt, in Verſteinerung überzugehen. Dazu geben jedoch der herrſchende Biscuitſtyl, die Decenzfalten und Trockenheit der Ideen unſerer geiſtreichen Leute wenig Hoffnung! —

47.

In keinem Lande iſt der Regierungen Kunſt: Die beſſern Köpfe und Charaktere einzelner Menſchen herabzuwürdigen, zu proſtituiren und dadurch des Beifalls der öffentlichen Meinung zu berauben, gründlicher ſtudirt und mit ſo gutem Erfolge betrieben worden, als in Frankreich! —

48.

Es giebt zwei Gattungen der öffentlichen Meinung. Die eine iſt die der geringen Anzahl verſtändiger ehrlicher Leute, welche allein Beachtung verdient. Die andere die des vornehmen und gemeinen Pöbels, der Alles nach dem Erfolge beurtheilt und, einer Hure gleich, jedem ſchmeichelt, welcher bezahlt, oder ihm Vortheil bringt. Wer dieſer huldigt, gehört ebenfalls zum Pöbel! —

49.

Wenn es möglich wäre, daß die rohen Naturmenſchen wiederum einmal Europa mit ihren Maſſen überſchwemmen und erobern könnten; ſo würden wir ihnen mit aller unſerer Cultur, wenigſtens in der erſten Zeit doch nur als Hausthiere, zahmgemachte Pferde, Ochſen, Kühe, Kälber, Pudel und Angorakatzen erſcheinen, welche ihre Natur verläugnen und denen man überflüſſige Künſte eingelernt hat!

50.

Was die Erfindung der Kartoffeln und Kuhpocken der Menſchheit nützte, entzieht derſelben wiederum die frühere Erfindung des Schießpulvers! Die Vortheile der Buchdruckerei vereitelt geiſtigen Deſpotismus und Preßzwang. Es iſt überhaupt merkwürdig, daß der Menſch die Erfindungen ſeines Genie's faſt immer nur zu eigenem Verderben benutzt und verwendet! —

51.

Man ſchreibt viel über die Vorſchritte der Aufklärung und des geſunden Menſchenverſtandes, aber Niemand berechnet die große Anzahl der neuen Dummheitsproducte, welche ſtatt der alten in Circulation gekommen ſind! — Am Ende wird ſich daher wohl die Rechnung ſo ziemlich gleichſtellen, und wir Deutſche wenigſtens Unrecht gehabt haben, über unſer geiſtiges Plus in der Bilanz zu jubeln! —

52.

Der Teufel hat zwar viel vom früheren Anſehen und Gewalt verloren, ſpielt aber immer noch eine ganz artige Rolle in der Welt! Er erſcheint in Predigten, in den Schulen, auf dem Theater und in Puppenſpielen. In ſeinem Namen hört man die derbſten Drohungen, Flüche und Verwünſchungen, und mit deſſen Eingebungen entſchuldigt das gemeine Volk alle ſeine Vergehen! Was kann er mehr fordern? Von der Hölle hört man weniger, und ſelbſt aus den Kinderſtuben ſind die ehemaligen Läuſeſuppen und eiſernen Klöße verſchwunden, mit deren Genuſſe geiſtreiche Mägde ihren Zöglingen drohten. Wer mag nun wohl noch an unſerer gewachſenen Aufklärung zweifeln? — Der Heide Pluto war übrigens ein weit poetiſcheres Weſen, als unſer Herr Teufel, den wir nun ſeit mehr als 1800 Jahren beherbergen und wahrſcheinlich noch eine gleiche Anzahl von Jahrhunderten hegen werden! —

53.

Der arabiſchen Pferde Adelsdiplome ſind doch wohl die zuverläſſigſten aller Racebeſcheinigungen!

54.

Oft handeln die Menſchen in gewiſſen Dingen blos aus dem Grunde ſehr raſch, weil ſie ſich das Nachdenken darüber erſparen wollen!

55.

Es iſt bei weitem nicht ſo hart, von guter Koſt zur ſchlechten überzugehen, als vom geiſtreichen Umgange in abſurde Umgebungen zu gerathen!

56.

Wer des Lebens bittere Erfahrungen gekoſtet hat, kann unmöglich die Menſchen lieben, ſondern höchſtens nur bejammern!

57.

Reputationen ſind eben ſo trügeriſch, als Phyſiognomien! —

58.

Diejenigen, welche ihr Inneres nicht ſelbſt nach und nach auszubilden bemüht ſind, werden am Ende ſo hohl, daß nichts mehr im Stande iſt, ihre Leere auszufüllen! —

59.

Flache Menſchen gefallen ſich nur in flachen Umgebungen und werden von jeder Ecke verletzt!

60.

Der Menſch hat offenbar eine angeborne unwiderſtehliche Neigung, im Nebel der Stupidität zu leben! Daher kömmt es auch, daß oft mehrere Generationen hindurch die beſten Werke geiſtreicher Schriftſteller ganz vergeſſen werden, ſich das Publicum nur von wahren litterariſchen Waſſerſuppen nährt und erſt dann wiederum zum geſunden

Verſtande zurückkehrt, wenn ihm die Begebenheiten tüchtig auf den Kopf geſchlagen haben! —

61.

In den Köpfen gewöhnlicher Menſchen ſteht keine Wahrheit ſo feſt, daß ſie nicht von der erſten Mode gewordenen Thorheit gerüttelt oder gar umgeworfen werden könnte! —

62.

Nur Weiber lieben die geiſtreichen Männer aufrichtig. Unſer Geſchlecht fühlt ſich hingegen immer durch deren Erſcheinung in der eigenen Eitelkeit gekränkt! —

63.

Bei den meiſten Menſchen iſt täglich anderes Wetter im Kopfe! —

64.

Die Erſcheinungen der Dummheit ſind für den Verſtand und die Erſcheinungen des Verſtandes für die Dummheit wahre Prügelſuppen! —

65.

In dem lockeren Boden weiblicher Gehirne ſchlagen Thorheit, Vorurtheil und Aberglauben viel leichter tiefe Wurzeln, als in männlichen Köpfen! —

66.

Wir finden in der Geſchichte Zeiten der Tyrannei und öffentlichen Nichtswürdigkeit, wo unabhängiger hoher Verſtand und Charakterſtärke zum Verbrechen und Spotte der Schuften und Schwachköpfe wurden, die ſich immer den Schweinen ähnlich vom geiſtigen Straßenkothe der herrſchenden Thorheit nähren, — aber auch wiederum andere Epochen, wo deren Licht aus tiefer Finſterniß unaufhaltſam im ſchönſten Glanze hervorbricht, die ſtaunende Welt erleuchtet, mit ihren herrlichen Strahlen die Verworfenheit an des Tages Helle bringt und deren Schande der beſchäm-

ten Menſchheit ſichtbar macht! — Ein einziger Tag dieſes Ruhms, dieſer öffentlichen Anerkenntniß wahren Verdienſtes entſchädigt aber die Beſſern reichlich für alle von der Dummheit, Bosheit, Schwäche und Niederträchtigkeit erlittenen Unbilden! —

67.

Die ärgſte Plage, welche jemals über die Menſchen gekommen, iſt die des Fanatismus, in welcher ſie ſich, gleich dem Ibis, immer wiederum ſelbſt mit ihren eigenen Thorheiten clyſtiren! —

68.

Viele Menſchen ſind aller Niederträchtigkeiten und Schändlichkeiten fähig, die allein ausgenommen, zu welchen Muth gehört! —

69.

Die Menſchen machen immer im Leben hundert Mißgriffe, bis ſie einmal recht greifen, und wenn ſie darin einige Fertigkeit erlangt haben, hört das Leben auf! —

70.

Eine gemeine Natur kann ſich gar keinen großen Mann denken, welcher nicht zugleich ein hohes Amt im Staate begleitet! —

71.

In Paris ward das Miniſterium der Polizei mit dem des Innern vereinigt. Man nimmt das Schild von einem verrufenen Gaſthoſe weg, aber der Wein bleibt immer der nämliche! Charlatanerie der Zeit! —

72.

Bisher war bei uns nur der Rückgrad zum Dienermachen geſchickt! Hoffentlich wird die Turnkunſt auch unſern übrigen Gliedern dieſe Biegſamkeit geben! —

73.

Sehr lächerlich iſt es, daß manche Schriftſteller der Höfe immer vor den Gefahren der Rede bei Eröffnung der Ständeverſammlungen warnen. Man ſollte faſt glauben: jeder Deputirte habe einen Mordſchlag im Sacke, welcher den Staat in die Luft ſprengen könnte, ſobald nur ein Funken Feuer daran komme. Am Ende wird man noch Repräſentanten mit Maulkörben wünſchen, damit ſie die Miniſter nicht beißen können!

74.

Gemeinheit erkennt, liebt und begünſtigt ſich leicht. Sie iſt die entſchiedendſte Feindin des Verſtandes und der Würde! — Wenn ſich ein Paar gemeine Bengels begegnen; ſo ſieht ſich jeder derſelben gleichſam im Spiegel und ſie gefallen ſich ſogleich gegenſeitig.

75.

Die Eigenliebe der Miniſter und die ewigen Lobreden der Speichellecker hindert dieſelben, den Haß und die Verachtung zu fühlen, welche oftmals das Volk gegen ſie nährt. In gefährlichen Perioden des Staats ſind dieſelben daher den Todtkranken ähnlich, bei welchen ihre nächſten Verwandten Seufzer und Thränen zurückhalten, damit ſie die Gefahr, in welcher ſie ſchweben, nicht ahnen ſollen! —

76.

Unter den Staatsmännern iſt der nämliche Unterſchied wie unter den Schneidern. Es giebt ſolche, die den Staaten ein bequemes gutes Gewand anzumeſſen und andere, welche blos das Vorhandene zur Noth auszubeſſern verſtehen! Die erſteren ſind Staatskünſtler, die andern Staatsflicker! —

77.

In großen politiſchen Cataſtrophen ſpielen oft die ſoge-

nannten rechtſchaffenen Leute die nämliche Rolle, wie die geduldigen Eſel in der Thierwelt! —

78.

Es iſt auch Wirkung unſerer Eitelkeit, daß wir denjenigen, die wir lieben mehr Verſtand als Andern zutrauen!

79.

Nur in einer von Sittenverderbniß und Luxus gegeißelten Nation kann eine ſchlechte Regierung, wider den Willen des Volks, durch Taſchenſpielerkünſte aufrecht erhalten werden!

80.

Die franzöſiſchen Dichter ſehen nach dem Rheine, wie ehemals die Juden nach den Fleiſchtöpfen von Egypten! Mit gleichem Rechte können wir Deutſchen uns nach dem Elſaß und Lothringen ſo wie überhaupt nach dem alten burgundiſchen Reiche umſehen. Frankreich kann wohl in unſerer politiſchen Zerſtückelung das linke Rheinufer nochmals erobern, aber es wird dieſes Land immer wiederum von dem Augenblick an verloren haben, als Deutſchland zur Einheit der Geſinnung gekommen iſt!

81.

Manchem Großen geht es mit der befohlenen öffentlichen Freude des Pöbels wie den Bauern, welche zum erſtenmal in das Theater kommen. Sie ſehen die Comödie für Wahrheit an!

82.

Die Lehren des blinden Glaubens und Myſticismus werden jetzo als eine Art Kampfer gebraucht, um die erwachſene Kraft der Vernunſt in den Menſchenköpfen wiederum zu ſchwächen! —

83.

Gleichwie ſich die Dorfcomödianten für die größten

Schauſpieler anſehen und von ihrem Publicum als ſolche verehrt werden; ſo halten ſich und gelten auch manche vornehme Lenker der Kleinſtaaten in ihrer Sphäre ſo lange für Süllys, Sieyes, Pitt und die Conſtitutionskeſſelflicker für kleine Solone, Lycurge und Numas, bis ſie und ihr Publicum auf der Kapelle des großen Welttheaters eines beſſern belehrt werden! —

84.

Ich bin kein Feind des Adels ſo lange er edel iſt, aber ich haſſe die Hummeln, ſie heißen von oder zu, Pfaffen, Soldaten ꝛc. ꝛc., und nur dem Adel als Nahrungszweige, als Handwerk mache ich den Krieg! ſagte ein geiſtreicher Franzoſe.

85.

Je ſchlechter das Wirthshaus, je größer die Zeche, weil man immer auch für die bezahlen muß, welche den Verſtand haben nicht darinen einzukehren! —

86.

Wenn manche politiſche Schriftſteller ſagten: wir ſind Quackſalber, welche die Welt betrügen wollen und können alſo nicht geſtatten: daß uns irgend jemand die Gläſer und Büchſen unterſuche; ſo wäre doch ein vernünftiger Grund zum Preßzwange vorhanden!

87.

Von Norden iſt noch immer Finſterniß und niemals das Licht der Aufklärung gekommen! —

88.

Wenn die Geſellſchaft auf der gehörigen politiſchen Bildungsſtufe ſteht; ſo braucht ſie keiner Verſchwörung, um ihrer Rechte theilhaftig zu werden, und wenn die Menſchen noch politiſch dumm ſind, ſo ſind Verſchwörungen Einzelner nicht vermögend: die eigenthümliche

Schwerkraft der beſtehenden Gewalt aufzuheben! Alle ſolche Vereine ſind alſo entweder überflüſſig oder unnütz! —

89.

Eine Staatsgewalt, welche es wagt ſich in offenen Kampf mit dem Volke einzulaſſen, iſt früher oder ſpäter immer verloren! Jeder Tropfen Bürgerblut, welcher znr Erhaltung der Herrſchaft durch die Hände ihrer Regierungen fließt, wird immer in Strömen gerochen, und nur durch ungerecht vergoſſenes Blut werden Volk und Regierungen auf immer geſchieden! —

90.

Die höchſte Gerechtigkeit und Conſequenz der Eltern gegen ihre Kinder iſt die weſentlichſte Grundlage zur Bildung der Jugend-Charactere. Wo dieſe fehlt, wird die Schulmeiſterei nichts helfen!

91.

Unſer jetziger Myſticismus und blinder Glaube ſind nur ein neuer Mißbrauch der Religion, ein neuerfundenes Berauſchungsmittel, um die ſchwachen Geiſter, Wahrheit und Recht vergeſſen zu machen! Die Herrſchaft des Aberglaubens iſt die deſpotiſchte aller Herrſchaften. Der Deſpotismus unterſtützt das Pfaffenthum und das Pfaffenthum den Deſpotismus! —

92.

Die ſtärkſten, muthvollſten und geiſtreichſten Männer lieben die Weiber am meiſten! Schwächlinge an Leib und Seele ſind gewöhnlich auch Myſogine. —

93.

Wie wird ſich das freigeſinnte engliſche Volk darüber in der Geſchichte rechtfertigen, daß in ſeinem Lande Thomas Paine's geſunde Vernunft während 30 Jahren für politiſchen Unſinn galt? Meiſter Pitt konnte Paine's Buch über die Rechte der Menſchen wohl verbrennen laſſen, dieſe

Rechte leben dennoch ſelbſt im Feuer fort, wie der Salamander! —

94.

Wenn die Kirche ohne die Herrſchſucht, den Geldgeitz, das Verderbniß und die Heuchelei des Pfaffenthums denkbar wäre, ſo könnte man ſie wohl über den Staat ſetzen!

95.

Es iſt wirklich ſonderbar, daß rührende Reden und friſche Zwiebeln den menſchlichen Augen gleichſtark Thränen entlocken!

96.

Wer einen Corporalſtock erfinden würde, mit welchem man den Menſchen die Geſinnungen und Anſichten ihrer Regierungen einprügeln könnte, dürfte viel Glück machen! —

97.

Die kleinen Senate und Volkverſammlungen in den italieniſchen Republiken des Mittelalters kommen mir vor, wie Leute, welche einſtweilen aus Langeweile auf Kindertrompetchen blaſen, bis die Nationaltrompete erſchallt! ſagte ein geiſtreicher Italiener.

98.

Kleinſtaaterei erzeugt auch in den Köpfen ein geiſtiges Lappenwerk, das ſchon ſeiner Natur nach nichts Großes hervorbringen kann und ewig von dem Winde des Auslands ſeine Richtung erhält!

99.

Da wo wahre Preßfreiheit herrſcht, ſind auch immer die Verfechter der Wahrheit und des Rechts gar bald mit den litterariſchen Schweizern, welche für die Privilegien ſtreiten, fertig! Nur hinter Zwangsgeſetzen verſchanzt, können dieſe ihr Weſen treiben, aber der Glanz ihrer Talente

hört, wie das Johanniswürmchen immer von dem Augenblicke auf, als die Sonne der Preßfreiheit am Horizonte erſcheint! —

100.

Die Menſchen ſind ſo politiſch faul und gleichgültig gegen ihr Verhältniß zum Staate, daß auch der Freiſtaat noch Nirgends als Reſultat ruhigen Nachdenkens und der Vernunft, ſondern immer und überall blos als Nothwehr gegen die Exceſſen der Monarchie zum Vorſchein gekommen iſt! —

101.

Auch die Tyrannei macht oft ihre Rechnung ohne den Wirth! —

102.

Wenn Italien die Einheit errungen hätte, könnte Deutſchland in ſeinem getheilten Zuſtande eben ſo wenig mehr neben dieſem Lande und dem vereinten Frankreich die politiſche Weltreiſe mitmachen, als ein Schock Eier mit zwei Kanonenkugeln auf dem Poſtwagen! Käme nun aber auch, wie früherhin unter manchen Kaiſern, ſogar Deutſchland zur Einheit; ſo würde die Schweiz in ihrem jetzigen Zuſtande offenbar nur als ein eingeklemmter Bruch erſcheinen, welcher ſogleich operirt werden müßte! —

103.

Die Schwachheit und Dummheit der ſogenannten ehrlichen Leute hat von jeher dem Deſpotismus mehr Vorſchub gethan, als die Verräther und Schurken!

104.

Es giebt zweierlei Revolutionen. Die Maul- und Dinterevolutionen und die Fauſt- und Blutrevolutionen. Mit den erſtern iſt man überall gewöhnlich ſehr ſchnell fertig! —

105.

Man braucht keine Stufenleiter, um zu ſeinem auf offenem Wege vor der Naſe liegenden Rechte zu gelangen und für die einfachen reinen Ergebniſſe des Verſtandes, hinſichtlich ſeines Intereſſes iſt jeder Menſchenkopf reif und cultivirt genug! —

106.

Schneidet das Capitel der Liebe aus der Frauen Lebensbuche; ſo bleibt nichts mehr übrig! —

107.

Noch mehr Suppe, Gemüß und Fleiſch eſſen, noch mehr Caffee trinken nnd dummes Zeug anhören, iſt das Leben nach dem 55ten Jahre! ſagte ein abgelebter Weltmann.

108.

Wenn das Gebäude der Freiheit nicht durch feſte Inſtitutionen gleichſam hermetiſch verſchloſſen wird; ſo dringt der Deſpotismus der Herrſcher jeder Art wie Rauch bald wieder zu allen Ritzen deſſelben ein!

109.

Durch Zappeln und Maulaufſperren kommt man in Geſchäften nicht vorwärts! Das zu viel und zu wenig thun, iſt dabei gleich ſchädlich. Die beſten Geſchäftsmänner ſind unſtreitig diejenigen, welche ruhig die Mittelſtraße zu halten verſtehen und ſich auf ihrem Wege nicht irre machen laſſen! — Die Geſchäftwuth, das Geſchäftsjucken, der Geſchäftskrampf, die Geſchäftsſcheue und Geſchäftsangſt ſind Krankheiten der Geſchäftsleute, vor welchen man ſich ſorgfältig zu hüten hat! Wer die Geſchäfte nicht blos als Verſtandsaufgabe zu behandeln verſteht, wird es darin nicht weit bringen!

110.

Ehemals dienten als Symbole der Monarchie kurze Hoſen, ſeidene Strümpfe, Schuhe mit Schnallen und Haarbeutel, und als Symbole der Republiken Tituskӧpfe, Pantalons und Stiefel! In den repräſentativen Monarchien müßte man alſo, nach dieſem Maaßſtabe, wohl Haarbeutel mit langen Hoſen tragen! —

111.

Nur über die kleinen Thorheiten der Menſchen iſt es erlaubt zu lachen! Die größern werden gewöhnlich als ehrwürdig und die größten als Heiligthümer behandelt! —

112.

Höchſt lächerlich iſt der politiſche Streit in den jetzigen franzöſiſchen Blättern. Die Liberalen fechten ohne ihre beſten Waffen, die wahren Principien, gebrauchen zu dürfen, gleichſam nur mit Rappieren, während die Royaliſten mit ſcharfen Klingen zuhauen und Victoria ſchreien (1825)! —

113.

Jedes Volk hatte von jeher immer ſein eigenes Maaß von Freiheit. Einige tranken dieſelbe aus großen Humpen, Andere aus Bouteillen, Dritte aus Schnapsgläſern und die zahmgemachten Diſtelfinken aus Fingerhüten! —

114.

Wenn in Nordamerika nicht ſchon ſeit vierzig Jahren ein wirkliches Model von Freiſtaat aufgeſtellt und in ruhigen Gang gebracht worden wäre; ſo würden viele unſerer politiſchen Schriftſteller, trotz der griechiſchen und römiſchen Geſchichte, immer noch über die Möglichkeit ſtreiten, daß eine ſolche Staatsform irgendwo in der Wirklichkeit beſtehen könne! —

115.

Läugnen wir nicht, daß wir ſehr gerne an andern Völkern critiſiren, hofmeiſtern, während wir ſelbſt Hof-

meiſter nöthig hätten, auch uns derſelben Erfindungen an= eignen mögen — daß wir aus angeborner Gutmüthigkeit Andern gerne helfen wollen, während wir oft ſelbſt keinen Hund aus dem Ofen zu locken im Stande ſind! —

116.

Die Eintheilung der Menſchen in klare und unklare mögte wohl die beſte Eintheilung derſelben ſeyn!

117.

Der Menſch hängt eben ſo ſtark an ſeinen Gewohn= heitsideen als an ſeinen körperlichen Gewohnheiten! Daher kommt es denn auch, daß man nur mit guten Köpfen über die Probleme der Staatskunſt reden kann und kluge Leute ſchon lange den diſputirenden politiſchen Pinſeln über ſolche Dinge keine Antwort mehr geben! —

118.

Republiken ſind darum weit ſchwerer zu errichten, als Monarchien, weil die Menſchen in den erſtern der bürger= lichen Ordnung im Staate freiwillig einen Theil ihrer na= türlichen Freiheit aufopfern müſſen, wozu ſich deren Eigenſinn, Rechthaberei, Egoïsmus und Thorheit ſchwer entſchließen, während man denſelben bei Errichtung der Monarchien dieſen innerlichen Kampf erſpart und dadurch aller Discuſſion ein Ende macht! Auch muß ein Volk, um ſich ſelbſt zu beherrſchen, viel öffentlichen Verſtand und Rechtsgefühl beſitzen, während die Bewohner der Mo= narchie nur Vertrauen und Gehorſam zu üben nöthig haben! —

119.

Heuchelei iſt das langſam wirkende Pflanzengift, wel= ches dem Menſchen das Vertrauen in den Menſchen ge= raubt hat! —

120.

In manchen Ländern werden die Leichname der Selbſt-mörder geſetzlich in Hoſpitälern ausgeſtellt und der Anatomie übergeben. Ich finde dieſe Sitte abgeſchmackt, ungerecht gegen die Familie dieſer Opfer und barbariſch. Die Alten wußten von dieſem unnützen Zwange der Menſchen im Leben zu bleiben nichts und erlaubten Jedem eine Geſellſchaft zu verlaſſen, die ihm verhaßt geworden war. Wir aber ſind ſo erbärmlich, daß wir ſogar durch Geſetze auf Gemüthskrankheiten der Menſchen ſchimpfliche Strafen anordnen und deren Nachkommen dafür züchtigen, daß ihre Eltern krank wurden — oder des elenden Treibens der Menſchen müde waren! — Welche hirnloſe Rohheit! —

121.

Die Geſchichte lehrt uns, daß die Staaten in gewiſſen heftigen Criſen eben ſo gut nur durch ſtarkes Aderlaſſen gerettet werden können, als der einzelne Menſch in manchen Krankheiten! —

122.

Sage mir noch Jemand, die Anglomanie ſey in dem übrigen Europa verſchwunden; ſo will ich ihm beweiſen, daß man nunmehr in hiſtoriſcher Entwickelung wirklich ſo weit gekommen, wie die Engländer im Jahre 1215 waren, wo ihr König Johann, da es mit dem Deſpotismus nicht mehr fort wollte, ſich ſeinen Unterthanen in die Arme warf und die Magna carta unterzeichnete, die aber im Grunde blos für die Herrn Baronen geſorgt hatte. An der glänzenden Periode unter Eduard dem III. (1295), wo zum Erſtenmale Deputirte der Städte und Flecken im Parlemente zugelaſſen wurden, die aber blos für die Bedürfniſſe des Königs zu ſorgen hatten, iſt man auch bereits glücklich angekommen. Nach dieſem raſchen Vorſchreiten haben wir übrigen Europäer alſo Hoffnung in 600 Jahren den Eng-

ländern, ſo wie ſie gegenwärtig ſind, gleich zu ſtehen! Welche herrliche Ausſichten! —

123.

In manchen Ländern hat man die Dummheit und den Aberglauben zur Modetracht erhoben! Darum ſind ihnen auch die Flügel ſo ſtark gewachſen! —

124.

Die Franzoſen ſind zu lebendig, leichtſinnig, abentheuerlich, genußſüchtig, eitel, ehrgeizig und oberflächlich und wir zu träge, ſtarrköpfig, breit, ſchwerfällig, unpraktiſch und pedantiſch für die Democratie! — In Spanien und Italien dürfte ſie nach hundert Jahren wohl beſſer gedeihen, wenn einmal der Nebel des Pfaffenthums aus dieſen Ländern verſchwunden iſt! —

125.

Manche Regierungen erreichen in ihrer Verblendung, in ihrem Aberwitze einen ſolchen Grad der Dummheit, daß ſich ſelbſt die gewöhnlichen immer anbetenden Dummköpfe von ihnen losſagen! —

126.

Sollte es in unſerer immer wachſenden Spielſucht und Schuldenmacherei nicht noch ſo weit kommen, daß ſtatt der Einkünfte das Eigenthum ganzer Reiche in Lotterien ausgeſpielt würde? Ein neuer Titel zur Herrſchaft, ganz unſerer geſchwinden Zeit würdig!

127.

Wie der Bandwurm die Kräfte der Menſchen, ſo zehren Privilegien die Kräfte der Staaten auf!

128.

Gleichwie Schneidern und Schuſtern ihr Handwerk, ſo ſieht man auch manchen Polizeiſpionen ihre Kunſt ſchon beim erſten Anblicke an!

129.

Warum geben wir nicht auf der Bühne Wilhelm Tell im alten Schweizer Dialect, da wir doch ſo ſehr nach dem Mittelalter ſtreben? Das müßte ſchön lauten! —

130.

Alle Gedanken der Weiber werden ſogleich zu Worten, und man hat noch eben ſo wenig eine tiefdenkende, wortkarge Frau geſehen, als den Phönix der Fabel. Sie ſind die wahren Lehrvögel für die Kinder, welche ohne dieſelben viel ſchwerer reden lernen würden. Ein ganzes Bataillon Soldaten marſchirt oft zur Nachtzeit in höchſter Stille, aber wenn nur drei Waſchweiber im Winter morgens früh, wenn es noch dunkel iſt, zur Arbeit gehen; ſo hört man ſie ſchon eine halbe Stunde Weges weit reden. Die Zunge iſt auch der Weiber einziger Degen, mit welchem ſie ſich ihre Stellung im Hauſe meiſterhaft zu erkämpfen verſtehen und aller Kraft der Männer trotzen! —

131.

Früherhin ſchimpften wir auf die franzöſiſche und die Franzoſen auf unſere Litteratur, ohne daß beide Völker mit dem eigentlichen Werth ihrer gegenſeitigen Geiſtesproducte hinlänglich bekannt waren. Seit 20 Jahren iſt dieſes jedoch anders geworden, hat man das geiſtige Vermögen näher erforſcht und fängt ſchon an, ſich mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, wenn auch hier und da noch Schreier die Gurgeln aufreißen, nicht ſchon an dem politiſchen Verſtande dieſer Nachbarn erkennen, daß ſie 300 Jahre früher cultivirt waren, als wir, und Leute, welche kaum franzöſiſch zu conjugiren gelernt haben, behaupten: daß Corneille's, Racine's und Voltaire's Meiſterwerke ſie ohne Wärme ließen, was leicht begreiflich iſt! —

132.

Es giebt Zeiten, in welchen man ſich nicht ungeſtraft von den Grundſätzen entfernen darf, und wiederum andere, wo ſie ohne Gefahr mit Füßen getreten werden können! —

133.

Man hat Licht ohne Wärme erfunden! Dies iſt in Deutſchland der Fall mit der Politik. In Frankreich war früherhin Wärme ohne Licht!

134.

Schwachköpfe und Einfaltspinſel mit angenehmen Formen haben den großen Vortheil: oftmals für ſehr intereſſant ausgeſchrieen zu werden, weil ſie gewöhnlich das Talent beſitzen: die eitlen Schwätzer ruhig anzuhören!

135.

So wie es Menſchen giebt, welchen die Natur die größte Nachahmungsfähigkeit der Sprache und Bewegungen Anderer verliehen hat; ſo ſehen wir auch Schriftſteller, die mit größter Leichtigkeit ihren Styl nach den verſchiedenſten Gegenſtänden zu modeln wiſſen, und dadurch bei beſchränkten Leſern die Meinung erregen: daß Viele an ihren Werken geholfen hätten!

136.

Wer immer von ſich ſelbſt ſpricht, verräth dadurch die Beſorgniß: daß außerdem Niemand von ihm ſprechen möchte!

137.

Das Unbegreiflichſte für die Einſeitigkeit iſt Vielſeitigkeit! —

138.

Langweilige Menſchen ſind die beſten Magnetiſirer, um uns in Schlaf zu verſetzen. Auch manche Predigten thun in dieſer Rückſicht Wunder!

139.

Gemeine unwiſſende Patrone und Weiber des nämlichen Gelichters werden niemals lächerlicher, als wenn ſie ſich einen Anſtrich von Bildung geben wollen! Es ſind dann die Carricaturen der wahren Cultur.

140.

In der Politik wird öfters das Heilmittel, welches man gegen Staatsübel braucht, mit der Zeit ſelbſt wiederum eine neue Art Staatskrankheit!

141.

Frankreichs Staatsmänner hielten Anfangs die Turnkunſt nur für Seeleute nützlich, jetzt findet ſich, daß ſie jeder brauchen kann! Ein Volk von Springern, Schwimmern und Seiltänzern iſt wenigſtens gegen die rhachitiſche Natur der Spießbürger geſichert! —

142.

Wenn man die Schweine in ein Blumenbeet läßt; ſo werden ſie daſſelbe unfehlbar verwühlen. So geht es auch mit den edelſten Formen der Verfaſſungen, ſobald der Pöbel darin ſein Weſen treiben darf!

143.

Es iſt eine große Ungeſchicklichkeit der Regierungen, wenn ſie bei den Volkswahlen Ränke machen, denn dadurch entſteht der Reiz des Widerſtandes, welcher gerade die Verfolgten mit dem allgemeinen Vertrauen umgiebt! —

144.

In der Schweiz exiſtirt ein muſikaliſcher Verein der Dilettanten aller Cantone, alſo wenigſtens die Einheit in Muſik geſetzt! —

145.

Große Reputationen haben darin etwas Aehnliches mit den Stiefeln, daß ſich aller Dreck an dieſelben hängt! —

146.

Wie ſollte die jetzige Staatsverfaſſung in England noch lange beſtehen können, wo es faſt keinen Mittelſtand, Milliarden Staatsſchulden, nur 30000 Grundeigenthümer und zwei Millionen Bettler giebt, von welchen Diejenigen, welche noch etwas beſitzen, ihre Ruhe jährlich durch ungeheure Armentaxen erkaufen müſſen?

147.

Das reine Waſſer der geſunden Vernunft iſt nur den ſtarken Geiſtern labender Trunk. Die Schwachen lieben den Wein des Glaubens und die Schwächſten den Kartoffelſchnaps des Myſticismus! —

148.

Eitelkeit berauſcht ihre Leute eben ſo ſtark, als der Wein, und dieſelben werden ihre Trunkenheit ſelten früher inne, als ſie auf der Naſe liegen!

149.

Ein einziger tüchtiger, thätiger und muthvoller Kopf iſt dem Staate gewöhnlich nützlicher, als 1000 ſogenannte rechtſchaffene Leute, mit allen ihren frommen Wünſchen!

150.

Könnte man die geſunde Vernunft aus der Welt peitſchen und alle Unterthanenköpfe mit Stroh füllen; ſo würden manche Staatsmänner den höchſten Beifall finden und die größte Rolle zu ſpielen im Stande ſeyn! —

151.

Wer mit übertriebenen Anſprüchen in die Welt tritt, wird bald durch Rippenſtöße belehrt, daß andere Leute auch Anſprüche machen! —

152.

Zur rechten Zeit reden und ſchweigen, mag wohl die größte Kunſt auf Erden ſeyn!

153.

Die Verſchwörungen ſind die Peteſchen der Staaten! Wenige werden von dieſem Faulfieber wiederum ganz geheilt!

154.

Alte Miniſter, Generäle und alte Comödianten muß man von der Bühne ſchaffen!

155.

Wenn im Staatsleben die rohe Gewalt zur Thüre hereinkömmt; ſo fliegen Achtung und Liebe des Volks zum Fenſter hinaus! —

156.

In einer politiſchen Fieberperiode der Völker hilft das Vernunftpredigen eben ſo wenig, als in dem Fieber der Liebe! —

157.

Revolutionen ſind die Gewitter im Staatsleben, aber nur wenige Miniſter verſtehen die Kunſt, zur rechten Zeit Blitzableiter zu errichten! —

158.

Ein Volk zieht ſeine abgelegten Ideen eben ſo wenig wieder von Neuem an, als die Erwachſenen ihre Kinderhoſen! —

159.

Da wo der Sinn einer Sache aufhört, fängt ihr Unſinn an! —

160.

Die Fürſten herrſchſüchtig und nach Vergrößerung ſtrebend, die Pfaffen ehrgeizig und eigennützig, der Adel eine Räuberbande, die ihr Handwerk in ein gewiſſes Syſtem gebracht hatte, und die Bauern dumme unglückliche Sclaven — dies iſt die kurze und wahre Geſchichte unſeres glänzenden Mittelalters! —

161.

Höchſt lächerlich war mir immer die Erſcheinung, wenn ſich eingebildet wichtige Männer in Geſellſchaften aufblieſen und deren in ewiger Anbetung begriffene zärtliche Ehegattinnen ſtolz auf die andern Frauen herabſahen! —

162.

Der Franzoſe hat darin eine große Ueberlegenheit über uns, daß er ſich blitzſchnell in jede Lage des Lebens finden kann. Will man ihn nicht mehr zum Miniſter haben, ſo wird er Tanzmeiſter, Maler, Perückenmacher, Krämer oder macht Haarringe, während ſich der Deutſche über ſeinen Unfall faſt zu Tode grämt, nie zum Entſchluſſe kommen kann, was er nunmehr anzufangen hat, und in dieſem ſeinem Jammer oft zu Grunde geht!

163.

Die Weiber von Lemnos hatten ſtinkenden Odem. Ihre Männer hielten ſich fremde Beiſchläferinnen aus Athen. Die eiferſüchtigen Gattinnen ermordeten daher alle Männer der Inſel mit den Kindern der Beiſchläferinnen und vertheidigten ſich ſelbſt gegen ihre Feinde. Als die Argonauten nach Lemnos kamen, widerſetzten ſie ſich auch dieſen ſo lange, bis ſie geſchworen hatten, bei ihnen zu ſchlafen. — Dieſe blieben etliche Jahre und bevölkerten die Inſel von Neuem. Ob nun die Abentheurer ſchlechte Naſen hatten, oder Schnupftabak gebrauchten, um den Bocksgeruch der Weiber nicht zu riechen, oder ob das Gold die Geruchsnerven abſtumpft, weiß man nicht. Herkules trieb die galanten Herrn von der Inſel, ſchalt ſie wegen ihrer Wolluſt und ſcheint den dortigen Damen Zahnbürſten empfohlen zu haben, weil man bisher nichts mehr gerochen hat!

164.

Der Frauen Gefallſucht iſt entweder eine von der Eitelkeit erzeugte Kopfkrankheit, oder Liederlichkeit des Her-

zens, welche beide denſelben in ihrem höchſten Stadio alle Ueberlegung rauben, ſie in Verlegenheiten ſtürzen und in Verhältniſſe bringen, die oft mit dem Verluſte des Glaubens Anderer an ihrem Verſtande, oder gar mit dem ihrer Ehre bezahlt werden müſſen! — ſagt Pascal.

165.

Man ſollte die Ultras billig Infras heißen, weil ſie unter dem geſunden Menſchenverſtande und unter jeder Erfahrung der Geſchichte ſtehen. —

166.

Ein Paar gute Ohren machen in der Welt weit mehr Glück, als die trefflichſte Zunge. Cicero riß man die Zunge aus, aber es hat ſich noch kein Eſel der Welt jemals ſo verhört, daß man ihm die Ohren abgeſchnitten hätte! —

167.

Gleichwie ſich die Wellen des Meeres am Felſen brechen; ſo ſcheitern alle Ränke und Pläne des Deſpotismus an einem tüchtigen Volksgeiſt! —

168.

Nur im Anſchauen und in der Beobachtung der Natur können edle Menſchen wahren Troſt gegen die Erbärmlichkeit ihrer Zeit finden! —

169.

Wer möchte ſich nicht gerne der Parthei derer anſchließen, welche ohne Eigennutz Wahrheit und Recht wollen, wenn es eine ſolche ehrliche Parthei gäbe! —

170.

Wenn man eine Revolution machen könnte, wobei Jedermann gewönne; ſo wären unſere gegenwärtigen ruhigſten Bürger die größten Staatsumwälzer! —

171.

Es giebt claſſiſchen Verſtand und auch claſſiſche Dummheiten! —

172.

Die große Kunſt der Erziehung iſt wenig zu erziehen, und die größte Kunſt der Regierung, wenig zu regieren! —

173.

Ein überſetzter Stand im Staate entladet ſich endlich immer auf die anderen Stände, wie die Gewitterwolken in der Atmoſphäre auf die Erde!

174.

Wahre Frömmigkeit und Tugend vertragen ſich recht gut mit der geſunden Vernunft, aber die durch blinden Glauben erzeugte hat, wie jede Täuſchung, keinen innern Werth und kann nur Schwachen Beruhigung geben!

175.

Deſpotiſchen Regierungen waren zu allen Zeiten Männer von großen Talenten und feſten Grundſätzen am meiſten verhaßt, weil man dieſe nicht geiſtig beſiegen und durch Beſtechungen aller Art verführen kann. Der Unzufriedene mit ſeiner Lage wird leicht durch eine Verbeſſerung derſelben beſchwichtigt. Er iſt ein ſchreiendes Kind, welchem die Amme blos Zuckerwerk oder Spielſachen hinzuwerfen braucht, um es ſchweigen zu machen — aber die großen Talente und Tugenden eines Privatmannes ſind ein lebendiger ewiger Vorwurf gegen ſchlechte Regierungen, welcher nicht ohne Verbrechen beſeitigt werden kann. Daher die kanibaliſche Freude eines ſchändlichen Weibes über Cicero's todte Zunge, daher die Verfolgungen und Hinrichtungen der edelſten Männer in verdorbenen Staaten, daher endlich das unabläſſige Geſchrei, die dummſten und niedrigſten Verläumdungen, mit welchen Eigennutz, Schlechtigkeit und ihr ewiger Henkersknecht, die Dummheit, die herrlichſten Abſichten großer Männer zu vergiften bemüht ſind! —

176.

Der Stolz auf die Vorzüge, Tugenden, Thaten und Geiſtesgaben lebender oder verblichener Anverwandten iſt bei den Bürgerlichen nicht weniger lächerlich, als bei dem Adel!

177.

Wer kein Geld hat, iſt gewiß arm, aber wer nichts als Geld beſitzt, noch viel ärmer!

178.

Die ſchrecklichſte Strafe für einen guten lebendigen Kopf iſt, wenn er mit Dummköpfen oder beſchränkten Menſchen ſo zu ſagen an dem nämlichen Wagen ziehen muß!

179.

Der Myſticismus niſtet und brütet am liebſten in alten Pfaffenneſtern, wo derſelbe das meiſte Futter der Erinnerungen findet. Er hat ſich nun, im Gefühle abnehmender Kraft, kecke Renommiſten angeſchafft, welche großen Lärm machen, allein der Wahrheit Vorfechtern eben ſo wenig Furcht einjagen, als dem Löwen das Geſchrei der Eſel! —

180.

Wenn eine Conſtitution von irgend einer Verſammlung, ſie ſey groß oder klein, geſchaffen werden ſoll, ſo erfordert es die Eitelkeit aller Mitſtimmenden, daß auch ſie dabei nützlich werden und ihr Scherſlein dazu geben. Darum thut jeder wenigſtens eine Schnitte, ein Würzelchen aus der Suppe und ein anderes Schnittchen, ein anderes Würzelchen von ſeinem Vorrathe ſammt einigem Pfeffer und Salz dazu, ſo daß am Ende von der urſprünglichen Suppe nur die Schüſſel übrig bleibt, und das Gericht ſelbſt Niemand mehr genießen kann! — Fühlt nun das Publikum, daß die Suppe verſalzen, verpfeffert und mit Spülwaſſer verdünnt worden: ſo mißt ſein beſchränkter Theil

die Schuld dennoch den beſſeren Köpfen der Verſammlung bei, welche immer überſtimmt werden, und verlangt von dieſen das Unmögliche, nämlich das Talent: die Eitelkeit der Pinſel zu bändigen. — Darum ihr Conſtitutionsluſtigen der künftigen Zeit, vertraut euer Heil lieber einem einzigen Manne an, der auch für ſeine Fehlgriffe verantwortlich iſt, als einem Collegio, worin ſich jeder Einzelne von den begangenen Fehlern losſagen kann und oft mit Recht losſagt! —

181.

Die Anſichten der jetzigen Zeit ſind von den Anſichten der Vorzeit gerade ſo verſchieden, wie der Putz der Großmutter von dem Putze ihrer 18jährigen Enkelin!

182.

Es iſt die größte Schande unſeres Jahrhunderts, daß irgend Jemand auf ſein Geld ſtolz ſeyn darf, ohne ſchon von allen Vorübergehenden Fußtritte in den Hintern zu bekommen! —

183.

Wer ſich über die Sitten unſerer Zeit tröſten will, darf nur in alten Chroniken leſen!

184.

Man wird den Muthwillen mit einem Dummkopfe nie weiter treiben können, als es ſchon die Natur ſelbſt gethan hat!

185.

Wenn die Eltern und Lehrer nur begreifen wollten, daß das menſchliche Gehirne, wie alle übrigen Organe, ebenfalls in ſeiner langſamen Entwickelung ungeſtört fortgehen muß, wenn daſſelbe zur gehörigen Stärke gelangen ſoll, und alſo die zarten und ſchwachen Hirnfaſern der Kinder nicht ſchon in früheſter Jugend mit dem vielfältig gefärbten Wachs der Wiſſenſchaften gleichſam ausgeſprützt wer-

den dürfen, weil ſie dadurch nur übermäßig ausgedehnt und bald lahm gemacht, gar nichts mehr leiſten. Das Gehirne des Kindes kann eben ſo wenig noch einen großen Gedanken faſſen, als deſſen Arm einen ſchweren Stein aufheben!

186.

Am Abend des Lebens muß man ſein Herz in Ruhe ſetzen und wie den Rentenier von Zinſen, blos von Erinnerungen leben laſſen! —

187.

Der berühmte Chirurg Larrey in Paris hält das Heimweh der Schweizer für den erſten Grad des Cretinismus und heilte daſſelbe oft durch die Moxa. Mir ſcheint der Myſticismus der zweite Grad des Cretinismus zu ſeyn, weil ſich die damit befallene Jugend ſelbſt für heilig anſieht. Dieſe Gattung Cretins kann aber doch wohl nur durch die Moxa der Satyre curirt werden! —

188.

Raben und Neuntödter ſind keine Nachtigallen und Schreier keine Redner! —

189.

Es iſt wirklich jammerſchade, daß in der menſchlichen Natur die Eigenſchaften der Individuen nicht eben ſo ſcharf gezeichnet ſind, als in der thieriſchen und daher die Eſel kurze Ohren tragen! —

190.

Von den gewöhnlichen Männern werden die Weiber nur als eine Art Luſtgärten betrachtet, welche man im Sommer ihrer Schönheit bewohnt und im Winter, wenn die Blätter ihrer Reize abgefallen, wiederum ohne weiters verläßt!

191.

Nichts macht eitle Spieſsbürger wüthender, als wenn man ſie die Eier ihrer Weisheit nicht ruhig in das Neſt jeder neuen öffentlichen Schöpfung legen laſſen will! —

192.

Starke Charaktere paſſen nur in eine große Zeit! In unſerm ſchlaffen, blos mit Myſticismus verbrämten anmaaßlichen Philiſterleben ſtehen ſie den Helden des Tages nur im Wege!

193.

Die Verläumder ſind die Giftmiſcher, die Lügner die Kunſtfeuerwerker und die Windbeutel die Taſchenſpieler der Geſellſchaft!

194.

Wer mögte wohl in einer Welt leben, in welcher es verboten wäre, in ſeinen vier Mauern über die Dummköpfe zu lachen?

195.

In kleinen Republiken muß man ſich an den lächerlichen Anblick gewöhnen: Rieſenärme aufſchürzen zu ſehen, um eine Haſelnuß zu knacken!

196.

Um die Conjugation: ich liebe! dreht ſich faſt die ganze Weltgeſchichte!

197.

Das ſchwerfällige Geld läuft beſtändig in der Welt herum, ſich einen guten Herrn zu ſuchen. Die poetiſchen Köpfe geben ihm ſchnelle Bewegung, ermüden deſſen Trägheit zu ſtark und unterwerfen daſſelbe ſclaviſch ihren Launen und Einfällen, daher es denn lieber bei dummen Proſaikern Herberge nimmt, welche ihm Ruhe laſſen und daraus ihren Gott machen!

198.

Die Thorheit iſt der gefährlichſte geheime Orden, in welchem neun Zehntheile der Menſchen aufgenommen ſind und zum Nachtheile der wenigen Klugen mit großer Anſtrengung arbeiten!

199.

Der Bienen Nutzen beſteht nicht darin, daß ſie Blüthenſtaub ſammlen, ſondern daß ſie daraus Honig bereiten! Diejenigen, welche blos Bücher leſen, ſollten ſich dieſe Lehre merken! —

200.

In Nichts iſt der Menſch ſinnreicher, als in der Kunſt ſich ſelbſt und Andere zu quälen!

201.

Ein Seeofficier behauptete: das Beten und Fluchen ſey dem Menſchen gleich nützlich. Das eine verdoppele ſeine Kraft im Dulden und das andere im Handeln!

202.

Hätte Moliere kein anderes Verdienſt, als den niederträchtigſten aller Schurken Tartuffe auf das Theater gebracht zu haben; ſo wäre derſelbe ſchon dadurch groß genug!

203.

Der Völker wahre Hofmeiſter ſind die Begebenheiten!

204.

Wenn eine große Begebenheit eintritt, eilet ſogleich die Menge eigennütziger Schufte und eitler Dummköpfe mit langen Meſſern herbei, um dieſelbe als Braten für ſich zu verſchneiden!

205.

Die Menſchen waren von jeher reich an Offenbarungen und arm am Verſtande! —

206.

Was werden unſere zahlreichen philoſophiſchen Bergleute, welche ſeither die Schachten der inneren Menſchen befahren, nicht noch für herrliche Entdeckungen machen, von welchen die alten Philoſophen nichts wußten? Ein wahres Wunder, daß ſie nicht ſchon Curen verkaufen!

207.

Unſere Gelehrtenwelt iſt den Raben vollkommen ähnlich, welche von den Todten leben! Sie zehrt gegenwärtig mit großer Wolluſt an dem Leichname des Mittelalters!

208.

Die jetzigen Deutſchthümler ſind im Grunde weiter nichts, als große Kinder, welche in Harniſche von Pappe gekleidet, ſich einbilden, man halte ſie wirklich für altdeutſche Ritter!

209.

In den Augen des Pöbels iſt eine Religion ohne Hölle und Teufel eben ſo wenig geachtet, als von den Straßenjungen ein Bettelvogt ohne Stock!

210.

Während der politiſchen Stürme ſchaffen ſich die Partheien gewöhnlich Principien, ſo wie ſie dieſelben eben brauchen, und warten nur Thoren auf das Reich der Gerechtigkeit!

211.

Den intriguanten Schuften in kleinen Dingen fehlt blos die Gelegenheit, Schufte in großen Dingen zu werden!

212.

Das größte ſtehende Heer auf Erden iſt die Armee der Schufte!

213.

Die meiſten Menſchen haben entweder nicht die Kraft,

ihren Verſtand, oder nicht den Verſtand, ihre Kraft zu gebrauchen!

214.

Ich halte Sie für einen Freigeiſt! ſagte ein Myſtiker, und ich Sie für einen gebundenen Geiſt, antwortete man ihm! — Es giebt eben ſo gut arme Teufel am Geiſte, als am Vermögen!

215.

Vieler Weiber Herzen paſſen faſt allen Männern wie weite lederne Handſchuhe! Sie ſind offenbar das Seitenſtück zu den Männern, welche ſich in jede Schürze verlieben!

216.

Prächtige Regierungswerkzeuge in armen Ländern ſind einer Dorfcomödie ähnlich, in welcher ſich die Schauſpieler auf dem Theater mit alten Fetzen herausputzen und hinter den Culiſſen aus Hunger abgeſottene Kartoffeln verzehren!

217.

Unter hundert Menſchen wiſſen 99 gewöhnlich weiter nichts, als von ſich ſelbſt zu reden! —

218.

Wer in den Modegeſellſchaften Glück machen will, muß ſein Herz verſchließen, ſeine Zunge lügen lehren, ſeine Vernunft gefangen nehmen, ſeinen Verſtand verläugnen, das Geſchwätze der Thoren bewundern, die Pilzen der Emporkömmlinge achten, allen Partheien nach einander ewige Treue ſchwören und die Betrüger wie ehrliche Leute behandeln! —

219.

Es ſcheint, als wenn die Freiheit nur bei einer gewiſſen Jugendfriſche der Völker beſtehen könne! Vor Jahrtauſenden war ſie in Europa, nun iſt dieſelbe bei den Antipoden!

220.

Deſpotismus und Anarchie ſind ſowohl Krankheiten der Monarchien, als der Ariſtokratien und Demokratien. Erſterer entſteht aus einem krampfhaften ungerechten Gebrauch der Staatsgewalt, und letztere aus dem Zuſtande der Erſchöpfung, welcher weder im Staate Ruhe zu gebieten, noch den Geſetzen Achtung zu verſchaffen die Kraft hat. Es iſt politiſche Sthenie und Aſthenie, Priapismus und Impotenz! Das abendländiſche Kaiſerthum, Italien im Mittelalter, England, Schottland, Frankreich liefern dazu die redendſten Beweiſe, und ſelbſt in Deutſchland ſahen wir das Fauſtrecht als Anarchie in monarchiſchen Formen. Sie iſt demnach kein Attribut der Demokratie allein, ſondern ein Uebel aller Staatsformen. Schon Rabelais führt ein **Roi Anarche** auf!

221.

Wahrheit und Recht müſſen, wenn ſie bleibend Eingang finden ſollen, eben ſo gut an einen Knüppel gebunden ſeyn, der ſie gegen die Dummheit der Menge geltend macht, als der Deſpotismus!

222.

Manche Geſchichtſchreiber ſind in Wahrheit nur ſchmeichelnde Hofportraitmaler, manche politiſche Schriftſteller blos armſelige hungrige Aushöcker der Patentideen des Tages und manche Recenſenten feile Bettelvögte der hohen Polizei! —

223.

Bei dem plötzlichen gewaltſamen Niederwerfen ſeines Feindes muß man auch bedenken, wie es gehen ſoll, wenn derſelbe wieder aufſteht!

224.

Wäre das Blut milchweiß, ſo würden wir wahrſcheinlich mehr Mordthaten ſehen! —

225.

Schimpft nur recht auf die geſcheuten Leute, ihr ver=ſchrobenen myſtiſchen Genies! — Den Verſtand werdet ihr doch nicht aus der Welt ſchreien und deſſen Prieſtern dadurch nur die beſte Auszeichnung verſchaffen!

226.

Eine vielköpfige politiſche Wirthſchaft bringt die Men=ſchen endlich dahin, daß ſie ſelbſt keine politiſchen Köpfe mehr haben und gleichſam nur eine Materie geworden ſind, welche von fremden Füßen ihre Form erhält! —

227.

Es giebt kein ſichereres Mittel geachtet zu werden, als achtungswürdig zu ſeyn, und keine andere Garantie gegen das Auslachen, als nichts Lächerliches zu unternehmen!

228.

Seit mehreren Jahren iſt aus dem großen europäiſchen Bücherbackofen eine Menge politiſcher Erzeugniſſe erſchienen, welche wie die ſogenannten jüdiſchen Mazzekuchen weder Salz noch Tiefe haben. Das größte Wunder bleibt, daß in die=ſer Schleimausleerungsperiode unſerer Litteratur nicht alle Buchhändler auf das Stroh gelegt worden ſind! —

229.

Mit Vernunft kann man eben ſo wenig von den Pri=vilegirten erwarten, daß ſie ſich eifrig für die Aufhebung der Vorrechte intereſſiren, als von den Perückenmachern, daß ſie das Haarabſchneiden empfehlen werden! —

230.

Iſt vielleicht die neue Theorie unſerer Herrn Ultras etwas anderes, als was ſchon Jakob der Erſte in den Jahren 1610 und 1621 im engliſchen Parlamente erklärte, nämlich, daß das königliche

„Anſehen eben ſo wenig eingeſchränkt werden könne,
„als das göttliche, die Könige von Gott allmächtig

„ſeyen und die Privilegien, auf welche das Volk mit „ſo großem Geſchrei als Erb= und Geburtsrecht An= „ſpruch mache, nichts weiter wären, „als Früchte der „Huld und Duldung ſeiner Vorfahren“! —

231.

Wird man, wenn unſere inquiſitoriſche Frömmelei ſo fortſchreitet, nicht auch noch dem verſtorbenen Montaigne den Proceß darüber machen müſſen, daß er ſchon vor faſt dreihundert Jahren ſagte: die Kirchen ſeyen die Hoſpitäler der Schwachen am Geiſte!

232.

Die friedliebende Einfalt glaubt in jeder großen Begebenheit das Ende der politiſchen Convulſionen der Völker zu ſehen, während der ordnende Geiſt ſolche blos als Erſcheinungen betrachtet, deren Reſultate wahrſcheinlich erſt die künftige Generation erleben wird, und die beſſeren Köpfe wohl wiſſen, daß die mächtigſte aller Gewalten die öffentliche Meinung ſchon ihrer Natur nach in ihren Anſprüchen nicht eher ſtille ſtehen kann, bis der menſchliche Verſtand die Aufgabe der gegenwärtigen ſogenannten Staatsprobleme gelöſt haben wird! —

233.

Wenn der türkiſche Deſpotismus auch nur den geringſten augenblicklichen Vortheil über die Griechen erringt; ſo frohlocken und hoffen die Nachteulen unter den Menſchen ſchon, daß aus Tag bald Nacht werden wird, und treiben ſich die Blindſchleichen mit wichtigen Geſichtern herum! —

234.

Der Herr von Haller, welcher bisher durch ſeine geniale Reſtauration die kranken Völker weder geheilt noch geſättigt hat — giebt nun in ſeinem neueſten Werke Königen und Fürſten den guten Rath: alle ſogenannten Jakobiner auszurotten und ſich dann frohe Tage zu machen, das

heißt in ſeinem Sinne mit kurzen Worten: alle denkenden Menſchen todt zu ſchlagen, um über das zweibeinige Vieh zu herrſchen! Der große Rath von Bern hatte wirklich Unrecht, dieſes Werk ſeines Mitglieds zu verbieten. Es iſt im Gegentheile gut, wenn der Unſinn ſeine Explosionen ungeſtört machen kann! Dadurch wird er weit unſchädlicher, als wenn man ihn heimlich deſtillirt.

235.

Den hohen Verſuch, Könige zu Göttern zu erheben, überlaſſe ich den Hofpredigern und Geburtstagsoden, ſagte Pope! —

236.

Ein Schurke iſt bei mir ein Schurke in jedem Stande! Ich verachte ihn immer, er ſey Sporus am Hofe oder Japhet im Gefängniſſe, ein Miethſcribent oder ein Miethlingspair, ein gedungener Zeuge oder ein beſtochener Repräſentant, er mag am Throne oder am Pranger das Ohr ſeines Königs gewinnen, oder ſein eigenes verlieren! —

Pope.

237.

In der Natur und in der moraliſchen Welt ſind ſich die Uebergänge von einem Extreme zum andern ſo ziemlich gleich. Wenn die Kälte am höchſten ſteigt, iſt der Frühling am nächſten, und wenn die Tyrannei den Gipfel der Ungerechtigkeit erreicht hat, ſteht die Freiheit vor der Thüre! —

238.

Die conſtitutionellen Miniſter leben wie Fechter. Die Hälfte ihrer Geſchäfte beſteht darin, daß ſie Streiche abwenden oder geben. Das Gute, was deren Verſtand und Tugend wirken könnte, erſtirbt oft zwiſchen Bedürfniſſen und Selbſtvertheidigung! —

239.

Wie muß es in den Köpfen ausſehen, welche die Tugend für eine heidniſche Erfindung erklären und hündiſche Kriecherei als das Ergebniß des freien Chriſtenthums betrachten? —

240.

Gregor VII., canoniſirter Papſt, war der ärgſte Jakobiner der Welt. Er behauptete in ſeinem Briefe an Herimann, Biſchoff von Metz, daß der Teufel ſelbſt die Monarchie erfunden habe.

ſ. Labbé Conc. l. 10. lett. de Gregoire VII. 1. 8. Epist. 21. p. 269.

241.

Tafelfähig am Hofe ſind beſonders Diejenigen, welche keinen eigenen gedeckten Tiſch zu Hauſe haben! —

242.

Ich habe einen theoretiſch-republikaniſchen Miniſter gekannt, welcher die Bauern ſeines kleinen Staates prügeln ließ, wenn ſie dem Fürſten Bittſchriften um Erleichterung der Abgaben einreichen wollten. Dieſe kleine Schwachheit hielt indeſſen viele Leute nicht ab, denſelben für einen eifrigen Freund der Freiheit anzuſehen! —

243.

Alte Hofcavaliere und Hofdamen werden am Ende ſo hohl wie ausgeblaſene Eier! —

244.

Schufte biegen ſich wie Fiſchbein leicht um alle Formen! —

245.

Schlechte Regierungen und ſchlechte Hausfrauen müſſen oft ihre Untergebenen durch Beſtechungen zum Stillſchweigen beſtimmen! —

246.

Die Natur reicht uns Alles in höchſter Fülle, aber der Eigennutz und die Thorheit der Erdenbewohner haben es ſo weit gebracht, daß die große Mehrheit der Menſchen ſich nicht ſatt eſſen kann und Viele ſogar erfrieren müſſen! —

247.

Je kleiner die Monarchie, je größer iſt gewöhnlich die Willkühr! Aber auch in kleinen Republiken hält ſich jedes Schwefelhölzchen, jedes Beſenreis für eine Staatsſäule! —

248.

Lancaſter's Lehrmethode iſt, unſere Ballhorne mögen auch dagegen ſagen, was ſie wollen, doch wirklich die beſte Art: der Menſchheit Wildlinge durch die Pfropfreiſer der Vernunft ſchnell zu veredeln!

249.

Durch die Begebenheiten der Zeit ſind, zum großen Gewinn der Wahrheit, faſt alle politiſchen Heuchler entlarvt worden! —

250.

An dem engliſchen Staatsgebäude iſt das Fundament der Repräſentation durch die Beweglichkeit der Verhältniſſe faul geworden. Es wird ſich nun zeigen: ob dieſes ausgebeſſert werden kann, ohne daß die oberen Stockwerke leiden. Ein neuer Beweis, daß man die Grundlage der Staatsformen auf die natürlichen Verhältniſſe der Menſchen bauen und ſo tüchtig einrichten müſſe, daß ſie alle Veränderungen der Zeit ertragen können! —

251.

Wer begierig iſt in der Kürze zu wiſſen, in welchem Zuſtande ſich vor dem Code Napoleon Frankreichs Geſetzgebung mit ihren 285 Geſetzbüchern und Statuten befand, und nützliche Vergleichungen anſtellen will, — darf nur in

des freimüthigen alten Academikers Thomas Werken die Rubrik Legislation aufſuchen! —

252.

Begeiſtert euch nur für gefallſüchtige Weiber und ſie werden euch bald nüchtern machen und zum Eckel werden, — laßt euch nur mit eitlen Pinſeln in freundſchaftliche Verhältniſſe ein und ihr werdet bald erfahren, daß ſie euch beherrſchen wollen, und dem Himmel danken, wenn ihr wieder von ihrer Abgeſchmacktheit befreit ſeyd! ſagt Duclos.

253.

Es kömmt immer, früher oder ſpäter, eine Zeit, in welcher edle Conſequenz Anerkennung findet und die lange in ihrer Nichtswürdigkeit triumphirt habenden politiſchen Wetterfahnen aus ſcharfer Lauge gewaſchen, mit ihren Schmutzfarben in der Sonne getrocknet werden! —

254.

Die geiſtreiche de Scuderi machte ſich oft über den menſchlichen Dünkel luſtig und ſagt: es iſt bekannt genug, daß die Bilder bürgerlicher unberühmter Eltern höchſtens den Kindern noch Freude machen, aber gewöhnlich ſchon den Enkeln auf dem Boden zur Zielſcheibe für ihre Reifbögen dienen, wenn ihnen der Geiz nicht ſogar eine ſchlechte Rolle in den Gerümplerläden angewieſen hat. Nur die Bilder Derjenigen, welche gleichſam die Welt mit Großthaten, hohem Geiſte und ſeltener Intelligenz erleuchtet, oder neue Bahnen in den Wiſſenſchaften gebrochen haben, ſieht man immer gerne in den Zimmern, während die Mittelmäßigkeit darin ſelbſt von Freunden nur eine Zeitlang geduldet wird. Da ſich nun auch Localreputationen in dem Orte ſelbſt bald verlieren und von Andern verdrängt werden; ſo muß der Eitelkeit Hafer Diejenigen gewiß hart ſtechen, welche nur eine Cirkelreputation genießen und den

Muth haben: ihre unbedeutenden oder gar häßlichen Geſichter ſogar in Kupfer ſtechen zu laſſen! —

255.

Par quel art funeste le systeme des impots est-il devenu plus ruineux pour les etats, que la guerre, la peste et la famine? Si les campagnes sont depeuplées; si une partie des terrains est en friche; si la France a perdu la moitie de ses revenues; si tous les essorts sont affoiblies et languissans, quelle en est la cause? c'est qu'on arrache des mains du laboureur les richesses destinées a reproduire les richesses, et que les revenues epuisées dans la source, ne peuvent plus rentrer dans la terre, pour en faire germer d'autres! —

Thomas.

256.

Den Freunden der Wahrheit und des Rechts werden von der Thorheit und dem Eigennutze faſt immer die gewöhnlichen Wege verſperrt, die beſſeren Formen entzogen; ſo daß es am Ende noch gleichgültig werden muß: wie das Gute geſchehe, wenn es nur geſchieht!

257.

Vorurtheile gewähren im Gebiete des Unverſtandes wirklich die größten Vortheile! —

258.

Nachbarſtaaten und Nachbarfrauen geben nicht viel auf ihre gegenſeitige Liebesverſicherungen. Erſtere laſſen ſich nicht gerne von dem Nachbar zärtlich umarmen, und letztere trinken, im Grunde genommen, doch ebenfalls ihren Caffee lieber allein! —

259.

Die Jugend ſieht gewöhnlich, von lebhafter Phantaſie fortgeriſſen, ihren Willen für eine Macht an und vergißt

dabei, daß man, um große Zwecke zu erreichen, auch große Mittel haben müſſe!

260.

Filangieri hat in ſeinem Syſtem der Geſetzgebung ſchon bewieſen: daß es nur eine einfache und gerechte öffentliche Auflage, nämlich die ſtrenge und wohlgeordnete Einkommenſteuer gebe, alle übrigen Steuern aber keine Sicherheit gleicher Vertheilung gewähren, das Eigenthum entwerthen, Heere von Beamten fütterten, die Menſchen demoraliſirten und blos zur Qual der Staatsbewohner erfunden wären! Dieſe Lehre hat aber noch bis auf dieſe Stunde unter den Finanzleuten keinen Beifall gefunden, weil dadurch die Plusmacherei und die Finanzcomödien wegfielen, man ſich dabei nicht wichtig machen kann und es für die Köche weit vornehmer iſt, viele Töpfe auf ihrem Heerde zu haben und eine Menge Schüſſeln auf den Tiſch des Herrn zu bringen, auch von einer reichbeſetzten Tafel mehr abfällt, als in ſo ſchlichter bürgerlicher Haushaltung! — Daher ſitzt denn in manchen Ländern das arme Volk unter den hundertfachen Speeren ſeiner Kameraliſten, wie der Aderlaßmann in dem Kalender und muß zum Aufblaſen dieſer Herrn die Lebensluft hergeben! — Es geht übrigens in der Finanzparthie wie in vielen andern Dingen! Große Conceptionen ſind in kleiner Zeit ſeltene Erſcheinungen, deſto größer iſt aber der Reichthum kleiner Geiſter an großen unnützen und verderblichen Plackereien! — Der Handelsſtand in England, wo Filangieri's Steuer als die beſte Hülfe in der Noth eingeführt wurde — hat durch ſein Geſchrei dieſelbe wieder abſchaffen machen, weil er ſeine Einkünfte immer mit dem Schleier des Geheimniſſes zu bedecken ſtrebt, aber nicht alle Staaten ſind blos Handelsſtaaten, und nicht alle Völker haben Englands übrige Hülfsquellen! —

261.

Die vornehme Einfalt und Abgeſchmacktheit können, eigenthümlicher moraliſcher Kraft und eigenen Schwungs beraubt, ſich in ihren geiſtigen Bedürfniſſen eben ſo leicht beſchränken, als die Armuth in ihren Kleidungsſtücken, werden aber zum Geſpötte, ſobald ſie dem eitlen Wahne Raum geben: daß ihr Scheiden aus den frühern Berührungen Andern fühlbar ſey und ihnen der unabhängige Verſtand nothwendig den Hof machen müſſe! ſagt Voltaire.

262.

Die geiſtige Armuth iſt in dem nämlichen Falle wie die wirkliche Armuth! Sie mögte lebensgern Aufwand und Ausgaben machen, aber es fehlt ihr an Münze und darum lebt ſie von den Almoſen der Klugen, von den Broſamen, welche von dem Tiſche des Verſtandes fallen! — Ein einziger reicher Kopf kann aber eine große Menge dieſer Bettler füttern! — ohne dabei das Geringſte von ſeiner Subſtanz zu verlieren! ſagte P. Aretino.

263.

In Nordamerika wird man für ſehr geringen Preis recht gut regiert. In Europa iſt dieſer Artikel zehnmal ſo theuer und doch nicht beſſer. Wenn eins unſerer finanziellen Verbrauchſteuergenies mit allen zahlloſen Rubriken und dem Apparate der dazu gehörenden Qualinſtrumente dorthin käme, um ſein Talent geltend zu machen; ſo würden ſich die Leute halbtodt über eine ſolche Finanzſclaverei der Menſchen lachen und den Helden auf der Straße Hungers ſterben laſſen! —

264.

Der Geſang wird in unſern Schulen gegenwärtig ſo ſtark ausgebildet, daß man glauben ſollte: die Knaben könnten, wie einſt in Abdera der Vorſchlag war, durch eine gute Singſtimme zu den höchſten Staatsämtern gelangen,

und die Mädchen ſollten alle arcadiſche Schäferinnen werden! — Vielleicht hofft man auch am Ende, wie Orpheus durch dieſen Zauber alle Feinde unſeres Erdenglücks bändigen und den auf ſo vielen andern Wegen ſchon vergeblich geſuchten geſunden Verſtand herbei ſingen zu können! — Die Alten ließen ſich von ihren Sclaven mit Muſik beluſtigen und auch Lord Cheſterfield ſchrieb ſeinem Sohne: daß für einen Mann der guten Geſellſchaft nichts unanſtändiger und lächerlicher ſey, als auf der Violine zu ſpielen oder Flöte zu blaſen. Heut zu Tage iſt man aber viel klüger, ſchämen ſich auch die vornehmen Grauköpfe, die runzelichen Damen nicht, an öffentlichen Concerten Theil zu nehmen, werden wahrſcheinlich auch noch des Herrn von Martens Friedensſchlüſſe auf Muſik geſetzt und erregen theatraliſche Gurgelhelden und Trillergenies, bei ihrem Erſcheinen in der Welt, größeren Enthuſiasmus, mehr Aufſehen, als alle Weiſen Griechenlands hervorbringen würden, wenn ſie ſich jemals zu uns verirren könnten! —

265.

Es iſt wirklich kein Wunder, daß ſich blos verſtändige Leute oft in der eigenen Meinung von ihrer Intelligenz überſchätzen, wenn ſie die ungeheuere Maſſe von Narren, Thoren und Schwachköpfen betrachten, von welchen die Welt wimmelt!

266.

Dem Himmel ſey Dank für die Mittelmäßigkeit, daß es täglich leichter wird, ein großer Mann zu werden, indem wir die unwichtigſten Menſchen mit wichtigen Geſichtern einhergehen, Krämer die politiſchen Genies ſpielen, Perückenmacher die Künſtlermiene und Schreiber Miniſterphiſiognomien annehmen ſehen! —

267.

Iſt es nicht wahrhaft zu bejammern, daß auch das bekannte chriſtliche Eſelsfeſt in Spanien, bei welchem der Prieſter Ya, Ya, Ya ſchrie und die Gläubigen Ya, Ya, Ya antworteten, aufgehoben und dadurch heut zu Tage vielen intereſſanten Leuten ſogar die Gelegenheit benommen worden iſt: ihre Mutterſprache zu reden? —

268.

Das Heer der Leute, welche in der Politik nicht wiſſen was ſie wollen, iſt das zahlreichſte Heer auf Erden! —

269.

Nach dem dreiſigjährigen Kriege ſtritt man ſich in Regenſpurg auf dem Reichstage über den Titel Excellenz, die Farben der Seſſel und Kleider. Ludwig der XIV. nahm indeſſen die Grafſchaft Hagenau und 14 Reichsſtädte im Elſaß weg, ohne daß man über den wichtigern Streit einen Reichskrieg zu Stande bringen konnte. — So gieng es oft in Deutſchland und iſt es dann ein Wunder, daß uns die Franzoſen nach ſolchen Erſcheinungen für dumme Teufel halten? —

270.

Wer mit Blut ſchreibt, dem wird gewöhnlich auch mit Blut geantwortet! —

271.

Denjenigen, welche Comödien geſehen haben, gefällt kein Puppenſpiel mehr! So können auch Männer, die einmal eine höhere Anſicht des politiſchen Lebens gewonnen haben, unmöglich an der Erbärmlichkeit politiſcher Schöpfungen noch Gefallen finden! —

272.

Wenn die Lerchen in Käfigen ſchön ſingen ſollen, muß man ihnen ein kleines Klötzchen in den Bauer nageln. Sie ſetzen ſich dann darauf, breiten ihre Flügel aus

und glauben ſich in der Luft ſchwebend. Sind dieſe Vögel nicht das Bild vieler politiſchen Schriftſteller, welche von dem Klötzchen ihrer beſchränkten Intelligenz den Völkern Lehren geben und ſich für große Staatsmänner halten? —

273.

Sechstauſend Jahre ſoll die Welt beſtehen und noch wiſſen die Menſchen nicht, was ſie glauben und wie ſie am beſten regiert werden ſollen? Welche Urſache haben wir alſo auf unſere Cultur ſtolz zu ſeyn?

274.

Es ſpuckt noch immer in der Welt von kleinen politiſchen und pädagogiſchen eingebildeten Buonapartes, die den feſten Willen ihrer Dummheit mit roher Gewalt durchſetzen und gewöhnlich nur an denen zu Helden werden wollen, welche ihnen keinen Widerſtand leiſten können! —

275.

Seit die Wucherer am Staate reich werden können, hat die Bewucherung der Privaten nachgelaſſen! —

276.

Wie der Moſchus im menſchlichen Körper; ſo erregt die ſtürmiſche Freiheit das höchſte Leben der Völker! —

277.

Bei welcher Gelegenheit mag wohl in Frankreich der Herr von Fleiſchbrühe (Bouillon) unter die Großen des Landes gerathen ſeyn? —

275.

Ich habe einen Fuchs geſehen, welcher ganz zahm war und frei auf dem Hofe herum lief, auch ſeinem Herrn wie ein Hund folgte. Aus Vorſicht waren ihm noch die Zähne abgefeilt worden. Demohngeachtet verzehrte der ehrliche gute zahme Herr, wenn Niemand zu Hauſe war, heimlich manches unbefangene Hähnchen und machte nachher ein ſo frommes ehrliches Geſicht, wie der Pfarrer im Dorfe. Auf

gleiche Weiſe offenbart ſich auch immer früher oder ſpäter der Menſchen Eigennutz, wenn man ihm gleich alle denkbaren Feſſeln anlegt!

279.

Nur das höchſte Ebenmaaß großer Geiſtes- und Charakterſtärke macht den Menſchen zu einer daurenden höhern Stelle im Staatsleben fähig! Weſſen Kopf mit dem Charakter oder weſſen Charakter mit dem Kopfe fortläuft; der wird immer auf dem Staatstheater bald ausgeſpielt haben!

280.

Die Freiheit wird ſeither von ihren Liebhabern wie eine Metze behandelt, mit welcher jeder nach eignem Wohlgefallen Unzucht treiben will! —

281.

Der unedle Theil des Adels betrachtet gewöhnlich das Vaterland nur als einen Reſtaurateur (Gaſtgeber), bei dem er ſich nach der Karte die beliebigen Speiſen umſonſt ausſuchen darf und welcher ſich noch eine Ehre daraus machen muß, deſſen Magen füllen zu dürfen. — Die Herſtellung dieſer Glückſeligkeit iſt auch wohl die eigentliche Reſtauration, welche Herr von Haller wünſcht! —

282.

Die unſichern Schwebungen aller Körper dauern ſo lange fort, bis ſie einen feſten Ruhepunct gefunden haben! Dies iſt Geſetz der Natur! So auch die Staaten, ſo lange darin nicht das Recht gewährt iſt und ihre Form auf reinen Grundſätzen ruht!

283.

Wenn der Beſitz des Metalls allein zur Stellvertretung des Volks qualificirt; ſo könnte man ja eben ſo gut ſilberne Theekannen und kupferne Waſchkeſſel als Repräſentanten in die Verſammlungen ſchicken! Auch der größere Grundbeſitz im Staate kann nicht allein entſcheiden, denn ein

Dummkopf mit 1000 Morgen Landes iſt zur Aufrecht=haltung der Staatsverfaſſung um kein Haar beſſer, als ein Dummkopf mit 10 Morgen. Wer dem Staate eine mäßige Abgabe bezahlt, ſollte billig auch einen gewiſſen Theil an der Verwaltung in demſelben haben und der Intelligenz als beſter Kraft der Regierungen ebenfalls ihre beſondere Rolle werden!

284.

Die politiſchen Veränderungen in der Geſellſchaft ſind eben ſo wenig auf eine Generation berechnet, als die Veränderung in der Natur auf ein Jahr! —

285.

Es iſt in unſerer Zeit keine ſeltene Erſcheinung, daß diejenigen, welche Morgens in der Abſicht ausgehen, andern Furcht einzujagen, Abends ſelbſt zitternd nach Hauſe kommen! —

286.

Der beſte Beweis für die Vortrefflichkeit liberaler Staatsformen iſt der, daß ſie nur dann zu Grunde gehen, wenn das Volk in Laſtern erſoffen iſt! —

287.

Freiheit hat ebenfalls ihre zahlreiche Maulfreunde und Schmarotzer! —

288.

Die Zeit wird meine Anſichten beſſer zu würdigen wiſſen, als eine in den abgeſchmackteſten politiſchen Zweifeln und Convenienzbegriffen aufgelöſte Gegenwart — und tüchtigere Nachkommen ſolche beſſer verſtehen, als das in Egoismus, kindiſcher Eitelkeit, Aberglauben, knechtiſchem Sinn und Feigheit erſtorbene Geſchlecht, welchem der Deſpotismus eine Reihe von Jahrhunderten durch alle Unabhängigkeit des Geiſtes, jede große Willenskraft geraubt hat, das ſeinen Blick nur auf Erbärmlichkeiten zu richten gewohnt

iſt und unter dem Drucke der Tyrannei ſeine herrliche Kraft gegen eine verächtliche Hundsnatur vertauſcht hat! — ſagte ein großer Denker!

289.

Wer von den Menſchen haben will, muß denſelben immer zu geben ſcheinen. Dies iſt die größte Kunſt aller Regierungen!

290.

Weg mit Göthe, Wieland und Schiller und feiern wir nur den gemüthlichen frommen Gellert! fieng die Proberede eines Schülers des Gymnaſii an und ſchon dieſer Eingang erſparte allen verſtändigen Zuhörern die Mühe, ſich nach den Lehrern des Redners umzuſehen! —

291.

Seit dem Verluſte ſeiner Einheit im alten Kaiſerthum iſt das deutſche Reich gegen das Ausland gleichſam wie ein Weinſchröder auf den Rücken gelegt und zappelt in einem fort, ohne wiederum recht auf die Beine zu kommen! —

292.

Wer Thoren die Wahrheit ſagt und beſoffene Bauern aus dem Schlafe weckt, macht gewiß ſchlechte Geſchäfte! —

293.

Wäre die Freiheit eine Straßburger Gansleberpaſtete; ſo würden wir eine große Menge von Liberalen ſehen! —

294.

Beſchränkte, eitle und heftige aber ehrliche Tölpel ſind immer am meiſten geneigt, nur ſich ſelbſt und ihres Gleichen an Bildung für Patrioten par Excellence anzuſehen und alle klugen ruhigen Männer, welche ihr Pulver nicht gegen Sperlinge verſchießen, den Geſinnungen nach als verdächtig zu betrachten. Kommt dieſe Gattung Menſchen an das Staatsruder; ſo führen ſie durch ihre Ungerechtigkeit

und Leidenſchaften auch immer die Freiheit bald wiederum zu Grabe! —

295.

Wir ſehen oft, daß das Wechſeln der Aerzte ſchon manchem Kranken wiederum auf die Beine geholfen hat! Wer aber von dem Zuſammentreten mehrerer Aerzte erwartet, daß ſie, mit Beiſeitſetzung aller Eitelkeit, alles Eigennutzes und Eigenſinns zu ſeinen Gunſten ein ſicheres Reſultat herbeiführen würden, kennt die Menſchen nicht. Eben ſo geht es ganzen Völkern, welchen die Regierungsveränderungen ſchon herrliche Dienſte geleiſtet haben, aber Congreſſe mit andern Mächten noch Niemals nützlich geworden ſind. —

296.

Nur wenn die Menſchen klar über ihre politiſchen Verhältniſſe ſind, läßt ſich von deren Handlungen etwas Vernünftiges und Gutes erwarten! Was aber im Nebel ihrer Ideen geſchieht, hat weder Werth noch Dauer!

297.

Die öffentliche Meinung iſt nichts als der herrſchende Begriff über das allgemeine Intereſſe. Daher iſt auch der Kampf Einzelner mit derſelben ein wahrer Donquixotenſtreit! —

298.

In Revolutionen giebt, wie allen Dingen in der Natur das Licht, auch nur der Widerſtand den Partheien Leben und Farbe!

299.

Der politiſche Aberglaube niſtet oft in den nämlichen Köpfen, wo auch der religiöſe Aberglaube wohnt und die wahren Freunde der Freiheit aus Grundſätzen ſind gewiß eben ſo ſelten, als die Verehrer des Urchriſtenthums, deſſen Kirche ebenfalls frei ſeyn ſollte.

300.

Seit 50 Jahren iſt in Paris die einzige Fabrik der großen politiſchen Begebenheiten! In den andern Ländern macht man Alles blos mechaniſch nach! —

301.

Nur durch Ausbildung des politiſchen Verſtandes entſteht der wahre Gehorſam des Menſchen nach den Geſetzen. Alles Uebrige iſt bloße Kinder= oder Hundsfurcht ohne Haltung und Würde! —

302.

Wenige Männer beſitzen im politiſchen Leben Verſtand, Kraft, Haltung und Muth genug, um unter allen Umſtänden der Vernunft und den Grundſätzen getreu zu bleiben und ihr Leben rein zu erhalten. Der größere Theil derſelben geräth immer und überall mehr oder weniger in Widerſpruch mit ſich ſelbſt, beſudelt ſich an den Begebenheiten und dieſe Beſudelten werden hernach wiederum aus Furcht die mächtigſte Stütze ſchlechter Partheien im Staate! —

303.

Das große und politiſche Schachſpiel der Welt kennen und verſtehen nur die Heroen an Geiſt! Auſſer ihnen ſpielt gewöhnlich Alles bloß Räthſel, Gänſeſpiel, Würfel, blinde Kuh oder Mariage! —

304.

Man hört täglich behaupten: der Witz vermöge auch das Heiligſte herabzuwürdigen und lächerlich zu machen. Aber in Wahrheit hat doch noch nichts mit Erfolg lächerlich gemacht werden können, was nicht im Grunde vor dem Richterſtuhl der höhern Vernunft ſchon lächerlich geweſen wäre. Antaſten kann der freche Witz wohl Alles, zittern können vor ſeinem Stachel die Kopfkranken, aber wirklich unterliegen wird ihm gewiß keine geſunde Idee. Unſere

heutigen egyptiſchen Zwiebelgötzendiener ſehen aber gar vieles für Heiligthümer an, worüber man ſchon vor Jahrtauſenden gelacht hat!

305.

Es fehlt in Deutſchland nicht an Männern, welche Geiſt, Wiſſen und den beſten Willen haben, wohl aber an ſolchen, die hohen, klaren und praktiſchen Verſtand beſitzen! —

306.

Wer aus betrogener Liebe und Freundſchaft, aus den Verirrungen, Mißgriffen und Illuſionen des Lebens ſeinen klaren Verſtand, die Achtung achtungswürdiger Leute und einen muntern Geiſt gerettet hat, kann von Glück ſagen und über diejenigen herzlich lachen, welche, in der Hoffnung: etwas Beſſeres zu finden, von einer wohlbeſetzten Tafel in die Garküche gerathen ſind! — ſagt Duclos.

307.

Wir fangen die Erziehung unſerer Kinder von Innen, die Franzoſen aber die ihrige von Auſſen an! Wer die Sache von beiden Seiten angreift, wird wohl am beſten fahren! —

308.

Der rein kritiſche Verſtand lebt bloß von den Irrthümern und Fehlern des ſchaffenden Geiſtes, wie die Stechfliegen vom Blute anderer Geſchöpfe!

309.

Sobald uns die phyſiſche Kraft verläßt, ſind Verſtand und Willen armſelige Geſellen, welche ſich nicht allein zu helfen wiſſen!

310.

Wenn man ſieht, mit welchem Feuereifer ſich gleichartigen Thiere in Gefahren beiſtehen; ſo kann man eine Cultur unmöglich ſegnen und bewundern, die uns ſo reich an Urſachen und Vorwänden macht, mit welchen wir un-

ſere Gleichgültigkeit bei dem Unglück und Elende anderer Menſchen entſchuldigen!

311.

Die Kaufleute wagen lieber ihr Geld in die größten Gefahren, als daß ſie es müßig liegen laſſen! So machen manche Leute weit lieber dumme Streiche, als daß ſie gar nichts thun!

312.

Eine der größten Sünden des Pfaffenthums iſt die, daß daſſelbe ſo lange Zeit das freie Studium der Naturgeſchichte verhindert hat!

313.

Flache Köpfe können eben ſo wenig jemals die Tiefen der Wiſſenſchaft ergründen, als der Maulwurf Bergbau ſtudiren! —

314.

Nichts iſt ſeltner in Frankreich, als eine wortloſe Handlung!

315.

Die Jugend iſt ſehr geneigt: ihre lebendige Kraft für hohen Geiſt, Verſtand und Erfahrung anzuſehen und die raſchen Erzeugniſſe einer wilden Phantaſie ohne weiters der proſaiſchen Wirklichkeit einzupfropfen. Wenn man dieſe Experimentalpolitiker ruhig gewähren ließe, würde bald die Gegenwart in Fetzen geriſſen und daraus Wundfäden für die Zukunft gemacht, am Ende aber der mißhandelten Welt gutmüthig das Bekenntniß des Irrthums und der Reue an Zahlung gegeben werden! —

316.

Im Jahre 1819 fragte ein Einfaltspinſel: ob denn der König von Frankreich gar kein Mittel in Händen habe, die Unzufriedenheit des Volkes aufhören zu machen? O ja,

ſagte ein witziger Kopf: er darf nur jedem Franzoſen einen guten Jahrgehalt geben! —

317.

In Frankreich ſagte man ſonſt: Wenn ein Genfer zum Fenſter hinausſpringt, ſoll man ihm nachſpringen, weil gewiß 10 Procent dabei zu gewinnen ſeyen! — In neuern Zeiten hat der mercantiliſche Verſtand dieſe Reputation verloren!

318.

Als Napoleon die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben ſo ſehr begünſtigte, fand Talleyrand auf deſſen Kamin ein Stück ſolchen Zuckers, koſtete denſelben, warf ihn mit Widerwillen weg und rief aus: va te faire sucre! Dieſer witzige Einfall wurde Napoleon erzählt und er verbot ihn zu widerholen, weil er fürchtete: ſeine Begünſtigung dieſes Induſtriezweigs mögte lächerlich werden! —

319.

Zu großen Dingen ſind nur große und zu kleinen Dingen bloß kleine Köpfe nützlich zu gebrauchen! Mit einer Schmiedezange kann man kein Rädchen der Uhre und mit dem Uhrmacherzängelchen kein Hufeiſen faſſen! Selten erzeugt die Natur Menſchen, welche, zugleich ſich ausdehnend und zuſammenziehend, alle Gegenſtände zu umfaſſen verſtehen!

320.

Alle genialen Bücher ſind noch immer von den Handwerksrecenſenten ihrer Zeit entweder gar nicht beachtet, oder bitter getadelt worden!

321.

Manche Leute glauben aus eigener Kraft in einer gewiſſen Höhe zu ſchweben, während ſie doch nur von Andern getragen werden und ſchnell zu Boden fallen, wenn dieſe ihre Hand abziehen!

322.

Der vornehme Dünkel kann, wie manche Bäume, den Schnitt nicht vertragen und geht eher zu Grunde, als daß er ſich beſſere!

323.

Wenn man nur das ewig fortſchreiende und fortſchmierende Schriftſtellerpack geiſtig caſtriren könnte, damit das Publikum Zeit und Ruhe gewönne, die wenigen wahren großen Köpfe zu verſtehen, welche die Welt beſitzt! —

324.

Andere Völker haben nur Herzen, Gefühle und Köpfe! Wir Deutſche haben uns noch Gemüther erobert und unſere empfindſamen Nähterinnen werden ſich bald bei den Zuckerbäckern ſtatt Mandelherzen bloß Mandelgemüther beſtellen! —

325.

Die läſtige und theure Charakterlarve des Edelmuths zu erſparen, geht man jetzo nur mit dem bequemen Domino der Frömmelei auf den Maskenball des Lebens! —

326.

Große Ideen und große Entſchlüſſe laſſen ſich eben ſo wenig bei beſchränkten Köpfen und matten Charakteren durchführen, als weitſpürige Wagen in engen Hohlwegen!

327.

Manche Geſellſchaft ſcheint gleichſam das Reich der Fabel herſtellen zu wollen, in welchem die Thiere redeten! —

328.

In der Politik haben die wenigſten Menſchen leſen gelernt, die meiſten buchſtabiren bloß und der große Haufen beſteht aus lauter A b c ſchützen!

329.

Wir erſtaunen mit Recht eben ſo ſehr, wenn wir einen gemeinen Kerl, ein gemeines Weib edle Geſinnungen,

poetiſche Ideen auskramen hören, als wenn wir ein Schwein Künſte machen ſehen!

330.

Die Charaktere der meiſten Menſchen haben keine Schneide, ſondern bloß Rücken, und viele Menſchen glauben Meſſer zu ſeyn, während ſie doch bloß Stiele ſind! —

331.

Wenn man den Verſtand gehabt hätte, das Rechtsgefühl der Menſchen eben ſo ſehr auszubilden, als ihr religiöſes Gefühl; ſo würde in der Welt viel Blut und Elend erſpart worden ſeyn! —

332.

Das langweiligſte Weſen auf Erden iſt gewiß eine äſthetiſche, demonſtrative, wohlredende und frömmlende deutſche Frau! —

333.

Alle großen Männer haben noch die Macht der Liebe empfunden und die ſtärkſten am Geiſte waren auch ſtets die leidenſchaftlichſten Verehrer des ſchönen Geſchlechts! Wie lächerlich iſt es alſo, wenn ſich die Unbedeutenheit mit der Behauptung brüſtet: nie geliebt zu haben? Ein Froſch kann freilich nicht fliegen, aber er bleibt auch nur Froſch!

334.

In Nordamerika findet ſich die Frage: ob ein Staat ohne öffentlichen Gottesdienſt beſtehen könne? praktiſch aufgelöſt, indem dorten über drei Millionen guter, chriſtlicher, den Geſetzen willig gehorchender Bürger ohne Kirchen und Prieſter ruhig und glücklich leben und ſich die Regierung um den Glauben ihrer Verwalteten nicht im mindeſten bekümmert. Dieſe Erſcheinung iſt auch ganz begreiflich, da in dieſem Lande ſchon die Erde jedem Fleißigen hinlängliche Nahrung giebt, die einfachen und beſtimmten Geſetze ſtreng ausgeführt werden, Niemand durch allzugroße Abgaben ge-

plagt iſt, keine erniedrigende und quälende Privilegien exiſtiren und die Menſchen nicht enge zuſammenwohnen, folglich auch durch ihre Leidenſchaften der Regierung wenig zu ſchaffen machen!

335.

Der Geſinnungen Gemeinheit iſt noch anſteckender als der Schnupfen und die Naſen der Weiber ſind dafür am empfänglichſten!

336.

Abſurde Ideen, welche ſchon dreiſig Jahre in einem menſchlichen Kopfe gelebt haben, ſind ſo verſteinert, daß ſie durch nichts in der Welt aufgelöſt werden können und auch immer noch ihren Hausherrn in das kühle Grab begleiten! —

337.

In Paris wird ein Kupferſtich verkauft, Le convoi du pauvre betitelt. Auf einfachem Todtenwagen fährt man den Verblichenen langſam dem Kirchhofe des père Lachaise zu, der im Hintergrunde des Bildes erſcheint. Ihm folgt bloß ſein getreuer Hund mit geſenktem Kopfe! Iſt dieſes nicht überall eben ſo?

338.

Die anſpruchsvollſten Menſchen in ihrem Innern ſind unſtreitig diejenigen, welche wegen ihrer Frömmigkeit nur noch mit einem Fuße auf der Erde und mit dem andern ſchon im Himmel zu ſtehen glauben!

339.

Es giebt keine größere Thorheit, als die Dauer eines Staats auf den Eifer derjenigen Menſchen gründen zu wollen, welche nur ihr Bedürfniß mit einer einträglichen Stelle zur Sicherheit anbieten können! Nicht diejenigen, welche bezahlt ſeyn wollen, ſondern diejenigen, welche bezahlen, muß der Staat zufrieden ſtellen! ſagt Fievée! —

340.

Wenn manchen Weibern in ihrem Eheſtande nicht die Hülfsquelle der Frömmigkeit übrig bliebe, ſo müßten ſie nothwendig aus Langeweile ſterben, oder über ihre Männer raſend werden! —

341.

Vielen Leuten geht es mit ihren neuen Bekanntſchaften, wie den Kindern, welchen überzuckerter Wurmſamen gegeben wird! Wenn das bischen Zucker abgeleckt iſt, kommen die Leibſchmerzen hinten nach!

342.

Bei vielen Menſchen muß das Gemüth der Statthalter des Verſtandes ſeyn! —

343.

Schwachköpfige Leute werden von lebhaften, kecken Schwätzern berauſcht, wie Fiſche von den ſogenannten Tollkörnern! —

344.

Den ganzen Charakteren und klaren Köpfen ſind halbe unklare Verhältniſſe unerträglich und es koſtet ihnen daher wenig Mühe, dieſelbe abzuſchütteln!

345.

Uebermüthige Thoren erſparen ſogar ihren Gegnern die Rache erfahrner Beleidigungen und beſtrafen ſich ſelbſt durch die Folgen ihrer Thorheiten! —

346.

Das Auge kluger, wahrer Liebe bedarf keiner Brille, um die Verirrungen und Kniffe der Falſchheit bald zu durchſchauen und wagt nur, daß ſein Zartgefühl, ſeine gutmüthige Hoffnungen auf Beſſerung von der zuverſichtlichen Gemeinheit für Blindheit angeſehen werden! ſagt de Scuderi.

347.

Man findet oft Leute, welche ganz unerwartet einen ſo unwiderſtehlichen Hang zu lächerlichen Handlungen an den Tag legen, daß ihren frühern Freunden nichts anders übrig bleibt, als von der Bühne, auf welcher ſie der Spott miterreichen könnte, in das Parterre zu gehen, wo ſie am Ende ſelbſt mitlachen können! ſagt Voltaire.

348.

Gewöhnlich nennt man die Menſchen lachende Thiere, und das Lachen gehört auch wirklich zu unſern höchſten Genüſſen! Nach der neuen myſtiſchen und heiligen Tendenz giebt man ſich indeſſen große Mühe: dieſe menſchliche Eigenſchaft zu zerſtören, jeden Muthwillen zu verbannen, die Freude gleichſam aus der Welt zu peitſchen und uns in ein weinerliches Vieh zu verwandeln! Wem aber ſchaudert die Haut nicht, wenn er in Gedanken ſchon ſeine Kinder und Enkel mit rothgeweinten Augen, fauſtdicken Thränenſäcken als Jammerlappen ſieht, welche ſich nicht einmal ihres Lebens zu freuen getrauen? —

349.

Im Handelsſtande, dem beſtändigen Umgange mit Zahlen, Waaren und Geld, dem ewigen Beſtreben, Andern kleine und große Vortheile abzuhaſchen und dieſelben zu täuſchen, können ſich nur die edelſten Charaktere gegen Ungerechtigkeit, Falſchheit und Rohheit bewahren!

350.

Auch ſelbſt im größten Unglücke verläßt die Eitelkeit den Menſchen nicht! und wähnen die Meiſten dadurch nur intereſſanter zu werden! —

351.

Mit dem Glauben an die erſte große Dummheit wird immer in der Jugend ſchon Quartier für den Glauben an alle andere Dummheiten gemacht! —

352.

Der Eltern Thorheiten pflanzen ſich weit ſicherer auf die Kinder fort, als derſelben Verſtand!

353.

Jede Wiſſenſchaft findet am Ende ihren Newton! Bei einigen wird er freilich ſehr ſpät kommen! —

354.

Die allerunbegreiflichſten dummen Streiche werden gewöhnlich von lebhaften, geiſtreichen und eitlen Leuten gemacht, welchen Takt und Haltung fehlen! —

355.

Es iſt eine gewöhnliche Kopfkrankheit der Menſchen, daß ſie ſich an Schrot und Korn für weit mehr halten, als ſie von der Natur ſelbſt ausgemünzt worden ſind! —

356.

Die längſten Arbeiten in der Litteratur genießen ſelten auch das längſte litteräriſche Leben! —

357.

Das ganze Leben mancher Menſchen iſt oft blos eine langweilige Comödie, welche ſie mit ſich ſelbſt und mit Andern ſpielen!

358.

Einem hoffnungsvollen jungen Manne, für welchen ſich viele geſcheute Leute intereſſirten, wünſchte Jemand: daß ſich die Thoren ſeiner eben ſo eifrig annehmen möchten, weil ihn dieſes viel ſchneller vorwärts bringen würde! —

359.

Es giebt Augen, die nicht in die Ferne, andere, welche nicht in die Nähe ſchauen und die Farben nicht unterſcheiden können, warum ſollte es nicht auch Köpfe geben, welche die Wahrheit und das Recht nicht einzuſehen im Stande ſind? —

360.

Wer viel weiß, geräth nicht leicht auf den Gedanken, daß ſeine Ideen ganz neu ſeyen, aber die Ignoranten halten ſich ſogleich für die erſten Erfinder alles deſſen, was ihnen durch den Kopf fährt, und werden hochergrimmt, wenn man ihnen die Vorgänger nachweiſet!

361.

Das Wiſſen ohne Verſtand iſt ein nutzloſes unbehülfliches Ding, und der Verſtand ohne Wiſſen wird leicht das Opfer kleiner Hinderniſſe!

362.

Der vornehme Dünkel niſtet gewöhnlich, wie der Zaunkönig in Hecken, nur in beſchränkten Köpfen! —

363.

Ich habe viele Frommen geſehen, welche ganz Herz ſind, aber noch keinen vollendeten ſogenannten Verſtandesmenſchen! —

364.

Große Heuchler flößen oft mit ihrem durchleuchtenden Verſtande noch eine gewiſſe Art Achtung ein, aber die Ränke und Niederträchtigkeiten ſubalterner Frömmler erfüllen jedes rechtliche Gemüth mit Eckel und Abſcheu!

365.

Die ſogenannte Frömmigkeit iſt gewöhnlich nur die Kupfermünze derjenigen, welche keine Silbermünze des Verſtandes beſitzen!

366.

Der Geldſtolz iſt blos die ſchmutzige Carricatur des Adelſtolzes! Der Geburtsadel fordert Verehrung des Verdienſtes ſeiner Vorfahren, aber die Dummheit des Geldſtolzes erwartet ſogar, daß man ſich vor einem Thaler bücke, welchen ſie in der Taſche hat und auch darin zu behalten geſonnen iſt! —

367.

Wenn irgendwo ein großer Mann erſcheint; ſo ſind alsbald alle kleinen Geiſter eifrig bemüht, demſelben öffentlich oder heimlich den Hals zuzuſchnüren, und dieſes mag auch wohl der Grund ſeyn, warum faſt alle großen Köpfe die Menſchen verachten! —

368.

Der Aberglaube zehrt am Verſtande und ſaugt ihn endlich aus wie der Vampir!

369.

Es iſt eine große Thorheit, ſich durch Verſöhnung aus öffentlichen Feinden heimliche Feinde zu machen!

370.

Ein wahres Glück für die Geſellſchaft iſt es, daß die eitle Bosheit in der Ungeduld, ihr Opfer zu erreichen, oft ſogar von der Dummheit Hülfe erwartet und dadurch ihren Zweck verräth! —

371.

Die Weiber ſind unbefangene, genaue Beobachterinnen und zum Schutze ihrer Schwäche gleichſam ſchon von der Natur mit Menſchenkenntniß ausgeſtattet. Sie verſtehen weit ſchneller außerordentliche Männer, als wir ſelbſt. Auch die jüngſte Frau kann, nach kurzer Zeit, ihren Mann gleichſam auswendig, während viele Männer ihr ganzes Leben durch vergeblich ihre Frau auszuſtudiren verſuchen! —

372.

Wer die Unabhängigkeit ſeines Kopfes geachtet ſehen will, muß auch die Unabhängigkeit anderer Köpfe achten!

373.

Unſere ernſten Herrn, welche über die Frivolität der Franzoſen ſchimpfen, bedenken nicht, daß dieſelben mit weit größerem Rechte über unſere Langweiligkeit und Pedanterei lachen! —

374.

Die Lügner ſind glückliche Leute! Sie haben doppelten Genuß, den der Wirklichkeit und den ihrer Lügen!

375.

Wer auch in Geſchäften ſo zu ſagen die Katze beim Schwanze faßt, muß ſich nicht wundern, wenn er von ihr gebiſſen wird!

376.

In Paris giebt es wenig dauernde Proſtitutionen! Man kennt ſich nicht genau, Alles bleibt Convenienz, und wer ſich heute politiſch proſtituirt hat; kann morgen wiederum zu großer Bedeutung gelangen! Wo es eigentlich im Volke keine Principien giebt, da kann auch kein Gedächtniß für die Verletzung derſelben ſeyn, und heißt es denn: un peu de honte est bien vite passé! In den Provinzen ſtehen ſich die Menſchen näher und daher unter größerer gegenſeitiger Cenſur, allein der Franzoſen Leichtſinn iſt doch zu groß, als daß irgend Jemanden der durch Begebenheiten gerechtfertigte Ueberſprung von einem Syſteme zum andern hoch angerechnet würde. Alles iſt in dieſem Lande durch das Gelingen geheiligt! Geiſt und Wille der Franzoſen ſind eben ſo flüchtig wie ihre Beine, und ein witziger Einfall iſt leicht im Stande, ihre beſten Entſchlüſſe zu vereiteln, deren heftigſten Zorn zu verſcheuchen. In Geſchäften ſind dieſelben furchtbar, weil man ſich keinen Augenblick auf ſie verlaſſen kann, jeder Tag in ihren Köpfen andere Anſichten erzeugt, und keiner heute mehr weiß, was er geſtern verſprochen hat. Wer in dieſer Hinſicht mit ihnen fertig werden will, muß dieſelben nach dem Mittageſſen auf der Stelle durch Unterſchriften feſthalten, indem nur der volle Magen ihrem Willen mehr Beſtand giebt und den natürlichen Wankelmuth aus den Köpfen entfernt! —

377.

Das feine Empfindungsvermögen iſt eine der ſchönſten Himmelsgaben, die Empfindſamkeit aber ein ſehr langweiliges Kopfübel!

378.

Der wahre Muth ſitzt nur in gerechten, ſtillen und ſtarken Seelen, und der wahre Verſtand wird immer blos bei einfachen, ruhigen und anſpruchsloſen Männern gefunden! —

379.

Es giebt unter den Völkern eben ſo gut epidemiſche Unſinnsanfälle, als epidemiſche Catharre!

380.

Die unverſuchte Tugend eines Weibes und die unverſuchte Tapferkeit eines Soldaten haben wenig Werth!

381.

Religion ſollte, um wohlthätig zu wirken, blos ein allgemein geheiligter Verſtand ſeyn! Herrſchen kann ſie nirgends, ohne herrſchſüchtig zu werden! —

382.

Du mußt die Bibel mit kindlichem Sinne leſen, hört man heut zu Tage unſere Myſtiker den Zweifelnden zurufen! Wenn dieſes ſo viel heißt, als du mußt dir einen Kindskopf aufſchrauben, um Alles wörtlich zu glauben, was gedruckt iſt; ſo dürfte es eine ſchwere Aufgabe für die Verſtändigen bleiben!

383.

Das ſcharfe Bitterſalz der Erfahrung, welches den beſſern Köpfen gewöhnlich aus dem Geſchäftsleben zurückbleibt, kann Dritten wohl Vergnügen und Belehrung gewähren, bleibt aber immer für die Beſitzer deſſelben ein ſchmerzliches Gefühl!

384.

Die Liebe iſt die einzige Schnürbruſt, welche das bewegliche Gefühl der Frauen in Schranken hält, das bloße Pflichtgefühl aber nur ein leichtes Corſett, in welchem ſich dieſelben oft die kühnſten Bewegungen erlauben!

385.

Wenn ſich ein reiches Mädchen verheirathet; ſo behaupten alle andern von geringerem Vermögen: daß man ſie nur ihres Geldes wegen genommen habe. Gerade als ob das Geld die Schönheit, Tugend und Liebenswürdigkeit zerſtörte und reiche Mädchen nicht auch Männer haben wollten! —

386.

Ich habe einen großen Arzt gekannt, welcher behauptete: der Myſticismus und die ſogenannte Frömmigkeit wären blos Austrocknung der Verſtaudeskräfte und ſtellten ſich daher früher bei den Weibern ein, weil dieſe in ſolcher Hinſicht weniger zuzuſetzen hätten. Dürftige Geſtalten ſeyen dieſer Krankheit mehr unterworfen, als kräftige Naturen! Er habe noch keinen körperlich geſunden Myſtiker geſehen! —

387.

Glaube, Liebe, Hoffnung ſind drei ſchöne Worte, welche man gegenwärtig oft hören muß! Die Lobreden des Wiſſens, Verſtandes, der Tugend und beſonders der klaren Vernunft ſind aber viel ſeltener geworden!

388.

Billig ſollte man alle 20 Jahre eine Liſte der vergeſſenen großen Männer machen, damit ſich auch die Coryphäen des Tages der Sterblichkeit ihrer Reputationen erinnern könnten!

389.

Bei dem jetzigen wandelbaren politiſchen Winde ſtehen ſich die Wetterfahnen am beſten! —

390.

Die Gemeinplätze der gewöhnlichen geſellſchaftlichen Unterhaltung können eben ſo wenig einem Manne von Geiſt zuſagen, als dem Tonkünſtler der Sperlinge Geſang! —

391.

Ariſtoteles ſagt ſchon, daß der Untergang monarchiſcher und ariſtokratiſcher Staatsformen faſt immer durch Mißhandlungen oder Einwirkungen der Frauen herbeigeführt worden ſey. Könnten wir die größten Weltbegebenheiten unbefangen und nach der Wahrheit erforſchen; ſo würde man deren erſte Quelle gewöhnlich ebenfalls unter irgend einem Weiberrocke finden! —

392.

Wenn es wahr iſt, daß es der höchſte Triumph des Verſtandes ſey, mit denen gut zu leben, welche keinen Verſtand beſitzen; ſo verdienen gar viele Weiber die Ehre dieſes Triumphs!

393.

Wer die große Anzahl der Haustyrannen kennt, wird ſich nicht wundern, auch oft auf den Thronen Tyrannen zu ſehen! —

394.

Je roher der Menſch iſt, je näher ſteht er auch dem Thiere in der kürzern Eltern-, Gatten- oder Kinderliebe!

395.

Voltaire iſt faſt der einzige Schriftſteller, welcher in ſeinen zahlreichen Werken immer geiſtreich blieb. Der andern große Fruchtbarkeit löſt ſich faſt immer am Ende in Waſſer auf!

396.

In der Liebe ſind die klugen Männer und Weiber eben ſo ſchwer zu betrügen, als die Juden im Handel!

397.

Ein Erzbiſchoff von Benevent, Johann la Laza, rieth den langnäſigen Damen, ſich ſtumpfnäſige Liebhaber zu wählen, weil ſie ſonſt nicht bequem küſſen könnten! Vom umgekehrten Falle ſagt der geiſtliche Herr nichts!

398.

Die Syrier erklärten unſere Erde für einen Abtritt im Weltſyſtem! An Schmutz fehlt es wenigſtens auf derſelben nicht! —

399.

Alle Standesgenoſſen unterſtützen ſonſt gewöhnlich einander, aber ein bedeutender politiſcher Schriftſteller unabhängigen Geiſtes iſt ganz hülflos. Sein Loos iſt dem der fliegenden Fiſche ähnlich, welche, wenn ſie in der Luft bleiben, von den Vögeln, und wenn ſie untertauchen, von den Fiſchen gefreſſen werden. Durch den Neid des ſubalternen Autorenviehs verfolgt, darf derſelbe nicht einmal die beſten Waffen gegen dieſe Feinde gebrauchen, und muß ſich von den falſchen Reputationen, deren Klugheit darin beſteht: langſamer, wie er, vorwärts zu kommen, und welche ſein Schwerdt leicht in Fetzen hauen könnte, bei lebendigem Leibe benagen laſſen! —

400.

Das Sprüchwort ſagt: Noth bricht Eiſen, aber das Eiſen hat auch leider ſchon oft die Noth brechen müſſen!

401.

Unſere politiſchen Wetterpropheten ſind darum weit unzuverläſſiger, als die Laubfröſche, weil nicht die Natur, ſondern die Menſchen dieſes Wetter machen! —

402.

Die Liebe macht beſchränkte Menſchen wahrhaft blind, taub, dumm und oft ganz toll!

403.

Manchen Staatsverbeſſerern ſollte man billig rathen: ſich vorher mit der Verbeſſerung ihrer Garderobe zu beſchäftigen!

404.

Auch Keckheit iſt ein Mittel, ſich in der Welt geltend zu machen, aber es dauert nicht lange!

405.

Wer einmal die Achtung der Beſſern und Verſtändigen verloren, hat nicht viel mehr auf der Welt zu verlieren!

406.

Hätten die Menſchen Verſtand, Rechtsgefühl und Conſequenz; ſo könnten ſie alle Revolutionen erſparen! —

407.

Wenn die Wilden nur ihre Feinde ohne Gewiſſensbiſſe aufeſſen, chriſtliche Soldaten aber wehrloſe Einwohner in Städten, unter dem Jubel ihrer Kammeraden, erwürgen und der holländiſche Pöbel de Witt's Herz in Wuth verzehrte; ſo weiß ich nicht, warum wir uns ſo ſehr mit Moralität und Bildung brüſten!

408.

Voltaire ſagt: Die Geſchichte des Mittelalters iſt die barbariſche Geſchichte barbariſcher Völker, welche durch das Chriſtenthum nicht beſſer geworden ſind! —

409.

Ein neumodiſcher Myſtiker behauptete: der Teufel verſuche ihn oft ſogar im Gebete! Dieſes iſt ſchwer zu glauben, bemerkte Jemand, denn der Teufel mag ſonſt ſeyn, wie er will, ſo bleibt derſelbe doch gewiß ein geſcheuter Kerl, welcher unmöglich Vergnügen daran finden kann, Einfaltspinſel in ihrer Andacht zu kitzeln und bei ſeinem Reichthume an fetten Heiden-, Türken- und Ketzerbraten aller Art, nach magern Eroberungen zu ſtreben, über welche ihn die

andern Teufel nur auslachen könnten. Uebrigens mögen dieſe vom Teufel Verſuchten aus dem bekannten Buche: **Liber conformitatum Sancti Francisci cum Jesu Christo, Milani 1510, p. 51.** lernen, welches probate Hausmittel der heilige Franziscus ſeinem Ordensbruder Rufinus angerathen hatte, um den Teufel mit ſeinen Verſuchungen ſchnell zu vertreiben und ſich deſſen mit gleichem Erfolge bedienen, den unſaubern Gaſt los zu werden! —

410.

Die meiſten Partheihäupter kennen wohl ihre ſchwankende Stellung, aber die Partheiknechte und Partheieſel halten immer das Gegenwärtige für ewig dauernd! —

411.

Mirabeau wurde während des Eſſens von einer ſchönen jungen Wittwe mit empfindſamen frömmelnden Geſprächen unterhalten und ſagte derſelben, als ſie ſich ſeine Meinung über ihre Anſichten erbat: Madame, c'est charmand, cependant je vous conseille de garder tout cela pour votre souper! —

412.

Nicht die Meinungen, ſondern nur Handlungen darf eine gerechte Regierung ſtrafen! Wer von meinem Braten träumt oder ſpricht, iſt mir gewiß unſchädlich, aber wer die Hände darnach ausſtreckt und ihn verzehren will, dem klopfe ich mit vollem Rechte auf die Finger! —

413.

Es möchte wohl leichter ſeyn, Augias Stall zu reinigen, als aus manchen Köpfen den Miſt der Thorheit zu bringen!

414.

Die Handwerker müſſen in der Ehe für die Sünden der Romanenſchreiber büßen, welche aus den Näherinnen und Stubenmädchen Heldinnen des Mittelalters machen! —

415.

Das Beſte der neuen Philoſophie iſt, daß das eigentliche Volk an ihr eben ſo kalt und theilnahmlos vorübergeht, als an den neuen Strohhutsformen der Damen, und die Kindermägde ihre Sprache für chaldäiſch halten!

416.

Der Menſchen hauptſächlichſte Kehrſeite iſt offenbar, daß ſie oft aus ihren Leidenſchaften Principien und aus den Principien Leidenſchaften machen! —

417.

Bei vielen Weibern ſind Lachen und Weinen die nächſten Nachbarn!

418.

Nähmen ſich alle unſere barmherzigen Schweſtern der Kranken an; ſo würde man die Hoſpitäler ſparen können! —

419.

In den Republiken des Mittelalters Italiens ſagte man: Republiken ſind undankbare Beſtien, und in Frankreich hieß es: wer dem Könige dient, ſtirbt auf dem Stroh! —

420.

Wenn ich eine Schweizerreiſe zu machen hätte, würde ich auf derſelben hauptſächlich die ſo mannichfaltigen Verſteinerungen der Republiken beobachten, welche man dort allein noch findet!

421.

Rabelais ſagt: ſo wenig man einer Schote anſehen kann, was ſie für Körner enthält; ſo wenig läßt ſich die höhere Brauchbarkeit eines Menſchen im Leben beurtheilen, den man noch nicht handeln ſah! —

422.

Die rationellen Empiriker in Geſchäften ſind den bloßen Theoretikern in denſelben eben ſo überlegen, als die ra=

tionellen Empiriker in der Medicin den Compendienſchreibern, welche noch kein großes Hoſpital geſehen haben!

423.

Wenn wir auch an Allem Mangel leiden; ſo fehlt es uns doch gewiß nicht an Maulphiloſophen und an Maulhelden!

424.

Menſchen, welche die Garantien ihres bürgerlichen Glücks nicht in dem Charakter der Regenten, ſondern blos in gedruckten Conſtitutionen ſuchen, ſind offenbar dem Kinde ähnlich, das ſeine gemalte Kuh melken wollte! —

425.

Schlechten oder zu politiſchen Abentheuern geneigten Leuten das concentrirte Staatsleben der Regierung anzuvertrauen, iſt ein großes Verbrechen gegen die Völker!

426.

Zum Schwatzen und Gehorchen haben Viele Verſtand genug, aber nur ſehr Wenige zum Regieren! —

427.

Der Unterſchied zwiſchen einem ehrlichen Manne, der ſeine Meinung ſagt, und einem politiſirenden Ränkenmacher iſt der, daß der Eine nichts dabei gewinnen will, der Andere aber immer einen Zweck dadurch zu erreichen gedenkt! —

428.

Es iſt eben ſo lächerlich, von einem ſchlechten Menſchen in ſeinem Privatleben zu hoffen, daß er am Staatsruder Gutes wirken könne, als von dem Schweine zu erwarten, daß es jemals elegante Toilette machen werde! —

429.

An jungen Herren, welche Alles a priori wiſſen, den Stein der Weiſen mit auf die Welt gebracht und der Staatskunſt höchſte Probleme ſchon in der Wiege ausgebrütet haben, — fehlt es uns gewiß nicht, und eben ſo

wenig leiden wir Mangel an wichtigen Geſichtern, ohne inneres Gewicht! —

430.

Wenn ein junger Mann mit einem ältern Frauenzimmer in Liebeshandel geräth; kann man immer verſichert ſeyn, daß ſie ſich ihm an den Hals geworfen habe! —

431.

Die Menſchen laſſen ſich viel lieber mit Phraſen regieren, als mit dem Verſtande!

432.

Wer die Eitelkeiten in Geſchäften zu ſchonen verſteht, braucht nur halben Verſtand zu haben, um ſeine Zwecke zu erreichen!

433.

Nichts fällt den Weibern ſchwerer, als der Abſchied von der Männerliebe! Ihre frühere Natur ändert ſich dann vollkommen und Alles wird an ihnen ſchärfer, wenn ſie zu dieſem Schritte genöthigt ſind!

434.

Der Weiber Weisheit und Charakterſchwäche bedarf, wie rankende Pflanzen, einer Stütze im Leben, eines theilnehmenden Weſens an ihren Empfindungen mit ſtärkerem Willen, als der ihrige. Finden ſie dieſes nicht an den Gatten, ſo ſuchen ſie daſſelbe anderwärts, und ſehen ſie ſich auch da in ihrer Wahl getäuſcht; ſo tröſten ſich die beſſern mit Gebetbüchern!

435.

Ganze Völker werden durch ihre beſondere Lage eben ſo einſeitig, wie einzelne Menſchen!

436.

Wer unſerer Geſchichte unter ihre Perücke und Lügenmantel ſchaut, muß nothwendig vor deren Scheußlichkeit zurückbeben! —

437.

Welcher Unterſchied iſt zwiſchen Carls des Großen Sachſenbekehrung und der Spanier Grauſamkeit bei Entdeckung Amerika's?

438.

Man findet wenig Puncte in der Geſchichte, wo das Beſſere aus einer ruhigen, allgemeinen Ueberzeugung der Menſchen hervorgegangen wäre. Alles wird gewöhnlich mit roher Gewalt, Hinterliſt und Betrug geſchaffen, von Eigennutz und Habſucht eingegeben!

439.

Den meiſten Menſchen iſt die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Nebenmenſchen ein wahrer Gräuel. Herrſchen will Jeder über ſeines Gleichen von dem Schweinhirten an bis zum Könige!

440.

Die Aphorismen vieler unſerer Schriftſteller ſind nur ſchwerfällige Packwägen, welche man erſtlich abladen und dann unterſuchen muß, was drinnen liegt! —

441.

Unabhängigkeit des Geiſtes iſt darum unter unſern Gelehrten ſo ſelten, weil es für dieſelben ſo wenig unabhängige Situationen giebt! —

442.

Wer in Dingen, bei welchen die Eitelkeit des Menſchen in das Spiel kommt, auf deren Gerechtigkeit, Freundſchaft und Hingebung zählt, macht gewiß ſeine Rechnung ohne den Wirth! —

443.

Der Geiſt mancher Menſchen iſt einem reißenden Bache ähnlich, welcher nur Waſſerſtrahlen von ſich wirft, aber weder Fiſche enthält, noch Schiffe trägt! —

444.

Bei manchen Weibern iſt das Moral- und Tugendpredigen im Grunde weiter nichts, als eine feine Aufforderung für gewiſſe Zuhörer: ſie in Verſuchung zu führen!

445.

Beweglicher Geiſt, treffender Witz und Verſtand ſind eine Dreieinigkeit, welche ſelten in dem Kopfe eines Menſchen gefunden wird! —

446.

Es wundert mich ſehr, daß noch keine theologiſche Preisaufgabe über die Frage feſtgeſetzt worden iſt: wie es den Menſchenfreſſern am jüngſten Tage gehen werde? Solche Dinge ſollten doch billig in das Klare geſtellt werden, damit ſich gute Chriſtenſeelen nicht auch noch in der andern Welt vor den freſſenden Seelen dieſer Patrone zu fürchten hätten!

447.

Die anmaaßliche Eitelkeit der Menſchen iſt das größte Hinderniß der Verbeſſerung ihrer Inſtitutionen. Die Griechen hatten den Verſtand des Vertrauens und ließen ſich von einem Draco, Licurg und Solon Geſetze geben. Wenn hingegen jetzo auch nur von einer neuen Handwerkspurſchenordnung die Rede iſt, ſo ſtürmen alle aufgeblaſene Pedanten, Schwachköpfe und Einfaltspinſel herbei, um darin ihre Weisheit an den Mann zu bringen und als Solone zu glänzen — entſteht ein blutiger Kampf über Meinungseitelkeit, wobei die Sache ſelbſt leicht vergeſſen wird, und wirft wenigſtens ein jedes der thätigen Genies ſein bischen Salz in die Suppe, welche dadurch unſchmackhaft und allen beſſern Köpfen zu Eckel werden muß! —

448.

Wie oft täuſchen wir uns in der Beurtheilung der G.iſtesgaben Anderer und halten Menſchen, welche wie

Singvögel nur einige Stückchen auswendig gelernt haben, etliche witzige Pulverſchwärmer und Fröſche vor unſern Augen platzen machen, für große Köpfe, huldigen denſelben und wiſſen am Ende nicht, wie wir uns von ihrer Leerheit wiederum losmachen ſollen! —

449.

Es iſt oft ſehr beluſtigend anzuſehen, wie die junge Herrn und Damen in unſern Geſellſchaften ihren Geiſt und Verſtand gleichſam auf die Parade führen, in geiſtreichen Anecdoten, Räthſeln und Charaden manövriren laſſen und dann triumphirend nach Hauſe ziehen! —

450.

Unklare, unbeſonnene und unverſtändige Freunde machen uns im Leben weit mehr zu ſchaffen, als offenbare Feinde! —

451.

Die Blutigel haben bekanntlich kein Gehirne! Vielleicht fehlt auch wohl unſern Finanzblutigeln, den Plusmachern dieſes Organ, weil ſie oft den Bock melken, die Laus ſchinden und den Balg verkaufen wollen! —

452.

Der Aberwitz iſt von dem wirklichen Witze eben ſo verſchieden, wie Cichoriencaffee von dem Mocca! —

453.

Durch das Leſen lernen wir zwar die Ideen Anderer kennen und bringt auch wohl dieſe Kenntniß in den beſten Köpfen eigene Vegetation hervor. Auſſerdem aber iſt ein bloß beleſener Menſch eben ſo wenig Denker, als ein fertiger Violinſpieler guter Compoſiteur! —

454.

Das bittere Lachen über die Begebenheiten unſerer Zeit iſt gewöhnlich, wie der Lachkrampf, nur Ausdruck des höchſten Schmerzes! —

455.

Das eigentliche Volk fühlt ſelbſt im Stumpfſinne doch gewöhnlich noch einige Theilnahme bei dem Wechſel der Herrſchaft und drückt oft durch ſein Stillſchweigen bittern Tadel aus, aber die Beamtenwelt bekümmert ſich wenig darum, wer den Thron beſteigt, ſondern zieht ſogleich mit Haarbeutel und Degen auf und ſucht ſich dabei nur untereinander den Rang abzulaufen. Der Meiſten ganzes Beſtreben geht nur dahin, daß der neue Herr keinen gefälligern und gehorſamern Knecht finden möge, als ſie zu ſeyn feſt entſchloſſen ſind! —

456.

Die eingebildeten Vornehmplätze mancher Schriftſteller ſind oft viel eckelhafter, als die Gemeinplätze Anderer!

457.

In alten Köpfen liegt oft, wie in alten hohlen Bäumen, mehr Feuerſtoff als in jungen!

458.

Die ſogenannten Schöngeiſter ſind eigentlich nur die Tapezierer der litterariſchen Welt! —

459.

Ehemals ſtudirten die jungen Herrn, welche eigentlich entſchloſſen waren nichts zu lernen, auf Univerſitäten Cameralia, nun werden ſie aber Hiſtoriker!

460.

Ein tüchtiger Kammerjäger für die Kopfratten der Stubengelehrten würde der gelehrten Welt wirklich große Dienſte leiſten! —

461.

Dem vacirenden, früherhin einflußreichen, dünkelhaften Rathe des abgeſetzten Königs Hironymus begegnete ein Mann, welcher durch die Einrichtung des Königreichs Weſtphalen um ſeine bedeutende Stelle gekommen war und

dieſelbe nun wieder erhalten hatte. Der Verwaiſte klagte über ſein Unglück und ſuchte Troſt und Verwendung bei demſelben für eine Entſchädigung. Ich ſehe gar nicht ein, ſprach dieſer, wie ich zu der Ehre Ihres Vertrauens gekommen bin und warum Sie mir zumuthen: mich mehr um Ihr Schickſal zu bekümmern, als Sie ſich um das meinige bekümmert haben? Machen Sie es wie ich und werden Sie wieder was Sie vorher waren! —

462.

Die meiſten Recenſionen ſind bloße Partheiſchriften, deren Verfaſſer ſich gewöhnlich nur, wie die Zöglinge des göttlichen Sauhirten in der Odyſea, an ihren Geiſtesverwandten reiben, um ſich gegenſeitig wohl zu thun. Wenn die Bücher auch in die größeren oder kleineren Recenſionswaſchanſtalten kommen; ſo ſind dieſelben bereits geleſen, hat ſich der einſichtsvolle Theil des Publikums über deren Inhalt ſchon aus eigenem Verſtande ſein Urtheil gebildet und genießen alſo bloß diejenigen der Recenſenten Wohlthaten, welche dieſe Bücher nicht geleſen haben oder nicht leſen wollen und alſo in jedem Falle darüber ſchlechte Richter bleiben. So viel iſt auch gewiß, daß ſelbſt das ſchlechtſte Buch länger lebt, als ſeine Recenſion und wenn alle Producte unſerer Recenſenten plötzlich zu Grunde giengen, die gelehrte Welt um kein Haar dümmer ſeyn würde, als ſie ſchon an und für ſich ſelbſt iſt. —

463.

Es ſind mir wirklich im Leben ſchon anmaßliche Dummköpfe begegnet, welche ſich über Voltaire's Schriften luſtig machten, weil ſie darin viele Gemeinplätze gefunden haben wollten! — Da die Schriftſteller ihre Ideen nur in Worte einkleiden können und ſich dieſe Worte iſolirt überall ähnlich ſehen; ſo paſſirt es denjenigen, welche den Werth der Ideen nicht kennen, wie den Kindern leicht, daß

ſie Rechenpfennige für Ducaten und den Cebra für einen Müllereſel anſehen!

464.

Der Anblick großer Bibliotheken erregt immer in mir die traurige Betrachtung: wie viele Bücher und wie wenig wahren Verſtand es in der Welt gebe, und daß mit der Erſten Zahl immer die Mangelhaftigkeit des Letztern gleichſam noch zu wachſen ſcheine! Auffallend iſt es wenigſtens, daß man heut zu Tage weit mehr Menſchen findet, welche ſich gleichſam geiſtige Unverdaulichkeiten angeleſen haben, dadurch völlig unklar geworden und für das öffentliche Leben verloren gegangen ſind, als dieſes vor 30 Jahren der Fall war. Seit die Leſewuth eingeriſſen, iſt auch wirklich das eigene Nachdenken auſſer Mode gekommen. —

465.

Die Welt iſt das große Narrenhaus, in welchem ebenfalls die gelehrten Narren am langweiligſten ſind!

466.

Schafe können wohl nicht begreifen, warum der Löwe zürnt, Fröſche mögen ebenfalls nicht wenig über die Hitze erſtaunen, mit welcher der Adler ſeine Beute verfolgt und Schnecken der flüchtigen Gazelle Sprünge tadeln! So erbeben auch flache, feige, erbärmliche Menſchen, in ewiger Erſchöpfung ihrer Gefühle, über die Heftigkeit eines edlen, ſtarken und feurigen Gemüths, welches, ohne Menſchenfurcht und Rückſichten, Unrecht, Vorurtheil, Mißbräuche und ſchändlichen Eigennutz in raſchen Bewegungen bekämpft! —

467.

Dummheit und Fanatismus ſind noch weit anſteckender als die Peſt! Wie wäre es ſonſt möglich, daß oft in ſo kurzer Zeit die Köpfe großer Städte und Provinzen, ganze Regimenter, Armeen, ja ſogar Völker von einer Idee ergriffen und hingeriſſen würden, deren Abſurdität ſie bei

dem vergeſſenen nähern Nachdenken und Anwendung ihres Verſtandes ſogleich entdecken müßten? —

468.

So wenig unſere Schindmähren wiſſen, daß es in Arabien Pferde giebt, über welche Geſchlechtsregiſter geführt werden, eben ſo wenig glauben nichtswürdige Kerls an edle Menſchennaturen! —

469.

Es iſt ewig ſchade, daß man Anſtands halber in der Geſellſchaft immer noch viel und lange mit unverbeſſerlichen Dummköpfen diſputiren muß und denſelben nicht gleich Diſteln, oder ein Bündel Heu vorwerfen kann! —

470.

Wenn die Menſchen eben ſo tapfer und hartnäckig für die Eingebungen der Vernunft, für Wahrheit und Recht geſtritten und gekämpft hätten, als für die Eingebungen ihrer Thorheit, die Anmaaßungen und das Unrecht; ſo müßte man ſchon lange auf Erden ein wahrhaft paradieſiſches Leben führen! —

471.

Manche Regierungen ſind mit ihren pompöſen Verſprechungen vollkommen dem Manne ähnlich, welcher am frühen Morgen in der Abſicht ausgieng, um für ſeine Familie ſchöne Canarienvögel zu kaufen und Abends Ferkel nach Hauſe brachte! —

472.

Die Sprache bezeichnet ſchon deutlich den Charakter der Menſchen und erſchlafft ebenfalls mit demſelben! Wir haben es nun wirklich in der Erbärmlichkeit ſo weit gebracht, daß es auch für die ſchändlichſten Laſter und die größte Nichtswürdigkeit der Menſchen ſehr zarte, mitunter ſelbſt wohlklingende Benennungen giebt, deren ſich die ſogenannte gute Geſellſchaft allein bedienen zu dürfen glaubt

und aller Wahrſcheinlichkeit nach am Ende noch den Straßenkoth Bisquitteig heißen wird!

473.

Viele Menſchen vergeſſen in ihrem krampfhaften Beſtreben witzig zu ſeyn, daß der Witz keine Grobheit und die Satyre keine Flegelei iſt! —

474.

Man kann mit voller Sicherheit annehmen, daß in der Natur aller Menſchen, welche ſich aufblaſen, der Luftſtoff vorherrſchend ſey! —

475.

Wenn, wie alte Theologen behaupten, der Teufel immer in die Fäuſte lacht, ſobald er von den Menſchen einen ſchlechten Streich ſieht; ſo muß er ſich nothwendig ſeit dreiſig Jahren ein Paar Tauſend Köpfe und Füße mehr angeſchafft, oder ſchon todt gelacht haben! —

476.

Man muß ſich wirklich wundern, daß wir Deutſchen mit der eignen Kopfkrankheit Alles ab ovo demonſtriren zu wollen und mit dem Talente: unſere ſchönſte Lebenszeit in der gründlichſten und langweiligſten Erforſchung offenbar unfruchtbarer oder doch für das Leben ganz unnützer Dinge hinzubringen, noch hier und da etwas Vorzügliches in den Wiſſenſchaften geleiſtet haben! —

477.

Unſere neuen Philoſophen haben es nun in der Abſtraction ſo weit gebracht, daß man wirklich von aller geſunden Vernunft abſtrahiren muß, um nur ihren Ideen folgen zu können und ſich am Ende Glück zu wünſchen hat, wenn man dieſelben nicht verſteht! —

478.

Es war doch wirklich eine ſchöne Zeit, wo man aus

Curland nach Heidelberg reiſte, um ſich für einen Kreuzer Mythologie zu holen!! —

479.

Einſt beſuchte ich mit zwei Freunden das Irrenhaus in B. Wir fanden dorten einen kleinen, ausgedörrten, alten ſchwarzgekleideten Mann, die Bibel in der Hand haltend, ganz vornehm in einer Ecke ſitzen. Er grüßte uns mit herablaſſender Würde und in ſeinen Geſichtszügen drückte ſich das Gefühl eingebildeter Ueberlegenheit deutlich aus. Wir fiengen mit demſelben ein Geſpräch an und erfuhren bald, daß er nun alle Geheimniſſe der Offenbarung Johannis entdeckt habe und im Stande wäre, jede Stelle derſelben zu erklären. Als derſelbe unſer Erſtaunen bemerkte, ward er ſehr lebendig, nahm den Ton wichtiger Belehrung an und ergoß ſich in einem ſolchen Strom von unſinnigen Worten und Phraſen, daß es uns wirklich heiß ward und wir gar nicht mehr wußten, wie wir von dem Patron loskommen könnten. Ein Widerſpruch blieb hierzu das einzige Mittel! Man machte ihm daher verſchiedene Bemerkungen über das Thier mit ſieben Köpfen und richtete einige Fragen an denſelben, welche Zweifel an ſeiner Erklärung vorausſetzten. Er hörte die Bemerkungen nicht an, ſondern erhob ſich ſtolz von ſeinem Sitze, warf der Geſellſchaft einen verächtlichen Blick zu und ſprach: Meine Herren! Sie verſtehen mich nicht! Odi profanum vulgus et anceo! und gieng ruhig ſeinen Weg! — Iſt dieſes nicht das wahre Bild unſerer neuen Philoſophen! —

480.

Ein witziger Kopf wurde befragt: warum ſich unter der ehemaligen deutſchen Reichsverfaſſung kein wahrer Staatsmann gefunden und nur einige Kaiſer, Könige und Fürſten ſich in dieſem Zweige des Wiſſens ausgezeichnet hätten? Er antwortete: wo kein eigentlicher Staat, ſon-

dern nur ein, wie ſchon Pütter ſagte, durch Gottes beſondere Gnade wunderbar erhaltenes politiſches Chaos vorhanden iſt, kann ſich unmöglich ein Staatsmann bilden, und wer kein Billard hat, braucht auch keinen Marqeur! —

481.

Der Verſtand ohne Kraft des Charakters bringt den Menſchen im politiſchen Leben eben ſo wenig weiter, als den Lahmen der bloße Beſitz ſeiner Beine! —

482.

Kräftige und conſequente Männer glauben immer, die politiſchen Angelegenheiten müßten ſich auch auf eine conſequente Weiſe auflöſen, während unter Hunderten gewiß Neunzig das abſurdeſte und ſchlaffſte Ende nehmen!

483.

Mit dem Verſtande geht es oft wie mit dem Gelde! Mancher wird in ſolcher Hinſicht für reich gehalten, der doch im Grunde nur ein heimlicher Lump iſt! —

484.

Der beſte Einfall eines armen Teufels ohne Reputation erlangt weniger Beifall unter den Menſchen, als des Vornehmen armſeligſter Witz! — Wer einmal für geſcheut gehalten wird, kann auch wohl manche derbe Dummheit zu Tage fördern, ohne ſeiner Reputation zu ſchaden, während in dem Munde desjenigen, der für einfältig gilt, auch die geiſtreichſte Bemerkung keinen Beifall finden wird! —

485.

In großen Geſchäften entſcheidet oft am Ende eben ſo gut das Glück, als in großen Schlachten und kann leicht ein einziges zufälliges und unerwartetes ungünſtiges kleines Ereigniß auch die beſten Combinationen des Verſtandes zu Schanden machen!

486.

Das Glück iſt wie eine eigenſinnige coquette Frau. Es ſucht bloß diejenigen auf, welche ihm nicht huldigen! Wer eifrig darnach ſtrebt, dem wird ſeine Gunſt ſelten zu Theil! —

487.

Die großen Charakterzeichner ſind noch ſeltner, als die großen Maler! — Der größte Zeichner politiſcher Situationen war gewiß Tacitus, welcher gleichſam nur mit wenigen Strichen ganze Jahrhunderte treffend zu ſchildern verſtand. Nach ihm iſt dieſe Kunſt, wie vieles andre, in Breite verfloſſen!

488.

Wo ich noch hingekommen bin, habe ich immer die Menſchen ais Kinder oder Thoren gefunden! ſagte ein Mann, der die halbe Welt durchreiſt hatte! —

489.

Wenn die Menſchen nur das Nöthige ſprächen und einmal anſhören könnten immer nur von ſich ſelbſt zu reden; ſo würde man nicht den hundertſten Theil des ewigen Geſchwätzes hören und manche redſelige Stadt am Ende einem Trappiſtenkloſter ähnlich ſehen!

490.

Wir tadeln oft mit ſehr zuverſichtlicher Anmaaßung gar Manches an den Engländern, ſehr Vieles an den Franzoſen und noch mehr an den Italienern. Ich habe indeſſen geiſtreiche Engländer, Franzoſen und Italiener ſo bitter und wahr über unſere Eigenthümlichkeiten ſcherzen und ſpotten hören, daß ich ſehr gerne mein Vaterland verläugnet hätte! —

491.

Für die Wahrheiten, welche den Menſchen geſagt werden, haben dieſelben gar kein Gedächtniß, wohl aber für

die Faxen und Narrheiten, die zu ihrer Wiſſenſchaft gelangen!

492.

Wenn die Menſchen, wie Diebe wegen ihrer Verbrechen, für jede ihrer Dummheiten und Thorheiten immer gebrandmarkt würden; ſo hätten wohl die meiſten keinen weißen Fleck mehr am Leibe! —

493.

Es findet ſich wohl kaum in einem großen Dorfe oder einer kleinen Stadt ein wohlhabender Dummkopf, welcher ſich nicht heimlich wenigſtens für einen tüchtigen Repräſentanten bei den Landſtänden hielte und die Regierung belehren zu können glaubte!

494.

Die Gegner der Preßfreiheit ſollten auch bedenken, daß die Menſchen viel leichter dasjenige vergeſſen, was ſie geleſen, als was ſie gehört oder geſehen haben!

495.

Der Graf N.... mußte ſich, um ſein Leben zu retten, während der Schreckenszeit der franzöſiſchen Revolution in Paris verbergen. Keiner ſeiner Freunde und Tiſchgenoſſen wollte ihn bei ſich aufnehmen oder verbergen helfen. In dieſer unglücklichen Lage beſuchte derſelbe ein Freudenmädchen, welches er früherhin unterhalten und gut behandelt hatte. Sie empfieng ihn, ſchon mit ſeinen Gefahren bekannt, auf das freundlichſte, verbarg denſelben ohne weiters in einem abgelegenen Zimmer ihrer Wohnung und bediente ihn ſelbſt. Als er eines Tages in tiefes Nachdenken verſunken war, ſagte ſie zu ihm: Sie haben hier nichts zu fürchten! Ich bin die Maitreſſe des ärgſten Jacobiners M... und dadurch gewiß von Hausunterſuchungen frei. Als ſie bemerkte, daß ihn dieſe Nachricht mit neuer Furcht erfüllte, ward er von ihr durch folgende Troſtworte aufge-

richtet: Ich kenne Sie als einen achtungswürdigen, ehrlichen, großmüthigen Mann, deſſen politiſche Meinung mich nichts angeht, und müßte nicht werth ſeyn, daß mich die Erde trüge, wenn ich Sie verrathen könnte. Nicht leichtſinnig, ſondern im vollen Bewußtſeyn: daß auch mein Kopf auf dem Spiele ſtehe, nahm ich Sie auf und Sie können daher Ihr Haupt ruhiger in den Schooß eines Freudenmädchens niederlegen, als in den ihrer ehemaligen Freunde, welche alle für das eigene Leben zittern. Sie hielt Wort, verſchaffte dem Grafen ſpäterhin einen falſchen Paß und er ward gerettet! —

496.

Warum Herr von Villele, dem wohl Niemand großen Verſtand und viel Haltung abſprechen wird, nachdem derſelbe alle denkbare Antaſtungen der Preßfreiheit ruhig ausgehalten hatte, auf einmal wiederum die Cenſur einführte, welche denſelben doch gegen die Angriffe der Brochüren nicht ſchützen konnte, iſt ſchwer zu begreifen und kann nur entweder ſeiner geiſtigen Ermüdung, oder ſehr tiefliegenden politiſchen Hoffnungen zugeſchrieben werden. In England ſteht keinem Miniſter ein ſolches Mittel zu Gebote, ißt ein in der Zeitung getadelter eben ſo gelaſſen zu Mittag, als ein geprieſener, und wehrt ſich in Zeiten der Noth der von einer ganzen Parthei angegriffene gegen ſeine Feinde wie ein Dachs, welchem der Rückweg verſperrt iſt, gegen das Gebelle der Hunde. Dorten, wo eigentlich das Volk mehr politiſch gebildet iſt und größern Theil an den öffentlichen Angelegenheiten nimmt, als in andern europäiſchen Ländern, macht das Zeitungsgeſchrei keinen größern Eindruck, als bei uns das Geſchwätze in den Gaſthäuſern und Caſino's. Die Eitelkeit des Volks ergötzt ſich vielmehr an der Tactik und Tapferkeit ſeiner Staatsmänner und John Bull zahlt gerne hohe Abgaben und Armentaxen, wenn er

nur die geiſtigen Box- und Hahngefechte anſehen darf! Hunt predigte überall in höchſter Frechheit Radicalcuren des kranken Staats, man machte ihm, nach poſſitiven Geſetzen, den förmlichen Proceß, er ward eine Zeitlang eingeſperrt, dann wiederum freigelaſſen und verkauft nun Schuhwichſe, ohne daß durch alle dieſe Vorgänge auch nur ein Nagel an den Staatsmaſchinen verrückt worden wäre! In den Zeiten der franzöſiſcheu Revolution und unter Buonaparte, welcher in ſeiner großen Welteroberungs- nnd Verbeſſerungsrolle den armen Palm über den Verlag eines unbedeutenden Buchs todtſchießen ließ, hätte Meiſter Hunt ſeine politiſchen Recepte gewiß mit dem Leben zu büßen gehabt! —

497.

Jeder Regent hat das größte Intereſſe dabei, die Unabhängigkeit des Geiſtes zu befördern, weil er nur durch dieſe belehrt neue Mittel finden kann, das wahre Wohl des Landes zu befördern. Er muß ſich, wie der kluge Mann, freimüthige, aufrichtige Freunde ſchaffen, welche ihm in Zeiten der Noth treu beiſtehen, dieſen ſein Ohr leihen und auf das Geſchrei der Schmarotzer nicht achten! Maulſchwätzer und Jaherren gewähren in Gefahren weder Troſt noch Hülfe! In dem Schooße ehrlicher und tüchtiger Leute kann man ſein Haupt ruhig niederlegen, während Eitelkeit, Eigennutz und Schwäche, bei veränderten Umſtänden, nur auf den eigenen Vortheil denken und faſt immer Verrath brüten! Des Cröſus und anderer Monarchen Geſchichte liefert zu dieſer Wahrheit die Belege und das bekannte: Donec eris felix ꝛc. ꝛc. hat dieſelbe zum Sprüchwort erhoben!

498.

Wenig Menſchen haben den Verſtand: eines Mannes Charakter von ſeiner politiſchen Meinung zu unterſcheiden und doch können wir oft Leuten, von ganz entgegengeſetz-

ten Anſichten mit uns, am ruhigſten unſer Leben anver=
trauen!

499.

Es giebt Menſchen, die ſtudirt und wirklich viel ge=
lernt haben, welche man aber dennoch erſtlich mit zahlloſen
Cataplasmen der Demonſtration gleichſam das Gehirne er=
weichen muß, ehe ſie nur einen neuen Gedanken begreifen
können. Dieſe Erſcheinung läßt ſich nicht anders erklären,
als daß bei beſchränkten Leuten das einmal ſo zu ſagen im
Schweiße ihres Angeſichts erworbene Wiſſen ſich förmlich
abſchließt, in Verſteinerung übergeht und nur mit der aller=
größten Mühe wiederum aus dieſer angenommenen Lage
gebracht werden kann!

500.

Mir ſoll unſere Regierung nur nicht den Mund auf=
brechen! ſagte ein politiſcher Schwätzer in ſtarker Erhitzung
über eine gegen ſein Privatintereſſe genommene neue Maaß=
regel! Dieſe Mühe kann ſie ſich auch gewiß erſparen, da
Sie denſelben immer ſo gut offen zu halten verſtehen! ant=
wortete eine Dame.

501.

Der Beſitzer eines Kaffeehauſes wunderte ſich ſehr, daß
in der neuen Conſtitution keine Rede von Billards ſey!

502.

Des Fleiſches Verſuchungen ſind Werke der Natur
und von weit weniger nachtheiligen Folgen, als die Ver=
ſuchungen des Geiſtes und Verſtandes, in welche uns die
Begebenheiten der Zeit geſtürzt und viele ſonſt edle und
gute Menſchen von der Wahrheits= und Ehrebahn herab=
geriſſen haben! —

503.

An Landräthen fehlt es Gottlob! nun nicht mehr, und
doch iſt das Land ſo oft ohne Rath! —

504.

Seit zwanzig Jahren klagten, jammerten und beteten wir aus allen Kräften, aber am Ende ſchaffte uns doch nur das Fluchen und Draufſchlagen die Franzoſen vom Halſe! —

505.

Ich hörte einen ſchönen, ſehr geiſtreichen Mann ſagen: Es iſt keine Kunſt für noch kräftige geſcheute Männer, bei eitlen Frauen und Mädchen große Leidenſchaften hervorzurufen, und für den Reichen noch weniger Kunſt: gefällige Frauenzimmer zu finden, aber es iſt die größte Kunſt auf Erden, die Erſteren, wenn man ſie müde iſt, ohne Feindſchaft, und die Letzteren ohne bedeutende Opfer und Grobheiten wiederum los zu werden! —

506.

Nur in ganz gemeinen Naturen kann die Liebe noch fortdauern, wenn die Achtung verſchwunden iſt!

507.

Der Weiber Liebe muß immer paſſiv bleiben, wenn ſie den Männeru zuſagen ſoll! Sobald dieſelbe activ wird, geht ihr wahrer Reiz verloren und verſcheucht ſie die Beſſern unſers Geſchlechts. Nur die Schwachen und Einfältigen hält eine ſolche Veränderung feſt!

508.

Es finden ſich Männer und Weiber genug, welche im Eheſtande nothwendig entweder mißhandeln oder mißhandelt werden müſſen, um ſich behaglich zu fühlen! —

509.

Die Betteln-Liebe lebt blos vom Klingeln des Geldes, und der immer ſteigende Luxus begünſtigt auch unter ſonſt wohldenkenden Frauenzimmern, wenn dieſelben heirathen wollen, bei der Wahl ihrer Gatten dieſe ſchändliche Bettelliebe! —

510.

Ich kann im Herrn Canning unmöglich einen kühnen, unabhängigen, großen ſchaffenden Geiſt ſehen! Seine halben, hin- und herſchwankenden Maaßregeln bezeichnen vielmehr einen Mann, welcher immer Anſtoß und Richtung von außen erhält, von den Begebenheiten beherrſcht wird, und deſſen Geiſt ſich nur in der gewohnten diplomatiſchen Bahn bewegt. Er iſt wohl ein liberaler engliſcher Miniſter, aber kein großer Staatsmann. Südamerika würde vielleicht mit größeren Anſtrengungen, aber doch auch ohne ſeine Begünſtigung der neuen Republiken, ſich der vermoderten ſpaniſchen Inſtitutionen entledigt haben und frei geworden ſeyn. Spaniens Reich hatte dort durch die gewachſene öffentliche Meinung und Aufklärung, ſo wie auch durch das nachbarliche Beiſpiel Nordamerika's bereits ſeine Endſchaft erreicht und die Kraft, ſich durch offene Gewalt zu erhalten, verloren. Es war mit der Freiheit hochſchwanger und Herr Canning hat alſo blos als geſchickte politiſche Hebamme durch einige Handgriffe deſſen Geburtsſchmerzen vermindert. Immer aber bleibt es ein Verdienſt, daß, wenn auch deſſen Motive blos von dem Handelsvortheil ſeines Landes dictirt waren, derſelbe doch nicht, wie andere Miniſter, ſogar das Kind abtreiben wollte! — Unter den großen Staatsbaumeiſtern wird er daher in der Geſchichte niemals eine Rolle ſpielen, aber doch als ein beſſerer Staatsflicker angeſehen werden, wie alle ſeine Vorgänger und ſelbſt Pitt waren. Daß ihn manche Cabinette für einen gefährlichen Mann anſehen, beweiſet blos deren politiſche Verſteinerung und dient ſeinem ſchwachen Verdienſte zur Folie. Unter den Blinden iſt der Einäugige ſchon eine große Erſcheinung! —

511.

Die Regierungskunſt mancher Staaten beſteht größtentheils darin, mit ſehr vornehmem Anſtand und ſchönen

Phraſen entweder gar nichts, oder doch nichts Gutes und Großes zu thun! —

512.

Die Völker ſind blos öfters Fröſche unter der Plusmacher Luftpumpe, an denen dieſe ihre Finanzverſuche machen und denſelben in den Todesnöthen immer nur wieder ſo viel Luft zufließen laſſen, als zur nothdürftigen Friſtung des Lebens gehört! —

513.

Viele Menſchen ſind ſo ungeſchickt in der Behandlung Anderer, daß ſie gleichſam die Löwen prügeln und die Eſel liebkoſen, ſich aber dann gewaltig wundern und beklagen, wenn ſie von den Erſtern gebiſſen und von den Letztern mit übelriechenden Seufzern bedient oder geſchlagen werden!

514.

Der eckelhafteſte Anblick iſt, wenn man früherhin gebildete edle Naturen durch Leidenſchaften und ſchlechte Geſellſchaft in die niedrigſte Gemeinheit verſinken und ſich gleichſam ſelbſt im Kothe herumwälzen ſieht!

515.

Die ſtolze Armuth iſt immer weit großmüthiger, als der Reichthum!

516.

Wer ſeine Poſition in der Geſellſchaft kennt, iſt ſchon dadurch allein gegen die Thorheiten und Mißgriffe geſchützt, zu welchen ſich die menſchliche Schwäche ſo gerne von augenblicklichen Eindrücken hinreißen läßt!

517.

Der Weiber Reiz, das Mißtrauen zu betrügen, iſt ſo groß, um ohne alle Uebertreibung annehmen zu können, daß von tauſend eiferſüchtigen Ehemännern gewiß neunhundert ſchon wirklich Hörner tragen oder dieſelben doch unfehlbar noch bekommen werden!

518.

Einſt hörte ich unter mehreren Damen, welche ſich ihrer Tugend rühmten, eine ſehr geiſtreiche und ſchöne Wittwe ſagen: ich bin immer meinen Pflichten im Eheſtande treu geblieben, aber muß auch offenherzig geſtehen, daß mir in demſelben kein Mann begegnet iſt, dem zu Gefallen ich es der Mühe werth gehalten hätte, dieſelben zu verletzen und meinem eben nicht fehlerfreien verſtorbenen Gatten Kummer zu verurſachen! —

519.

Alle Männer meiner Zeit waren ſterblich in mich verliebt! ſagte eine ältere eitle Frau, welche ſehr ſchön geweſen war! Madame: ich kann mir es noch nicht verzeihen, daß ich nur ſehr kurze Zeit unter dieſe glücklichen Sterblichen gehört habe, antwortete ihr Gatte! —

520.

Brautſtand hat ſo viel Reiz für das ſchöne Geſchlecht, daß auch die älteſten und häßlichſten Weiber noch auf ihrem Todesbette Bräute Chriſti ſeyn wollen, während es doch keinem Manne einfällt, im Himmel der Jungfrau Maria Hochzeiter zu werden! —

521.

Der große Haufen hält immer alle Mythen ſeiner Zeit für Heiligthümer, während der Philoſoph darin blos ein Culturmittel für die Menſchen ſieht! —

522.

An einer mißlungenen Prätenſion iſt noch kein Frauenzimmer geſtorben! —

523.

Das Uebermaaß des Adels im Staate iſt doch darum weniger gefährlich, als das Uebermaaß der Geiſtlichkeit, weil der Luxus demſelben die eingeſogenen Säfte des Landes größtentheils wiederum ausdrückt, während das Pfaffenthum

nichts in Circulation, ſondern Alles zur todten Hand bringt und höchſtens blos heuchleriſchen Bettlern die Suppen reicht, welche ihm ſelbſt viel zu ſchlecht ſind! —

524.

Ein armer Kirchendiener erhielt von ſeinem Vetter, einem Handwerkspurſchen, durch die Poſt einen Brief mit der fehlerhaften Adreſſe: An Herrn Küchendiener N. N. in H****. Ach wollte Gott! rief derſelbe aus, daß der Vetter Wahrheit geſchrieben hätte, dann brauchte ich doch wenigſtens keinen Hunger zu leiden! —

525.

Menſchen, die in ihrem Leben nichts anderes gethan, als gegeſſen, getrunken, geſchlafen, Bürgerpflichten erfüllt und ihren Berufsgeſchäften vorgeſtanden haben, können nach dem Tode höchſtens auf ein freundliches Andenken ihrer Kinder rechnen. Nur wer in den Wiſſenſchaften neue Bahnen gebrochen, im Gebiete der Litteratur einen hohen muthigen Geiſt für das Wohl der Menſchheit offenbart, oder ſich durch Großthaten ausgezeichnet, darf hoffen, daß man nach Jahrhunderten noch von ihm ſpreche. Aber ſelbſt nur wenige Heroen an Geiſt, Tugend und Willen erhalten nach tauſend Jahren ihre Reputation. Bei Millionen von Menſchen, welche blos eine Zeitlang vegetiren und animaliſche Functionen ausüben, iſt es daher für die Welt ſelbſt ganz gleichgültig, ob ſie gelebt haben oder nicht. So iſt denn auch die bekannte Meinung eines weiſen Griechen zu erklären!

526.

Phraſen ſind die bunten Seifenblaſen, mit welchen erwachſene Kinder ſo gerne ſpielen, und die falſche Münze, womit die Menſchen Alles bezahlen möchten! —

527.

Durch Wohlthaten erkauft man ſich Maulfreunde und heimliche Feinde!

528.

Wenn ſich die beſſern Menſchen durch Undankbarkeiten abhalten ließen, Gutes zu thun; ſo würde die Hälfte aller armen Teufel am Hunger ſterben müſſen! —

529.

Der Mann iſt gewiß gut, von welchem ſeine früheren Geliebten ihr Lebenlang mit Achtung und Wohlwollen reden! —

530.

Die reizbare Phantaſie geiſtreicher Menſchen macht dieſelben gewöhnlich wollüſtig. Proſaiſche Naturen hingegen werden nur von dem höchſten Uebermaaße der Säfte zur Liebe beſtimmt und betrachten dieſelbe als mechaniſche Function. Abeilards Liebe und die eines Fulder Bauers ſind ſo verſchieden, wie der Nachtigal Geſang und das Rabengekrächze!

531.

Seitdem einige Phantaſten ihre Köpfe nach dem Moder des Mittelalters herumgedreht haben, ahmt die Jugend dieſen Drehhälſen ſclaviſch nach, und verlieren Gegenwart und Zukunſt täglich mehr von ihrem Reize für dieſelbe! —

532.

Außer dem Rechte ſelbſt giebt es kein anderes Recht mehr, es müßte denn das Unrecht ſeyn! —

533.

Die Anmaaßungen und Habſucht der Hofleute machen die Monarchien, und Pöbelſcenen die Republiken verhaßt!

534.

Laßt die Jugend lachen und froh ſeyn! Die Zeit der Thränen erreicht ſie nur allzufrüh! —

535.

Charaktervolle verſtändige Männer ſind nur von Wenigen gekannt und geliebt, während alle Welt beſtändig von dem Lobe der gutmüthigen Alltagsmenſchen überſtrömt, welche ſich in jede herrſchende Abgeſchmacktheit zu fügen verſtehen!

536.

Es iſt ein bekanntes Princip der Lebensweisheit: daß man die Eitelkeiten Anderer nicht verletzen ſoll. Wer dieſe beſtändig im Auge hält, kann darauf zählen, daß er nach zwanzig Jahren einer abgeſchliffenen Münze vollkommen ähnlich wird, alles Gepräge verliert, und ſich am Rande des Grabes rühmen: daß er Vieles erduldet habe und dem Sprüchworte: asinus asinum fricat treulich gefolgt ſey. Aber auch ſelbſt dieſe Schlaffheit des Charakters wird ihn nicht vor geheimer Feindſchaft und dem Neide ſchützen, und ich will daher lieber mein eigenthümliches Gepräge, meine Ecken behalten und das Mißfallen der Eitelkeit ertragen, als ihr Sclave werden! Nur Thiere haben keine Meinung, der Menſch aber muß die ſeinige bilden, ausſprechen und verfechten, wenn er wahrhaft leben, nützlich werden will und die Achtung der Beſſern zu gewinnen gedenkt!

537.

Wer Uebung im Romanenleſen hat, kann faſt immer ſchon in den erſten zehn Seiten das Ende derſelben errathen, und wer die Geſchichte kennt, auch gewöhnlich den Ausgang der Begebenheiten vorherſehen, wenn er den Anfang mit ruhiger Aufmerkſamkeit beobachtet hat!

538.

Die klügere Eitelkeit weiß denjenigen, welche ihr huldigen ſollen, doch wenigſtens ein Intereſſe zu ſchaffen, aber eitle Thoren verlangen dieſes Opfer ſogar umſonſt! —

539.

Der Streit eines Eſels mit dem Löwen iſt gewiß nicht komiſcher anzuſehen, als wenn ſich ein Einfaltspinſel mit dem Verſtande meſſen oder demſelben guten Rath geben will! —

540.

Man findet in der Geſellſchaft Menſchen, welche gleichſam wie Kranke daſtehen, wenn ſie nicht das große Wort führen können, und wiederum Andere, denen etwas zu fehlen ſcheint, wenn ſie nicht zum Narren gehalten werden! —

541.

Witzige Köpfe haben wenigſtens den Vortheil, daß ſich die Unbedeutenheit nicht leicht an ihnen zu reiben wagt, oder wenn ſie dieſes thut, mit blutiger Naſe davonrennend ausgelacht wird!

542.

Gemeine Seelen hängen am Leben, wie der Wurm an der Erde! —

543.

Schwache Charaktere auf eine hohe Stufe im Leben geſtellt, werden, wie das Rohr am Bache, durch den Strom der Begebenheit bald zerbrochen!

544.

Die meiſten Männer ſind nicht einmal ihren Weibern, viel weniger den großen Begebenheiten des politiſchen Lebens gewachſen! —

545.

Wenn religiöſer oder politiſcher Fanatismus auch die Frauen ergreift; ſo iſt die Geſellſchaft ihrer Zerſtörung am nächſten! Die Vorſehung hat den Weibern darum weniger Stärke und mehr Sanftmuth gegeben, damit in ihren Herzen die zarten Empfindungen der Menſchlichkeit und Milde immer eine ſichere Zuflucht finden, vorherrſchend bleiben

und auch ſelbſt in der beweglichſten Zeit feſtgehalten werden! —

546.

Gewöhnlich ſtellt ſich das Unterſcheidungsvermögen bei den Menſchen erſt dann ein, wenn ſie nicht mehr zu wählen haben und ihre Stellung im Leben bereits entſchieden iſt! —

547.

Leidenſchaften ſind eine angeborne unheilbare Krankheit der Menſchen, welche, wenn ſie in der Jugend zurückgetrieben wird, im Alter mit doppelter Wuth ausbricht!

548.

Verwirrte Köpfe verwirren auch ſehr leicht ihre nächſten Umgebungen! Daher ſieht man ganze Familien, aus welchen ſich der Verſtand wahrhaft geflüchtet zu haben ſcheint! —

549.

Unklarheit iſt eine Kopfkrankheit, von welcher ſelten Jemand geheilt wird!

550.

Illuſionen ſind der wohlfeilſte Schnaps, in welchem ſich die Menſchen berauſchen können!

551.

Nur die edelſten Seelen geben ſich, wie ſie ſind! Alle andern ſpielen bis in das Grab beſtändig Comödie mit ihren Nebenmenſchen!

552.

Die Prätenſionen eines Menſchen ſind immer der ſicherſte Maaßſtab ſeines Verſtandes!

553.

Reiche Dummköpfe, welchen die Welt früherhin ſchmeichelte, können gar nicht begreifen, daß ſich in ihrer Armuth Niemand mehr um ſie bekümmert!

554.

Es giebt keine auch noch ſo ſchändliche Thorheit, in welche die Menſchen nach Ablauf von 50 Jahren nicht wiederum zu verfallen geneigt wären! —

555.

Man ſieht ſogenannte Genies, welche in Geſellſchaft viel Wärme entwickeln, aber wie ein Reisauflauf wieder zuſammenfallen, ſobald ſie kalt werden!

556.

Unſere Jugend wird jetzt, wie Gänſe, mit den Nudeln des Wiſſens geſtopft, und viele Eltern ſind dabei den Mägden ähnlich, welche immer auch zugleich fühlen, um wie viel fetter ihre Zöglinge geworden ſind!

557.

Die Lehren der Gerechtigkeit führen zu Gehorſam, aber der blinde Gehorſam ſelten zu den Lehren der Gerechtigkeit! —

558.

Das ewige Hofmeiſtern an der Jugend iſt ſo weit gediehen, daß wir bald keine Männer mehr, ſondern nur wohlaufgezogene Maſchinen ſehen werden! —

559.

Da alle Dummheiten in ewigem Kreislaufe die Welt durchziehen; ſo iſt es ein wahres Wunder, daß wir die Schnürbrüſte und Reifröcke und Allongeperücken noch nicht wieder geſehen haben! —

560.

Die klarſten, unabhängigſten und vielſeitigſten Köpfe ſind auch gewöhnlich die witzigſten! Sie finden leicht die beſten Aehnlichkeiten auf und ihre Einfälle entſpringen aus der reinen Quelle der Wahrheit, welche den Geiſt nährt, während alle Wortſpiele und breite, blos aus der

Phantaſie geſchöpfte Aehnlichkeiten gleichſam nur die Haut berühren und blos einen vorübergehenden Kitzel verurſachen.

561.

Man muß ſelbſt klug und unterrichtet ſeyn, um einen großen genialen Kopf zu verſtehen! Daher die vielen ſchiefen Urtheile über die Werke der Heroen an Geiſt!

562.

Je gemeiner und fauler der Geiſt eines Menſchen iſt, je mehr hängt derſelbe am Alten! —

563.

Wenn man in dem ſchönen Traume des Lebens nur nicht ſo oft durch das Rütteln der Bosheit und des Neides, durch die Rippenſtöße der anmaaßlichen Eitelkeit und das Getöſe der unruhigen Abgeſchmacktheit aufgeweckt würde! —

564.

Mein Sohn lernt nichts in Ihrer Schule, ſagte ein Vater aus der Claſſe derjenigen, die alle Eigenſchaften, welche ſie in ſich als vortrefflich erkennen, ſogleich den Söhnen eingeimpft ſehen wünſchen. Wollen Sie denn, daß Ihr Sohn viel klüger werden ſoll, als Sie ſelbſt ſind? Nein, ich bin zufrieden, wenn er mir nur ähnlich wird. Nun ſo warten Sie, bis er in Ihr Alter kömmt, antwortete der Pädagoge! —

565.

Selten erwägt ein Vater, daß die Leidenſchaften ſeiner Söhne eben ſo gut ſeine Projecte zerſtören, als gewöhnlich die Seinigen die ſeiner Eltern zerſtört haben, und daß, wenn eine ſolche Gleichförmigkeit der Charaktere durch Erziehung zu bewirken ſtünde, die Welt in Langeweile untergehen würde! — Wie wenig die Erziehung und ſelbſt die Beiſpiele im Ganzen über die natürlichen Anlagen der Kinder

vermögen, beweiſet der Alten Sprüchwort: **Heroum filii noxae!** —

566.

So wie häßliche Eltern oft die ſchönſten Kinder erzeugen; ſo ſieht man auch herrliche Charaktere aus dem moraliſchen Schmutze mancher Familien hervorgehen und wiederum die liebenswürdigſten, beſten und ſorgſamſten Eltern die Geſellſchaft mit unausſtehlichen verworfenen Nachkommen vermehren! — Der nämliche Aſt des Baumes trägt oft die verſchiedenartigſten Früchte, neben dem herrlichſten Apfel den ſauren ungenießbaren Krüppel. So finden wir auch in der nämlichen Familie die größten Charaktercontraſte!

567.

Bei Thieren ſieht man, daß ſie oft wetterlauniſch ſind. Sollten nicht die meiſten Launen der Menſchen, beſonders aber die der reizbaren Frauen ebenfalls nur von den Witterungsveränderungen herrühren? —

568.

Wenn man ſieht, wie unter unſeren Augen die Geſchichte fabricirt wird; ſo kann man ſich leicht denken, wie dieſelbe auch früherhin behandelt worden iſt! —

569.

Gleichwie der einzelne Menſch in ſeiner politiſchen Laufbahn, ſo ſpringen auch ganze Völker am liebſten von einem Extreme in das andere, und beide halten ſich ſelten, oder doch nur kurze Zeit auf der Linie der Vernunft und des Rechts! Gewöhnlich wird der Verfolger verfolgt und dieſer Verfolgte wieder Verfolger.

570.

Der Buchhändler Anzeigen ihrer Verlagsartikel in den Zeitungen haben große Aehnlichkeit mit den Leichenreden. Wenn man ſich in der Bücherwahl darnach richten wollte;

ſo würden die Käskrämer ihre Waare bald in Baumwolle wickeln müſſen!

571.

Das ſicherſte Mittel, große Geſchäfte zu Grunde zu richten, iſt, wenn man deren Gang in allen Einzelnheiten allein leiten will und dieſes Beſtreben ſichtbar werden läßt!

572.

Ein geiſtreicher Rechtsgelehrter in Paris ſah ſeinen einzigen drei und zwanzigjährigen Sohn in das Netz einer vierzigjährigen coquetten Frau verſtrickt, welche in dem nämlichen Hauſe mit ihm wohnte, und fürchtete ſehr für deſſen ſichtbarlich abnehmende Geſundheit. Alle zarten Bemerkungen der Mutter bei dieſer Hausdame blieben fruchtlos. Endlich entſchloß ſich der Vater, ſeinen Sohn nach Pavia zu ſchicken, wo derſelbe zwei Jahre bei ſeinem Oheim bleiben und ſich dort mit den Wiſſenſchaften beſchäftigen ſollte. Durch dieſe Maaßregel wurde der zärtlichen Dame ganzer Plan verrückt, und dieſelbe war unverſchämt genug, den Vater um die Urſache dieſer Entfernung ſeines Sohnes zu fragen. Er antwortete ganz trocken: J'ai choisi ce moyen, Madame! pour l'empecher d'être trop bon et de manger des pommes cuites au lieu des fraiches! —

573.

C'est un couple très bien asorti! ſagte ein witziger Kopf von einem beſchränkten Brautpaare. Le promis n'a pas inventé la poudre et la promise n'a pas inventé la pomade! —

574.

Die allerſchlechteſte Rolle, welche der Menſch auf Erden ſpielen kann, iſt die durch fortwährende Großmuth beſchämte Undankbarkeit!

575.

Unſer Geſchmack und Wiſſen iſt durch die Pedanterei einer ſogenannten gelehrten Erziehung ſo breit geworden, daß man nur dicke Bücher, lange Abhandlungen, welche ab ovo anfangen, leſen will, und Montaigne oder Laroche-foucault in den Augen der Herren Critiker für oberflächliche Menſchen gelten würden, wenn ſie in Deutſchland erſchienen! —

576.

In Dingen, welche ihren Vortheil betreffen, ſind oft ſonſt beſchränkte Menſchen weit klüger, als die geiſtreichſten!

577.

Einem Menſchen, der von ſeinen Reiſen die lügenhafteſten Dinge erzählte, recitirte man aus Scarron's Werken die Stelle:

La, j'ai vu l'ombre d'un cocher,
Qui avec l'ombre d'une brosse,
Nettoyoit l'ombre d'un carosse! —

578.

Nichts vergißt ſich ſchneller, als die Kränkungen, welche man Andern zufügt, und nichts ſchwerer, als die, welche man ſelbſt erfahren hat! —

579.

In Familien und Geſellſchaften, wo einmal Unſinn und Abgeſchmacktheit Wurzel gefaßt haben, kann ſich kein geſunder Gedanken mehr halten!

580.

Bei Völkern, die an keinen Teufel glauben, müſſen ſchwangere Mädchen, erwiſchte diebiſche Mägde und Knechte wirklich in großer Verlegenheit ſeyn, weil ſie dann nicht behaupten können: daß ſie der Teufel geritten oder verblendet habe! —

581.

Wenn nur die Eſel ihren Kameraden unter den Menſchen ebenfalls die Mäßigung im Eſſen und Trinken beibringen könnten; ſo wäre ſchon viel gewonnen! Diſtelkoſt und Waſſer befördern doch gewiß die Anſpruchsloſigkeit mehr, als Gänsleberpaſteten und Champagnerwein! —

582.

Die litteräriſchen Indigeſtionen kommen jetzo noch weit häufiger zum Vorſcheine, als die Unverdaulichkeiten nach dem Eſſen! —

583.

Unter unſern gelehrten jungen Herrn, welche mit den philoſophiſchen Wortnudeln der Zeit ſteif ausgeſtopft von Univerſitäten zurückkehren, giebt es wenige, welche, wenn ſie auch gleich kein Franzöſiſch verſtehen, nicht Voltaire ohne weiters für einen Flachkopf erklärten! —

584.

Nüchternheit im Kopfe iſt tauſendmal ſeltener, als Nüchternheit im Trinken! —

585.

Es giebt wenig wahre Kenner von Edelſteinen, Antiquen und Gemälden, aber noch weniger Menſchen, welche einen genialen originellen Kopf von der Maſſe litteräriſcher Baſtarde und Caſtraten zu unterſcheiden und zu ſchätzen verſtehen! —

586.

Man ſagt: in dem vierzigſten Jahre würden die alten Jungfern von der Natur zum letztenmal gebieteriſch unter die Waffen der Liebe gerufen und ſie thäten dann Alles, was in ihren Kräften ſtünde, um dieſem Rufe zu folgen! — Auch bei alten Junggeſellen, welche früherhin im Gebiete der Liebe ruhig, kalt und einſam herumgezogen und ein keuſches Leben führten, ſoll dieſes häufig, aber noch ſpäter,

der Fall ſeyn und ſolcher letzte Appell des Liebesgottes dann gewöhnlich beide Geſchlechter zu den größten Thorheiten verleiten! —

587.

Räthſel und Charaden ſind eine Art von Schröpfköpfe, welche man dem Verſtande ſetzt, ohne daß derſelbe dadurch geſunder wird! —

588.

Für die meiſten Menſchen iſt ein Geheimniß weit drückender als der Alp! —

589.

Der weibliche Charakter richtet ſich offenbar ebenfalls nach den häufigen Veränderungen, welche ſich in ihrem phyſiſchen Zuſtande ereignen. Jung und ſchön ſteht auch er in der ſchönſten Blüthe und verliert gewöhnlich nach und nach mit den abnehmenden Reizen des Körpers ebenfalls ſeinen Glanz. Selten erhält ſich ein Frauenzimmer auf einer großen eigenen Charakterhöhe. Die meiſten hängen in ſolcher Hinſicht von ihren nächſten Umgebungen und von der Gewohnheit wahrhaft ſclaviſch ab und was ſich an ihnen Eigenthümliches erhält und bildet, iſt faſt immer wiederum das Werk eines Dritten, welcher ihr Herz zu gewinnen, ihrer Eitelkeit Nahrung zu geben oder ihren Verſtand zu beſchäftigen gewußt hat. Männer, auf die in allen Fällen zu zählen iſt, findet man ſelten, aber die Weiber ſind zu ſehr von ihren wandelbaren Gefühlen, von Eitelkeit, Vorurtheilen und Gewohnheitsideen hin- und hergeriſſen und beſitzen zu wenig unabhängige ſelbſtſtändige Vernunft, als daß man auf irgend eine mit aller Zuverſicht bauen könnte. Die Paſſivität iſt in ihrer Organiſation ſichtbar vorherrſchend! Sie ſind oft Heldinnen im Dulden, nie aber im Handlen! Nur in ihrer verzweifelten Liebe, welche ihnen gewöhnlich alle Beſinnung raubt, ſehen wir dieſelbe

einer muthigen That fähig; iſt dieſe aber vorüber, ſo werden ſie ſo ſehr von Furcht und Zweifeln beherrſcht, daß ſie oft ohne alle böſe Abſicht in ihrer Angſt ſelbſt den Geliebten leicht verrathen. Das eigentliche wahre lebendige Gefühl der Liebe, jene tiefe unerſchütterliche Anhänglichkeit, welche ſich aus homogenen Gefühlen bildet, verbleicht aber bei der Wandelbarkeit des ihrigen nach Verlauf von zehn oder zwanzig Jahren ſo ſehr in deren Herzen, daß man ſelbſt ſeine frühere Farbe nicht mehr zu erkennen im Stande iſt und macht überdies oft andern Gefühlen Platz, deren man dieſelbe nie fähig gehalten hätte. Die Bibel hat daher vollkommen Recht, wenn ſie Weiber ſchwache Gefäße nennt und jene Philoſophen auch, welche behaupten: daß man die Weiber nur wie eine koſtbare Speiſe, ohne ſich dabei den Magen zu überladen, genießen dürfe, ſich vor ihrer Herrſchaft hüten müſſe und derjenige ein Thor ſey, welcher das ganze Glück ſeines Lebens von einer Frau erwarten könne! So hörte ich einen Mann ſprechen, der Weiber ſehr liebt, aber keine Bücher ſchreiben will! Nach meiner Meinung aber mögen auch Andere ſo gut wie er in dieſe Schule gehen, ehe ſie klar über das ſchöne Geſchlecht werden und ſoll man Niemanden in ſolcher Hinſicht ſeine ſchöne bunte Täuſchungen rauben! —

590.

Wenn die Kinder bei ihrer Geburt ſehen könnten, was ihnen das Leben bieten wird, ſo müßten die meiſten aus Schrecken und Angſt wieder gerne in den Mutterleib zurückkriechen wollen!

591.

Das Leben gewährt allerdings manchen Menſchen Stunden der höchſten Seligkeit, allein ſie ſind ſo ſelten und kurz, daß man ſie leicht in dem übrigen Jammer vergeſſen kann! Aber es giebt auch arme Teufel, welche im ganzen

Sinne des Worts noch keine frohe Stunde gehabt haben und doch ſchon vor dem Gedanken ihrer Auflöſung erbeben. Dieſe Erſcheinung kann uns den Menſchen nur verächtlich machen! —

592.

Nur Menſchen, welche viel geiſtiges Vermögen und Charakterſtärke beſitzen, ſind großer Leidenſchaften fähig! Der Löwe kann furchtbar brüllen und Schrecken verbreiten, allein das Schaf nur blöcken und ſich ſcheren oder ſchlachten laſſen! —

593.

Ich, ſagte ein guter Kopf: den man mit Unrecht für einen geſcheuten Menſchen hält, habe ein ganz einfaches Mittel, die Geſinnungen anderer bekannten Perſonen über die Ereigniſſe recht klar zu ſtellen, ich thue dann nach Maaßgabe der Individuen, deren Anſicht ich wiſſen mögte, zu meiner Idee von der Sache noch eine große Portion Nichtswürdigkeit, Dummheit, Unklugheit, Eigennutz, Neid, Eitelkeit oder Charakterſchwäche hinzu und rathe auf dieſe Weiſe gewöhnlich ganz recht! — Durch das Studium dieſer Miſchkunſt erſpare ich mir oft ſehr weitläuftige Forſchungen, welche, weil ſie ohne Mithülfe Anderer, die ebenfalls immer wiederum Etwas von den Ihrigen beifügen, nicht geſchehen können, ohnehin kein ſicheres Reſultat geben! —

594.

Der Eigennutz iſt die wahre Hefe, welche allein die träge Fleiſchmaſſe des Menſchen in Gährung bringt! —

595.

Gar viele Gelehrten laſſen von ihrem Fleiße keine andere Früchte ſichtbar werden, als ein plattes Sitzfleiſch und verſeſſene Kopfwinde!

596.

Wie kommt es, daß ſo wenig Producte deutſcher Schriftſteller überſetzt werden, obſchon faſt alle Bücher des Auslands bei uns ſogleich in Ueberſetzungen erſcheinen? Nur unſere leere Hypotheſenjägerei und ungeheure Breite kann daran Schuld ſeyn, indem keine Idee in den Wiſſenſchaften, kein Embryo in der Politik zu Tage gefördert wird, über welche nicht bei uns unverzüglich wenigſtens ein dickes Buch geſchrieben würde, welches zu durchleſen den Gelehrten des Auslandes nothwendig langweilig iſt.

597.

Diejenigen Männer ſind wirklich am eckelhafteſten im Umgange, bei welchen frühere Ausſchweifungen und eine erworbene Kenntniß des Schlechteſten in der Welt alle Federkraft der Seele aufgehoben, allen Edelſinn zerſtört die innern Schranken moraliſcher Ehre und jedes Zartgefühl eingeriſſen haben!

598.

Niemand täuſcht ſich leichter über den Gang der Begebenheiten, als die geſcheuten, conſequenten, ehrlichen Leute, welche das Gute wollen! Sie rechnen auf den Verſtand der Menge und dieſe iſt in ewiger Thorheit verſunken. Sie glauben an ein Rechtsgefühl, welches nur in ihren Herzen wohnt. Sie wähnen, man würde in gewiſſen Verhältniſſen den beſten klugſten Weg einſchlagen und Niemand auſſer ihnen denkt, den Ochſenpfad der Dummheit, die Chauſſee der Niederträchtigkeit, des ſtinkendſten Egoismus, des eingebürgerten Eigennutzes, des Vorurtheils und der Abgeſchmacktheit zu verlaſſen — ſie ſchmieden ſchöne Pläne für ein beſſeres Leben auf Erden und die Schweinenatur ihrer Mitmenſchen gefällt ſich nur im Kothe der Verworfenheit — ſie wollen freie Menſchen ſchaffen, die Menſchen aber Knechte bleiben und ſich bloß über den höhern oder

niedern Grad ihrer Sclaverei ſtreiten — ſie wollen endlich das Gute, was die verderbte menſchliche Natur noch immer von ſich geſtoßen hat und ewig von ſich ſtoßen wird! —

599.

Es giebt Thorheiten, über welche man bloß zu lachen pflegt, auf die aber jeder ehrliche Mann mit Fäuſten ſchlagen ſollte!

600.

Unſer Gehirne muß auch ſelbſt eine gewiſſe Reife und Conſiſtenz erlangt haben, ehe es gewiſſe Eingebungen des Verſtandes aufzufaſſen und feſtzuhalten im Stande iſt! Davon mögen wohl die hauptſächlichſten Verirrungen und Inconſequenzen der Jugend herrühren!

601.

So lange man nicht eine bedeutende Anzahl edler Menſchen aufzuweiſen im Stande iſt, haben die Miſantropen gewiß Recht! —

602.

Wir ſind bereits in der Cultur ſo weit vorgerückt, daß ſich heut zu Tage oft ſchon unſere Claſſenſchüler für Claſſiker halten!

603.

Eine Hauptaufgabe der Erziehung wird immer die bleiben, die Jugend nicht dem Stocke, ſondern der Vernunft gehorſam zu machen. Das Erſte iſt für den Lehrer ſehr bequem, aber ohne allen Nutzen, weil es keine Ueberzeugung gewährt und dieſer Gehorſam mit dem Aufhören der Stockgewalt wiederum verſchwindet. Das Letztere hat große Schwierigkeiten, erfordert kluge, charaktervolle geachtete Männer und Lehrer, aber keine Handwerkserzieher! —

604.

Nur in der dritten Generation, wo die Eltern ſelbſt erzogen ſind und die Kinder das Beiſpiel beſtändig vor Au=

gen haben, laſſen ſich von einem guten Erziehungsſyſtem auch gute Früchte erwarten! Früherhin iſt alles noch zufällig!

605.

Die vornehme Dummheit iſt eine ganz eigene Gattung von Dummheit, welche noch wenig beobachtet und beſchrieben worden iſt! — Nach la Bruere ſind gar viele Gattungen und Spielarten der Charaktere entſtanden, von welchen dieſer keine Ahnung hatte! —

606.

Wenn unſere Frauen nicht eine förmliche Verſchwörung gegen den Luxus in allen ſeinen Verzweigungen errichten; ſo wird derſelbe die Liebe, die Ehre, das häusliche und geſellſchaftliche Leben bald ganz vergiften und den Keim der Verderbniß auch der künftigen Generation einimpfen! —

607.

Eitle Dummköpfe glauben, ſelbſt alle ihre Kinder würden, mit einem intereſſanten Tauf= oder Zunamen, in den Augen der Welt auch die Eigenſchaften derer anziehen, welche dieſen Namen berühmt gemacht haben, während man ſie doch unter dieſer Masque nur noch lächerlicher finden kann! —

608.

Gaſtfreie Leute, welche Nichts in ſich ſelbſt tragen, ſuchen bloß in der Menge ihrer Schüſſeln Ehre und Ruhm! —

609.

Der Unterſchied zwiſchen der Herrſchaft des Adels und des Geldes und der Pöbelherrſchaft oder Bauernregierung liegt bloß in den Formen und beſteht nur darin, daß man in letzterer auf eine noch dümmere und plumpere Weiſe tyranniſirt wird!

610.

Es giebt keine größere heimliche Wuth, als die eines eingebildeten ſchlauen Fuchſes, welcher ſich überliſtet fühlt! —

611.

Alles ſchimpft und tobt gegen die politiſchen Köpfe, welche mit ſcharfen Pillen die Schlechtigkeiten und Thorheiten ihrer Zeit abzuführen ſtreben, aber die erzürnten Herrn müſſen demohngeachtet auf den Nachtſtuhl gehen! —

612.

Man kann Jemand zu Gefallen Manches thun, was der eignen Anſicht widerſtrebt, allein irgend einem Andern zu Gefallen anders zu denken, als es der eigne Verſtand gebietet, vermag nur ein unverſchämter Dummkopf! —

613.

Das wahre eheliche Schauſpiel geht eigentlich nur hinter den Couliſſen vor! Alles übrige iſt bloß Dunſt für das Parterre des Publicums!

614.

Der Frauen ſchwächſte Seite iſt, daß ſie gewöhnlich den Ergebniſſen der Rechenkunſt und des Verſtandes nur Gründe der Convenienz, Nachahmungsſucht, Eitelkeit und des Hangs zum Luxus entgegenſetzen und dieſe für überwiegend halten!

615.

Niemand ſoll einen Menſchen für gerecht, klug und gut erklären, den er nicht lange Zeit in ſehr verſchiedenen Lagen des Lebens handeln geſehen! —

616.

Vaterliebe kann wohl gegen der Kinder Fehler einäugig machen, aber die Mutterliebe macht ganz blind! —

617.

Die Mütter ſind nie artiger, als wenn ſie ihre Töchter gerne verheirathen wollen! Bei manchen geht dieſes ſo weit, daß es ſcheint, als wenn ſie ſelbſt vorher die Hei-

rathscandidaten als feſte Plätze erobern und den Töchtern gleichſam nur den Einzug in dieſelben bereiten müßten! —

618.

Es iſt wirklich zum Erſtaunen, daß, bei dem großen Hange zur Schriftſtellerei, noch Niemand auf den Gedanken gekommen iſt, Gardinenpredigten zu ſchreiben, deren viele weit intereſſanter ſeyn müßten, als manche theologiſchen! — Ich beſitze ſelbſt eine kleine Sammlung derſelben und wäre nicht abgeneigt, dieſelbe auf Subſcription herauszugeben, wenn ſich Liebhaber dazu finden und ein liberaler Buchhändler die Beſorgung ohne Proviſion übernehmen wollte! —

619.

Vielen Leuten hört man es gleich an, welchen Artikel im Converſations-Lexicon ſie heute geleſen haben! —

620.

Manche Schriftſteller ſehen ihre geiſtige Schleimabſonderungen, ihren Froſchleich für ſcharfe Lauge an, über welche die geſcheuten Leute erſtaunen oder gar ſich ärgern ſollen! —

621.

Wenn die Welt wirklich beſſer werden ſollte; ſo müßte man damit anfangen: über die Thorheiten der ſogenannten vornehmen Welt weit mehr zu lachen, als über die Streiche der Narren! —

622.

Die beſten Schriftſteller ſind unſtreitig diejenigen, deren einzelne Sätze man als Sentenzen gelten laſſen kann!

623.

Der Menſchen Eitelkeit wehrt ſich gegen die Erſcheinung der Genialität, wie gegen ein feindſeliges Weſen und findet bald eben ſo viel an ihr zu tadeln, als alternde an-

ſpruchsvolle Frauen an der auffallenden Schönheit eines jungen Mädchens! —

624.

Die lebenden Maler aufzumuntern, ſollten Maler-academien, oder reiche Kunſtkenner einen hohen Preis für das beſte Bild der vornehmen Dummheit ausſetzen und dadurch dieſe neue Erſcheinung courunfähig machen! —

625.

Miniſterſtellen ſind der Staatsmänner eigentliche Capellen, wo es ſich ſchnell offenbart, was eigentlich an ihnen iſt!

626.

Jugend iſt ein ſchöner bunter Schleier, der vor unſern Augen hängt und welchen nur die Zeit lüftet!

627.

Geiſtreiche Menſchen fürchten ſich im Streite eben ſo wenig vor langphraſigen Gegnern, als der Hahn vor Regenwürmern! —

628.

Ich habe einen empfindſamen gelehrten Patron gekannt, welcher in der Schweiz die Sprache der Bäche ſtudiren wollte, aber das Wörterbuch darüber ſchuldig geblieben iſt! —

629.

Retouſchen, Retouſchen ohne Zahl! ſchrie der Hofmarſchall, welcher gerne den Kunſtkenner ſpielen wollte, bei dem Anblicke eines für die Bildergallerie des Fürſten erkauften Meiſterwerks von Quido Reni! Was nur der alberne Menſch mit ſeinem dummen Geſchrei will, ſagte der Galleriedirector? Er weiß gerade ſoviel von der Kunſt, als mein Pinſcher und ſeine ganze Cultur beſteht bloß aus Retouſchen eines ſchlechten Viehſtücks! —

630.

Wenn ein mit ſich ſelbſt vergnügter eitler Tropf ſeine innere Ruhe und Zufriedenheit erhalten will; ſo darf er nur zwanzig Jahre lang nichts Wiſſenſchaftliches leſen und denken, weil er dadurch allein am Ende zum eignen Bewußtſeyn ſeiner Abgeſchmacktheit gelangen und ſeine Figur gleichſam im Spiegel ſehen müßte! — Nach dieſem Zeitraum hat ſich ſein albernes Glück ſo verknorpelt, daß es unzerſtörbar iſt und durch keinen äuſſern geiſtigen Eindruck mehr aufgelöſt werden kann! —

631.

Ereignet ſich eine ganz unerwartete recht abgeſchmackte Begebenheit; ſo ſchwimmen und platſchern die Pinſel darein eben ſo behaglich herum, wie die Enten im Waſſer! —

632.

Die geiſtigen Aehnlichkeiten der Kinder mit ihren Eltern entwickeln ſich oft erſt in dem nämlichen Alter, als dieſe in den Eltern ſelbſt zur vollen Reife gediehen waren! —

633.

Könnte man die Geiſtesgaben eben ſo gut wie Obſtſorten durch Pfropfen und Oculiren fortpflanzen; ſo würde die öffentliche Dummheit gewiß um vieles verringert erſcheinen, ja manche Wildlinge derſelben ſchon längſt durch die Cultur ganz verſchwunden ſeyn! —

634.

Herrſchſucht und Intolleranz ſind eben ſo unzertrennlich von jedem Pfaffenthume, als der Schatten vom Körper! —

635.

Mit jeder Generation verſchwindet auch wiederum ein großer Theil der Intelligenz, beſonders aber der Erfahrungen und ſelbſt die Erfindung der Buchdruckerkunſt iſt nur ein ſchlechtes Conſervirhaus für dieſelben gegen die eindringende

Kälte des eitlen Leichtſinns einer Nachkommenſchaft, welche die Producte ihrer Thorheit auf warmen Miſtbetten treibt! —

636.

Regierungen, welche ſich weit mehr um die Gewiſſensangelegenheiten und den Glauben ihrer Unterthanen, als um deren phyſiſchen Wohlſtand bekümmern, ſind wohl geeignet: eine Baumſchule von Faullenzern und Bettlern zu erzeugen, aber nicht tüchtige und glückliche Staatsbürger zu ſchaffen! Der Menſch muß erſtlich für die wahren Zwecke der Geſellſchaft gebildet werden, ehe man ihn für den Himmel bildet!

637.

Unſer natürliches Verhältniß im bürgerlichen Leben beruht nur auf wenigen großen Principien und dieſe dem menſchlichen Verſtande recht begreiflich zu machen, iſt der Philoſophen eigentliche Aufgabe! —

638.

Gewöhnlich halten die Frauen nur diejenigen Männer für intereſſant, von denen ſie ſelbſt als intereſſant erklärt werden! —

639.

Höflichkeiten nnd Aufmerkſamkeiten gewähren allerdings im Umgange der Menſchen ſchäzbare Genüſſe, aber ſie ſind doch in den Zirkeln nur ein Papiergeld, welches, da wo es allein im Umlauf iſt, den redendſten Beweis abgiebt, daß das baare Geld des Geiſtes fehle! —

640.

Der Geiſt blizt, der Fleiß ſizt und die Dummheit in Geſchäften ſchwizt! —

641.

Oft ſind die einfachen Sitten roher Völker Gegenſtand unſerer Cenſur und Spöttereien! Wie würden uns aber dieſe Menſchen verlachen, wenn ihnen alle Verzer-

rungen bekannt wären, welche die ſogenannte höhere Cultur in unſer geſellſchaftliches Leben gebracht hat? —

642.

Auf dem Lande findet man allerdings viele rohe, gemeine und entſchieden-dumme, neben klugen, klaren und wirklich verſchlagenen Menſchen. Die Aberwitzigen, Unklaren, Abgeſchmackten, Langweiligen, Verſchrobenen, Ueberbildeten und beſonders die untauglichen eitlen Halbwiſſer und vornehme Dummköpfe ſind indeſſen nur Producte ſtädtiſcher Cultur! —

643.

In einem bloßen Ziffernkopf wird am Ende Alles zum Rechnungsexempel!

644.

Gewöhnlich leben Dummheit und Langweiligkeit als unzertrennliche Gatten zuſammen in zärtlichſter Ehe! —

645.

In den Gebirgen erheben ſich auch Kraft, Gefühl und Gemüth der Völker! Auf dem platten Lande bleibt hingegen Alles platt! — Länder ohne Berge und Köpfe, ohne Erhabenheiten, ſind daher noch ſelten hiſtoriſch wichtig geworden! —

646.

Politiſche Proſelytenmacherei taugt eben ſo wenig als religiöſe. Wer in allen Dingen nicht durch eigene innere Kraft zur Ueberzeugung gelangt, wird auch darinnen nie ganz feſt ſtehen! Nur was aus den Völkern ſelbſt hervorgeht, kann von Dauer ſeyn! Das übrige bleibt ewig Strohfeuer! —

647.

Anſprüche des Adels und Anſprüche des dritten Standes ſind zwei Subſtantive, von welchen, nach den Regeln

der politiſchen Grammatik, ebenfalls eins im Genitivo ſtehen muß! —

648.

Die zahlreichſten geheimen Orden der Welt bilden die Gemeinen am Geiſte und an Geſinnungen! —

649.

Wollte man den wahren Urſprung unſerer ſogenannten hiſtoriſchen Namen genau aufſuchen; ſo würden ſehr unerwartete Dinge zum Vorſchein kommen und der Adelſtolz große Niederlagen erleiden müſſen! —

650.

Es gehört eine große Portion Dummheit oder Unverſchämtheit dazu, von jemand Vertrauen zu fordern, den man ſchon einmal betrogen hat! Erlangt kann dieſes nur bei der abſoluten Stupidität werden! —

651.

Von Knigge ſah bekanntlich in Hamburg unter den Kaufleuten nur ſatte Geſichter! In unſern Reſidenzen ſieht man dagegen eine Menge hungriger Phiſiognomien, welche immer in der Stellung des Hühnerhundes ſtehen, der einen Brocken aufzuſchnappen gedenkt, und mitunter wahre Schnacken, die mit ſichtbarer Begierde auf irgend eine Blöße lauern, welche das Pein der Regierung geben könnte! — Die Geſichter der Kleinſtädter ſind gewöhnlich von Langeweile, Neugierde und ſchlechter Koſt in die Länge gedehnt und das Antlitz unſerer Landleute immer da voll und rund, wo ihnen Nahrungsſorgen und Hunger keine Furchen ziehen. Ueberall ſind Bäcker, Bierbrauer und Fleiſcher, weil ſie den Nahrungsmitteln am nächſten ſitzen, auch die wohlgenährteſten Menſchen. Wer dieſe Verſchiedenheiten beobachtet, könnte leicht auf den Gedanken gerathen, daß nicht Platz genug in der Welt für die Menſchen

ſey und doch iſt kaum der zwanzigſte Theil unſerer Erde hinlänglich bevölkert!

652.

In einigen Gegenden Indiens hat ſich der Appetit nach Menſchenfleiſch durch alle Jahrhunderte erhalten und Thevenot ſah noch auf den Märkten zu Debca dieſe Waare feil halten! — Welche vorgeſchrittene Cultur des Menſchengeſchlechts! —

653.

Unſere Preßfreiheit iſt wirklich nur ein erbärmliches Ding gegen die dramatiſche Freiheit der athenienſiſchen Komiker, welche ſelbſt die mächtigſten Demagogen ungeſtraft auf dem Theater mit Spott bedecken durften! —

654.

Kleinſtädterei iſt die Carricatur der Kleinſtaaterei und Kleinſtaaterei die Carricatur eines großen Staats! —

655.

Wer in den Augen des Pöbels für einen Ariſtocraten und in den Augen der Herrn Ultras für einen Democraten gilt, ſteht gewöhnlich in der wahren Tugendmitte, wo jeder brave Mann ſtehen ſollte! —

656.

Journale und Monatſchriften ſind faſt immer nur die frechen Hausdiebe der Quartanten und Folianten! —

657.

Der Thaler iſt ariſtocratiſch, aber er hat keinen Muth, keinen Verſtand und keine Fäuſte und wird daher in Revolutionen gewöhnlich in andere Taſchen geſteckt! —

658.

Die Revolution gab den Franzoſen ungeheure phyſiſche und moraliſche Kraft, aber ihr ſchneller Umſchwung hat die Nation wahrhaft abgenutzt und Napoleons militäriſcher De-

ſpotismus das Volk wiederum auf mehrere Generationen hinaus wirklich entmannt!

659.

Wenn im menſchlichen Körper irgend ein Glied unnatürliche Ausdehnung gewinnt; ſo ſehen wir dieſes als den Beweis einer vorhandenen Krankheit an. Aber auch der Staat kann nur in dem Ebenmaaß gleicher Berechtigung ſeiner Glieder wohl beſtehen und es iſt daher in ihm gleichfalls ein krankhafter Zuſtand vorhanden, ſobald ein Stand in demſelben vorherrſchend wird und die freie Entwickelung der andern Stände hemmt. Daher zeigt uns auch die Geſchichte Adels-, Pfaffen- und Soldatenregierungen immer nur als ſchlechte Regierungen, welche bald ein Heilmittel für den Staat nothwendig machten! —

660.

Nach unſern Begriffen müßte man auch in einem Lande, wo das Geld aus verſchiedenen Stücken Leder beſtünde, einem Ochſen wegen ſeiner reichhaltigen Haut die größten Complimente machen! —

661.

Giebt es wohl einen wiedrigern Anblick, als wenn man alte Weiber verliebt, einen alten ſteifen Karngaul galoppiren ſieht und ein langweiliger Menſch kurzweilig ſeyn will? —

662.

Tapferkeit iſt allerdings lobenswerth, allein die Hauptſache dabei, welche unſere Achtung beſtimmt, bleibt doch immer der Zweck, für den man ſich ſchlägt. Ein Menſch, welcher ſich im Taglohne prügeln läßt und wieder ſchlägt, iſt daher nicht achtungswürdiger, als ein mißhandelter Hund, der in ſeiner Verzweiflung den Vorübergehenden in die Beine beißt! —

663.

Alles iſt ſo verkehrt in der gegenwärtigen Welt, daß ſich die Menſchen nicht mehr nach den Grundſätzen, ſondern die Grundſätze nach den Menſchen richten müſſen!

664.

Mozarts und Schillers Werke ſind die reichen Minen, aus welchen die armen Componiſten und Dichter unſerer Zeit ihre Producte mit Goldkörnern ſchmücken! — An Originalität iſt gar nicht mehr zu denken und wir werden daher noch ſo lange das anſpruchsvolle Geſchrei von Horazens imitatorum pecus hören müſſen, bis uns der Himmel wiederum ein Paar ſolcher Köpfe zum Geſchenke macht! —

665.

Die politiſchen Thorheiten der Völker ſind meiſtens ein Magenübel, welches Herrſchſucht und Eigennutz zu erzeugen, zu nähren und zu benutzen verſteht! —

666.

Zur Vollendung der höchſten Langweiligkeit hat ſich der langweilige deutſche Myſticismus noch die langweilige Choralmuſik zur Geſellſchaftsdame gewählt!¦! Indeſſen iſt doch Hoffnung vorhanden, daß wir als geborne Lachthiere unſerer natürlichen Ausdauer und Beharrlichkeit ohngeachtet, dennoch dieſer langweiligen Tendenz müde, bald wiederum die breiten Geſichter aus den langen Falten einer faſt zehnjährigen Kopfhängerei in die des ſchönen Frohſinns legen werden! — Wenn übrigens unſere Frauen wüßten, wie abgeſchmackt ſie durch die myſtiſche Richtung in den Augen der Fremden erſcheinen; ſo würden ſie gewiß ſchon lange dieſen geiſtigen Anzug aufgegeben haben! —

667.

Vielen ſonſt guten Menſchen, welche ſich vergeblich abmühen, Aufmerkſamkeit zu erregen, möchte man oft

lebensgern zurufen: Liebe Kinder vergeßt doch nicht, daß es kein anderes Mittel zu intereſſiren giebt, als intereſſant zu ſeyn! —

668.

Mund- und politiſche Köche wiſſen wohl, daß wenn Aufläufe nicht heiß und ſchnell ſervirt werden, dieſelben immer wiederum bald in ſich zerrinnen!

669.

Die Erſcheinung: daß beide, Hunger und Langeweile, gähnen machen, läßt ſich nur daher erklären, daß die Langeweile auch ein geiſtiger Hunger iſt! —

670.

In der Politik wird die meiſte Fraubaſerei und Quackſalberei getrieben! Niemand erforſcht das Uebel gründlich und alles räth aus Furcht zu Hausmitteln, welche nur die Krankheit verlängern und ſchmerzhafter machen. Es iſt unbegreiflich, wie ſonſt ganz geſcheute Männer mit ſchwachen Charakteren hoffen können: daß ſich die tiefſten Staatswunden durch Froſchleichpflaſter heilen laſſen würden!

671.

Eigenlob ſtinkt! Ich habe ſchon viele lange und breite Deductionen über unſere deutſche Treue, Sittlichkeit, Redlichkeit und gründliche Gelehrſamkeit geleſen. Der Abwechſelung wegen mögte ich nun auch wohl eine unpartheiiſche hiſtoriſche Abhandlung über unſere politiſche Dummheit und Erbärmlichkeit in den letzten drei Jahrhunderten leſen! —

672.

Es giebt eine zahlreiche Gattung ehrlicher Menſchen in der Geſellſchaft, welche, aus angeborner Furcht und Abneigung gegen alle Neuerungen, ſobald ſich irgend eine große Idee im Staatsleben zeigt und Beifall findet, auf der Stelle ängſtlich darnach ſtreben: dieſelbe mit allen Erbärm-

lichkeiten der Gegenwart auszuſöhnen und in Einklang zu bringen. Dieſe guten Leute, deren Feigheit ihren Verſtand umnebelt und ſie alle Leidenſchaften und Intereſſen als knetbare Maſſen anſehen macht, halten es nicht für unmöglich, die entgegengeſetzteſten Dinge, ja ſogar das Feuer mit dem Waſſer zu vermählen, und glauben in ihrer eignen Schwäche den wahren Kitt zu dieſer Heirath gefunden zu haben. Die ihren Projecten zu unbiegſam entgegenſtehenden Grundſätze wähnen ſie ohne Gefahr für die Sicherheit, abſchneiden zu können, und daher haben auch immer die Reſultate ihrer Bemühungen weder Kopf noch Schwanz, ſondern nur einen verſtümmelten Rumpf ohne Kraft, Leben und Verſtand, welcher keinem der beiden ſtreitenden Syſteme mehr irgend einen Nutzen zu bringen vermag, und die Sache ſelbſt ſo ſehr verkleiſtert und verkrüppelt, daß ſich jeder gute Kopf nothwendig von ihr losſagen muß und Niemand darin mehr ſeine Arbeit erkennen will. — Die Feigheit und mitunter der kleinliche Eigennutz dieſer Menſchen, welche ohne Kenntniß der Principien, ſtolz auf einen untadelhaften Ruf im bürgerlichen Leben, ſich in ihrer zudringlichen kopfloſen Thätigkeit allen höhern Arbeiten des Staatslebens gewachſen halten, mit den blöden Augen ihre Beſchränktheit, die ſcharfen Ecken, die eigentlichen Streitfragen nicht einmal ſehen — und durch den verſöhnenden Teig eigener Erbärmlichkeit der Welt den Frieden zu erhalten hoffen — habe immer noch das Gute gehindert, ſtatt es ſelbſt zu ſchaffen, für daſſelbe beſonders gefährliche Reibungen hervorgebracht und deſſen Triumph verzögert. Sieht man endlich die Abgeſchmacktheit und den Nachtheil ſolcher Bemühungen ein und werden deren Schöpfer bei Seite geſchoben, dann ſchreien dieſelben, in beleidigter Eitelkeit, aus vollem Halſe über Neuerer und Anarchie und werfen ſich gewöhnlich auf die ſchlechte Seite, wo ihre Schaalheit doch immer noch am meiſten Nahrung

findet, oder wenigſtens augenblicklich gehätſchelt wird. In der neueren Geſchichte ſehen wir auch auf allen Blättern dieſe ewigen Friedensfürſten als die unverſöhnlichſten Feinde jeder Kraftäußerung ſogleich die gute Sache verlaſſen, wenn ſich dieſe nicht mit dem ſtumpfen Verſöhnungs- und Beſchwichtigungsmeſſer ruhig von ihnen raſiren und entmannen laſſen will. — Sie ſind den herumziehenden Beſitzern einer Sammlung von Wachsfiguren vollkommen ähnlich, in deren Hütte die entgegengeſetzteſten Charaktere ruhig, verſtändig und einträchtig zuſammenſitzen und am Ende der Meſſe wiederum friedlich in Stroh gepackt zuſammen reiſen, und wundern ſich eben ſo ſehr über den Widerwillen aller Männer von Kopf, Ehrgefühl und Herz gegen ihre Leimſiederei, als ſie erſtaunen würden, wenn ihr wächſerner Catilina vom Stuhle aufſtehend den Bürgermeiſter Cicero beim Kopfe nehmen, ihr Luther dem Papſte Ohrfeigen geben, Leonidas den General M . . . . mit Naſenſtübern bedienen und Friedrich der Große einige ſeiner Generäle durchprügeln würde! Man hüte ſich daher wohl vor dieſen Chirurgen, welche die gebrochenen Beine ſchief einrichten, ſo daß man damit nicht gehen kann, und dieſe alſo nochmals gebrochen werden müſſen!

673.

Alle Menſchen ſind ſchon von Natur mehr oder weniger herrſchſüchtig! So auch alle Stände der Geſellſchaft! Dieſe angeborne Tendenz läßt ſich aber durch keine Phraſen bändigen und müſſen daher wirkliche Sicherheiten geſchaffen werden, um dem Ganzen Schutz zu geben. Die beſte Staatsform iſt alſo gewiß diejenige, in welcher die verſchiedenen Stände der Geſellſchaft ſo geſtaltet ſind, daß immer die Anſprüche des einen Standes durch die des andern in der Schwebe gehalten werden, und wie bei einem Gewölbe ein Stein den andern zugleich hält und trägt. Daß ich bei

dieſer Behauptung nicht die idealen, ſondern nur die wirklichen Standesverſchiedenheiten, welche durch verſchiedene Cultur und verſchiedenen Beruf beſtehen, im Auge habe, verſteht ſich wohl von ſelbſt!

674.

Las Caſas will die Großen der Erde glauben machen, Napoleon habe ſie ſelbſt zum Vortheile der Thronen beſiegt und ſey von ihnen nur zum Vortheile der Völker bekämpft worden. Leichter könnte man jedoch die Kinder überreden: daß die Sperlinge ihre beſten Freunde ſeyen, weil ſie ihnen die Kirſchen vor dem Maule wegfreſſen! —

675.

Unſere meiſten Schriften zu Gunſten des Mittelalters beweiſen nur die Mittelmäßigkeit ihrer Autoren!

676.

Die Beſitzer der politiſchen Präbenden aller Zeiten haben noch immer jede neue Idee in der Politik, welche ihren Futterkaſten bedrohte, für ein leeres Hirngeſpinnſte unruhiger Köpfe ausgeſchrieen!

677.

Nach dem Diamante giebt es nichts härteres, als ein fanatiſcher Pfaffenkopf!

678.

Nichts iſt poſſirlicher, als wenn ſich zwei leidenſchaftliche Menſchen über die Religion zanken, wovon der eine den Glauben lächerlich macht, die Bibel für Menſchenwerk erklärt, und der andere alle Eingebungen der Vernunft in der Religion in die tiefſte Hölle verdammt. Ueberzeugen kann keiner den andern und ihr Streit wird daher dem Kriege des Elephanten mit dem Wallfiſche ähnlich!

679.

Es giebt zwei Arten, wie man in einem Staate leben kann, nämlich als beſeſſen oder als regiert! In erſterem

ſind die Bewohner deſſelben Sclaven oder Leibeigene, im zweiten Unterthanen oder freie Bürger!

680.

Wer den geringſten Zweifel hegt, daß es in unſerem guten Deutſchland gleichſam mit großen Männern wimmle, darf ſich nur im Converſationslexicon umſehen, wo die bequeme Einrichtung getroffen iſt: daß jeder ſeinen ſelbſtpräparirten Eitelkeitsteig in den Reputationsbackofen ſchicken und zu Unſterblichkeitszwieback machen laſſen kann! — Wie muß die Nachwelt erſtaunen, wenn ſie dereinſtens unſere Converſationshelden aufmarſchiren und ſich zugleich nach deren Werken und Thaten umſieht, und wird dieſelbe nicht eine Zeit bewundern müſſen, in welcher man ſich eben ſo leicht eine große Reputation, als ein Paar weite Hoſen anmeſſen und öffentlich anziehen laſſen konnte? —

681.

La tyrannie et l'imposture sont fort cheres!

Voltaire.

682.

Ein Narre iſt im Grunde weiter nichts, als ein Menſch, deſſen Verſtandesfeder geſprungen iſt und der keinen Uhrmacher finden kann! —

683.

Es iſt ſchon oft verſucht worden, den blinden Glauben zum Modeartikel zu machen, aber noch niemals ganz gelungen!

684.

Das eigentliche Volk iſt eine dumme Kuh, welche die Ehrgeizigen nur ſtreicheln, um ſie ruhig melken zu können! —

685.

In den Kärnthen'ſchen Sümpfen findet man eine neue Thiergattung, Proteus genannt, welche vom Lichte ſtirbt. Die wahren Obſcuranten! —

686.

In unſerer Litteratur giebt es eben ſo gut Moluskken, Waſſervögel, ſchreiende Neuntödter, Rohrſpatzen, Nachteulen, diebiſche Elſtern, Hamſter, Reptilien aller Gattungen und melancholiſche Stachelſchweine, wie in der Natur!

687.

Die Politik mancher Zeit iſt blos eine Polizei in der Gallalivrée!

688.

Es iſt in vielen Ländern ſo weit gekommen, daß ſich die Regierungen in ihrem Aufwande nicht mehr nach den Kräften des Landes richten, ſondern das Land in ſeinen Abgaben nach den ſelbſtgeſchaffenen Bedürfniſſen der Regierungen richten muß! —

689.

Wer bedenkt, daß ſelbſt unſere Geiſteswerke doch im Grunde nur Umbildungen der Eindrücke ſind, welche wir von bereits vorhandenen Dingen erhalten haben, wird ſich weniger über die Behauptung wundern, daß es nichts Neues unter der Sonne giebt! —

690.

Klinger's und anderer tüchtiger Deutſchen Werke ſind gleichſam vergeſſen und das Heer der geiſtigen Nachteulen, Blindſchleichen und Krebſe, welche die Finſterniß herbeiführen, die Wahrheit vergiften und nach der Vorzeit zurückkriechen wollen — belagert nun den Tempel der Unſterblichkeit! —

691.

In Revolutionen macht der eine Theil Menſchen die Stühle und der andere ſetzt ſich darauf! Sie haben auch ihre Tapezierer!

692.

Die gewöhnlichſte Erſcheinung iſt gegenwärtig, daß wir viele große Männer in kleinen Dingen und kleine Männer in großen Dingen ſehen! —

693.

Sie haben mich in zehn Jahren nicht geſehen und werden gewiß leicht die Entdeckung gemacht haben: daß ich um 50 Procent dummer in meinen jetzigen Umgebungen geworden bin — wenn Sie aber in zehn Jahren wieder kommen, dürſte das Reſtchen Verſtand ebenfalls zum Henker ſeyn und Sie mich beim Heufreſſen finden! ſagte ein geſcheuter Mann, welcher in ein Land der Finſterniß verſetzt worden war, ſeinem ihn beſuchenden Freunde!

694.

Die Natur iſt offenbar der ausgemachteſte Jeſuit! Der Zweck heiligt alle ihre Mittel. Sie zerſtört, um zu ſchaffen, und ſchafft auch wiederum nur, um zu zerſtören! Man ſollte ihr alſo billig politiſche Moral predigen, ſie das Beſtehende mehr achten lehren, damit dieſelbe wenigſtens ihre großen Revolutionen durch Erdbeben, Sturm, Gewitter, Waſſerfluthen und unterirdiſches Feuer einſtelle. Sie würde dann bald überzeugt werden, daß das Ei viel klüger iſt, als die Henne! —

695.

Ein getrocknetes Herbarium von Miniſterphyſiognomien alter und neuer Zeit, mit Namen, Standort, Eigenſchaften und Blüthezeit eines jeden derſelben, wäre gewiß keine unnütze Sammlung!

696.

Privilegien, Ungerechtigkeiten, liederliche Staatswirthſchaft, Verſchwendungen der Höfe, Meinungsverfolgungen und Arroganz der Dummheit ſind die wahren Diabolinis,

welche leicht ein ſonſt tüchtiges Volk zu Revolutionen reizen können!

697.

Von Menſchen, welche ſich zu viel zutrauen, iſt Größeres zu hoffen, als von denen, die ſich zu wenig zutrauen — von leichtſinnigen Völkern mehr Geſchichte zu erwarten, als von Bedächtlichen, und von denen, welche nichts zu verlieren haben, mehr zu befürchten, als von den Reichen, die immer für ihr Geld zittern!

698.

Dem Anfange vieler Revolutionen lagen oft blos das Streben nach einem beſſeren Zuſtande der Dinge und edle Abſichten zu Grunde. Hätte man daher Diejenigen, welche den erſten Anſtoß gegeben und deren unbefleckte Ehre dabei auf dem Spiele ſtand, ruhig gewähren laſſen; ſo würden ſich die Sachen oft gut und immer wenigſtens leidlich geſtaltet haben. Sobald ſich aber großer Widerſtand bildet, werden dieſe Menſchen bald aufgereizt, aus dem Mittelwege getrieben, durch die Noth der Se ſtvertheidigung in Maaßregeln geſprengt, die ihnen ſelbſt verhaßt ſind, und fördert alsdann die Gährung der Partheienwuth bald den Abſchaum, die Hefe des Volks zu Tage, welche alles verwirren und die gute Sache mit Schmutz und Schande bedecken! Es iſt alſo nicht die Revolution ſelbſt, welche wie Saturn ihre Kinder frißt, ſondern Herrſchſucht, Bosheit und Eigennutz, die ſich dem Beſſern widerſetzen und dadurch alle Laſter und Leidenſchaften der rohen Gemeinheit in das Spiel bringen, welche immer nur zerſtörend wirken!

699.

Unſere Geologen ſollten ſich einmal recht ernſtlich daran machen, die verſchiedenen Eigenſchaften der Völker aus ihren Standorten zu erforſchen. Vielleicht fänden ſie dann,

zum Beiſpiel, daß die Franzoſen ſchon aus der Urſache wenig Gemüth, kein Talent zur Muſik und ſelbſt keine Singſtimmen haben, aber beſonders witzig ſind, weil ſie nicht auf Metall, ſondern auf Kalk, Schiefer und Steinſalz ſtehen! —

700.

Die Botaniker zählen über 500 Species und Varietäten der Ericas und Geranien. Dieſe Zahl iſt aber wahre Kinderei gegen die unzählbaren Species und Varietäten der menſchlichen Thorheiten und Abgeſchmacktheiten!

701.

St. Evremont ſagt: Die Bewunderung ſey das ſicherſte Kennzeichen ſchwacher Geiſter! Wer aber einmal ſeine Vernunft und ſein Urtheil gefangen giebt; bewundert eben ſo gut eine ägyptiſche Zwiebel, als eine Pyramide! Daher findet man denn auch oft in manchen Zirkeln gleichſam angebetete unfehlbare Päpſte, von welchen geſcheute Männer eben ſo wenig einen Rath oder ein Urtheil in ihren Angelegenheiten begehren würden, als von ihren Kindsmägden! —

702.

Der menſchliche Geiſt kennt keinen Stillſtand in ſeiner Wirkſamkeit. Er wird täglich ſchwächer oder ſtärker, alſo die Menſchen dummer oder klüger! Doch kehrt derſelbe zehnmal ſchneller von der früheren Vernunft zur Thorheit, als von dieſer zur Vernunft zurück! —

703.

Das franzöſiſche Sprüchwort ſagt: die Wölfin überläßt ſich immer dem Häßlichſten, welchen ſie findet! Nach dieſem zu urtheilen, gehörten manche Damen wirklich in das Wolfsgeſchlecht!

704.

Nur Wahrheit beleidigt die Menſchen! —

705.

Im alten Frankreich ſagte man: bon droit a besoin d'aide! was der Juſtizverwaltung eben keine große Ehre macht. Aber auch wir müſſen unſere beſten Sachen ſehr eifrig betreiben und mit allem Fleiße vorwärts ſtoßen, wenn wir nicht mit dem Braten unſeres Rechts, bis uns die Zähne ausgefallen, warten, oder nach dem Tode Weinſuppen angerichtet haben wollen! —

706.

Les chevaux courrent les benefices et les anes les attrappent! Dieſes franzöſiſche Sprüchwort ſollte billig zum Sprüchworte aller Nationen erhoben werden! —

707.

Auch das herrlichſte Roß wird am Ende Schindmähre und die ſchönſte Roſe zur Heinbutte! Dieſes ſollten die auf ihre Schönheit ſtolzen Damen wohl bedenken! —

708.

Keine Menſchengattung wird ſeltener vom Krampfe befallen, als die Diebe! —

709.

Wer ſich zwiſchen zwei Sättel oder zwei Stühle ſetzt, zugleich mit und gegen den Strom ſchwimmen will, oder zwei Haſen auf einmal jagt, macht immer ſchlechte Geſchäfte! —

710.

Man hat bemerkt, daß die Schwätzer, Windbeutel und Dampfhändler wenigſtens nicht vom Winde und Rauche leben, ſondern immer guten Appetit haben! —

711.

Nichts iſt beredter, als die klingende Münze! —

712.

In Frankreich ſagt man: a trompeur, trompeur et demi, — a vilain, vilain et demi! Von praktiſchem

Nutzen iſt dieſe Regel gewiß und auch wohl in der Politik am rechten Orte, außerdem aber nie zu empfehlen!

713.

Bringt mir ein Licht, um zu ſehen: was der gute Mann ſagen will! ſprach ein Spötter, welcher lange den Demonſtrationen eines Myſtikers zugehört hatte.

714.

Der Menſch iſt ſo geheimnißvoll wie ein Kanonenſchuß, ich aber würde mein Hemd verbrennen, wenn es um meine Geheimniſſe wüßte! ſagte ein Schwätzer von dem andern! —

715.

Von einer alten pretioſen Coquette wurde geſagt: Sie hat ihr Mehl verſchenkt und will jetzt die Kleye theuer verkaufen!

716.

Ich fürchte mich eben ſo wenig vor deinen Drohungen, als der Krämer vor einem Thaler und eine alte Frau vor Wetterdiscourſen! antwortete ein junger Mann ſeinem feigen Gegner! —

717.

Die Franzoſen nennen ihre ſchlechten Schriftſteller und Poeten: auteurs de beurrieres, genies à la douzaine, Batards d'Apollon, und Boileau ſagt von einem derſelben:

Dans son genie etroit, il est toujours captif,
Pour lui Phoebus est sourd et Pegase est retif! —

von den andern aber:

Ils verront leurs ecrits, à la honte de l'univers,
Pourrir dans la poussiere à la merçi des vers! —

Was könnten wir aber wohl Beſſeres von den Unſrigen ſagen? —

718.

Vertraue mir, mit wem du umgeheſt, und ich will dir ſagen, wer du biſt! lautet ein altes Sprüchwort. Die= ſes kann jedoch nur auf gewöhnliche Menſchen angewendet werden, indem oft geniale Männer gerade allein in der Umgebung mittelmäßiger Leute ihrem Geiſte Ruhe zu geben pflegen, andere aber keinen Widerſpruch vertragen und Dritte wiederum dadurch als Licht im Schatten beſſer zu glänzen glauben.

719.

Der menſchliche Verſtand trocknet leicht aus und ver= ſteinert ſich am Ende, wenn derſelbe nicht immer mit fri= ſchen Ideen angefeuchtet und durch Reibung mit andern geiſtreichen Männern beweglich erhalten wird! Daher fin= den wir oft, daß nach einer Reihe von Jahren alte, frü= herhin kluge, aber geiſtig iſolirt gebliebene Freunde gleichſam ſteif im Kopfe geworden und unſern Anſichten nicht mehr zu folgen im Stande ſind! —

720.

So gern der Menſch über die Thorheiten Anderer ſpottet; ſo ſieht man doch nur die allergeſcheuteſten Leute über ihre eigenen früheren dummen Streiche lachen!

721.

Man ſagt wohl nicht mit Unrecht, daß anmaßliche cke Männer bei Frauen eher Glück machten, als die geiſt= hſten Beſcheidenen. Aber auch die eitlen kecken Schwä= tzer begeiſtern und erobern viel leichter das weiche Gehirn eines Weibskopfs, als der anſpruchsloſe ruhige Verſtand!

722.

Die Begriffe der Menſchen von Ehre und öffentlicher Achtung ſind ſo verſchieden, wie alle andere Meinungen derſelben! Daher kömmt es, daß ſich manche Leute durch

Handlungen ein Relief zu geben glauben, vor deren lächerlichen Reſultaten Andere zittern würden! Wer dabei nur durch das Loch ſeiner Eitelkeit ſieht, macht dann gewöhnlich die bittere Erfahrung, daß mehrere Leute eigene Anſichten haben! —

723.

Eitle anmaßliche Menſchen, welche ſich ſelbſt überſchätzen, können nur durch die Rippenſtöße des Spotts über ihren wahren Werth belehrt werden! und wenn ſie dieſe erhalten haben; verliert ſich die Gallerie ihrer frühern Bewundrer von ſelbſt! —

724.

Gleichwie der Goldſchläger aus einem Ducaten; ſo können auch unſere litterariſchen Hämmerer aus einem einzigen guten ideenreichen Buche leicht etliche Dutzend ihrer dünnblätterigen Büchlein ſchlagen! —

725.

Wer die Thoren belehren und die eitlen Einfaltspinſel warnen will; macht ſich dieſelben nur zu Feinden, hindert aber deren Thorheiten oder dummen Streiche doch nicht! — Um über Charakter, Geiſt und Wiſſen Anderer ein feſtes Urtheil zu haben, muß man erſtlich ſelbſt im Gebiete der Vernunft und des Wiſſens feſt ſtehen, indem ſich nur Einfaltspinſel von anmaßlichen Autoritäten leiten laſſen!

726.

Der berühmte Dupuytren, welcher im Hotel Dieu die Steinoperation an dem Kinde einer Dame machen wollte, die ihm bemerkte: daß ihr Hausarzt ſolche aus ſehr guten ihr einleuchtenden Gründen nicht für nöthig halte, ſagte ganz trocken: Madame, entre nous deux, votre medicin et moi il y a une bete! und vollzog die Operation, welche gelang!

727.

Es iſt wirklich ſehr komiſch anzuſehen, wenn ein kluger, geiſtreicher, ruhiger Mann durch den Unverſtand und die Abgeſchmacktheit, welche wie Kinder Rechenpfennige für Goldſtücke — ihre Worte und Phraſen für gute Gründe anſehen, überzeugt werden ſoll! —

728.

Dem Verſtande kann keine größere Ehre widerfahren, als wenn er von der Thorheit und Dummheit getadelt und gehaßt wird! —

729.

In unſerer herrlichen Zeit, welche alle Principien von ſich geſtoßen hat, verdreht die Politik die ſchwachen Köpfe und dieſe verdrehen wiederum die Politik! —

730.

Unſere ſo ſehr gewachſene und hochgeprieſene, anſtandsvolle, äußere Sittlichkeit hat das ſonderbare Reſultat, daß überall jährlich mehr uneheliche Kinder zum Vorſcheine kommen! —

731.

Die meiſten gegenwärtigen Finanzſyſteme ſind blos mehr oder weniger unglückliche und ungeſchickte Miſchungen der Geldverlegenheit, durch welche, unter hundertfachen Rubriken, die Menſchen auf die gröbſte Weiſe in der freien Benutzung ihres Eigenthums, ihrer Induſtrie und in allen Lebensgenüſſen gekränkt, gehindert und geſtört, demoraliſirt, den öffentlichen Beamten feindſelig gegenübergeſtellt werden, — welche Aufpaſſer nähren, um die Nahrungsquellen zu verſiegen, den Nahrungsſtand zu quälen, die Regierungen verhaßt machen, am Ende aber die Verzweiflung herbeiführen und aus dem künſtlich ausgetrockneten allgemeinen Wohlſtande nicht mehr ſo viel zu preſſen im Stande ſeyn

werden, als nur zur Bezahlung ihrer Angeſtellten erforderlich iſt! — Auch in dieſer Hinſicht iſt Alles ſo unnatürlich verkehrt, begehrlich, gewaltthätig und vexatoriſch geworden, daß an ein einfaches, gerechtes, den freien Verkehr des Handels und der Gewerbe begünſtigendes Abgabeſyſtem nicht mehr gedacht wird, ſondern immer nur an diejenige Gattung des Eigenthums oder Zweige der Induſtrie neue Schraubſtöcke angebracht werden, aus welchen noch einiger Saft gepreßt werden kann. Dieſes iſt die ganze jetzige Finanzgenialität! Budgets ſind Procuſtusbetten geworden, auf welchen die Unterthanen nach Belieben ſo lange geſtreckt werden, bis alle Gelenke derſelben zerriſſen ſind! Manche Abgabeſyſteme ſind daher den Harpyen vollkommen ähnlich, welche den armen Menſchen alles vom Munde wegfreſſen, blos Waſſer- und Luftabgaben frei, und ſich für die Erlaubniß: die ſelbſterzeugten Früchte der Erde verzehren zu dürfen, mehr bezahlen laſſen, als dieſe innern Werth haben! Wer wird über billige gerecht vertheilte Auflagen Klage führen, während die ewigen Haarſeiler, Fontanellen, Blaſenpflaſter, Schröpfköpfe und Moxen, mit welchen augendieneriſche Finanzbarbierer die Völker quälen, zwicken, kneipen, martern, denſelben alle Lebensfreuden vergiften und ſolche am Ende zu Grunde richten, jedes ehrliche Gemüth empören, und die Regierungen nothwendig verhaßt machen müſſen! — von welchen es ſcheinen muß, als wenn die Menſchen nur für ſie auf Erden zu leben verpflichtet wären, allen Genüſſen ihres Daſeyns zu entſagen und nach den Recepten der Finanzleute blos die Hungerkur auf der ſchönen Welt zu gebrauchen hätten! — Nach ſolchen Vorgängen würde man auch wohl an den Brunnen, Quellen, Bächen und Strömen noch die Zoll- und Mauthgarne ausgeſpannt ſehen und Niemand mehr umſonſt ſeinen Durſt löſchen können, wenn die Unterthanen mancher Länder den

Verſtand hätten, ſich Bier, Wein und Branntwein, Caffee, Zucker und Tabak abzugewöhnen! —

732.

Tavernier erzählt: daß wenn bei den Comaniern ein Mann ſeine Frau, oder die Frau den Mann bei dem Herrn des Orts darüber verklagt, daß ſie ſich nicht vertragen können, ſo laſſe derſelbe die Frau holen, verkaufe ſie und gebe dem Mann eine andere. Auch der Mann hat gleiches Schickſal, wenn ihn die Frau verklagt, weil man durchaus Ruhe und Frieden im Lande haben will. Was würde ein ſolches Geſetz bei uns für Veränderungen und Klagen der Eheleute erzeugen, um auf dem kürzeſten Wege einander los zu werden?

733.

Wenn man beſſer bedächte, was ſchon Cicero de Legibus L. I. §. 5. über das Studium der Jurisprudenz ſagt; ſo würde unſere Antiquitätenkrämerei in dieſer Wiſſenſchaft ſchwerlich ſo viel Glück machen, als deren beſchränkte Verehrer hoffen. Die Worte dieſes großen Mannes ſind ſehr merkwürdig. Er ſagt:

«Quid sit homini tributum natura, quantam «vim rerum optimarum mens humana contineat, «cujus muneris colendi efficiendique causa nati, «et in lucem editi sumus, quae sit conjunctio «hominum, quae naturalis societas inter ipsos; «his enim explicatis fons legum et juris inve«niri potest!

734.

Robertſon behauptet: daß unter einer ſchlechten Staatsverfaſſung ein gutes Geſetzbuch nur ein Unglück für das Volk ſey, weil, wenn die Intereſſen der Privaten zweckmäßig geregelt wären, die Völker gerne einſchliefen, der Deſpotismus Achtung gewinne und auf dieſe Weiſe die

Freiheit durch der Sclaverei Gewohnheit verloren gieng. Nach dieſer Anſicht wäre es ſelbſt im Intereſſe deſpotiſcher Regierungen gute Geſetzbücher zu haben, wie viel mehr alſo müßte dieſes Streben den conſtitutionellen Staaten eigen ſeyn? —

735.

Man findet Menſchen, welche ſich ihre frühere Gefühle gleichſam wie eine Warze abzubinden verſtehen! —

736.

Frankreich hatte Jahrhunderte nöthig, um zur Einheit zu gelangen, welche durch Thronveränderungen, Felonien, Teſtamente, Heirathen, Entſetzungen dnu Eroberungen bewirkt wurde. Es war, wie ſich ein neuer Schriftſteller ausdrückt, wie Arioſts Rieſe bemüht, ſeine Glieder, welche man ihm abgeſchnitten hatte, wiederum an Ort und Stelle zu bringen, aber wurde doch erſtlich durch die Eintheilung in Departemente wirklich ein Reich! Nur mühſam und blutend konnte ſich die Monarchie ans den Banden der hohen Ariſtocratie und des Lehnrechts reißen! In hundert Jahren wird man vielleicht auch in Italien und Deutſchland die nämliche Erſcheinung ſehen! —

737.

Während der Kriege, welche der Ehrgeitz des Hircan und Ariſtobulus in Judea erregte, ward Onias von einer Parthei gefangen, welche ihn zwingen wollte, der andern zu fluchen. Großer Gott, rief er aus: höre doch nur keine Parthei an! — Dieſer wahre Vaterlandsfreund ward geſteinigt.

738.

Als in Frankreich das bekannte Werk: Maximes du droit public françois erſchien, ſagte Voltaire zu d'Alembert: Est-ce que nous avons un droit public, nous

autres Welches? La nation françoise s'assemble-t-elle allieurs qu'au parterre?

739.

Il est très dangereux de trop faire voire à l'homme combien il est egal aux betes, sans lui montrer sa grandeur. Il est encore dangereux de lui montrer sa grandeur sans sa basesse. Il est encore plus dangereux de lui laisser ignorer l'un et l'autre. Mais il est très avantageux de lui représenter l'un et l'autre! ſagt Pascal, deſſen Lehre manche unſerer Prediger nicht genug zu beherzigen ſcheinen! —

740.

Der Deſpotismus hat die Begeiſterung zerſtört und den Egoismus an deren Stelle gebracht. Er hält oft noch glänzende Trugbilder für Enthuſiasmus, welche wie das Bild des Deiphobos im Homer, nachdem daſſelbe Hektorn zum Achilles gebracht hatte, bei dem erſten Hauche des Unglücks verſchwinden!

741.

Des Menſchen Herz wird, dem flüſſigen Metalle gleich, immer härter, je mehr es erkaltet! —

742.

Gibbon bemerkt, daß da, wo die Genialität in einem Volke aufhört, das Reich der Nachahmer, Nachäffer, Excerptenmacher, Commentatoren und Critiker beginne!

743.

Edlen Naturen fällt nichts ſchwerer, als durch Erfahrungen belehrt, von der guten Meinung zurückkommen zu müſſen, welche ſie einmal über einzelne Individuen gefaßt haben! ſagt Pascal.

744.

Wie iſt es möglich, ſagte ein Freund zum andern, daß mein Geheimniß in die Stadt gekommen iſt, da ich es

doch nur Ihnen allein anvertraut hatte? Ich ſchwöre Ihnen zu Gott, antwortete dieſer, daß ich es Niemanden als meiner guten Frau erzählt habe! — Gute Nacht Freund! Behalten Sie Ihre Frau immer lieb, aber mein Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten werden Sie nicht früher, als bis Sie Wittwer ſind! —

745.

In ſtolzen Herzen und ſtarken Charakteren löſt das eingetretene Gefühl der Verachtung, wie Scheidewaſſer weiche Metalle, alle frühere Empfindungen der Liebe und Freundſchaft rein auf, und hinterläßt blos das laue Caput mortuum der Erinnerungen und Convenienzen! leſen wir ſchon im Boccaz.

746.

Mancher Menſchen Ehrgeitz iſt nur darum ſo groß, weil ihr Verſtand ſo klein iſt! —

747.

In den Verſammlungen der Landſtände ſieht man oft die gemeine Eitelkeit alle Irrthümer und Fehlgriffe der ausübenden Gewalt mit wahrem Jubel aufdecken und ſelbſt mit Vorſchlägen hervortreten, welche ſie, ihrer eigenen Verſtandsehre wegen, billig hätte unberührt laſſen ſollen, während verſtändige, anſpruchsloſe Männer nicht ſelten die Regierungen nur insgeheim aufmerkſam auf gewiſſe Dinge machen und denſelben gerne das anſtändigere Verdienſt laſſen, in den Augen des Volks als Schöpfer der neuen Ideen, Anſichten oder Verbeſſerungen zu erſcheinen. Egoismus und Patriotismus! —

748.

Wenn Sie ſich, mein theurer Engel! etwa als einen römiſchen Triumphwagen betrachten, an welchem ich, zur Befriedigung ihrer Eitelkeit, in Geſellſchaft Anderer vor-

geſpannt werden und mitziehen ſoll; ſo haben Sie unrecht, denn ich ſehe Sie bloß für ein gewöhnliches Cabriolett an, das nur eines Pferdes bedarf! ſagte ein Gascogner zur coquetten Schauſpielerin C...., welche immer nach neuen Eroberungen haſchte! —

749.

Erſchiene Hypolitus a lapide nochmals und wollte ſich derſelbe auf ſein Buch etwas einbilden; ſo würde er ſich ſchon von den heutigen Secundanern an Kühnheit der politiſchen Ideen weit übertroffen finden! —

750.

Ein ehrlicher Procurator in Frankreich von geringem Vermögen hatte einen einzigen Sohn, der Hauptmann in der Artillerie war, ſieben Töchter, von welchen auch die jüngſte ſchon Neigung zum Eheſtande fühlte. Sein Haus glich einem Bienenſtocke, deſſen Bewohner immer ein= und ausflogen, und an Ruhe darin war gar nicht mehr zu denken. Jede Tochter hatte eine Bekanntſchaft, von welcher ſie Heirathsanträge erwartete, die aber immer ausblieben. Als der Sohn ſeine Eltern beſuchte, fand er ſie in großer Betrübniß über dieſen Zuſtand ihrer häuslichen Verhältniſſe, und beſchloß dieſer Lage der Dinge bald ein Ende zu machen. Er lud demnach die ſieben Liebhaber ſeiner Schweſtern ein und hielt ihnen nach Tiſche folgende kurze Rede: Meine Herrn! Es iſt nicht billig und höchſt unanſtändig, daß meine Eltern Ihre Täubchen länger bloß zu Ihrem Vergnügen füttern und meiner Ehre zuwider, Courmachereien anzuſehen, welche zu nichts führen! Meine Schweſtern haben mir geſtanden, daß jeder unter Ihnen einer derſelben von Liebe geſprochen habe. Liebſchaften mit den Töchtern ohne Ehe ſind aber wahre Beleidungen ehrlicher Familien. Dieſemnach erkläre ich hiermit, daß wer unter Ihnen nicht binnen vier Wochen einer meiner Schweſtern

ſeine Hand förmlich anbietet und ſich mit derſelben verlobt, von mir auf Piſtolen herausgefordert, und wenn er ſich nicht ſchlägt, öffentlich beſchimpft und halbtodt geprügelt wird! — Die Liebhaber, welche ihren Mann kannten, verſicherten denſelben: daß ſie keine andere als redliche Abſichten gehabt hätten, dieſe Drohungen daher ganz überflüſſig ſeyen, ſie gute Freunde mit ihm bleiben wollten und machten bald nachher Hochzeit! —

751.

Die Kinder ſind heut zu Tage oft dem undankbaren Federviehe ähnlich, welches ſeiner Eltern vergißt, ſobald es allein freſſen kann! —

752.

Wenn manche Leute nicht verrückt wären; ſo müßte man von ihnen nothwendig ſagen: daß ſie hundsdumm ſind! —

753.

Gleichwie in einen magern, dürren Boden viel Dünger erforderlich iſt, ehe derſelbe Früchte tragen kann; ſo müſſen auch Fleiß und Sitzfleiſch in viele Köpfe erſtlich eine halbe Bibliothek fahren, bevor ein geſunder Gedanke bei denſelben herauskommt! — Daher denn mancher hochſtudirter Herr, in Hinſicht des praktiſchen Verſtandes, zuvor bei einem Appenzeller Bauer in die Schule gehen und ſich nachher erſt mit ſeinem Wiſſen aufblaſen ſollte! —

754.

Der jetzige Geſellſchaftszuſtand und Luxus hat die Eitelkeiten und Prätenſionen der Frauen und Mädchen dermaaßen geſteigert, daß man heute zu Tage nicht allein an der Kleidung Niemand mehr erkennen kann, ſondern auch von Bürgersweibern und Töchtern und ſelbſt von eleganten Näherinnen Anſprüche an das Spiel bringen ſieht, welche ſich vor 60 Jahren kaum eine Gräfin erlaubt haben

würde! — Dieſes iſt ein weſentlicher Theil unſerer gewachſenen Cultur! —

755.

Ja! du lebſt auch wie ein Philoſoph! ſagte ſpöttiſch ein Freund zu ſeinem klügern Freunde, welcher deſſen Lebensweiſe und Beziehungen nicht billigen wollte! Ich bin eben ſo wenig Philoſoph wie Du, allein trage nur mein Bischen geſunden Verſtand in das Leben ſelbſt über, und erſpare mir Langeweile und Auslachen, während Du den deinigen blos im Munde führſt, oder müßig zur Parade in den Glasſchrank ſtellſt, Dich langweilſt und oft auslachen läßt! antwortete Dieſer!

756.

Die neueſte Art, ſeinen Witz geltend zu machen, iſt die, ihn im Voraus als genial anzukündigen und dann aus vollem Halſe ſelbſt zu belachen. Ich habe einen ziemlich angeſehenen Mann gekannt, welcher ſeine armſeligen Einfälle vor Lachen kaum herausbringen konnte, und der, wenn ihm der Himmel mehr Geiſt ſchenken ſollte, am Ende noch risquirt, ſich an einem ſeiner Späſſe ſelbſt einen Bruch zu lachen! —

757.

Herr! Sie haſſen mich und reden mir alle dieſe Dinge blos aus Eiferſucht nach! ſprach ein eitler Schwachkopf, der Marquis von L . . . . . zu dem geiſtreichen Grafen St. S . . . . in Paris. Da müßten Sie, mein Beſter! wirklich ein ganz anderer Mann ſeyn, wenn ich Ihnen eine ſolche Ehre anthun ſollte, antwortete ihm der Angegriffene, welcher ſich durch eine ſolche Gleichſtellung beleidigt fühlte. Wer Sie lieben kann, muß ſich einem ſehr ſchlechten Geſchmacke hingeben, iſt gewiß ſchon lange nicht mehr von mir geliebt, und ich habe Sie in dieſer Hinſicht auch immer nur in meinen abgelegten Kleidern einherſtolziren ſehen, ja

muß Ihnen ſogar Dank wiſſen, daß Sie oft ſo gütig waren, mich von der abgeſtorbenen Liebe Langeweile zu befreien! —

758.

Ich habe manche litterariſche ſogenannte Pots à feu geſehen, welche mir nur als Pots au feu ihrer Autoren vorkamen, und die nicht mehr Feuer ſprühteten, als ein Rauchkerzchen! — Ich habe Brandraqueten, Feuerbrände und Teufelselixire kennen gelernt, deren Erſtere man heut zu Tage füglich zu politiſchen Aufwaſchlumpen gebrauchen, die Andern aber unſchädlich in jedes Pulvermagazin bringen und mit den Dritten keinem Kinde mehr die Würmer abtreiben könnte! —

759.

Man lebt jetzt faſt überall in dem tiefſten Frieden! Mit Kanonen, Flinten und Bajonetten wird die Ruhe nicht mehr geſtört. Nur mit Zoll- und Mauthoperationen machen ſich die Staaten gegenſeitig den Krieg und ſchließen Alliançen für oder wider einander! Mauthdirectoren vertreten die Stellen der Kriegsminiſter, und wer die beſten Mausfallen und Schlingen für den Handel, die Caffeetrinker, Zucker-, Wein- und Schnapsconſumenten, für die Verbraucher der Callicos und anderer Manufacturwaaren der verwandten Nachbarſtaaten erfindet, und die Kunſt verſteht: das Land ſeines Nachbars zu umgehen, iſt der größte Vauban und Montalambert! Den ruhigen, beſcheidenen Waaren wird, wie Spionen, aufgepaßt, welche das Vaterland verrathen wollen, und ein Nachbar ſchnürt dem andern freundſchaftlich den Hals zu, um die vaterländiſche Induſtrie zu befördern, und demſelben eine feine Singſtimme zu verſchaffen, in welcher er über ſeine politiſche Glückſeligkeit jubeln kann. Heldengedichte haben wir ſchwerlich mehr zu erwarten, ſondern nur Mauthnerthaten, und wer an

der Gränze einem armen Bauern den verborgenen Knellertabak aus den Hoſen und ſeiner Frau den Caffee unter dem Rocke hervorzieht, oder als kühner Schmuggler einen Schweizerkäſe einſchwärzt, kann noch der Achilles, Hektor und Ajax unſerer großen Zeit werden! — Kleinſtädtiſche Homerchen oder Klopſtöckchen dürften dann auch leicht durch Zolliaden, Mauthiſſeen und eine Schmugglerſchlacht Unſterblichkeit erringen! Solche Dichter könnten am Ende keinen Mangel an poetiſchem Stoffe fühlen, wenn ſie nur den großen Gedanken auffaſſen wollten, wie ſich in vielen Nachbarſtaaten Kaufleute, Krämer, Fuhrleute und tapfere Schmuggler an den Gränzen verſammeln, um die mauthfeindlichen Länder mit Wein=, Branntwein=, Caffee= und Zuckerfäſſern — mit Ballen voll Tücher, Strümpfe und Nachtmützen zu bombardiren — mit Wein= und Schnapsbouteillen, Zuckerhüthen und kleinen Paqueten zu bekartätſchen — ja die Heimlichkeit und Unſichtbarkeit dieſer Thaten müßte ſogar ihrer Poeſie noch mehr Reiz verleihen! — Dollmetſcher könnte man in dieſem Kampfe füglich entbehren, da alle Streiter nur mit ſpitzerem oder breiterem Munde eine Sprache reden. — Die Confiscationen wären dann eben ſo viele erlittene Schlappen der Kriegführenden und an geprügelten Helden würde es auch ſchwerlich fehlen! — Als Probe dieſer Dichtkunſt hat mir der geiſtreiche Herr Candidat Sauerampfer zu Oberamſtadt im Odenwalde, — wo auch die Oden zu Hauſe ſind, — den Anfang einer Mauthiſſee mitgetheilt, welche derſelbe auf Subſcription ſo ehrlich herauszugeben willens iſt, daß die Subſcribenten auch das Buch wirklich bekommen. Er bemerkt dabei, wie dieſer Eingang ſeines Gedichtes noch nicht die letzte Feile erhalten habe und ſich im Stücke viel beſſer ausnehmen werde, als in dem überſchickten Muſter, was ich denn auch gerne glauben will. Sein Epos ſoll folgendermaaßen beginnen:

„Den Helden ſingt mein Lied, der in der kalten Nacht,
Nur auf der Menſchen Wohl und ſeine Pflicht bedacht,
Befährt mit kühner Hand der Bauern Hoſenſchacht, —
Der oft aus Bürgerſäcken das Caffeegift gezogen,
Was ſonſten ganz gewiß der Leichtſinn eingeſogen,
Und mit dem ſcharfen Auge ſtets Hoffnungen betrogen,
Die ſeiner Feinde Trotz auf ihre Liſt gebaut!
Der in der Tugend Kraft iſt aller Schmuggler Schrecken,
Mit einem Naſenzug weiß Schinken zu entdecken,
Schnell Wurſt und Käſe riecht, auch ohne dran zu lecken, —
Durch ſeine Forderung den Weinzahn ſcharf plombirt,
Der unſere Schoppenleute zum Trunke nur verführt,
Und manche Hausfrau ſchon zu Thränen hat gerührt —
Der neue Hemden flugs von alten unterſcheidet,
Für Zuckermäuler bald das nöthige Salz bereitet,
Bei Schnaps und Tabak klug die Wohlfeilheit vermeidet, —
Der unter Schürzen ſchlau, verbotene Waaren findet,
Die Spitzen, Bänder oft von runden Waden windet,
Und Bauernnymphen ſchnell von Callicos entbindet, —
Der ſchon mit tapferm Arm in heißer Schmugglerſchlacht
Selbſt der Verbrecher Wuth zu Schanden hat gemacht! —
ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.“

Ich geſtehe redlich, daß mir der Virgiliſche Introitus zwar ſehr zuſagt, dabei aber doch ein gewiſſer hoher poetiſcher Schwung zu fehlen ſcheint, welcher dem Gegenſtande angemeſſen wäre. Da indeſſen der Subſcriptionspreis äuſſerſt billig angeſetzt wird, der jugendliche Verfaſſer aber in ſeinen 24 Geſängen noch Raum genug findet, um höher zu fliegen; ſo habe ich doch auf 6 Exemplare unterzeichnet, und hoffe, daß andere Freunde der Dichtkunſt ein Gleiches thun werden.

760.

Wer die Tendenz der Ultramontaner genau kennen

lernen und ſich an den Werken des religiöſen Fanatismus erbauen will; der leſe Pius V. Briefe und den Catechismus des römiſchen Catholicismus, welche de Potter kürzlich in Brüſſel herausgegeben hat! — In Frankreich iſt man gegenwärtig bemüht: dem Pfaffenthume die Leitung des öffentlichen Unterrichts zu entreißen. Gewiß das ſicherſte Mittel: deſſen verderblichen Einfluß in den Familien zu ſchwächen, wodurch ſich die Prieſter immer der Weiber bemächtigen, welche nur in Gefühlen leben und keiner klaren Erkenntniß der Dinge fähig ſind! —

761.

Anfang eines Concepts des verſtorbenen Wanderers vom 1. April 1828*). Die Fortſetzung wird wohl in der beſſern Welt folgen.

Seit dem Pariſer Frieden ſind alle Mächte Europa's eifrig bemüht geweſen: jede neue politiſche Erſchütterung zu vermeiden und den allgemeinen Frieden zu erhalten, zu welchem Princip dieſelben durch die Erfahrung gelangten: daß ſich die Begebenheiten als gewöhnlich verſtandloſe, rohe und wilde Kinder des Zufalls und menſchlicher Leidenſchaften, wenn ſie einmal im Gange ſind, weder beherrſchen, noch aufhalten laſſen, und deren Folgen auch nicht im Voraus berechnet werden können. Dieſes Syſtem, welches das Oeſterreichiſche Cabinet mit großer Haltung und Conſequenz

---

*) Es wäre leicht möglich, daß unſer gutmüthiger Wanderer, bei dem Entwurfe dieſer Weltanſichten und Betrachtungen, von ſeiner politiſchen Phantaſie abermals in den April geſchickt worden iſt! Die Erfahrung wird uns bald darüber den beſten Aufſchluß geben. —

Note des Setzers.

verfolgte, und darin den andern Staaten als Vorbild diente, wollte, wenigſtens nach allen öffentlichen Aeußerungen, keine blinde Stabilität der ihrer Natur nach unaufhaltſamen Beweglichkeit aller menſchlichen Verhältniſſe in der Geſellſchaft, ſondern nur gleichſam die politiſche Vegetation von unten aufhalten, um von oben herab die nöthigen Verbeſſerungen des ſocialen Zuſtandes freiwillig herbeiführen zu können, wurde überall ſtreng durchgeführt, und daher alle Volksaufbrauſungen in Neapel, Sardinien, Spanien und Portugal mit militäriſcher Gewalt unterdrückt, wobei zu bedauern war, daß durch die genommenen Maaßregeln die Achtung, Liebe und das Vertrauen mancher Monarchen in den Herzen ihrer Völker ſehr Noth leiden mußte, und dadurch die Verfügungen ſelbſt unpopulär wurden*). Es

*) Was auch immerhin der blinde Partheigeiſt in Deutſchland und die engliſchen Buddingszeitungen über den Fürſten Metternich ſagen mögen, ſo iſt derſelbe doch perſönlich als ein Mann von hohem Ehrgefühle, unwandelbarer Redlichkeit und großer Liebenswürdigkeit von allen denjenigen geachtet, welche ihn aus ſeinem Privatleben kennen, und wer dieſen Staatsmann in ſeinem Berufe beobachtet hat, wird nicht abläugnen mögen, daß derſelbe einen feinen durchdringenden Geiſt, viel Verſtand, große Menſchenkenntniß und Gewandtheit in Geſchäften beſitzt, faſt unter allen Diplomaten auf dem Wiener Congreſſe am beſten und würdevollſten repräſentirte und ihm Oeſterreich ſeine gegenwärtige Größe verdanke. Ein ſolcher Mann muß aber auch wohl aufgeklärter Denkungsart ſeyn, werden unſere Leute ausrufen, welche in Bücherphraſen das Heil der Welt ſuchen, und warum begünſtigt derſelbe alſo ſo ſehr den Obſcurantismus im Lande? Dieſe Scheue der öſterreichiſchen Regierung gegen politiſche Schriften iſt aber nicht des Fürſten Metternich Werk, ſondern das alte Ergebniß einer eiſernen conſequenten Adelsariſtokratie und der Geiſtlichkeit öfteren Einwirkung auf die Anſichten und Entſchlüſſe der

giebt unter den Anhängern der abſoluten Monarchie, ſo wie unter denen der conſtitutionellen Staatsformen und Freunden des Freiſtaats ſehr verſtändige, achtungswerthe Männer, von ſanftem edlen Charakter, welche, ungeachtet ihrer abweichenden Anſichten, nichts als das Beſte des Landes wollen und wünſchen, allein keine Gewaltſtreiche billigen und beſonders diejenigen haſſen, wodurch die Heiligkeit der oberſten Staatsgewalt in den Augen der Unterthanen verletzt wird, und wiederum Andere, welche die Ueberzeugung hegen: daß die Völker unter jeder Staatsform glücklich leben können, dabei Alles von der Perſönlichkeit der Regenten abhänge, alſo überhaupt wenig Werth auf die gewählte Form ſelbſt legen nnd nur wollen, daß Wahrheit und Recht ge-

Regenten, welche ſelbſt nur Joſeph des Zweiten ſtarkem Willen augenblicklich wichen, nach deſſen Tode aber ſich mit doppelter Stärke ihrer früheren Wirkſamkeit bemächtigten, und beruht auf der beſondern Ueberzeugung: daß durch das Rütteln der Idealiſten an den Verfaſſungen nichts gewonnen werde! Eine ſolche einmal gegebene und eingewurzelte Anſicht der Dinge kann und darf aber kein Miniſter nach ſeinen allenfallſigen individuellen Meinungen modeln, aufheben oder auch nur mindern, wenn derſelbe es nicht mit den Elementen der Regierung verderben, alles von ihm gedachte und gewünſchte übrige Gute im Voraus vereiteln und gefährliche Criſen herbeiführen will. Dann iſt überhaupt noch unerwieſen, ob nicht gerade dieſes Helldunkel auch zur Erhaltung der moraliſchen Einheit eines aus ſo verſchiedenartigen Nationen zuſammengeſetzten Staates nothwendig und wohlthätig ſey, damit ſich die heterogenen Theile nicht zu ſcharf in das Geſicht ſehen und denſelben die große Verſchiedenheit ihrer Eigenthümlichkeiten, ja ſelbſt ihrer Intereſſen nicht zu ſehr in die Augen ſpringe. Dieſer politiſche Geſichtspunct iſt doch wohl auch zu beachten, und da wir durch das viele Leſen in den Hauptanſichten des öffentlichen Lebens doch nicht geſcheuter geworden

achtet und alle Staatszwecke mit möglichſter Schonung der Individuen realiſirt werden ſollen. Dieſer Männer reines Gefühl wurde in den verfloſſenen zehn Jahren oft durch Dinge empört, deren Zweck, nach ihrer Meinung, mit gelinden Mitteln und auf eine ehrenvollere Weiſe hätte erreicht werden können. Da indeſſen die gewählten Mittel auch oft von den Begebenheiten bedingt und beſtimmt werden; ſo iſt es gewiß unnütz, nachher noch über geſchehene Sachen zu rechten, bleibt nichts übrig, als deren Folgen in das Auge zu faſſen und daraus Lehren für die Zukunft zu bilden. Fangen wir alſo zuerſt mit Portugal an! Dieſes Land war ſeit langer Zeit gleichſam nur engliſche Colonie, mit dem Namen eines Alliirten und die Portugieſen, wie über-

ſind, ſo wird man auch wohl darin in Oeſterreich durch das weniger Leſen nicht dummer werden. Daß aber die dortigen Bauern mit den unſerigen auf gleicher Culturſtufe ſtehen, beweiſet der aus allen Zeitungen bekannte Umſtand allein deutlich genug, daß beide ſchon lange eine Verminderung der Abgaben mit gleicher Sehnſucht wünſchen! — Wenn ich nun für keinen Obſcuranten gelte, nur meine eignen politiſchen Ratten füttere, auch kein hungriger Maulſchwätzer, der nach einem Aemtchen ſchnappt, ſondern blos ein peripatetiſcher armer Teufel bin, welchem noch Niemand für alle ſeine vieljährigen vergeblichen politiſchen Bemühungen: die Welt beſſer und glücklicher zu machen, einen Schoppen Wein oder ein Pfund Johannisbeeren geſchenkt hat, — ſo kann ich doch, ehrlich und gerecht, den Fürſten Metternich (wie viele andere vornehme eingebildete Staatsärzte thun) nicht um den Beſitz ſeines ſchönen Johannisbergs beneiden, welcher demſelben vielmehr, nach meiner Meinung, wegen der Oeſterreich und ganz Deutſchland gegen Frankreich unverkennbar geleiſteten großen Dienſte wohl gebührte.

Note des Wanderers, als er nur noch 2 fl. 7 kr. in der Taſche hatte. —

haupt unter den Kaufleuten die wahren ſogenannten Handelsfreunde der Engländer, an welchen dieſe — da man ſeine Feinde im Handel nicht zu genießen bekömmt — tüchtig Geld verdienten. Ein im Lande erwachtes Gefühl von Nationalehre vertrieb dieſe Handelsfreunde, allein das Volk war arm, an geiſtige Indolenz, getheilte Intereſſen einmal gewöhnt, konnte nicht ſelbſtſtändig handeln, und fiel daher den verſchiedenen Partheien in die Hände, welche ſich abwechſelnd bildeten, einen Bürgerkrieg erregten, nur den eigenen Vortheil zu befördern bemüht waren, und wurde von denſelben mißbraucht. So ſahen wir eine Conſtitution errichten, wieder aufheben, einen Prinzen des Landes verweiſen, wieder zurückkehren, um die beſchworene Verfaſſung nochmals umzuändern, und das unglückliche Land allen Gräueln der Anarchie Preis gegeben, eine Lage, aus welcher ſich daſſelbe wahrſcheinlich nur wiederum durch die theuere fremde Hülfe wird zu ziehen im Stande ſeyn. Dort war alſo durch das oben erwähnte aufgeſtellte Princip der europäiſchen Staaten noch nichts gewonnen, vielmehr Bürgerblut vergoſſen und das Land verwüſtet worden! — In Spanien hat dieſes Syſtem ebenfalls noch keine gute Früchte gebracht, indem das ganze Land in monarchiſcher Anarchie gleichſam aufgelöſt, ſich wie ein gefährlicher Kranke auf dem Bette herumwirft, und bisher vergeblich die Lage geſucht hat, in welcher es Ruhe finden kann, während ſeine einheimiſchen und fremden Aerzte ſchon Mühe, Aderläſſe und Geld genug angewendet haben, um deſſen Geſundheit nur leidlich herzuſtellen! — Frankreich fängt an zu geneſen und wird die Vortheile ſeiner früheren Civiliſation und Erfahrungen benutzen. Es hat durch ſeine ſpaniſche Intervention nur eine böſe Schuld von 80 Millionen erobert, den Stoff des Mißvergnügens blos vermehrt und ſchärfer gemacht. Die Mißgriffe ſind alſo wohl dabei nicht zu verkennen! Denn

wenn in Frankreich die Charte mit Kraft aufrecht erhalten worden wäre, würden ſeine Regenten immer das Heer auf ihrer Seite gehabt haben, welches durch dieſe fruchtloſe Expedition doch nicht begeiſtert ward. Champfort hat ſchon von ſeinen Landsleuten geſagt: ſie ſeyen wie Hühnerhunde, welche an Jedem freudig bellend hinaufſpringen, der ſie mit auf die Jagd nimmt! —

Wie ſich England von dem Krebsſchaden ſeiner Finanzen, dem Faulfieber ſeiner Armentaxe und von den gefährlichen politiſch-religiöſen Convulſionen der Irländer heilen will, iſt ſchwer abzuſehen. Man kann zwar lange Zeit hindurch Palliative anwenden, muß aber doch am Ende zu Hauptmitteln ſchreiten, wenn das Uebel in beſtändigem Wachſen iſt! In dieſem Lande dürfte man daher politiſche Explosionen ſehen, welche um ſo unzärter ausfallen möchten, als die Nation ſelbſt, nach Ausweis der Geſchichte, eben nicht ſehr delicat bei ihren Reformen zu Werke geht! — Italien hat im Ganzen noch eben ſo wenig eine dauernde eigenthümliche Phyſiognomie, als Deutſchland, wiewohl daſſelbe lange nicht mit ſo vielen verſchiedenen, großen und kleinen, langen, breiten und bunten politiſchen Geſichtern in die Welt ſchaut, als wir! — Ob ſich aber jemals unter dieſem ſchönen Himmel, wo die tiefſten Wunden geſchlagen wurden und nur die phyſiſche Ruhe der Gewalt herrſcht, das Vertrauen wiederherſtellen werde, iſt ſehr zu bezweifeln! —

In Schweden beſteht noch ein ſtiller Kampf der alten mit der neuen Dynaſtie, welcher hauptſächlich durch den Verſtand des Regenten, die allgemeine Noth und jetzige geographiſche Lage des Landes in Schranken gehalten wird. Rußland iſt zu einer furchtbaren militäriſchen Größe herangewachſen, aber es wäre lächerlich zu glauben, daß dieſes Reich dem weſtlichen Europa gefährlich werden wird. Sein

Auge iſt nach Oſten gerichtet und es dürfte wohl immer klug genug ſeyn: ſchöne fette Länder, wo daſſelbe keine große kriegeriſche Population zu bekämpfen hat und ſein Syſtem ungehindert einführen kann, den Sandſteppen vorzuziehen, welche ihm das nördliche Deutſchland zuerſt darbietet. Dieſe Regierung hat, zur Erhaltung der Ruhe Europa's, augenfällig die größten Opfer gebracht und eine Langmuth gegen die Türken bewieſen, welche bei ſolcher Kraft in den Annalen der Geſchichte kein Beiſpiel findet. Sie hat ſogar die öffentliche Meinung ihrer Unterthanen auf das Spiel geſetzt, um keine neue Bewegung in dem europäiſchen Staatenſyſteme zu veranlaſſen, und nur die Frechheit der Moslims und Verletzung ihrer Ehre konnten das ſcharfe Schwerdt derſelben aus der Scheide bringen. Ob der matt gewordene und faſt ausgetrocknete Fanatismus der Türken noch großen Widerſtand zu leiſten vermag, iſt ſehr zu bezweifeln, wenn man nicht Tyrannei und Explosionen der Barbarei für wahre Kraft des Staats anſehen will, und verſtändige Leute wollen vielmehr das neueingeführte militäriſche Syſtem der Türken grade als das größte Hinderniß der Entwickelung ihres Fanatismus und eines hartnäckigen Widerſtandes betrachten! Nach dieſen Betrachtungen hat demnach das faſt 14jährige bisherige Friedensſyſtem den Erwartungen ſeiner Schöpfer nicht entſprochen, ſind neuerdings die Nationalintereſſen der Herrſcher einander ſchärfer entgegen getreten und ſcheinen ſich leider die Regierungen nochmals auf dem Strome der Begebenheiten einſchiffen zu müſſen, um neue Garantien der allgemeinen Ruhe zu ſuchen! Der Tractat oder das ſogenannte Protocoll vom 6ten Julius 1827 muß nothwendig viele geheime Artikel enthalten, wenn man an die Vorſicht und Conſequenz der Mächte glauben ſoll, welche daſſelbe unterzeichnet haben. An und für ſich würde es, bei ſo verſchie=

denen Intereſſen, nicht hinreichend ſeyn, die geringſte Schwierigkeit zu beſeitigen, welche deſſen Ausführung ſchon bei ihren erſten Schritten vorausſehen ließ, und das ruſſiſche Cabinet ſieht nicht ſo aus, als wenn daſſelbe in ſo abentheuerlichen Stipulationen ſeine Sicherheit geſucht haben könnte. Oeſterreich hat die größte diplomatiſche Gewandtheit dadurch bethätigt, daß daſſelbe ſeit 8 Jahren den Ausbruch der Feindſeligkeiten gegen die Türkei zurückzuhalten verſtand und ſeine gegenwärtige Poſition abwandte, in welcher durch die bloße Erſcheinung einer ruſſiſchen Armee an der Donau deſſen ganzes vorzüglich auf die türkiſchen Provinzen berechnetes Handels- und Fabriksyſtem bedroht und dieſe Macht, zur Erhaltung der Communication mit dem Oſten, nothwendig Servien und Bosnien militäriſch zu beſetzen genöthigt wird, wenn nicht auch in dieſen Provinzen ein ſeinem Intereſſe entgegengeſetztes Syſtem eintreten ſoll. Eine ſolche Lage der Dinge wird aber, verbunden mit dem obenerwähnten Grundſatze: die allgemeine Ruhe zu erhalten, die dortigen Staatsmänner Himmel und Erde bewegen machen, um die Türken zur Nachgiebigkeit zu treiben, allein die Verhältniſſe und Begebenheiten ſind bereits in Griechenland zu rieſenmäßig gewachſen und immer noch in fortſchreitendem Wachsthume begriffen, als daß man noch hoffen könnte, neue Berührungspuncte zur Herſtellung des Friedens aufzufinden, und könnte daher wohl der Fall eintreten, daß den Dingen ihr Lauf gelaſſen werden müßte und nur für die unſchädlichſten Wirkungen der Begebenheiten zu ſorgen wäre. Oeſterreich, dieſer ſtämmige, ſtarke und wohlgenährte Staatskörper, welcher, voll Bewußtſeyn innerer Kraft, ſchon Jahrhunderte lang im Großvaterſtuhle ſitzt und ſelbſt allem Wechſel des Kriegsglücks ruhig Trotz gebot, hat übrigens keine Erſchütterungen von Auſſen zu befürchten. Eben ſo wenig kann durch den allenfallſigen

Krieg zwiſchen Rußland und der Pforte die Ruhe Deutſch-lands Noth leiden, da Preußen als Vorfechter en garde an der franzöſiſchen Grenze ſteht und durch ſein treffliches Militärſyſtem imponirt, wenn gleich deſſen langer, jugendlich aufgeſchoſſener Leib von Polangen bis Saarbrücken, ungeachtet ſeiner ſeit zehn Jahren gewonnenen innern Gediegenheit, ſich nothwendig erſt noch breite Schultern und einen ſtär-kern Bauch aneſſen müßte, um eine gleiche feſte Stellung zu erlangen, wie ſein derber befreundeter Nachbar! Eine merkwürdige Erſcheinung der Zeit iſt auch Ungarns Stände-verſammlung im verfloſſenen Jahre, welche unter großen lateiniſchen Complimenten und Bücklingen und mit vielen ehrerbietigen Ceremonien das Alte feſtzuhalten, ja ſelbſt be-deutende Rechte erworben und ſich manchen Hauptforde-rungen des Throns zu entziehen gewußt hat, deren Erfül-lung ſogar theilweiſe von dem Geiſte der Zeit und einer beſſern Verwaltungsweiſe geboten war! Gewöhnlich vergißt man heut zu Tage, daß im Syſteme der erblichen Monarchie überhaupt nur moraliſche Garantien denkbar ſind, welche allein im Charakter des Regenten ruhen und deren Oeſterreich in hohem Maaße genießt. Nach mathematiſchen Sicherheiten durch Conſtitutionen zu ſtreben, welche allen Ereigniſſen der Zeiten und allen Charakteren der Herrſcher Trotz bieten könnten, wird immer ſo vergeblich bleiben, als das Suchen des Steins der Weiſen und die Verehrer dieſer Theorien dürfen ſich — einmal von dem Charakter des Staats-oberhaupts verlaſſen — oft eben ſo getäuſcht finden, als La Chatre durch der Ninon de Lenclos ſchriftliche Treue-verſicherungen und Magiſter Panglos in ſeinem Glauben an die beſte Welt! — Darum ſagt ein alter Autor: man ſolle die guten Könige verehren und die ſchlechten ertragen! — Wenn es übrigens wahr iſt, was die Zeitungen ſagen; ſo hat das jetzige engliſche Toryſminiſterium hinſichtlich der Erfüllung des

Protocolls vom 6ten Julius 1827 ungeheuere Blößen gegeben und eine Inconſequenz zu Tage gefördert, welche man in der Diplomatie als das größte Verbrechen mit dem Taleyrand'ſchen Worte: Faute bezeichnet. Da es indeſſen kein ſicheres Mittel beſitzt, um Rußland zu imponiren, vielmehr dieſe Macht in Aſien zu fürchten hat; ſo wird daſſelbe wohl bald zur pünctlichen Erfüllung ſeiner Verbindlichkeiten zurückkehren müſſen! So ſchwer es auch hält an eine Einheit der Geſinnungen vieler Inſulaner zu glauben; ſo dürfte doch wohl Capodiſtrias Erſcheinung in Hellas und die Macht der Verhältniſſe deſſen Bewohnern dieſes Gefühl, wenigſtens für eine Zeitlang, einflößen und ihnen eine Stellung im europäiſchen Staatenſyſteme verſchaffen. Die Declamationen über der Griechen Immoralität ſind übrigens wahrhaft abgeſchmackt und höchſt langweilig anzuhören! Völker, welche Jahrhunderte hindurch unter dem eiſernen Scepter der Tyrannei geſchmachtet und keine Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums gekannt haben, müſſen wie Kinder erſt erzogen werden, ehe man von ihnen Tugenden erwarten kann! Auch die Römer waren unter Romulus Räuber, während die Griechen doch noch keine Sammniterinnen mit Gewalt entführt und deren Papas und Brüder nachher unterjocht haben! Man leſe übrigens nur im Thucydides, was während der Bürgerkriege in Hellas vorgieng und die Geſchichte der Normannen und Niemand wird mehr über die Seeräubereien erſtaunen, als die Kaufleute, welche für ihre kühnen Speculationen auf Gewinn Verluſte ärndten. Oder gieng es vielleicht in Frankreichs Mittelalter, in Englands Bürgerkriegen und in unſerm Fauſtrechte beſſer, ordentlicher und ehrlicher zu, als jetzo in Griechenland, ja ſehen wir nicht noch heut zu Tage vor den Gerichten feige Beraubungen zur Klage kommen, deren Urheber alle Schandthaten der Corſaren verübt haben, ohne

wie dieſe dabei ihr Leben auf das Spiel zu ſetzen? — Dergleichen allerdings widrige Erſcheinungen ſind alſo nichts Neues in der Geſchichte. Darum läßt auch Shakespeare ſeinen Fallſtaff den ausgeplünderten jammernden Kaufleuten ſagen: Ihr Fettſchnautzen, hättet ihr nur alle Habe bei euch! Junge Leute wollen auch leben! — Wer mag aber wohl glauben: daß es in dem jetzigen Griechenland an ſolchen lebensluſtigen jungen Leuten fehle? —

Den patriotiſchen Kaufleuten in der City, zu Marſeille und Trieſt würde ich daher freundſchaftlich in das Ohr ſagen: Meine ſchöne und uneigennützige Herrn, die ihr bei allen euren Handlungen immer nur das Wohl des Vaterlandes im Auge habt! Der Staat iſt allerdings dem Handelsſtande, ſo wie jedem andern Schutz ſchuldig, in ſo fern derſelbe den Producten des Landes Bewegung giebt, allein keineswegs gehalten: eure Speculationen der Waarentransporte aus andern Ländern in dritte Staaten gleichſam durch Escorten zu garantiren, und wenn ihr dabei Noth leidet, mit andern Regierungen Händel oder Krieg anzufangen! Wenn die Landſtraßen unſicher werden, ſo thun die Behörden Alles mögliche: um ihren Unterthanen Schutz zu gewähren, aber kluge Leute bleiben doch ſo lange zu Hauſe, bis die Sicherheit gänzlich hergeſtellt iſt. Warum wollt ihr euch alſo, während wohl bekannt iſt, daß Seeräuber in dem mittelländiſchen Meere hauſen, auf die breite Meeresſtraße wagen, wo eure Regierungen keine Gensd'armen aufſtellen können, im Grunde Niemand Sicherheit zu geben vermag und dann in die Wolken ſchreien, wenn ihr auf dieſen Reiſen ausgeplündert werdet? Bildet euch übrigens nur nicht ein, daß wenn auch dieſe Phraſe in der Redaction vorkommt, man der Sicherheit eurer Speculationen zu Gefallen allein den Tractat vom 6ten Julius 1827 geſchloſſen und die Raubſchiffe zu Carabuſſa zerſtört habe, und

glaubt vielmehr, daß wenn keine wichtigere politiſche Gründe für dieſes Protocoll exiſtirt hätten, euer Jammergeſchrei die Regierungen nicht bewogen haben würde, dieſe Acte zu unterzeichnen, indem der Handel zwar eine ſehr nützliche Sache iſt, allein doch keine Regierung ihren eigentlichen Nährſtand des Landes darum durch Kriegskoſten und Schiffsausrüſtungen doppelte Steuern bezahlen laſſen kann, damit ihr deſto beſſer und ſicherer auf großen Gewinn ſpeculiren dürft, ſondern immer bedenken wird, daß wer ſich wiſſentlich in Gefahr begiebt, auch berechnen müſſe, daß er darinnen umkommen könne und der Staat eben ſo wenig Grund habe, euch ſeine geheimſten Beziehungen in der Politik im Voraus zu offenbaren, als den andern Unterthanen. Dafür habt ihr Aſſecuranzanſtalten und wenn auch dieſe nicht mehr ziehen wollen; ſo könnt ihr, wie andere ehrliche Leute, hinterm Ofen bleiben und den Landfuhrleuten im Winter gleich das beſſere politiſche Wetter abwarten! Euer Intereſſe iſt nicht immer das eines ganzen Staates, welcher auch die Intereſſen der andern Stände im Auge behalten muß, und die Miniſter haben nicht dafür zu ſorgen, daß ihr in größter Gemüthsruhe und Bequemlichkeit die gewagteſten Speculationen zu unternehmen im Stande ſeyd, deren Gewinn ihr doch mit keinem andern Stande zu theilen gedenkt. Dieſe Bemerkungen würden zwar nicht im Börſegeſchmacke, aber demohngeachtet ſehr wahr ſeyn! — Ich ſehe mich übrigens für keinen Politiker, ſondern nur oft für klüger an, als die anmaaßlichen dummen Teufel, welche ewig in das Haferfeld hineinſchwatzen, bin weit entfernt, meine Anſichten für Evangelien, oder Glaubensartikel zu betrachten, vielmehr feſt überzeugt, daß ſich die Begebenheiten gewöhnlich ganz anders geſtalten, als der ſchlichte Menſchenverſtand berechnet und halte mir demnach ebenfalls das große Privilegium aller derjenigen, welche

nicht ſchreiben, und nachdem die Ereigniſſe eingetreten ſind, Alles vorausgeſehen haben wollen, ſo wie auch die nützliche Erlaubniß aus: dieſen klugen Herrn gleich meinerſeits ebenfalls, wenn es Noth thut, den Mantel nach dem Winde hängen zu dürfen!

762.

Als im Jahre 1819 die Centraluntersuchungscommiſſion in Mainz errichtet wurde, ſah die politiſche Philiſterſchaft darin eine ſchreckliche Erſcheinung, ein franzöſiſches Revolutionstribunal, ein Blutgericht, welches allen denkenden Menſchen die Köpfe abſchlagen laſſen könnte und wurden die nach ihrer Beſtimmung reiſenden Glieder der Commiſſion auf allen Poſtſtationen nur mit größter Furcht angeſtaunt. Schon zitterte der Spießbürger, daß einige freie Reden bei ſeinem Schoppen im Gaſthofe verrathen werden könnten und er darüber das Blutgerüſte beſteigen müſſe — ſchon erbebte ſeine liberal in Fraubaſereien überſtrömende Gattin, daß ihr neuerliches Raiſonniren in einer Strickbeutelgeſellſchaft über die Verſchwendungen des benachbarten Hofs laut werden und ſie darüber in peinliche Unterſuchung gerathen dürfte! — Alles war in höchſter Spannung, die Furcht von Spionen umringt zu ſeyn und das Mißtrauen allgemein! Auf den Caffeehaus- und Table d'hôte-Geſichtern waren nur große Beſorgniſſe und die deutliche Lehre zu leſen: daß man in ſolchen bedenklichen Zeiten ſein patriotiſches Maul halten, alle politiſche Betrachtungen dem Tageslichte entziehen und hinunterſchlucken müſſe! In Mainz, wo man der Sache ſelbſt genug nahe ſtand, war natürlich die Spannung noch größer und lauerten Alle auf die Tritte und Schritte der Commiſſionsglieder. Da man indeſſen bald bemerken mußte, daß dieſelben grade ſo ausſahen, wie andere ehrliche Leute, mehrere derſelben in der Reichskrone eben ſo freundlich zu Mittag ſpeiſten, wie die beſten Bür-

ger der Stadt, daß die Commiſſion wohl viel ſchreiben ließ, aber Niemand etwas zu Leide that, auch ſichtbarlich mit großer Beſonnenheit zu Werke gieng und allen Mißdeutungen ihres Strebens vorzubeugen verſtand; ſo ſöhnte man ſich bald mit dem Charakter der Commiſſarien und am Ende auch mit dem Daſeyn der Commiſſion ſelbſt aus. Nicht ſo in den entfernteren deutſchen Ländern, wo viele Politiker darüber jetzo noch ſchwarz ſehen, obſchon die gleich anfangs beſtimmte Competenz dieſer Behörde ſchon jede Beſorgniß der Verſtändigen entfernen mußte. Bei dieſer Gelegenheit hat ſich aber jedem Unbefangenen die Betrachtung aufdringen müſſen, daß wenn die beſorgten Regierungen auf eine bisher in Deutſchland unerhörte Weiſe zur Einheit der Maaßregeln für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe gelangten, dieſe Eile nur aus den iſolirten Verbrechen etlicher Fanatiker und nicht aus einer Tendenz der Deutſchen zu Revolutionen geſchöpft war, mit einem Worte, daß wir keine Aſiaten, Spanier oder Italiener, ſondern viel zu gutmüthig, mittheilungsbedürftig, immer hoffend, offen, ehrlich und mattherzig ſind, um uns jemals als politiſche Verſchwörer zu zeigen. Wer daran zweifelt, darf — wenn er auch den Glauben hegt, daß ſchon durch einen neuen tüchtigen Burſchencomment, welcher die unberufene Thätigkeit der Muſenſöhne auf ihr academiſches Verhältniß zurückgeworfen und ihnen darin Beſchäftigung gegeben hätte, viele Verirrungen der Studenten würden vermieden worden ſeyn — nur die lächerlichen Jugendprojecte und die Pater peccavi leſen, welche Jung und Alt nach den Unterſuchungen über Vorſätze eingeſtanden und angeſtellt haben, deren Ausführung eben ſo wenig in ihrer Gewalt lag, als den Mond mit den Zähnen vom Himmel herunter zu ziehen. Drei Dinge ſind indeſſen durch alle dieſe ſonderbare Erſcheinungen wohlthätig offenbar geworden, nämlich die, daß

unſere verſchiedenartigſten Regierungen zwar ſchnelle Sicherheitsmaaßregeln anzuordnen im Stande ſind, aber dabei dennoch die Grundſätze der Gerechtigkeit nicht auſſer Augen ſetzen, daß deutſche Geſchäftsmänner wohl ihre Berufspflichten erfüllen, aber keine Ränkemacher ſind, welche Verſchwörungen fabriciren und an dem Quälen ihrer Landsleute Vergnügen finden, und daß das deutſche Volk im Ganzen das höchſte Vertrauen ſeiner Regierungen verdiene und mit dieſen Eroberungen im Gebiete der politiſchen Anſichten haben alle Betheiligten Urſache ſehr zufrieden zu ſeyn! —

763.

Nichts iſt wohl natürlicher, als daß man in der guten Geſellſchaft einer neuen feineren Zeit, ſtatt der alten rauhen Benennungen menſchlicher Laſter und Gebrechen zärtere Namen für dieſelben erfunden hat. Darum müſſen wir bald ein ganz neues Lexicon haben! Allgemein angenommen ſind jedoch ſchon folgende weſentliche Abänderungen der alten Wörterbücher:

Aberglauben — Erbauung, Gottſeligkeit.

Aberwitz — Beweglichkeit des Geiſtes mit Scharfſinn.

Anmaaßungen — unbedachtſames, lebendiges Wohlwollen.

Antiquitätenkrämerei in den Wiſſenſchaften — Gründlichkeit.

Abgeſchmackte Menſchen — ſonderbare, eigene, wunderliche Leute.

Bauern- oder Geldſtolz (vornehmer) — hohe Zuverſicht, großer Anſtand, Haltung, Würde.

Bosheit — allzugroße Empfindlichkeit.

Betrüger — geriebene, feine Leute.

Beſchimpfung, Lächerlichkeit — bald vorübergehende kleine Verlegenheiten.

Calfakter — vielſeitige Menſchen.
Charakterloſe — wandelbare Gemüther.
Dummheit (vornehme) — anſtandsvolle Ideenſchwäche, Vorſicht in kühnen Aeuſſerungen, geringe Empfänglichkeit des Geiſtes, Mangel an Genialität.
Einfalt (vornehme) — Nachläſſigkeit des Geiſtes, Beſcheidenheit, innere anſpruchsloſe Zufriedenheit, welche Niemand wehe thut, hohe Mäßigung.
Eigennützige — praktiſche Leute.
Falſchheit — geſchmeidiges Weſen, kluge Biegſamkeit.
Fanatismus — Religioſität.
Faxenmacher — ideenreiche, muntere Herrn.
Faulenzerei — Gemächlichkeit.
Flachheit — ruhige Haltung, ohne alle Schärfe.
Feigheit — Vorſicht, Umſicht, Weltklugheit.
Feile Staatsdiener — zugängliche freundliche Männer, welche manchmal ihr Ehrgefühl etwas vernachläſſigen.
Frechheit — Kühnheit, Muth des Geiſtes.
Gauner — gewandte Menſchen.
Gelbſchnäbel (anmaaßliche, vorwitzige) — intereſſante, lebende, junge Leute, die ſich gehen laſſen.
Geitz — Sparſamkeit, kluge Einrichtung.
Gemeinheit — Uebereilung, Mißgriffe, Verirrung im Benehmen.
Gewaltſtreiche — Ordnungsliebe, Conſequenz in der Regierung.
Heuchler — vorzüglich fromme Herrn und Damen.
Hochmuthsnarren — Menſchen von kräftigem Selbſtgefühle und einer ſichtbaren Seelenſtärke.
Hundsnaturen — fügſame, geſchmeidige, nachgebende, ſanfte Leute von zarter Willenskraft.
Hungerleiderei — übertriebene Aengſtlichkeit.
Krämerpolitik — Staatsklugheit.

Langweilige Menſchen von großem Vermögen — gute anſpruchsloſe Seelen mit etwas breitem, aber doch nicht unangenehmen Vortrage.

Langweilige Menſchen ohne Geld — abgeſchmackte Kerls, die Niemand anhören mag.

Laſter — gewiſſe Neigungen, Schwächen, eigene Tendenzen.

Lichtlöſcher — Männer von ſtrengen Anſichten.

Lügner — Phantaſiemenſchen, Idealiſten.

Maulſchwätzer — humane, artige, gefällige Leute ohne Meinungseigenſinn, die ſich mit Niemand überwerfen.

Meineid — höhere Politik.

Narren — Originale, komiſche, drollige Menſchen.

Neid — Engherzigkeit, Mangel an reger Theilnahme.

Nichtswürdige — erfahrne Weltmänner, welche ohne Eigenſinn in der Wahl ihrer Mittel die Umſtände benützen.

Niederträchtige — Leute, die ihren Vortheil gut verſtehen.

Ohrenbläſerei — hingebende Aufmerkſamkeiten.

Phantaſten — ſeelenvolle Menſchen von hohem Schwunge.

Prahlhanſe — kühne Redner mit reicher bunter Einbildungskraft und vorlauter Eigenliebe.

Quackſalber — vielſeitige Aerzte.

Querköpfe (eigenſinnige) — conſequente Männer.

Ratten (im Kopfe) — Eigenthümlichkeiten.

Redner (ſchlechte) — Männer, welche von den beſten Abſichten beſeelt ſind, den herrlichſten Willen haben, aber ihre innere Gefühle nicht durch die Rede glänzend zu entfalten verſtehen.

Schwachköpfe — ehrliche Männer, die überall hinpaſſen und Jedermann gerne ſieht.

Schwelger (aller Art) — Lebensluſtige.

Schlechte Streiche — eigene Handlungsweiſe, Fehlgriffe, Verirrungen.

Schelmerei — kühne Lebensklugheit.

Schmeichler — feinfühlende, theilnehmende Menſchen, liebende Seelen, deren Umgang dem Herzen wohl thut.

Spitzbuben — unternehmende, praktiſche Geſchäftsleute.

Schande (aufdecken, ſeine eigene, oder die eines andern) — Verhältniſſe à jour faſſen.

Schandthaten — gewagte, liſtige Streiche.

Schmarotzer — Hausfreunde, Leute von hinreißender Gemüthlichkeit.

Schufte — ſehr brauchbare Menſchen in allen Gattungen der Geſchäfte.

Starrſinn, Hartnäckigkeit — Charaktergröße.

Schwätzer — liebenswürdige Männer, gute Köpfe, auch Genies, welche leicht mit allen Pinſeln malen können.

Tücke — innere Verſchloſſenheit, Feſtigkeit.

Undankbare — Leute von geſchwächtem oder ganz ſchwachem Gedächtniß.

Ungetreue — loſe Schmetterlinge, flatterhafte, galante Damen, Coquetten, Frauen von wandelbaren Gefühlen.

Unverſchämtheit — taktloſes, unüberlegtes Streben.

Ungerechtigkeit — Convenienz, Rückſicht, Gefälligkeit, Bereitwilligkeit zu helfen.

Verräther (jeder Art) — ſchwache Charaktere.

Verächtliche Menſchen — Leute, die nicht allgemein gefallen, oder nicht von Jedermann geliebt ſind.

Verläumder — witzige Beobachter mit ſcharfen Augen, Virtuoſen im Tadel.

Verſchwender — uneigennützige, frohe, freigebige Seelen, gute Cameraden.

Wetterfahnen (politiſche) — bewegliche Köpfe ohne Rechthaberei und Willenseigenſinn.

Windbeutel — muntere, luſtige Geſellſchafter, Männer mit allerlei beſondern kühnen Ideen.

Wortgeklingel und Phraſenmacherei — Philoſophie.

Zankſucht — Critik.

Zudringliche, eitle, kecke Patrone — rührige, geſellige, intereſſante, lebendige, ungenirte Leute mit dem beſten Willen.

Zwittergenies — geiſtreiche Menſchen, Denker mit gedämpfter Phantaſie, vorzüglich im ruhigen Umgange der guten Geſellſchaft brauchbar.

Dagegen iſt wiederum andern Wörtern ein ganz verſchiedener Sinn untergeſchoben worden. So verſteht man jetzo unter einem Armen einen verächtlichen — unter einem Unglücklichen einen dummen — unter einem Reichen einen klugen, verſtändigen, achtungswürdigen — und unter einem ehrlichen Manne einen Menſchen, der den Poſtwagen nicht angreift — wenn Mehrere um die Sache wiſſen, keinen falſchen Eid ſchwört — oder im Falle es wenig Schaden bringt, auch wohl ſein gegebenes Wort hält! — Nach dieſer Tendenz werden unſere Urenkel ſchwerlich mehr die Geſchichte der gegenwärtigen Zeit verſtehen und grade das Gegentheil von Allem glauben müſſen, was wirklich vorgegangen iſt! —

764.

Wie weit wir es ſchon in der Sittenheuchelei gebracht haben, zeigt der Umſtand: daß wenn, beſonders unſere Damen — welche um kein Haar beſſer ſind, als ihre Großmütter waren — auch nur eine witzige Zweideutigkeit in der Geſellſchaft hören, ſie ihre Geſichter ſogleich in ſtrafende Ernſtfalten legen, aber darum doch nicht weniger herzlich darüber lachen, wenn ſie allein, oder unter ihren innigſten

Vertrauten ſind! — Auch in dieſer Hinſicht war das Alterthum viel ehrlicher und ſchämte man ſich damals eben ſo wenig zu lachen, als zu nießen! — Daher ſind auch unſere meiſten Geſellſchaften wahre Schlafanſtalten im höchſten Putze geworden, in welchen Alles laut ſchnarchen müßte, wenn deren Glieder nicht durch das Spiel wachend erhalten würden! —

765.

Die Sicherheit des Rechtszuſtands und eine feſte, geregelte, gerechte Ordnung des Staatshaushalts ſind die höchſten, dringendſten Bedürfniſſe aller Völker! Hätte man daher in Frankreich im Jahre 1789 ein allgemeines gutes Geſetzbuch gemacht und die Finanzen geordnet; ſo würde dieſem Lande das vergoſſene Blut, ſeinen Bewohnern unſägliche Leiden und Europa alle Erſchütterungen erſpart worden ſeyn! So aber führten der Staatseinrichtung Gebrechen die Verbrechen der Revolution herbei und blieb dieſer doch das Verdienſt: die Mängel geheilt zu haben. Die Partheien im Staate allein bekümmern ſich um politiſche Principien, das eigentliche Volk aber will bloß Recht und Ordnung und geht, durch die Ungerechtigkeit der Herrſcher empört, nur erſt dann zu andern Wünſchen und einer Parthei über, wenn ihm dieſe ſeine erſten Bedürfniſſe von der beſtehenden Regierung verſagt werden! —

766.

In der franzöſiſchen Revolution iſt es öfters verſucht worden, die Demagogen dadurch zu ſtürzen, daß man dieſelben in dumme Streiche ſprengte, aber ſie ſind, auf dieſe Art gereizt, alsdann immer nur noch wüthender geworden und haben durch blutige Streiche geantwortet. Wenn des Volkes Leidenſchaften einmal losgebunden ſind und die Begebenheiten eine gewiſſe Höhe erreicht haben; ſo laſſen ſie ſich nicht mehr durch Neckereien, Feinheiten und Ränke

meiſtern! Nur ein Kind der Revolution, Buonaparte, konnte dieſer ſeiner Mutter, nachdem ſie alle übrigen Widerſtands-kräfte beſiegt hatte, die Herrſchaft wiederum entreißen! —

767.

Die Erſchlaffung unſerer Zeit offenbart ſich dadurch am beſten, daß die meiſten Menſchen weder wahrhaft lieben, noch haſſen und verachten können, ſondern ſich immer nur in halben Empfindungen und Convenienzen herumtreiben! —

768.

Ausgelebte und verwiſchte politiſche Reputationen ſollten den Verſtand haben, von einem Theater zu bleiben, auf welchem Alles um ſie her neu geworden iſt und wo man dieſelben doch nur als Figuranten gebraucht! — Ein ausgewaſchener Schlafrock kann wohl im Hauſe noch gute Dienſte leiſten, aber man ſtellt ſich doch mit ihm nicht auf die Straße! —

769.

Wer ſich ſelbſt vergeſſen kann, darf nicht darüber erſtaunen, daß er auch von Andern vergeſſen wird!

770.

Die Völker haben ebenfalls ihre croniſchen und acuten politiſchen Krankheiten, welche der Staatsarzt nicht verwechſeln darf! —

771.

Nur wenig Menſchen ſtehen im Leben ſo edel und kräftig da, daß ſie weder Täuſcher noch Getäuſchte — weder Betrüger noch Betrogene — weder Hammer noch Ambos wären! —

772.

In Frankreich haben die Miniſter weit leichteres Spiel als in England, Rußland und Oeſterreich! Ihr Volk iſt eins in Sprache und Sitten und ſie brauchen im Grunde nur Paris zu regieren, weil ſich dann in den Departemen-

ten, wie bei einem Storchſchnabel, Alles von ſelbſt nachmacht — während die Staatsmänner der fraglichen andern Länder eine Menge in Sprache, Cultur, Sitten und Bedürfniſſen ganz verſchiedener Gäſte zu Tiſche ſitzen haben, die auf beſondere Art und Weiſe behandelt und in Ordnung gehalten werden müſſen. Die Pariſer ſind zwar unruhig, begehrlich und neuerungsſüchtig, allein ihr letzter Leibchirurg Buonaparte hat ſie doch mit den verordneten vielen weiten Spaziergängen und Aderläſſen matt gemacht, auch bei ihnen die Erinnerung an die Erkältung, welche ſie ſich in Rußland durch übermäßigen Genuß des Gefrornen zugezogen und an die theuren Gegenbeſuche ihrer Nachbarn reiferes Nachdenken erzeugt, ſo daß dieſelben in die Zukunft gewiß mit größerer Beſonnenheit zu Werke gehen werden. Das Meiſte in dieſer Stadt iſt ohnehin nur Geſchwätz, und welcher Miniſter dieſer Tendenz ihren Lauf und ſich dadurch nicht irre machen läßt, wird immer mit dem ſonſt gutmüthigen und leichtgläubigen Volke ohne große Mühe fertig werden! —

773.

Müſſen nicht etwa eure witzigen Köpfe vor Rabelais, Voltaire, Boileau, Grecourt und Parny — eure Politiker vor Montesqieu und den neueren Denkern Frankreichs in dieſem Fache — eure Poeten, den einzigen Schiller ausgenommen, vor Corneille, Racine und Voltaire — eure Fabeldichter vor Lafontaine und Gingenee — eure Kanzelredner vor Boſſuet und Maſillon — eure Staatswirthſchaftslehrer vor Say — und eure Rechtsgelehrten vor Merlin die Segel ſtreichen? ſchrieb noch neuerlich ein mit unſerer Litteratur bekannter Franzoſe ſeinem deutſchen Freunde, aber derſelbe wird ſich gewaltig umſehen, wenn er die Antwort dieſes eifrigen litterariſchen Patrioten bekommt! —

774.

Manche ſonderbare Leute glauben: man dürfe von Rechtswegen das Denken nicht über das Budget des jährlichen Bedarfs im gemeinen Leben ausdehnen und die Gelehrten könnten ſich eben ſo gut überdenken, als übereſſen! Dieſen ruhigen Geiſtern kann man indeſſen den Troſt geben, daß an dem zu vielen Denken noch kein ſonſt geſunder Menſch geſtorben iſt! —

775.

In ſchwachen gemeinen Köpfen und Herzen geht es zu wie in den Gaſthöfen! Man nimmt ohne Unterſchied alle Gäſte auf, welche nur äuſſerlich gut gekleidet ſind, und giebt denſelben Quartiere!

776.

Auch die politiſche Welt hat ihre männlichen Prostitués — ſo wie eine Menge von Kahlköpfen, deren ungeheuere Glatzen in dem Wechſel der Begebenheiten dem Publikum ſichtbar geworden ſind, und die ſich nun alle entweder ſchon wiederum Touren und Perücken angeſchafft haben, oder noch anzuſchaffen bemüht ſind! —

777.

Seit dreiſig Jahren hat ſich der Adel überall ſehr ausgebildet. Wenn derſelbe, wie in der guten alten Zeit, wiederum ſicher wäre: alle einträgliche Staatsſtellen allein zu erhalten; ſo würde er ſich gewiß nochmals der bequemern Unwiſſenheit ergeben! —

778.

Es iſt ein altes Sprüchwort: daß man lieber von einem Hengſte, als von einer Schindmähre geſchlagen ſeyn will, und daher bringen uns auch die kecken Anmaaßungen oder Beleidigungen elender Menſchen doppelt auf!

779.

Mithridates hatte wohl nicht ganz Unrecht ſeinen Hunden mehr als ſeinen Umgebungen zu vertrauen! — Es muß auch vieler Franzoſen zartes Ehrgefühl beleidigt haben, daß Buonaparte den Mamlucken Rouſtan und keinen Landsmann vor ſeiner Thüre ſchlafen ließ! —

780.

Die Zeit iſt gekommen, wo mit dem Kopfe und nicht mit dem Stocke regiert werden muß, und die Welt durch eine Maſſe von Erfahrungen ſo klug geworden, daß ſie oft der Regierungen Gewaltſtreiche ſchon in der Entfernung anrücken ſieht und ſich dann in der Stille Reactionen der Meinung bereiten, welche deren Wirkung lähmen und den Beförderern derſelben gewöhnlich bittere Reue bringen! Ein kluger Staatsſtreich wird noch von Allen bewundert, aber die rohen Gewaltſtreiche fallen faſt immer früher oder ſpäter, wie der in die Luft geworfene Stein, auf das Haupt ihrer Urheber zurück!

781.

Auch in den unbedeutendſten Staaten gehört jetzo viel mehr dazu eine Miniſterrolle zu ſpielen, als früherhin, und ſind wenigſtens die ſonſt allmächtigen Miniſterkammerdiener ganz auſſer Mode gekommen!

782.

Der Franzoſen Gobemouches und unſere Maulaffen, deren badauds und unſere Spießbürger, bilden, aller Verſchiedenheit ihrer Sprachen ungeachtet, doch im Grunde genommen nur ein Volk!

783.

Wenn ſich ein Mann von ſeltener unabhängiger Geiſtesthätigkeit, origineller, reicher, vielſeitiger, bunter und glänzender Phantaſie auf der Weltbühne zeigt; ſo wird er nur von den Geiſtesverwandten verſtanden und bewundert

— verſpottet denſelben die geiſtige Impotenz, während die Affen ſeine Kunſt nachzuahmen verſuchen — eilen alle neidiſche Geiſteslahmen und Krüppel mit Krücken und Stöcken herbei, um ſeinem raſchen ihre eitle Ruhe ſtörendem Schwunge Einhalt zu thun — trachten die litteräriſchen Waſſergötter deſſen Feuer ſchnell zu löſchen — wird es den Schwachen ſchwindlich im Kopfe — bilden ſich die anmaaßlichen Pinſel ein: derſelbe müſſe in Entzücken gerathen, wenn er höre, daß ſie ihm Beifall zollen — und ſperrt die geiſtige Armuth, ihre Paar Groſchen in der Taſche, Maul und Naſe auf! — So gieng es wenigſtens mit Voltaire! —

784.

Gerechte und verſtändige Regierungen ſollten eben ſo wenig darnach fragen: ob einer ihrer ruhigen ehrlichen Unterthanen, ſeiner Privatmeinung nach, Royaliſt, Ariſtocrat oder Republicaner ſey, als ob derſelbe katholiſch, lutheriſch oder reformirt wäre, lieber Sauerkraut, Klöße oder Erbſen eſſe! — So wird es wenigſtens in England gehalten, wo man keine Geſinnungsſchniffler kennt! —

785.

Man iſt heut zu Tage bloß in Worten fromm, zart, feinfühlend, decent und empfindſam. Mit den Handlungen iſt es bei dem Alten geblieben und würde Niemand auch nur eine Niederträchtigkeit anzugeben wiſſen, welche durch dieſe Tendenz aus der Welt verſchwunden wäre! —

786.

Die Türken halten uns Chriſten aller Confeſſionen nur für Hunde in verſchiedenen Racen und Farben — ſprechen dieſe Meinung offen aus und glauben ſich als auserwähltes Volk des Propheten, an keinen Vertrag mit Ungläubigen feſt gebunden! Dieſes Letztere iſt aber beſonders ungerecht, da wir gewiß wenigſtens eben ſo viel als ſie, nur etwas Anders glauben. Unſere tolleranten Kaufleute,

beſonders aber die Herrn Engländer, welche den Griechen bei ihrem Anlehen und den Dampfſchiffen ſo herrliche humane Dienſte zu leiſten verſtanden — bekümmern ſich jedoch nicht um das Schickſal des unglücklichen Landes, um den Alles verwüſtenden Despotismus dieſer Fanatiker und haben dieſelbe vielmehr ſehr lieb gewonnen, weil ſie dumm und ehrlich im Handel ſind und ſich in Geſchäften tüchtig genießen laſſen. Daher iſt denn auch Konſtantinopel einer der erſten Handelsplätze Europa's geworden und unterhalten dorten alle Mächte ſehr koſtſpielige Geſandtſchaften. Wäre es aber nicht zweckmäßiger, daß die heilige chriſtliche Allianz dieſe Barbaren wieder über das Meer jagte, wo ſie hergekommen ſind — Rußland die Wallachei, Moldau, Bulgarien, Macedonien, Romanien ſammt Konſtantinopel, Oeſterreich Servien, Bosnien, ganz Dalmatien, ein gutes Stück von Albanien und die Inſel Rhodus, Frankreich die Raubſtaaten, Candien und Cypern, den Engländern Egypten überlaſſen — Pohlen wieder hergeſtellt, aus Griechenland ein Freiſtaat gebildet und allen Völkern freie Schiffahrt und Handel geſtattet würde? ſprach ein kühner Politikus im Kaffeehauſe zu Konſtanz! Auf dieſe Weiſe hielt ich Europa's Gleichgewicht und die allgemeine Ruhe mehr geſichert, als wenn man ſich nicht vereinigt und die tollen Kerls von Türken in deſſen ſchönſtem Theile forthauſen läßt! Stille, um Gotteswillen, Herr Gevatter! rief ihm der vorſichtige Nachbar zu, und bedenke er wohl, daß nach einer alten Sage die türkiſchen Hengſte noch aus dem Bodenſee ſaufen ſollen — ihm alſo ein vermaledeiter Herr Bim-Baſcha gewaltig auf die Finger klopfen könnte! Wer weiß, in welchem Winkel der Stube irgend ein türkiſcher Spion ſeinen Kaffee ſchlürft und uns belauert! Dem ſchwarzen Manne mit dem arabiſchen Geſichte, der dorten am Fenſter ſitzt, traue ich ohnehin nicht. Den Menſchen habe ich auf der

Frankfurter Meſſe türkiſche Pfeifenköpfe verkaufen ſehen und es iſt daher leicht möglich, daß ſich derſelbe einſtweilen nach Chriſtenköpfen umſieht — auch lieſt er immer den öſterreichiſchen Beobachter mit ſolcher Begierde, als wollte er denſelben auswendig lernen! Lauter ſchlimme Zeichen! — Es ſchickt ſich aber überhaupt nicht, daß ſich ehrbare, ruhige Bürger in Ländervertheilungen miſchen, wovon es ihnen doch keinen Schweinſtall trägt! Wir wollen alſo lieber die großen Herren machen laſſen und nur wünſchen: daß die Türken fein ſtille halten und ſich die guten Chriſten einander nicht beneiden, oder gar über die verdammten Kopfabſchneider ſich ſelbſt in die Haare gerathen mögen! —

787.

Man findet ſehr gebildete phantaſiereiche Mädchen und Frauen, welche dermaaßen von den Thaten eines Helden, den Unternehmungen und dem Glanze eines Staatsmannes, oder den Werken eines Schriftſtellers begeiſtert werden können, daß ihren Vätern und Männern billig die Haare zu Berge ſteigen ſollten, wenn ſie noch welche haben! —

788.

Die großen Schwätzer ſind eben ſo ſelten bedeutende Denker, als die ſtarken Trinker tapfere Schüſſelgenoſſen! —

789.

Von einem genialen Buche und trefflichen Weine laſſen ſich keine genügende Beſchreibungen und Auszüge machen! — Die Liebhaber müſſen daſſelbe ſelbſt genießen! —

790.

Manche Geſetzgebungscommiſſionen ſind auf dem Sande ſitzen geblieben, weil die Schiffleute am Ende klug genug waren, ſelbſt einzuſehen, daß das Waſſer ihres Stromgebiets nicht tief genug ſey! —

791.

Ich lüge nie, aber hänge nicht jedem Neugierigen die Wahrheit auf ſeine Naſe! ſagte ein alter Geſchäftsmann! —

792.

Auf ſechs Congreſſen hat man ſeit dem Jahre 1814 vergeblich in Europa Frieden, Ruhe, Ordnung, Glück und Zufriedenheit der Völker herzuſtellen verſucht, und ſind zu dieſem Zwecke vier Staaten militäriſch beſetzt worden. Wenn wir nur ein ſo ſchönes Ziel wirklich zu erreichen, nicht auch noch ſechs neue Kriege erleben müſſen! —

793.

Wer einen lobenden Plutarch der kleinen und bewundernde Briefe der dunklen Männer unſerer Zeit ſchreiben wollte, dem würde es wohl an Abonnenten nicht fehlen! —

794.

Der menſchliche Geiſt trocknet, wie die Dinte im Schreibzeuge, bald aus, wenn derſelbe nicht immer gebraucht, in Bewegung erhalten wird und beſtändig neuen Zufluß erhält! — In dieſer Lage iſt dann die iſolirte Beſchränktheit mit ihrem geringen Capital ſchnell fertig! —

795.

Ich wünſche mir wahrhaft Glück, ſagte ein geſcheuter Mann, daß ich eine Menge abgeſtorbenes, veraltetes, unnützes und unbrauchbares Zeug nicht weiß, womit ſich gegenwärtig manche Gelehrten aufblähen und darüber von andern Gerümplern hochgeprieſen ſind, weil doch durch deſſen Studium nur dem eigenen geſunden Verſtande und andern nützlichen Dingen der Raum verſperrt und die eigene Denkkraft gleichſam durchlöchert werden kann! — Erasmus ſchrieb im Scherze das Lob der Narrheit, — warum ſollte man aber dieſe Unwiſſenheit nicht im Ernſte ſegnen dürfen? —

796.

Wenn unſere tüchtigen und geiſtvollen Rechtsgelehrten, welche recht gut wiſſen, wo uns der Schuh drückt, und die auch ein lebendiges Rechtsgefühl beſitzen, nicht, wenigſtens ihrer Meinung nach, von politiſchen Rückſichten gemeiſtert wären; — ſo würde gewiß ſchon einer derſelben die lächerlichſten Widerſprüche und Abſurditäten der 600 Geſetzbücher und Statuten, welche noch in Deutſchland gelten, in bunten Gruppen ſatyriſch ſcharf zuſammengeſtellt, — das Widerſinnige dieſer Verhältniſſe augenfällig gemacht, — die gefährliche, immer wachſende Krankheit unſeres Rechtszuſtandes zur allgemeinen Kenntniß gebracht, — der Regierungen Aufmerkſamkeit erregt und auf ſolche Weiſe wahrſcheinlich durch der öffentlichen Meinung moraliſche Gewalt die nöthigen Heilmittel herbeigeführt haben. Im deutſchen Reiche beſtanden auch, unbeſchadet der Fürſten und Stände politiſcher Rechte, wiewohl ſehr unvollkommene allgemeine Geſetze. Warum ſollte alſo gegenwärtig in dem deutſchen Bunde nicht ein gutes Geſetzbuch zu Stande gebracht werden können? — An Männern, welche dieſe Aufgabe trefflich zu löſen verſtünden, fehlt es nicht, wohl aber an einem gewiſſen Enthuſiasmus für das Gute, an jener edlen Freimüthigkeit und Unabhängigkeit des Geiſtes, welche die franzöſiſchen Gelehrten in ſolcher Hinſicht ſchon frühe beſeelte und ſelbſt unter dem Drucke ihrer gewaltſamſten Regierungen immer vorwärts trieb! — Indeſſen gefallen wir uns in ewiger Pflaſterſchmiererei, geben höchſtens leiſe Winke, die das Publicum nicht verſteht und Viele nicht verſtehen wollen — und laſſen die Wunde ſelbſt täglich tiefer werden! — Der Vorwand: daß dergleichen Bemühungen doch zu Nichts führen würden, iſt eine gemeine Ausflucht, denn der Unſinn erhält ſein Daſeyn nur im Finſtern, verſchwindet aber ſchnell, wenn er an das Tageslicht gezogen wird — und

die Thorheit ergreift auch bald das Haſenpanier, wenn ihr die Vernunft ſtark zu Leibe geht — das Wahre und Gute hat aber überhaupt immer und überall noch ſehr lange laut geſagt, wiederholt und gepredigt werden müſſen, bis es die dicke, dichte und zähe Maſſe des öffentlichen Stumpfſinns erwärmte, erleuchtete, durchdrang, und ſich am Ende Jeder ſchämen mußte, daſſelbe nicht befördern zu wollen! Ein Götzendienſt, der egyptiſche Zwiebelköpfe vergöttert, iſt gewiß der ſchlechteſte Dienſt, welchen man den Wiſſenſchaften leiſten kann, und wo ſoll denn der praktiſche geſunde Verſtand ein nützlicheres Feld zur Entwicklung ſeiner Kräfte finden, als in der Geſetzgebung? — Es iſt übrigens auch nicht nöthig, daß wir ſchon morgen im Schatten des Baumes ruhen, den wir erſt geſtern gepflanzt haben, und wenn unſere Generation ihren Nachkommen ſo viele Schulden zu bezahlen hinterläßt; ſo ſollte ſie ihnen doch wenigſtens auch die Ueberzeugung hinterlaſſen: daß es ihr weder an Einſichten, noch an gutem Willen gefehlt habe, Manches beſſer zu machen! —

797.

Der höchſte Beweis, daß ſich ein ackerbauendes Volk recht gequält und unglücklich fühlt, iſt, wenn daſſelbe heimlich den Krieg wünſcht! —

798.

Es wäre wohl zu wetten, daß ſich auch bei uns, wie in England und Amerika, trotz der großen Schreibſeligkeit, durch völlige Herſtellung der Preßfreiheit, die Zahl der litteräriſchen Waſſerhändler und Salbader ſehr vermindern würde, indem alsdann gewöhnlich Leute auftreten, welche die Fuchtel beſſer zu führen verſtehen, und den Mäuſen die Luſt vergeht, in der Stube Comödie zu ſpielen, wenn ſich die Katze ſehen läßt! —

799.

Das größte Gebrechen der franzöſiſchen Procedur iſt, daß man aus der Gerechtigkeitspflege eine Finanzoperation machte, — dadurch die Proceſſe auf unerhörte Weiſe vertheuerte und den Armen die Verfolgung ihres Rechts vereitelte. Dieſe heilloſe Erfindung gehört dem ehemaligen Notäre, nachherigen Staatsrathe Jolivet, welcher die Revolution dadurch am meiſten beſchimpfte! Ich habe ſehr achtungswürdige Familien zu Grunde gehen und Andere ihr klares Recht aufgeben ſehen, weil ſie das bei der Klage erforderliche Enregiſtrement ihrer Urkunden nicht bezahlen konnten! Die Mißgeburt der Revolution hat den Betrügern großen Vorſchub gethan, das Recht der Partheien von dem Gelde abhängig gemacht, was dieſelben noch außer ihren Forderungen im Beutel haben, überall Mißtrauen erzeugt, und die Juſtiz ſelbſt gleichſam als verkäuflich dargeſtellt — iſt aber doch ein Lieblingskind aller nachfolgenden Regierungen in Frankreich geblieben, weil ſie die Staatskaſſen füllt! —

800.

Die geiſtigen Nahrungsmittel, welche beſſere Köpfe durch Leſen und Hören genießen, gehen eben ſo unmerklich, unbewußt ihrer ſelbſt und ohne eine Spur ihres Urſprungs zurückzulaſſen, in deren eigenen Verſtand über, als die leiblichen in das Blut, und erzeugen darin entweder ähnliche oder auch ganz andere Conceptionen! Nur die geiſtige Armuth iſt zur Dieberei geneigt! Ein reicher Kopf begeht ſicher wiſſentlich eben ſo wenig ein Plagiat, als ein reicher Mann bei den Nachbarn Geld borgt, und wenn derſelbe auch das Nämliche ſagt, was Andere ſchon geſagt haben, ſo muß er entweder glauben: daß es nicht oft genug geſagt werden könne, oder iſt es ebenfalls in ſeinem Kopfe gewachſen. Selbſt Wiederholungen ſoll man ihnen, wie gro=

ßen Compoſiteuren, nicht verargen, wenn ſie nur intereſſant ſind, in das muſikaliſche Thema paſſen und im Ganzen Fülle der Ideen herrſcht! —

801.

Faſt alle Revolutionen giengen immer nur von dem Centralpuncte der Regierungen ſelbſt aus, indem die Menſchen nicht dumm genug ſind, ſich von Zeitungsſchreibern unter die Waffen treiben zu laſſen, und wenn jemals große Verſchwörer ihren Inſtrumenten breite Deductionen oder die neuen politiſchen Schriften hätten vorleſen wollen; ſo würden ihnen dieſelben ſchon allein aus Langeweile davon gelaufen ſeyn! Ungerechtigkeiten, drückende Auflagen, regen die menſchlichen Leidenſchaften zur Empörung auf, und ein einziges Simplum mehr, was die Cameraliſten aus der Bauern Hoſenſäcken zu pumpen verſuchen, wirkt ſtärker auf die Gemüther, als die Litteratur von Jahrhunderten! — Ein geiſtreicher Mann machte die Bemerkung: der menſchliche Verſtand müſſe wahrſcheinlich im Hoſenſacke ſeinen Sitz haben, weil er immer noch geſehen: daß die Leute dann ſchnell geſcheut wären, wenn man ihnen nach dieſem Hauptorgan griffe! — Der Kopf ſoll aber noch geboren werden, welcher in einem Dorfe auch nur drei Bauern zum Aufſtande gegen die Regierungen bringen könnte, wenn ſie nicht ſelbſt große Veranlaſſungen zur Unzufriedenheit gegeben hätten! —

802.

Leute von geſundem Verſtande ſind, ungeachtet der neueſten Autoritäten, doch ſo frei, zu glauben: daß die angemaßte Vornehmheit in den Wiſſenſchaften nicht weiter führe — man auch tüchtige Unterrichter finde, welche manchem Herrn Oberappellationsgerichts-Rathe aufzurathen geben könnten — und Hohlwege nicht die helleſten, kürzeſten,

ſicherſten und beſten Wege ſeyen, auf welchen wir zu einer neuen guten Proceßordnung gelangen können! —

803.

Wenn ich die wahre Geſchichte meiner geringen Bildung zu ſchreiben hätte, ſprach ein aufrichtiger Rechtsgelehrter, ſo würde ich mich ſehr kurz faſſen können und ſagen müſſen:

„Ich war von Jugend auf ein lebendiger, muthwilliger Geſelle, hatte auf der Schule in H.... unter abgeſchmackten, Alles mit dem Stocke einbläuenden Pedanten ſehr wenig lernen können und gelernt, bin beſonders über den Heidelberger Catechismus, welcher mir gar nicht in den Kopf wollte, tüchtig durchgeprügelt worden, — was meinen Begriffen über Religionslehre eben keinen beſondern Schwung gab — und wollte, von Eckel über dieſe Behandlung erfüllt, ſchon das Forſtweſen lernen, als mein gütiger Vormund doch höhere Anlagen in mir zu entdecken glaubte und mich nach D....... ſchickte. Dort ward ich dem trefflichen Lehrer Profeſſor Z........ übergeben, der mit mir, in Privatſtunden, den Homer und Livius las, meinen wirren Geiſt anfzuklären und mir Liebe zu den Wiſſenſchaften einzuflößen verſtand. Auf Univerſitäten ſtopfte ich mir den Kopf ſo ziemlich mit Jurisprudenz aus, kam indeſſen ſehr unklar zurück, hatte aber das ſeltene Glück, in die Hände des Herrn von N...... zu W....., eines achtungswürdigen großen Rechtsgelehrten und Richters zu kommen, der ſich meiner väterlich annahm, mich von dem Schulſtaube befreite und für das Geſchäftsieben tauglich machte. Ohne den Erſteren würde ich demnach wahrſcheinlich viele Haſen und noch mehr Böcke, als in den Geſchäften, geſchoſſen und noch öfter den Wald vor den Bäumen nicht geſehen haben, — und ohne den Letzteren gewiß ein juriſti=

ſcher Handwerker geworden ſeyn! — Späterhin fiel ich mit höchſter Begierde über die Werke der Griechen und Römer her, beſchäftigte mich auch viel mit franzöſiſcher Litteratur, machte bedeutende Reiſen, ſah große Begebenheiten mit eigenen Augen, lernte ausgezeichnete Männer kennen, fieng an ſelbſt mehr zu denken, als nach Autoritäten zu ſchnappen, und beluſtigte mich beſonders an den Charlatanerien und Windbeuteleien der ſogenannten Gelehrten in allen Zweigen des Wiſſens. Nun bin ich alt und müde geworden, gebe mir aber doch noch alle Mühe: viele nützliche und brauchbare Dinge zu lernen, ausgenommen Diejenigen, womit es ſich heut zu Tage den Kopf zu zerbrechen Mode geworden iſt, bei welchem ſtarren Sinne ich denn auch wohl bis an mein Lebensende beharren werde. Aus dieſer ungeſchminkten Beichte mag ſich Mancher die Lehre ziehen: daß nicht alle wahren ſogenannten curricula vitae poetiſch und intereſſant ſind, und auch die intereſſanten nicht immer wahr ſeyn mögen!“ —

804.

Abgeriſſenes Stück eines langen Aufſatzes.

Ich will nun in der litteräriſchen Welt incognito reiſen, was den Bürgerlichen ſo gut wie dem hohen Adel erlaubt iſt. Warum nimmt ſich dann aber ein obſcures Tadelmännchen die Freiheit heraus: mir, wie einem alten Bekannten öffentlich zuzurufen und bei dieſer Gelegenheit ſeiner abgeſchmackten Weisheit Luft zu machen, gleichſam als wenn mir irgend etwas daran gelegen wäre, ſeines Beifalls

theilhaftig zu werden, oder der Tadel eines ſolchen Genie's das Geringſte entſcheiden und ſein Feldwebelnahme Sto......*) Jemand imponiren könne? Wer frägt darnach, ob ſolche geiſtige glebae adscripti die Ideen anderer überflüſſiger finden, als ihre lange Brühen, oder dieſelben für übertrieben halten — ob dieſelben glauben, daß (was freilich bei ihnen nicht der Fall iſt) in der Welt zu viel gedacht werde, und man alle Wünſche ſogleich in eßbare Kuchen zu verwandeln im Stande ſeyn müſſe, wenn ſie Werth haben ſollten? — Wer die Litteratur-Geſchichte kennt, weiß, daß auch ſelbſt mittelmäßige eigene Ideen immer die Schöpfungen der geiſtig Verſchnittenen überleben, welche ſelbſt nichts zu produciren vermögen, und daher nur abgeſchmackten Tadel brüten, oder für etliche Verlegergroſchen ihren lahmen Witz zum Markte bringen! —

*) Der Reſt dieſes Namens iſt im Original ausgewiſcht, und man weiß alſo nicht: ob es Stockfiſch, oder Stockſchlag heiße, oder es ſonſt eine Namens-Stockcompoſition ſey?

E n d e.

Bei dem Verleger dieſes ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen über den Proteſtantismus. 8.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

*Dittenberger, T. F., Geographie für Gymnaſien, Mittelſchulen und Privatunterricht, nach natürlichen Gränzen und hiſt. ſtat. bearbeitet. 2te ganz umgearbeitete Ausgabe mit lat. und deutſch. Regiſter nebſt 6 Verſinnlichungscharten. gr. 8. 1827. Netto Rthlr. 1. 4 gr. oder fl. 2.

*Feldbauſch, F. S., griech. Grammatik zum Schulgebrauch. gr. 8. 2te Aufl. 1826. 16 gr. od. fl. 1. 12 kr.

*— Griechiſche Chreſtomathie für Anfänger oder Uebungen zum Ueberſetzen aus dem Griechiſchen ins Deutſche. Ein Anhang zu der griechiſchen Grammatik. gr. 8. 2te Aufl. 1826. 8 gr. oder 36 kr.

— Die unregelmäßigen griechiſchen Verba nach übereinſtimmenden Formen neu geordnet. gr. 8. 1826.
6 gr. oder 24 kr.

— Cornelii Nepotis Vitae mit erklärenden Anmerkungen u. geſchichtlichen Einleitungen, auch zum Ueberſetzen aus d. Deutſchen ins Lateiniſche. 1s u. 2s Bändchen. gr. 8. Netto Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 kr.

Fries, J., die Lehren der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung, oder Hauptſätze der Tugend- und Glaubenslehre. 8. Rthlr. 1. 6 gr. oder fl. 2.

— Julius und Evagoras, oder die Schönheit der Seele. Ein philoſophiſcher Roman. 2te Auflage. 8.
Weißes Druckppr. Rthlr. 3. oder fl. 5. 24 kr.
Feines Velinppr. " 4. " " 7. 12 "

Köſter, C., über Reſtauration alter Oelgemälde. 1s Hft. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

— — 2s Hft. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Lambert, L., Praktiſcher Leitfaden zum erſten Unterricht in der franz. Sprache. 1827. 8. 8 gr. od. 36 kr.

Menzel, W., deutſche Streckverſe. Geheftet
Druckppr. Rthlr. 1. 9 gr. oder fl. 2. 24 kr.
Velinppr. " 1. 18 " " " 3. —

---

*) Die mit * bezeichneten Bücher ſind nun beinahe in allen Badiſchen Schulen eingeführt.

*Mögling, W. F., Hülfsbuch in Fragen und Beiſpeilen zur großen Bröder'ſchen Grammatik. 1824. gr. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Paulus, H. E. G., Lebens- und Todeskunden über Johann Heinrich Voß. Am Begräbnißtage geſammelt für Freunde. gr. 8. geheftet. Auf Druckppr. 16 gr. od. fl. 1. Auf Velinppr. Rthlr. 1. oder fl. 1. 48 kr.

— das Leben Jeſu, als Grundlage einer reinen Geſchichte des Urchriſtenthums. gr. 8. 2 Thle. in 4 Abtheilungen.

Deſſelben 1r Theil 1e Abtheilung, enthaltend die Geſchichterzählung, nach den vier vereint geordneten Evangelien, in Beziehung auf eine wortgetreue erklärende ſynoptiſche Ueberſetzung derſelben. Auf weißes Druckpap. Rthlr. 2. 18 gr. oder fl. 4. 45 kr.

Auf Velinpapier Rthlr. 4. oder fl. 7.

— 1r Theil 2e Abtheilung erſcheint in wenigen Tagen.

— 2r Theil 1e Abtheilung, enthaltend die wortgetreue erklärende ſynoptiſche Ueberſetzung der vier vereint geordneten Evangelien, in Beziehung auf die Geſchichterzählung derſelben. gr. 8. Auf Druckpapier Rthlr. 1. 18 gr. oder fl. 2. 45 kr.

Auf Velinpapier 〃 2. 12 〃 〃 〃 4. 12 〃

— 2r Theil 2e Abtheilung erſcheint in wenigen Tagen.

Roux, Jb., die Farben. 1s Heft. Ein Verſuch über Technik alter und neuer Malerei. gr. 8. 10 gr. od. 45 kr.

— Die Farben. 2s Heft. Beitrag zur Vervollkommnung der Technik in mehreren Zweigen der Malerei. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

*Stieffel, Ph., Naturgeſchichte für den Schulunterricht und Selbſtgebrauch. 1826. gr. 8. 18 gr. oder fl. 1. 12 kr.

Ueber die Sprache. gr. 8. Geheftet Rthlr. 2. oder fl. 3. 36 kr.

Uhland, L. Ernſt, Herzog von Schwaben. Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 8. Auf ord. Druckpapier 12 gr. oder 48 kr.

Auf Velinpapier 20 gr. oder fl. 1. 20 kr.

*Wittmer, W., deutſche Sprachlehre, in Verbindung einer Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen. 1827. gr. 8. 16 gr. oder fl. 1.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 6. (1828). - XVI, 374 S.

1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Eph.misc.o.134(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447862-1